

Bad Laasphe
Erhalten und Gestalten
im historischen Stadtkern
Baufibel



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Bad Laasphe

Erhalten und Gestalten
im historischen Stadtkern

Baufibel

Auftraggeber Stadt Bad Laasphe
Der Bürgermeister

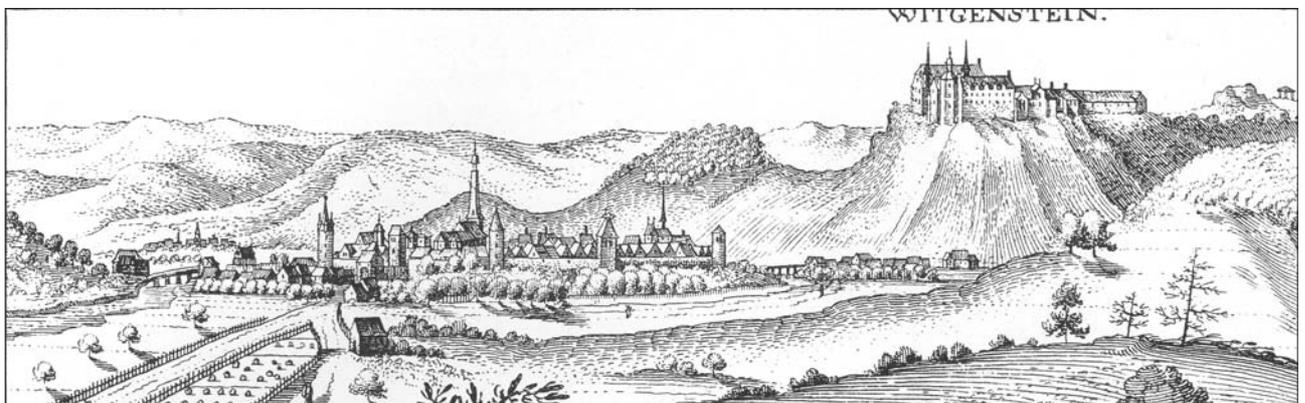
Auftragnehmer LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur
in Westfalen

Briefadresse: 48133 Münster
Besuchsadresse: Fürstenbergstr. 15, Münster
Telefon: 0251 591 - 3572
Email: info@lwl-landschafts-und-baukultur.de
Internet: www.lwl-landschafts-und-baukultur.de

Leiter des
Projektreferats: Dipl.-Ing. Udo Woltering
Bearbeitung: Dipl.-Ing. Dieter L. Schwarzhans
Fertigstellung: im April 2009

„Alle charakteristischen Städte
wirken viel anheimelnder
als die architektonisch korrekten;
ja die malerische Schönheit
ist so entschieden siegreich über die bauliche,
daß wir zuletzt jede Stadt schön nennen
die uns wie ein reizendes Bild berührt.“

Theodor Fontane 1870



1 Ansicht von Laasphe von Nordosten, nach 1637 (Merian nach Dillich)

Grußwort

Für jeden Menschen bedeutet Bauen den Umgang mit einem Haus. Zum einen erfüllt sich bei einem Neubau erst einmal ein lang gehegter persönlicher Wunsch. Zum anderen ist auch bei einem Umbau die schnelle Lösung eines akuten Problems das Ziel: ein Überdach als „ein Dach über'm Kopf“, ein Dachausbau, der Austausch eines Fensters, mehr noch als die tropfende Dachrinne, der klaffende Riss im Putz, der blätternde Farbanstrich, die quietschende Tür ... Oftmals können Baumärkte mit ihren zahlreichen Angeboten geeignete Hilfestellungen geben, solche anstehenden Probleme zu lösen. Dabei wird häufig übersehen, dass einfach ein Loch zu stopfen nur „ein Teil der Medaille“ ist. Der andere Teil ist das Interesse der Gemeinschaft einer Stadt oder einer Region, weil Bauen vor aller Augen an Wegen, Straßen und Plätzen einer Stadt geschieht. Die Folge ist, dass viele Baumaßnahmen häufig beantragt – oder zumindest angezeigt – werden müssen, damit das zuständige Bauamt der Stadt davon erfährt und diesen zustimmen kann. Die einzelne Bauabsicht sollte dabei wenigstens mit den Grundsätzen des Bauens vereinbar sein und sich vor allem in einen historischen Stadtkern einfügen. Dieses, in den Augen der Bürger häufig unangenehme, aber notwendige Übel wurde in der Vergangenheit in aller Regel mittels Gestaltungssatzung und Bebauungsplan sowie auf der Grundlage des geltenden Bauordnungs- und Planungsrechts eingefordert. Inzwischen hat sich die Auffassung verfestigt, dass mit diesen Instrumenten allein keine beispielhafte Gestaltung zu erreichen ist. Bei all diesen Formalien ist meist jedoch die Einsicht bei den einzelnen Beteiligten auf der Strecke geblieben, dass Bauen im öffentlichen Raum ein gemeinschaftliches Anliegen ist, das einer besonderen Anstrengung aller bedarf. Wer könnte und sollte das eigentlich leisten? Der Architekt, der eine Aufgabe oftmals nur bis zum Bauantrag übertragen bekommt? Der einzelne Handwerker, der etwas von seinem eigenem Fach versteht? Die Bauleute, die ihre Arbeitskraft in die Vollendung des Bauwerks stecken? Die Stadt, „weil die das so will“?

Letztlich liegt das Bauen in einem Gemeindegebiet vielmehr vorrangig in der Verantwortung des einzelnen Bauherrn! Die politisch Verantwortlichen haben sich nicht erst seit heute zum Ziel gesetzt, Bürokratie abzubauen, staatliche Bevormundung des Bürgers zu verringern und stattdessen seine Selbstverantwortung zu stärken. Das ist gut so und soll am Ende helfen, Personal und Steuergelder einzusparen! Selbstverantwortung und eigene Entscheidung setzen jedoch voraus, dass der Bürger

als Bauherr die Folgen seines Handelns für das Straßen- und Stadtbild genau so bedenkt wie die Frage des Umfangs einer Baumaßnahme und die damit verbundenen Belastungen für sein Portemonnaie. Denn die Folgen von Entscheidungen sind draußen „vor Ort“ mitunter stärker wahrzunehmen als drinnen in den eigenen vier Wänden allein ein überzogener Kontostand bei seinem Geldinstitut.

Das LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen hat als Ergebnis seines Modellprojektes in Bad Laasphe seinen Beitrag dazu in Form einer „Baufibel“ vorgelegt. Diese schafft als Anleitung zum Bauen praktische Abhilfe: Die BauFibel informiert über die notwendigen Grundlagen für das Bauen, insbesondere das Gestalten und Erhalten in einem historischen Stadtkern und gibt geeignete Anregungen bis hin zum Detail an die Hand. Hierbei wird unterstellt, dass der Bürger durch richtige Entscheidungen auf lange Sicht nachhaltig bauen und dadurch auch sein Geld sparen kann. Deshalb gebe ich auf diesem Wege gern den Wunsch weiter, dass die BauFibel bereits im Vorfeld von sämtlichen Baumaßnahmen im historischen Stadtkern – und auch darüber hinaus – von Bauherren, ihren Architekten und Handwerkern als Arbeitshilfe herangezogen wird. Denn wer sich vorher informiert, kann es eigentlich nicht nur richtig, sondern auch noch viel besser machen. Auf diese Weise kann jeder seinen positiven Beitrag für das Straßen- und Stadtbild – letztlich für sich selbst und für die anderen Menschen in seiner Stadt, für ihre Bewohner, Kunden und Besucher – leisten.

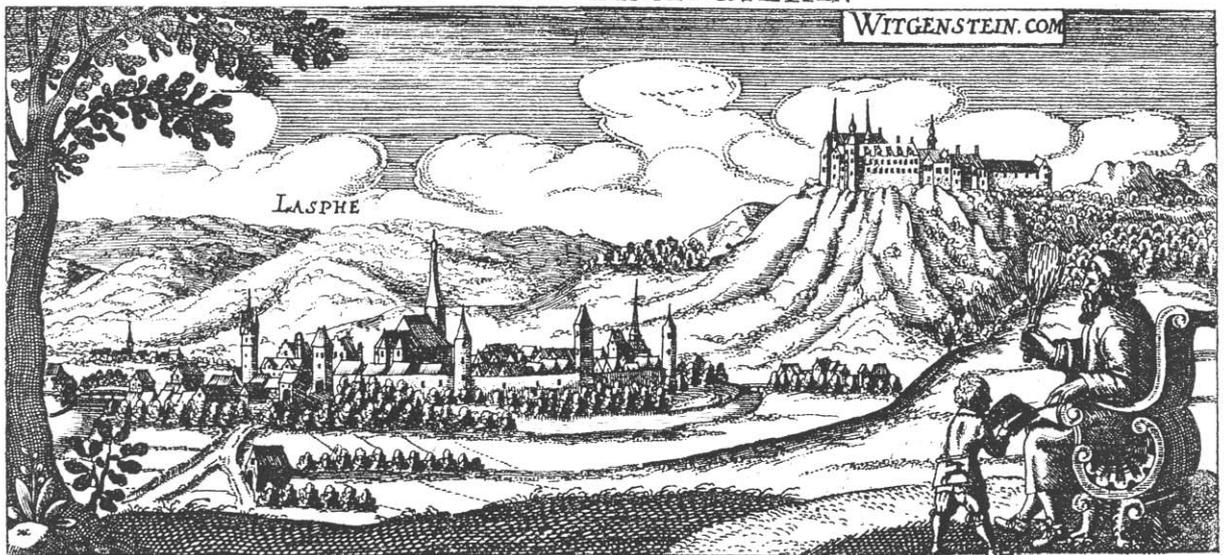
Der historische Stadtkern der Stadt Bad Laasphe hat einen behutsamen Umgang mit seinem überkommenen baulichen Erbe und seinen besonderen regionalen Merkmalen innerhalb seines Kulturlandschaftsraums wirklich verdient. Dieses Anliegen wird daher durch die politischen Gremien und die Stadtverwaltung der Stadt Bad Laasphe sowie durch mich selbst mit Rat und Tat im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten mitgetragen.



Robert Gravemeier
Bürgermeister Stadt Bad Laasphe

NON VI SED ASSIDUITATE.

E73



Quid juvat Orbiliium pueros contundere plagis? Assiduo studio, non vi doctrina paratur.

*Sittig, gelind, ohn Sturmeschlag,
Die Kindheit mit gedult vertrag,*

*Zeit, fleiß und müh darzu gehört,
Man wird nicht in ein Jahr gelehrt.*

2 „NON VI SED ASSIDUITATE“. („NICHT GEWOLLT, SONDERN MIT BEHARRLICHKEIT“).

„Quid juvat Orbiliium pueros contundere plagis? Assiduo studio, non vi doctrina paratur“.

(Was half es, dass (sprichwörtlich: der strenge und gewalttätige Lehrer) Orbilius den Knaben mit Schlägen zu bändigen suchte? Durch beharrlichen Eifer, nicht mit Gewalt gelingt Belehrung (Unterricht)“ [DETLEFFS; LWL-LMKuK].)

Einführung

Der historische Stadtkern der Stadt Bad Laasphe, der bereits im 13. Jahrhundert das Stadtrecht verliehen wurde, ist stadtgeschichtlich bedeutsam und städtebaulich von besonderer Eigenart. Die heute noch feststellbaren Gestaltqualitäten der historischen Bebauung machen zu einem großen Teil die Attraktivität der Stadt aus und sollten für die Zukunft gesichert werden.

Diese „Baufibel“ will dazu einen Beitrag leisten. Sie wurde durch das LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen im Rahmen des Modellprojektes „Methoden und Instrumente der gestalterischen Qualitätssicherung in historischen Stadtkernen“ erarbeitet. Das Projekt zielt darauf ab, das Baugeschehen durch positive Beispiele im Sinne der „erhaltenden Erneuerung“ zu bereichern. Ein besonderes Anliegen bestand darin, allen am Bau Beteiligten die komplexen Gestaltungsfragen verständlich zu vermitteln. Die hier durch textliche Beschreibung und Bildbeispiele anschaulich formulierten gestalterischen Anforderungen sollen insbesondere die behutsame Weiterentwicklung des Altstadtbildes ermöglichen: Ob bei Rück- und Umbauten der Gebäude oder – wenn im Einzelfall erforderlich – bei der maßstäblichen Einfügung von Neubauten. Die Baufibel kann eine Hilfestellung für Bürgerinnen und Bürger sein, die fachlichen Rat suchen. Indem sie über städtebauliche Zusammenhänge und geschichtliche Bezüge informiert, sensibilisiert sie zugleich für gestalterische Fragestellungen.

Die regionalen Gestalt- und Raumqualitäten haben heute in unserer Gesellschaft einen kultur- und umweltpolitisch hohen Stellenwert erreicht und sind inzwischen als öffentlicher Belang in vielen Gesetzen verankert.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) nimmt sich mit seinem LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen der Pflege der regionalen Baukultur an. An Hand beispielhafter Projekte im Verbandsgebiet wird aufgezeigt, wie mit historischen Strukturen behutsam umgegangen werden kann. Die Kreise und Kommunen erhalten damit Anregungen, ihre Kulturlandschaften zu gestalten und dabei die Vielfalt der regionalen Eigenarten bewahren zu können.

Hierfür ist es unabdingbar, die regionalen Merkmale einer Kulturlandschaft erst einmal zu erkennen, um sie dann darstellen, angemessen bewerten und vermitteln zu können. Denn erst, wenn die Menschen sich des Wertes ihrer eigenen Umgebung bewusst sind, werden sie in die Lage versetzt, hierauf Rücksicht nehmen zu können. Ziel des LWL-

Amtes ist es daher, das Bewusstsein der Menschen für Fragestellungen der Landschafts- und Baukultur in Westfalen zu stärken.

Praktisch bedeutet dies für die Stadt Bad Laasphe, dass sich der historische Stadtkern auch weiterhin zu seiner ablesbaren geschichtlichen Entwicklung bekennen und dennoch für die Anforderungen des 21. Jahrhunderts offen sein sollte. Die Identifikation mit dem Ort, die gleichzeitig auch Bereitschaft zum behutsamen Handeln weckt und Voraussetzung für notwendige Investitionen ist, ist der Schlüssel für die qualitätvolle Gestaltung des historischen Stadtkerns. Die vorliegende Baufibel möchte der Rahmen hierfür sein.

Mein Dank gilt besonders den verantwortlichen Vertretern der Stadt Bad Laasphe in Rat und Verwaltung. Diese haben sich im Rahmen einer Vereinbarung mit dem LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen bereit erklärt, gemeinsam neue Wege der Zusammenarbeit mit der Bürgerschaft in ihrer Stadt zu suchen und zu beschreiten.

Ich freue mich daher, nicht nur den Akteuren in Politik und Verwaltung, sondern insbesondere auch den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Bad Laasphe mit dieser Baufibel ein Instrument zur Bewahrung und verträglichen Weiterentwicklung der Gestalt ihrer Stadt an die Hand geben zu können. Ich wünsche den Beteiligten viel Freude an einer erfolgreichen Auseinandersetzung mit den Inhalten.



Eberhard Eickhoff
Leiter des LWL-Amtes für Landschafts- und Baukultur in Westfalen

„Architektur heißt Baukunst und vereinigt in ihrem Namen zwei Begriffe: die Kunst des Könnens, das Beherrschen des praktischen, nützlichen Faches und die Kunst des Schönen.“

Peter Behrens, Architekt (14.04.1868-27.02.1940)

Grundsätzliche Betrachtung

Mit dem Blick über den „Tellerrand“ des Untersuchungsgebietes „Historischer Stadtkern“ konnten Informationen über mehrere Gebäude zusammengetragen werden, zum einen, dass

- die Stadtentwicklung zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Rand des historischen Stadtkerns zahlreiche gute Beispiele für qualitätsvolle Architektur mit sich hervorgebracht hat (z.B. Villa Osterrath, Villa Bosch, Haus Sigsfeld und ehem. Kreissparkasse), die dorthin ausstrahlen und hineinwirken, sowie zum anderen, dass dort
- eine vorbildliche Baukultur entstanden ist, die sich vor allem dadurch begründet, dass durch die Bauherrschaft gute Architekten beauftragt worden sind.

Diese haben sich dadurch ausgezeichnet, dass sie sich durch qualitätsvolles Bauen hervorgetan haben und dadurch in der Fachwelt anerkannt worden sind. Vor allem wird dadurch auch deutlich, dass sie ihr Handwerk verstanden haben. Dieses lässt sich nicht nur an dem Geschick zur Baugestaltung und Gliederung eines Gebäudes festmachen,

sondern insbesondere auch an der sicheren Hand für das bauliche Detail.

Die Zeichnung als Mitteilung, wie eine bestimmte Konstruktion durch die beteiligten Handwerker ausgeführt werden soll, bedingt Kenntnisse des Architekten über das jeweilige Gewerk und über die Möglichkeiten des Materials in seiner Anwendung sowie die Bereitschaft des ausführenden Handwerkers, sich mit dieser Darstellung und mit ihrem Verfasser auseinanderzusetzen. In der Verbindung zwischen dem Plan des Architekten und der Ausführung durch den Handwerker ist deshalb auch eine aufmerksame Bauleitung wichtig.

Denn gute beispielhafte Architektur kann nicht durch die schönste Darstellung gelingen, wenn nicht alle Beteiligten an einem Strang ziehen. Der Schlüssel für qualitätsvolle Architektur ist deshalb das gute bauliche Detail und ausschlaggebend die gute handwerkliche Umsetzung.

Letztlich spiegelt erst das Ergebnis den Erfolg dieses gemeinsamen Handelns wieder.

Inhaltsverzeichnis	Seite
0 Grußwort Bürgermeister/Einführung LWL-Amtsleiter	
1 Vorgaben und Bindungen	11
1.1 Regionale Hauslandschaft und regionales Gestalten	
1.2 Haustypologie, Hauskonstruktion und Hausformen	
1.3 Entstehung und Entwicklung des historischen Stadtkerns	
1.4 Voraussetzungen zur Erhaltung und Gestaltung des historischen Stadtkerns	
2 Struktur der Stadtanlage	53
2.1 Erschließung (Straßen, Wege und Plätze)	
2.2 Bauweise, Baufluchten und Parzellen	
2.3 Abstandsflächen (Traufengassen und Bauwiche)	
2.4 Baukörper (ihre Stellung, Breite, Höhe und Tiefe)	
2.5 Ergänzungen, Erweiterungen und Anbauten	
2.6 Sonderaufgabe: „Bauen am Rand des historischen Stadtkerns“	
3 Dächer	67
3.1 Dachformen/Dachneigung	
3.2 Dachflächen - Materialien und Farben	
3.3 Dachaufbauten	
3.3.1 Dachhäuser, Dachgauben	
3.3.2 Dacheinschnitte	
3.3.3 Sonstige Dachaufbauten	
4 Außenwände	85
4.1 Gegliederte Lochfassade - Allgemeine Grundsätze	
4.2 Materialien und Farben	
4.2.1 Verputz	
4.2.2 Bekleidung/Verkleidung	
4.2.3 Wärmedämmung	
4.2.4 Farbgebung	
4.2.5 Umgang mit Fachwerk	
4.3 Öffnungen (Fenster, Türen und Treppen, Schaufenster)	
4.4 Vorbauten (Kragplatten, Vordächer und Balkone)	
5 Werbeanlagen	145
5.1 Allgemeine Grundsätze/Definition	
5.2 Gestalterische Anforderungen	
5.3 Materialwahl, ihre Oberflächen und Farben	
5.4 Sonstige Anlagen an Außenwänden	
6 Sonstige bauliche Anlagen	153
6.1 Freiflächen und Abstellflächen	
6.2 Private Einfriedungen	
6.3 Oberflächen	
6.4 Möblierung	
6.5 Begrünung	
7 Literaturverzeichnis	161
8 Abbildungsnachweis	177
8.1 Karten	
8.2 Bilder+Fotos	
8.3 Zeichnungen	
9 Schlagwortverzeichnis	180
10 Danksagung	185

Prolog des Verfassers/Architekten

„Das Bild der Stadt ist mir wichtig. Ich meine, dass wichtige Elemente der Stadt, die die Erinnerung und damit ihre Geschichte wach halten, in alle Überlegungen einzubeziehen sind. Gleichzeitig aber entsteht Geschichte heute und hier. Es wäre verhängnisvoll, wenn es nicht gelänge, neue Beiträge zur Stadt zu leisten, die Stadt weiter zu bauen. In der Vergangenheit wurden Städte ständig verändert. Umbau, Weiterbau und Neubau sind Aufgaben, denen sich Architekten zu stellen haben. Die Gegenwart leugnen hieße die Geschichte leugnen. Neues Bauen in alter Umgebung ist etwas Selbstverständliches.“

Karljosef Schattner [SCHATTNER/KINOLD]

1 Vorgaben und Bindungen

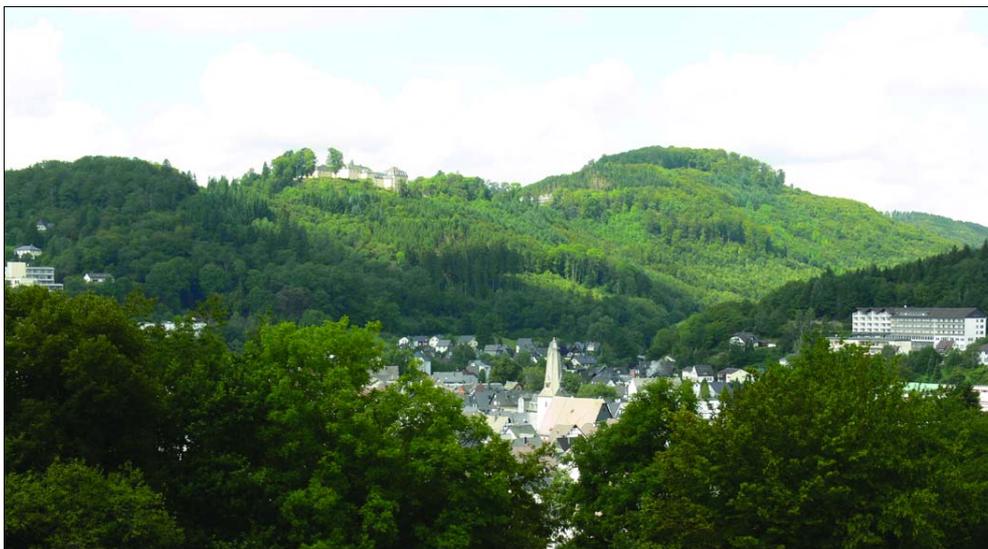
1.1 Regionale Hauslandschaft und regionales Gestalten

Die regionale Beziehung eines Ortes umfasst bestimmte Anforderungen von Nutzungsansprüchen der Menschen, von Klima und örtlichen Bedingungen wie z.B. topographische Voraussetzungen, landschaftliche Bindungen, Vorgaben durch Landnutzung etc. sowie Bauen aufgrund verfügbarer Materialien und ihrer Farben. So wie bei bestimmten Erzeugnissen von Getränken, Speisen oder Lebensmitteln haben diese regionalen Bedingungen auch besondere, weitgehend einheitliche Merkmale einer Haustypologie entstehen lassen und ausgebildet. Diese bestimmen bis heute das Stadt-



3 Wallstraße

Durch regionale Bauweise bestimmte Einzelgebäude bilden eine einprägsame Gruppe und stehen am Standort werbewirksam für das Bild des historischen Stadtkerns von Bad Laasphe.



5 Panorama

Die Einbettung des historischen Stadtkerns in die umgebende Mittelgebirgslandschaft lässt den Aufblick auf den Ort von den Höhenlagen zu und erfordert deshalb den behutsamen Einsatz aller Gestaltformen, Materialien und Farben.

bild, prägen es weiterhin nachhaltig und geben somit Bindungen für das Weiterbauen vor.

Es erscheint sinnvoll, den Einsatz dieser gestalterischen Merkmale dann zu fordern, wenn die heutigen Bedingungen und Möglichkeiten dieses zulassen. Gleichzeitig erlaubt das Wissen um diese typischen Merkmale auch mit heutigen Architektur- und Formsprachen auf die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten einzugehen.



4 Kirchplatz/Wallstraße

Regional bestimmtes „Neues Bauen“ kann die im historischen Stadtkern vorgefundenen Gestaltwerte durchaus aufnehmen und weiterführen: Proportion der Baukörper, Materialien von Außenwand- und Dachflächen sowie die Ausführung ihrer baulichen Details.

Zielsetzung ist, diese einzelnen Merkmale zu benennen, auf ihre Tragfähigkeit hin zu prüfen und Bauherren, ihren Architekten und auch den zuständigen Behörden eine „Richtschnur“ an die Hand zu geben, an der sich alle Beteiligten orientieren – und an die sie sich auch halten können.

Dieses schließt auch besondere Fragestellungen zur Energie-Einsparung mit ein: Die Auseinandersetzung mit dahingehenden Forderungen zu passiven Maßnahmen (Wärmedämmung) bis hin zu aktiven Maßnahmen wie z.B. Einrichtungen der Sonnenenergetik und Photovoltaik.

Lage in der Region

Die Stadt Bad Laasphe liegt im Wittgensteiner Gebiet des heutigen Kreises Siegen-Wittgenstein (Regierungsbezirk Arnsberg) an der südöstlichen Grenze von Nordrhein-Westfalen zum Bundesland Hessen (Landkreis Marburg-Biedenkopf/Regierungsbezirk Gießen) mehr als 300 m über NN (Nördliche Breite 50° 55' 42''; Östliche Länge 8° 24' 44'').

Die Stadt besteht aus dem Zentralort und 22 Ortsteilen. Der historische Stadtkern Bad Laasphe umfasst rd. 65 ha ihrer Gemarkung von rd. 2.000 ha (= 3,25 %) sowie des gesamten Gemeindegebietes von rd. 13.600 ha (= rd. 0,5 %). Hier leben rd. 500 Einwohner von rd. 5.900 Einwohnern innerhalb des Zentralortes (rd. 8,5 %) und von rd. 15.800 Einwohnern innerhalb der Gemeindegrenzen (rd. 0,3 %) [Stadt Bad Laasphe, Einwohnermeldeamt bzw. Stadt-Info: www.bad-laasphe.de].

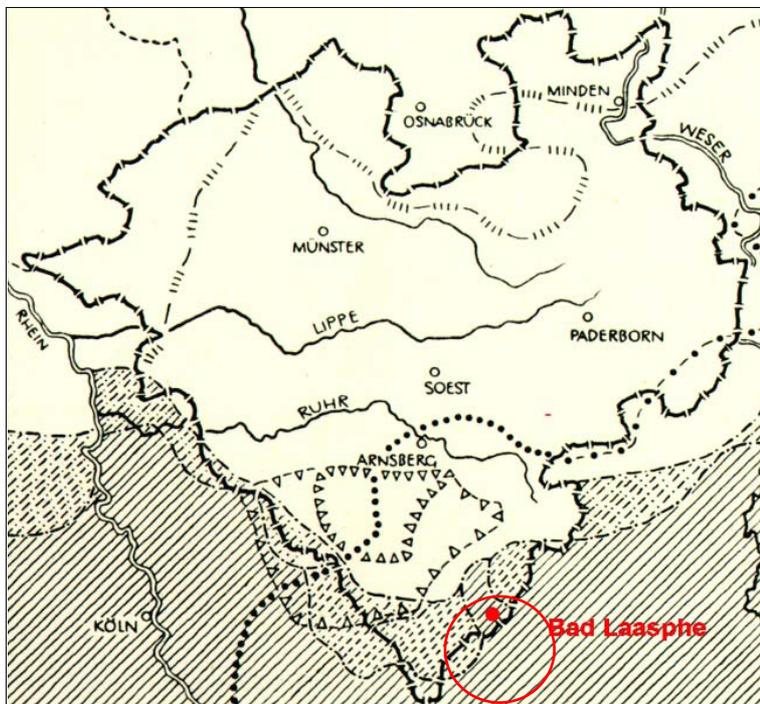
Einer geringen Einwohnerzahl und geringen Fläche im Verhältnis zur Gesamtstadt steht somit im historischen Stadtkern ein hohes Interesse an der Erhaltung sowie ein hoher Finanzbedarf für Instandhaltung und Erneuerungsmaßnahmen gegenüber. Diese rechtfertigen sich jedoch aufgrund der geschichtlichen Entwicklung über Jahrhunderte und der daraus resultierenden Bedeutung des Stadtkerns als gemeinsamen Bezugspunkt für die Bewohner und die Besucher der Stadt heute und auch in Zukunft. Kurzum: Der historische Stadtkern ist es wert, als historischer und gegenwärtiger Mittelpunkt der Gesamtstadt und ihrem Umland einen hohen Grad an Beachtung zukommen zu lassen.



6 Westfalenkarte mit Darstellung der Hauslandschaften

Lage im Hauslandschaftsraum

Die Hausforschung hat bereits seit mehreren Jahrzehnten das Bauen im ländlichen Raum zum Forschungsgegenstand erhoben, weil hier die unterschiedlichen Hausformen klarer erhalten sind als in den Städten, wo die ursprünglichen Mitteilungen vermehrten Veränderungen unterworfen waren. Nach vorliegenden Karten der Hausforschung über den „Wandel im norddeutschen Verbreitungsbild der Hausformen und einiger ihrer Baumerkmale vom 16. bis 18. Jahrhundert“ [SCHEPERS] gehört der Landstrich Siegen-Wittgenstein zu einem „Übergangsbereich“ vom Gebiet des „niederdeutschen Hallenhauses“ (Niedersachsen/Westfalen) zum Gebiet des „mitteldeutschen Ernhauses“ (Rheinland/Hessen/Thüringen).



7 Karte „Wandel im norddeutschen Verbreitungsbild der Hausformen und einiger ihrer Baumerkmale vom 16. bis zum 18. Jh.“ [SCHEPERS]

Zeichenerläuterungen:

-  Hallenhausgebiet
-  Ernhausgebiet
-  zurückgewonnenes Ernhausgebiet im älteren Einflussbereich des Hallenhauses
-  Einflussgebiet des Ernhauses im Hallenhausgebiet
-  Nordgrenze des Vierständer- und Dreiständerbaues bis etwa 1775
-  Nordgrenze des stärkeren Vordringens von Merkmalen des hessischen Fachwerkhbaus im 18. Jh.

Bad Laasphe liegt im früheren Gebiet der Grafschaft zu Sayn-Wittgenstein. Dieses Gebiet ist dem mitteldeutschen Haustyp-Gebiet („Ernhaus“) zuzuordnen. Das Rothaargebirge bildet damit nicht nur eine Sprachbarriere, sondern belegt auch die enge Beziehung im Hausbau zur östlich angrenzenden Nachbarschaft Oberhessens.

Demnach hat Bad Laasphe seinen Standort sowohl zwischen dem „Einflussgebiet des Ernhauses im Hallenhausgebiet“ (wie z.B. im Stadtgebiet von Bad Berleburg) als auch dem „zurückgewonnenen Ernhausgebiet im älteren Einflussbereich des Hallenhauses“ (wie z.B. im Stadtgebiet von Siegen) weit südlich der Nordgrenze einer Zone, die durch das „stärkere Vordringen von Merkmalen des hessischen Fachwerkhbaus im 18. Jh.“ gekennzeichnet ist [SCHEPERS].

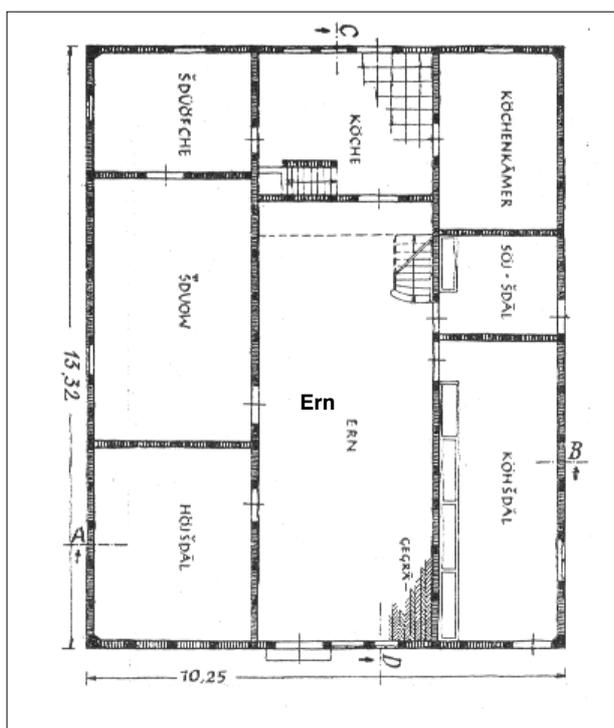
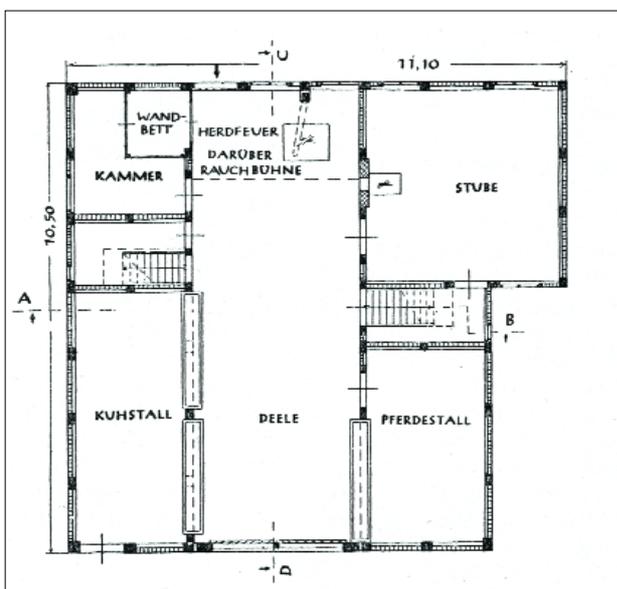
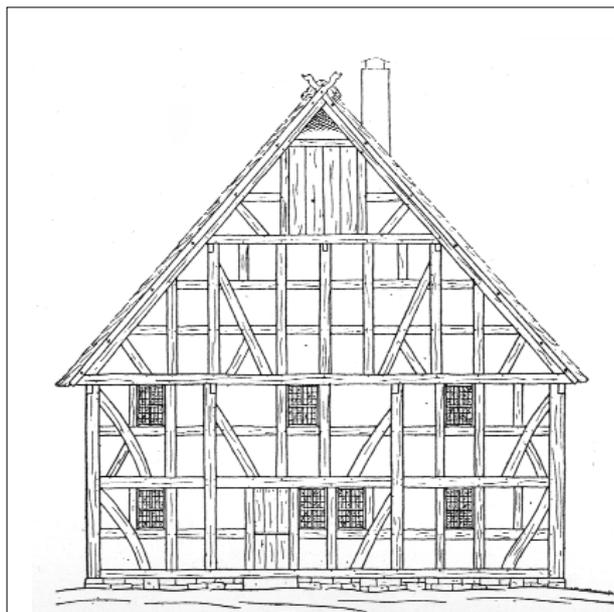
Bad Laasphe selbst lässt sich dort – mit Teilen der Gemeinde Erndtebrück – ziemlich eindeutig dem „Ernhausgebiet“ zuordnen, das hier von Hessen aus übergreift.

Das Merkmal des Einfahrttores für das niederdeutsche Hallenhaus hört bereits an der Nordgren-

ze des Kreisgebietes auf, während der daraus entwickelte „Längsdielen-Ern“ mit einer Eingangstür („Luke“) nahezu noch dessen Südgrenze erreicht. Die Südgrenze mit Bauformen, die noch an niederdeutsche Bauweise erinnern, verläuft dagegen etwas weiter südlich in einer Linie Burbach – Dillenburg – Eschenburg bereits weitgehend im Hessischen [TEEPE-WURMBACH].



8 Giebel von 1696 in Deis-Tiefenbach, Kreis Siegen Westfälische und mitteldeutsche Gestaltungsvorbilder sind zu ausgewogener Einheit verschmolzen. Giebeleingang (Mittellängs-Ern).



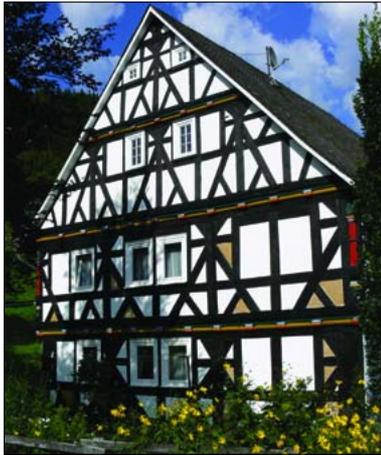
9+10 Beispiel: Niederdeutsches Hallenhaus mit Deele und Tor.
„Im 1775 verlängerten Haus wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Bruchsteinschornstein eingebaut. Die alte bretterverkleidete Rauchbühne blieb neben dem Rauchfang bestehen. Die feuerfeste Kaminwand im Giebel ermöglichte den Anbau eines Backofens. Verbreiterung des Hauses an der Pferdestallseite. Ausstattungsstücke spätes 18. Jh.“

„Haus Vorderwülbeke in Olsberg (Nr. 10), Kreis Brilon, erbaut 1729, etwa 1775 um 2 Gefache an der Torseite verlängert. Alter Torbogen mit nach vorn genommen. Oben der ursprüngliche Zustand, der im neuen z. T. erhalten blieb. Der Giebel mit breitgestemten Eckstreben, wuchtigem Torgerüst mit Agatha-Nische und den Monogrammen der 3 heiligen Namen. Über dem Stichbalken vorkragende Endbalken der Mittelständer mit Fuß- und Kopfbändern, das vorkragende Firstdreieck schlicht. Einfach stehender Dachstuhl. Sonst kaum hessische Einflüsse. Kleines Herddeelenhaus ohne Fletnischen und Kammerfach. Statt Sitzlicht Stube mit Ausstich. Firstpunkt des schlanken Giebels auf Zirkelschlag von Mitte der unteren Quadratseite über die oberen Ecken des hausbreiten Grundquadrates“ [SCHEPERS].

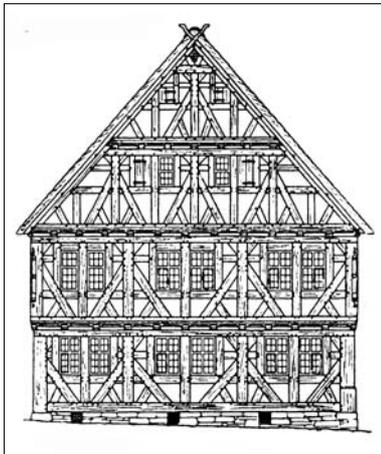
11+12 Beispiel: Längsdeelen-Ern-Haus ohne Tor erkennbar als veränderte Form des niederdeutschen Hallenhauses.

„Haus Ww. Müller; Grissenbach (Kr. Siegen), erbaut 1756, nassauisch-hessisch geprägte Gefügestand, doch Vorkragung des Obergeschosses, bei den Gefügeständern aus dem vollen Holz gearbeitet. Ern als nicht befahrbare Längsdeele mit abgetrennter Küche die Hauslänge durchmessend. Ausgang am hinteren Giebel. Am straßenseitigen Giebel mit Taustäben umrahmt“ [SCHEPERS].

Innerhalb der Hauslandschaften Hessens wiederum gehört der betreffende hessische Grenzraum (dort auch als „Hinterland“ im westlichen Lahn-Dill-Ohm-Gebiet bezeichnet) gegenüber dem Siegen-Wittgensteiner Land zum Bereich der mittel-deutschen Haus- und Hofformen. Diese werden dort als „rheinisch beeinflusste west-hessische Formen“ umschrieben, die durch das „Eindringen des dreizonigen (Ern-) Wohnhauses von Osten (und Süden)“ charakterisiert sind [REUTER].



13 Bernmershausen, Westgiebel des Wohnhauses Hof Schäfer



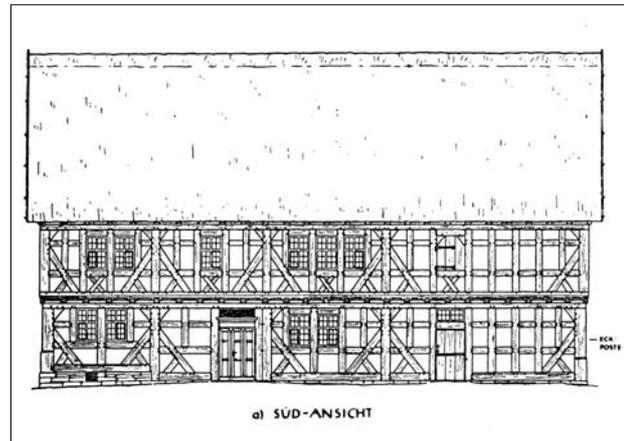
14 Beispiel für ein Querdeelen-Ern-Haus Bernmershausen, Ansicht West-Giebel

Demnach handelt es sich hierbei offensichtlich um einen fließenden, nicht genau abzugrenzenden Übergangsbereich zwischen unterschiedlichen Hauslandschaftsgebieten, zum einen das Hauslandschaftsgebiet des niederdeutschen Hallenhauses sowie zum anderen das des mitteldeutschen Ernhauses, mit ihren jeweils spezifischen und unterschiedlichen Merkmalen.

In Grenzregionen hat es durch das Wandern der Zimmerleute immer einen regen Austausch an technischen Erfahrungen und gestalterischen Neuerungen gegeben, besonders nach größeren Stadtbränden, die in Bad Laasphe bereits 1438, 1506, 1683, 1822 und 1835 sowie zuletzt 1906 belegt sind [BAUER, 1993]. In Bad Laasphe hat es

keine eigene Zunft gegeben; durch Hausinschriften bekannte Zimmerleute wie z.B. Riedesel kamen aus der Umgebung von Bad Laasphe [Info BAUER].

Das Rothaargebirge bildet jedoch seit Alters her die natürliche Grenze zwischen dem fränkischen und dem sächsischen Sprachraum. Bis heute noch wirkt diese natürliche Grenze als „Barriere“ zum nördlichen Gebiet. Die Umgangssprache in Bad Laasphe ist demzufolge oberhessisch beeinflusst. Somit ist nachvollziehbar, dass sich diese geographische Grenze ebenfalls im Austausch von handwerkstechnischem Wissen und praktischem Handeln ausgewirkt hat, so dass hier wahrscheinlich die Einflüsse aus dem südöstlich angrenzenden oberhessischen Raum überwiegen.

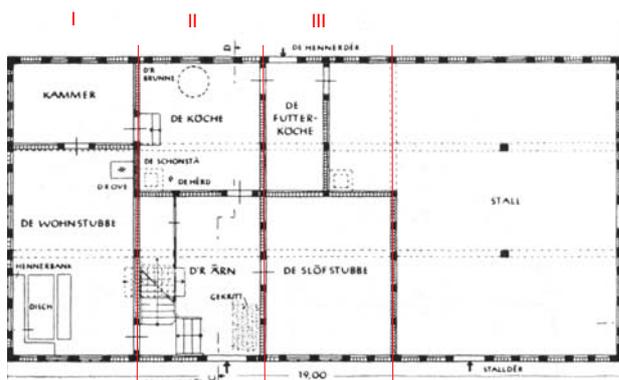


15 Bernmershausen, Ansicht Süden

„... Seit dem späten 17. Jh. begegneten sich (im Süden; d. V.) die strengeren hessischen Fachwerkgestaltungen mit dem mittelrheinischen Zierfachwerk. Aus dem Nassauischen übernahm man den in seinen Gefügeständern einstöckigen, sonst entsprechend der zweigeschossigen Raumschichtung zweistöckigen Wandaufbau. Seltener verwandte man die aus dem Niederhessischen kommende durchgehend zweistöckige Bauweise. Beide haben dichte Dachbalkenlagen. Nur die Gefügebalken sind an die Stellung der Gefügeständer gebunden, die Felderbalken freier verlegt. Mit den reichbeschnitzten Vorkragungen und breitabgestemmen, oft einwärts gebogenen Grundstreben ihrer „Mann-Figuren“ wirken die Bauten des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts wuchtiger und lebendiger als die späteren mit knappen, flach-beschnitzten Vorkragungen und steileren Streben. Mitunter wollte man es in der Auszier Ackerbürgerhäusern des Dillgebietes gleich tun. Dann wurden nicht nur die kräftigen Eckständer mit dem Säulenmotiv verziert, sondern auch die Hauptständer mit Rankenmotiven überspannen. Das mittelrheinische Zierfachwerk des Südwestens beschränkt den Schnitzschmuck fast ganz auf die Füllhölzer und kleine Schmuckscheiben der Zierriegel. Um so vielgestaltiger ist das Strebewerk. Die strenge Ordnung ist aufgegeben. „Mann-Figuren“, Malkreuze, Rauten, geschwungene Zierstreben usw. sind genutzt für große, zusammenhängende Flächenkompositionen, für ein geschmeidiges, heiteres schwarzes Netzspiel auf leuchtendem Kalkgrunde. Aber aus dem flüssigen Flächenspiel der Ziergiebel heben sich Mittelachse, Ecken und Türöffnung betont hervor. Etwas von der Vielfalt des Südens strahlte zum Norden aus. Das Wittgensteinische blieb bei einem strengeren Gefüge mit schlichten „Mann-Figuren“ ...“ [SCHEPERS].

1.2 Haustypologie

Als „Ernhaus“ wird eine Bauform bezeichnet, die den Standort des „Ern“ (= im Mittelhochdeutschen „Boden“, „Flur“ oder „Tenne“ wie im Niederdeutschen „Deele“ oder ebenfalls „Tenne“) in der Gebäudemitte quer zum First anordnet. Deshalb wird das „Ernhaus“ – auch im Unterschied zum niederdeutsch beeinflussten „Längsdielenhaus“ – häufig auch als „Querdielenhaus“ bezeichnet [ELLENBERG].



Wohnteil Ern Stall späterer Anbau

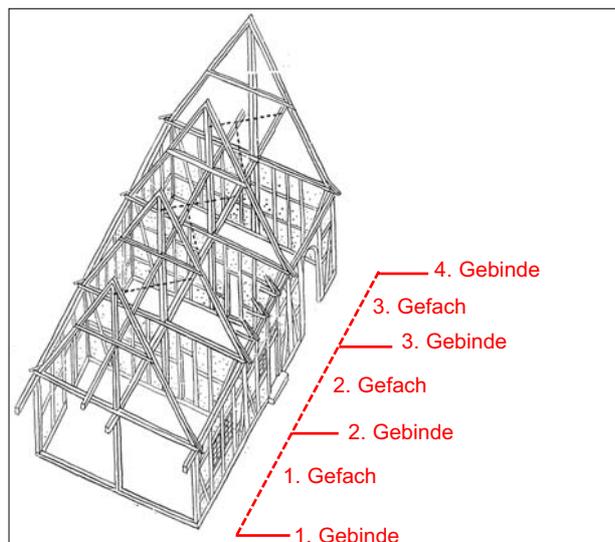
16 Dreiteilung im Grundriss des Ernhaustyps

Grundaufbau des „Ernhauses“ ist die landwirtschaftliche Nutzung als „Einhaus“, das die Nutzungen von Wohnen, Wirtschaften sowie Stauen und Lagern in einem Gebäude vereinigt. Wegen der Feuergefahr wurde das Stroh allerdings schon früh separat in Scheunen vor der Stadt untergebracht [DENKMALPFLEGEPLAN, 1994].

Die Merkmale des Ernhauses sind der rechteckig gestreckte Grundriss, die dadurch gegebene Längsausrichtung des Satteldaches und die Dreiteilung zumeist bei Traufenständigkeit. Der Standort des Zugangs liegt häufig auf der Giebelseite, in der Regel jedoch auf der Traufenseite. Dieses erklärt zumindest auch innerhalb eines Orts- oder Stadtkerns die kleinen breiteren Gassen oder „Winkel“ zur seitlichen Erschließung der Gebäude.

Der Dreiteilung entspricht das konstruktive Gefüge aus „Gebinden“ bzw. Binderfeldern aus Wandständern und -balken zur Queraussteifung des Hauses. Demgegenüber wird die Längsaussteifung mittels der Streben in den Gefachen der Außenwände erreicht, die zusätzlich mit den beiden Giebelwänden und den inneren Querwänden, den „Bindern“ (s. o.), fest verbunden – „gefügt“ sind.

Die Dreiteilung der ländlichen Häuser nimmt 1. den Wohnteil, 2. einen Zwischenteil – den „Ern“ mit Diele, Treppe und Küche – sowie 3. den Stallteil oder auch im städtischen Hausbau häufig eine Werkstatt auf.



17 Isometrie

„Ausnutzung des Firstsäulengerüsts für die Querteilung des Einraumes. Sparrendach ... In der Ebene der Firstsäulen Längshölzer in Höhe der Dach- und Kehlbalke Lage. Zwischen ihnen Längsversteifung (durch Strichpunktierung in der hinteren Hälfte angedeutet). Ein Teil der Streben geht über das obere Holz hinaus und fasst eine zweite Firstsäule“ - „In jenen alten Firstsäulenbauten dagegen störten die Firstsäulen, und man sah sich gezwungen, den Grundriss querachsig umzustellen; die Firstsäulen kamen in die Trennwände. Damit entstand das quergeteilte „Ernhaus“, das sich zwar in Norddeutschland nicht einbürgerte, in allen fränkisch und von Franken beeinflussten Gebieten sich aber schnell durchsetzte und dort zum „Haustyp“ wurde“ [WALBE].

Es ist davon auszugehen, dass sich diese Hausform im gegenseitigen Austausch zwischen Stadt und Land mit angrenzender Sicherheit auch bei den städtischen Wohnformen der „Ackerbürger“ – bei Kaufleuten und Handwerkern mit meist landwirtschaftlichem Zuerwerb – durchgesetzt hat. Diese Entwicklung wurde bedingt durch die Zimmerleute vor Ort, die jeweils die Gefüge-Konstruktionen in der Tradition der jeweiligen Hauslandschaft errichtet haben.

Das Merkmal des Konstruktionsgefüges – nämlich der Firstständer – lässt auch die Form des Doppelhauses zu (s. Hausformen, S. 22); später ist dieses Merkmal zugunsten des Sparrendaches aufgegeben worden [DENKMALPFLEGEPLAN, 1994].



18 Kirchplatz 16/18

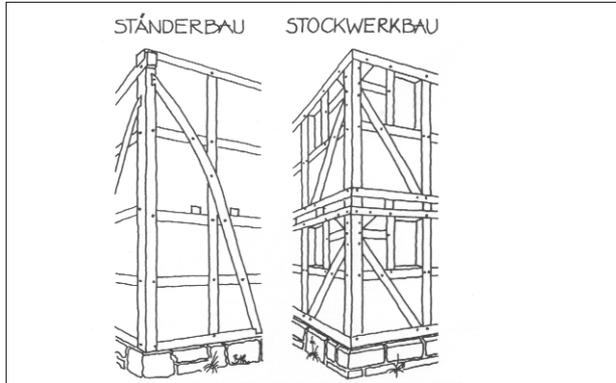
Das Merkmal des Konstruktionsgefüges – nämlich der Firstständer – lässt auch die Form des Doppelhauses zu.

1.2.1 Hauskonstruktion

Außenwände

Die konstruktiven Merkmale des Ernhaus-Typs sind:

- Die Grundmauern (Sockel) sind mit heimischen Bruchstein-Materialien aus Schiefer oder Grauwacke aufgebaut.



19 Durch verschiedene Stadtbrände sind die ursprünglichen Formen der Ständerbauweise – oder auch Geschoszimmerung – verloren gegangen. Diese zeichnet sich durch die Zimmerung hoher Ständer aus, die bis zur Traufe oder zum First reichen.

Im historischen Stadtkern hat sich demzufolge aus der Nachfolgezeit fast ausschließlich die Stockwerkbauweise erhalten. Diese wird durch die Zimmerung jeweils eines Stockwerks charakterisiert.

- **Geschoszimmerung** oder Ständerbauweise, die hier nicht (mehr) belegt ist, über die ersten beiden Geschosse oder bis zur Traufe durchgehend.
- Die aufgehenden Wände sind in Eichen-Fachwerk in **Stockwerkbauweise** mit einzelnen Vorkragungen erstellt. Dieses erleichterte auch beim städtischen Hausbau die „Aufstockung“ mittels eines weiteren Stockwerks z.B. als zusätzlichen „Speicherstock“. Die Gebäude weisen in der Regel daher zwei Stockwerke, im Sonderfall drei – zumeist weitgehend unter Beibehaltung der Gestaltmerkmale – auf z.B. Haus Königstr. 49.



20 Königstr. 49 (Stoltz'sches Haus)
Das Gebäude steht für den weiter entwickelten Fachwerkbau des frühen 18. Jahrhunderts: Die Stockwerkkonstruktion wird bei nur geringen Auskragungen der einzelnen Stockwerke beibehalten, die deutlich das Haus in der Horizontalen untergliedern. Motive des „Wilden Mannes“ kennzeichnen die Streben an den Eckständern sowie an Balkenköpfen und Füllhölzern.



21 Steinweg 17
„Dreigeschossiges reichverziertes Fachwerkhaus mit Lehmausfachungen. Nordgiebel: Mit Blattranken und Trauben verzierte Eckpfosten im 1.+2. Obergeschoss. In allen Geschossen einschl. Kehlbalken: Profilierte Balkenköpfe mit Blattornamenten verzierte Füllbretter, Geschossschwellen im unteren Teil profiliert, im Giebel dreieckig Verstrebrungen in der Brüstung (u.a. Andreaskreuz), Schräghölzer in den Endfeldern am Dachfuß, über Kehl- und Hahnenbalken, Belüftungsdreieck im Giebel, zwei Ladeluken unterhalb des Kehlbalkens, Fenster zum Teil noch zweiflügelig mit Oberlicht; Satteldach [DENKMALLISTE].“

„Bei diesem Haus wurde 1754 an Bauholz nicht gespart! Es ist in Laasphe das einzige Gebäude (Wallstraße 53, Sonderfall), das im 1. und 2. Obergeschoss die „Mann-Figur“ aufweist (bei Bauernhäusern dieser Zeit häufiger). Auch die Art der Verzierung ist sonst nicht anzutreffen. Es handelt sich um Reliefs mit versenktem Hintergrund. Dargestellt sind Weinstöcke mit Trauben und Pflanzen, die sich aus einer Spirale entwickeln. Die Füllhölzer tragen Blattornamente oder Blüten. Ein Psalm als Sinnspruch und die Bauleute – der Bauherr war Hof-Schmied – sind in den Fußschwelle eingetragen. Überörtlich bedeutendes Gebäude“ [FALTKARTE].

INSCHRIFT (Schwelle 2. Obergeschoss): „Verbirge dein Antlitz nicht vor mir, und verstoße nicht im Zorn deinen Knecht, denn du bist meine Hülfe. Laß mich nicht, und thue nicht von mir die Hand ab, Gott! mein Heyl, Psalm 27, Vers 9–.“

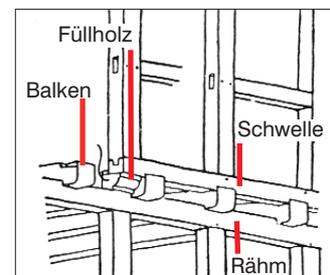
INSCHRIFT (Schwelle 1. Obergeschoss): „Dieses Haus ist erbauet von Johann Christ Feuring, Catharina Elisabetha EheLeuth“, den 11. May 1754. Baumeister Johann Jost H (M. d. V.) art (verdeckt), Erneuert 1957“ [(DENKMALLISTE)].



22 Der Ersatz von zerstörten Fachwerkhölzern durch Aufsetzen von Bohlen zeigt deutlich die Ergänzungen. Das ist inzwischen eine von der Denkmalpflege anerkannte Detaillösung. Gleichzeitig ist es wichtig, die Ursachen der Schäden zu beheben (z.B. stehendes Wasser auf dem Sockelvorsprung), weil andernfalls die Zerstörung nicht aufgehalten wird.



23 Verkämmung (Füllholz zwischen Schwelle und Rähm)



24 Die Seitenansicht zeigt deutlich die Merkmale der Stockwerkkonstruktion. Die Seitenwände haben ihren Standort zu den Nachbarn, so dass hier häufig auf einen seitlichen Überstand verzichtet worden ist.

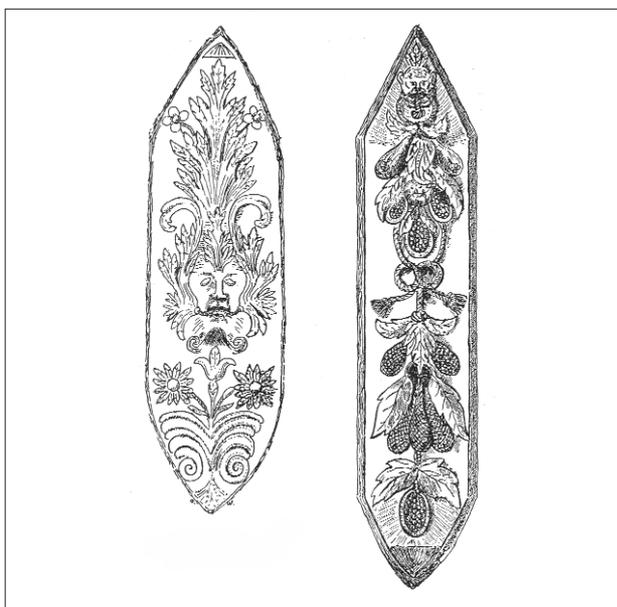


25 Verstrebung im „Wilder Mann“-Motiv

Die Konstruktion als Sichtfachwerk im 16./17. Jh. besteht aus stark dimensionierten Eckständern mit geschnitzten Verzierungen aus mehreren Gefügeständern (auch „Bundständer“), die mit den inneren Trennwänden verbunden waren; ihre Standorte mit diagonalen bzw. dreieckigen Verstrebungen zeigen häufig das „Wilder-Mann“-Motiv.



26 Schmuckfachwerk am Haus Königstr. 64 und 62 Das Besondere ist das schmückende Schnitzwerk an den Eckständern der einzelnen Gebäude. Die Bedeutung dieser Verzierungen liegt im Dunkeln. Umso mehr sind sie ein Blickfang und eine optische Gliederung der sonst mächtigen Hölzer.



27 Eckpfostenschnitzereien am Haardtschen und Grebeschen Hause (dort typisch für die Arbeiten von M. Riedesel, der kein Zimmermann war) [Info BAUER]

Erst im 19. Jh. setzten sich infolge der auf Holzsparsnis gerichteten Bauverordnungen auch knapper dimensionierte Hölzer sowie der Einsatz von Nadelholz durch [SCHEPERS], die nur noch tragende Funktionen hatten. Diese wurden dann ohnehin durch zeitgenössische Verkleidungen (Putz, Holzbretter oder Naturschiefer) überdeckt.

- Die Gefache sind anfangs mit Lehm-Staken-Werk (mundartlich „Holzspeller“) mit Lehmverputz und kalk-weißem Anstrich geschlossen;



28 Merkmale einer Fachwerkwand sind die flächenbündig ausgefüllten Felder („Gefache“) zwischen den einzelnen Fachwerkhölzern. Örtliche Lehmvorkommen, mit Strohhäcksel vermischt, auf eingeschobenen Staken („Zenkholzer“) und (Weiden-) Flechtwerk („Spellhölzer“) boten die notwendige Haltbarkeit und ausreichenden klimatischen Abschluss zwischen Innen und Außen.

später in der Nachfolge durch Massivbauten seit dem Historismus überwiegen hier:

- vollständig verputzte Außenwände



29 Königstr. 37/39 (Nach Brand 1906) Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat es daher in der üblichen massiven Bauweise nahe gelegen, als Außenwandmaterial den Putz weiter zu verwenden und mit zeitgemäßen Zierformen aus (Zement-) Stuck zu gliedern.



30 Königstr. 6 (2006)

Exkurs**Königstr. 6**

Infolge des Stadtbrandes 1822 erfolgte der anschließende Wiederaufbau ab 1823 in veränderten Formen im damaligen „Zeitgeist“ mit traufenständigen Doppelhäusern. Lediglich das Dreieck des (Zwerch-) Giebels stellte eine Beziehung zu der typischen Giebelstellung der übrigen Häuser im historischen Stadtkern her. Dieser Dachaufbau diente vorrangig zur Belichtung der Abstellflächen im Dachraum. Eine Wohnnutzung war unter diesen Gegebenheiten dort nicht möglich und auch offensichtlich nicht erwünscht [FALTKARTE].

„Das Gebäude Königstr. 6 gehört zu einer Gruppe von Neubauten, welche nach einem Stadtbrand im Jahre 1823 an der Königstraße und der Mauerstraße errichtet wurden. Der Wiederaufbau war bestimmt durch eine Begradigung der Fluchtlinien und eine grundlegende Neuparzellierung. Anstelle der hier vor dem vorhandenen, schmalen, giebelständigen Häusern entstanden nun breit gelagerte traufenständige Gebäude. Das Gebäude Königstraße 6 dokumentiert im Verein mit den benachbarten Häusern diesen für die Geschichte und die Stadtbaugeschichte Laasphe wichtigen Einschnitt. Es ist damit bedeutend für die Geschichte der Stadt; für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche Gründe vor.“

31 Königstr. 10 (um 1930)



Dazu gesellen sich wissenschaftlich-hauskundliche und volkskundliche Gründe, ist das Gebäude doch ein klar erhaltenes Beispiel klassizistischer Bürgerhausarchitektur der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Es handelt sich um einen zweistöckigen Baukörper über hohem Kellersockel. Die straßenseitige Traufenwand ist als Schauwand siebenachsig gegliedert, wobei die mittlere Achse mit dem Hauseingang durch eine ursprünglich zweiläufige Außentreppe mit Kellerhals (heute verändert) und einen Dreiecksgiebel besonders betont wird. In diese geputzte Fassade sind nachträglich beidseitig in der Länge von zwei Achsen Schaufenster eingebrochen worden, was die äußere Gestalt zwar beeinträchtigt, jedoch nicht grundlegend zerstört hat. Die mit dem Schaufenstereinbau verbundene Umnutzung von Räumen des Erdgeschosses zu Ladenzwecken hat die ursprüngliche Raumstruktur kaum beeinträchtigt. Vielmehr ist das Innere bis hin zu Teilen der historischen Ausstattung im Wesentlichen unverändert erhalten, so dass die Wohnweise des Laaspheer Bürgertums nach 1822 hier deutlich ablesbar geblieben ist. Die Grundrisse beider Etagen werden bestimmt von einem durchgehenden Querflur und einer das ganze Haus (mit Ausnahme des Flurs) durchziehenden, leicht außermittig angeordneten Längs-Trennwand. Der Flur vermittelt nicht nur den Zugang zu den jeweils vier Räumen jeder Etage, sondern auch mittels Treppen den Verkehr der einzelnen Etagen untereinander. Von den großen, längsrechteckigen Räumen sind mehrfach in der jeweils äußersten Achse schmale, „gefangene“ Kammern abgeteilt, die ursprünglich als Schlafkammern oder Gesindekammern dienten.

Das Gebäude hat nachträglich an der rückwärtigen Traufwand zur Mauerstraße Anbauten erfahren, die bis auf eine Ausnahme nicht Bestandteil des Denkmals sind. Bei dieser Ausnahme handelt es sich um den mächtigen, backsteinernen Räucherkamin, der auf die zwischenzeitliche Nutzung des Gebäudes als Schlachtereierkammer verweist und als selten gewordenes Beispiel seines Typs von Bedeutung ist für die Arbeits- und Produktionsverhältnisse Laasphe um 1900“ [DENKMALLISTE].

32 Königstr. 10 (2006)



- dekorative Verkleidungen aus profilierten Holzbrettern, die mit profilierten Formen, Fugen und Bossen von Werkstein-Mauerwerk vorgeben z.B. Bahnhofstr. 27.



33 Bahnhofstr. 27
Parallel dazu gibt es eine Entwicklung, bedingt durch die reichen Holzvorkommen in der Region, mittels Verkleidungen aus Holzbrettern. Diese nahmen mit Profilierungen vorgefundene Formen von horizontal gegliedertem Putz oder Mauerwerk auf.

- Verkleidungen durch Naturschiefer (überwiegend aus dem regionalen Schieferbruch Hörre bei Raumland; Stadt Bad Berleburg) mit Schuppen oder Schablonen sowie in unterschiedlichen Verlegemustern z.B. Königstr. 4.



34 Königstr. 4
Auch wurde Naturschiefer, aufgrund der reichen Vorkommen in der Region, im Zuge des industriellen Abbaus entsprechend als Verkleidung von einfachen Fachwerkgerüsten verwendet.



35 Als Wandverkleidung lässt der Naturschiefer vielfältige Formen und Muster in der unterschiedlichen Anordnung der Schuppen zu. Brechkanten und Oberflächenstruktur tragen zusätzlich zu einem lebhaften Bild des Naturmaterials – insbesondere aufgrund entsprechender Lichtverhältnisse bei.

- aber auch Sichtmauerwerk aus Ziegelstein, der eigentlich in diesem Landschaftsraum fremd ist. Dennoch kommen solche Formen auch im historischen Stadtkern vor z.B. Königstr. 58.

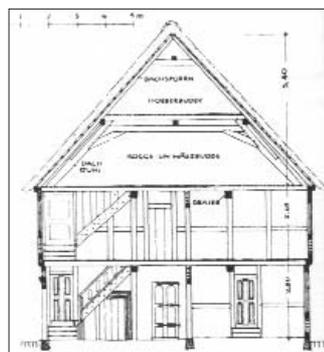


36 Königstr. 58
Das Gebäude ist überwiegend in Ziegelmauerwerk errichtet. Es setzt sich daher in Material- und Farbwahl von den Vorgaben im historischen Stadtkern deutlich ab durch die Verwendung von Gestaltmerkmalen aus andersfarbig markierten Gebäudeecken, Fensterumrahmungen und Geschossgesimsen. Dennoch greifen Maßstäblichkeit, Materialien für Giebelndreieck und Dachflächen ortsübliche Merkmale auf. Das verbindet letztlich das Gebäude mit dem historischen Stadtkern.

Dennoch bestimmen sie mit ihrem vorzufindenden Gestaltwert das Orts- und Straßenbild. Auch sind sie für die Stadtentwicklung bedeutend, weil sie entsprechende Gliederungsmerkmale aufweisen, auch wenn sie der örtlichen Typik nicht immer entsprechen.

Dach

Auf den aufgerähmten Dachbalken stehen die Dreiecke der Sparren als Sparren- bzw. Kehlbalkengerüste und bilden gemeinsam den „Dachstuhl“ [SCHEPERS]. Die Konstruktion folgt den Bedingungen des Hausgefüges (s. „Binder“ bereits unter Hauskonstruktion, S. 16). Daher lassen sich meist „Liegende Stühle“ finden, die mittels diagonaler Streben die Lasten aus den Kehlbalken in die Dachbalken führen, um den Dachraum frei zu halten. Demgegenüber leiten „Stehende Stühle“ die Lasten senkrecht über die Mittelwände (vergleiche „Binder“) ab. Neuzeitliche Konstruktionen wie Pfettendach sowie Drempel oder Kniestock sind daher als Dachkonstruktion untypisch.

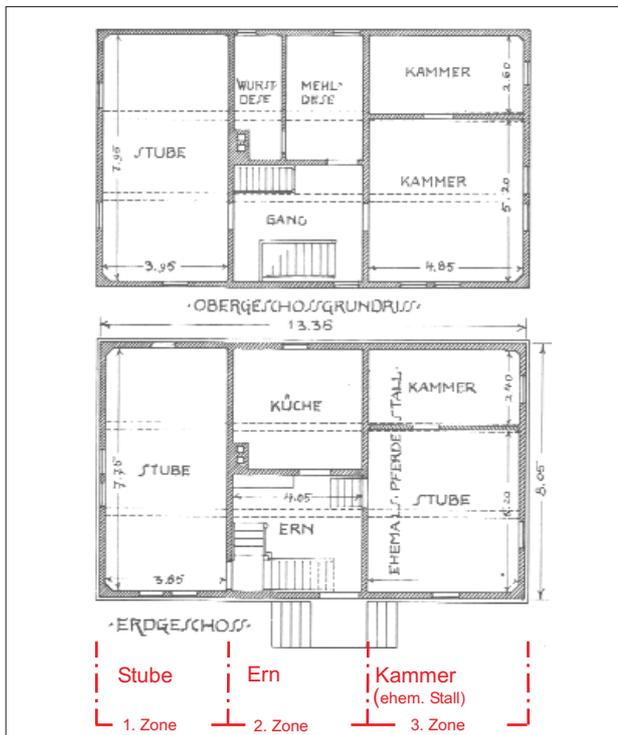
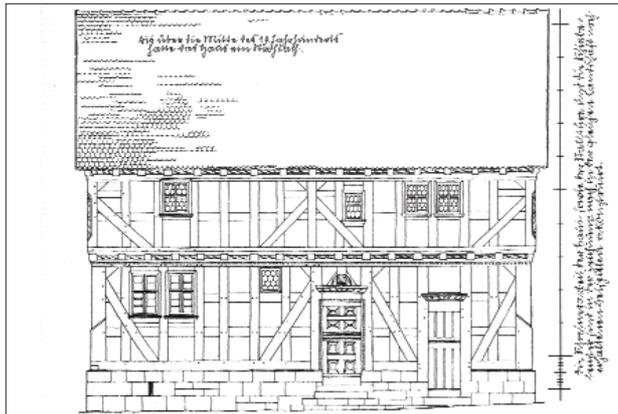


37 Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl
Wesentliches Merkmal des Kehlbalkendaches mit liegendem Stuhl ist der offene Dachraum. Solche Konstruktionen konnten Jahrhunderte überdauern, wenn sie nicht durch Feuer zerstört wurden, und sind bis über 1900 hinaus eingesetzt worden.

1.2.2 Hausformen

Ernhautyp

Grundlage für den Hausbau im Stadtgebiet von Bad Laasphe ist das „Ernhaus“. Das meist mehrgeschossige Ernhaus verbindet die Funktionen Wohnen, Wirtschaften und Lagern unter einem Dach. Die Erschließung erfolgt mittig über den „Ern“ (s. Haustypologie, S. 16), während der Stall und die Stuben jeweils nach Außen gerichtet sind.



38+39 Ernhautyp Haus Naumann, Cölbe bei Marburg
Der hessische Einfluss wird deutlich an der Dreiteilung des Hauses mit dem seitlichen Aufschluss über die Traufenseite in der Gebäudemitte. Dieses kluge Prinzip stellte sicher, dass die Aufenthaltsräume der Menschen im Obergeschoss beidseitig zu den beiden Giebeln ausgerichtet wurden und die Belichtung und Belüftung von dort erfolgen konnte.

Einzelhäuser

● giebelständige Einzelhäuser im 17. Jh.
Die Gebäude im historischen Stadtkern lassen sich untergliedern in Einzelhäuser und Doppelhäuser. Die „klassische Form“ ist das Einzelhaus – wie heute auch – als Ausdruck des stärker werdenden Bürgertums in einer Stadt. Dieses nahm durch Handel und Gewerbe seit dem Mittelalter an Bedeutung zu und brachte diesen Wandel gegenüber Kirche und Adel nach Innen und Außen durch große stattliche Häuser zum Ausdruck.

Nach dem Brand von 1506 sind frühe Einzelhäuser in Stellung mit dem Giebel zur Straße („giebelständig“) überliefert: Diese haben den Maßstab für die Folgezeit gesetzt (nach dem Brand von 1683), z.B. „Haus Hartnack“, Wallstr. 7 (bis 1750).



40 Wallstr. 5
Das ausgehende Mittelalter und die sich anschließende Neuzeit werden durch eine Bauweise geprägt, die den Giebel zur Straße ausrichtet. Dieses wird als „giebelständig“ bezeichnet. Die Häuser Wallstraße 5 bis 13 bilden zusammen mit der Rückseite von Kirchplatz 16/18 ein geschlossenes Ensemble. Es handelt sich hier - wie allgemein in der Altstadt - um frühere Ackerbürger- und Handwerkerhäuser ... [FALTKARTE].



41 Wallstr. 7
„... Haus Wallstraße 7 ist das dekorativste Gebäude der Gruppe. Es weist sehr gute Proportionen auf. Nach der Inschrift oben war Johann Georg Dreisbach aus Hemschlar der Zimmermeister. Demnach wäre die Bauzeit um 1750 anzusetzen. Eventuell hat es sich dabei aber um Reparaturen gehandelt, ähnlich wie die Inschrift über dem Erdgeschoss für 1832 mit Zimmermeister Koch angibt. Für ein höheres Alter als 1750 spricht die Art der Verzierung, vor allem der Zahnschnitt an den Fußschwellen. Allgemeine Schnitzereien mit Spiral-, Schuppen- und Perlstabmustern. Handgeschmiedetes verziertes Schild des Schlossermeisters Ludwig Hartnack weist auf einen der letzten Besitzer hin. Ein Gebäude von überörtlichem Wert“ [FALTKARTE].

- traufenständige Einzelhäuser im 19. Jh. Daneben sind als Einzelhäuser im 19. Jh. in Stellung mit der Traufe zur Straße („traufenständig“) anzutreffen. Mit der Drehung des Gebäudes seit dem 18. Jh. sind diese Gebäude zur Straße mit einem Zwerchhaus in der Gebäudemitte charakterisiert, um den Dachraum zu erschließen und später auch zu belichten. Durch ein Zwerchhaus konnte zudem die Einfügung in das überwiegend durch Giebel gekennzeichnete Stadt- und Straßenbild erreicht werden z.B. Wallstr. 43.



42 Wallstr. 43
Bereits im 18. Jh., im historischen Stadtkern erst seit dem frühen 19. Jh., ist die Drehung des Gebäudes um 90 Grad mit der Traufe zur Straße vollzogen worden. Diese Bauweise wird als „traufenständig“ bezeichnet.

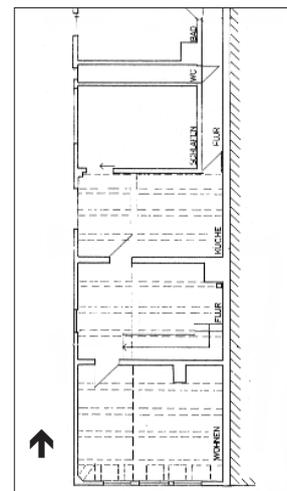
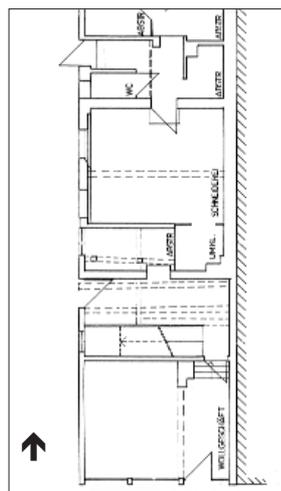
Doppelhäuser

- giebelständige Doppelhäuser
Als Sonderform kommen Doppelhäuser im historischen Stadtkern vor: Zum einen giebelständige Doppelhäuser im 18. Jh. unter einem Dach – auch „Halbgiebelhaus“ genannt [GRIEP].

Hier gibt es zahlreiche Gebäude, die als Doppelhäuser „unter einem gemeinsamen Dach“ errichtet worden sind. Diese erscheinen optisch als ein Baukörper wie ein Einzelhaus, sind jedoch im Innern nur durch die gemeinsame Längswand voneinander getrennt. Diese Häuser sind im Kataster abzulesen: Kirchplatz 16/18, Königstr. 29/31 und 34/36.



43 Kirchplatz 16/18
Doppelhäuser stellen einen Sondertyp im historischen Stadtkern dar. Diese Gebäude sind erkennbar an der mittigen Teilung des Giebels zwischen First und Eingangsschwelle sowie an den häufig gespiegelten Standorten der Fassadenöffnungen.



44+45 Königstr. 36
Erdgeschoss und Obergeschoss - Bestand (1989)-
Deutlich ablesbar ist die Aufteilung als Ernhaus-Typ im Grundriss (mit Erweiterung oben) sowie die mittige, geschlossene Giebelwand zum anschließenden Nachbarhaus.



46 Königstr. 36/34
„Dreigeschossige Wohn- und Geschäftshaushälfte mit auskragendem Stockwerken und niedrigerem Anbau/Westfassade und Teile der Nordfassade in Fachwerk mit Lehmausfachungen weiß verputzt/Sockel gemauert und verputzt. Südfassade:
2. Obergeschoss und Giebel-dreieck verschieft.
Hauptgebäude und Anbau mit Satteldach/Anbau Blechdeckung und Hauptgebäude Schieferdeckung“ [DENK-MALLISTE].



47 Königstr. 29/31
Die Hausgruppe Königstr. 29/31 geht auf eine ehemalige Doppelhaus-Anlage zurück, die in der Zwischenzeit durch einen Eigentümer zusammengeführt worden war und seitdem als gemeinsames Wohn- und Geschäftshaus genutzt wurde. Das zum Steinweg angrenzende Gebäude wurde ebenfalls mit einbezogen, so dass über die Zeit eine zusammenhängende Nutzfläche entstanden ist, die auch heutigen Anforderungen gerecht werden kann. Maßgebend ist dabei, dass der Charakter eines Doppelhauses erhalten bleibt. Dieses ist allein schon aus statischen Gründen durch die gemeinsame Mittelwand geboten.

Die besondere Eigenart dieser Hausform wird aber auch deutlich im äußeren Erscheinungsbild an zwei Hauseingängen im Erdgeschoss und der gruppenartigen Zusammenfassung der Fenster in den Obergeschossen, während in der Gebäudemitte keine Öffnungen, sondern konstruktionsbedingt eine geschlossene Wand anzutreffen sind.

Gründe dafür können knappes Vermögen der damaligen Bauherren und Auflagen der Obrigkeit (Repräsentation des Reichtums der Stadt durch breite Giebel der Häuser innerhalb der Hauptstraßenzüge) sein sowie auch sparsamer Umgang – wie bei Doppelhäusern übrigens heute auch – mit den vorhandenen Ressourcen: knappes, verfügbares Bauland innerhalb der Stadtmauern, Verzicht auf jeweils eine Außenwand, stattdessen eine gemeinsame Innenwand, Verzicht auf eine weitere Traufengasse gegenüber zwei Einzelhäusern, gemeinsame Errichtung und dadurch Verhinderung eines Teilabbruchs, solange es verschiedene Eigentümer gab, allerdings mit der Gefahr dass beide gemeinsam im Brandfall zerstört wurden, was erklärt, dass nur noch wenige Gebäude aus dem Mittelalter überkommen sind.

Es gibt zwei Erklärungen für diese Entwicklungen: Zum einen die Erbteilung des Grundstücks (wie vor allem besonders auch in Hessen), zum anderen die Ausnutzung des knappen Flächenangebotes im Stadtkern in einer „Ladentisch-breite“ [GRIEP].

Die Doppelhäuser sind heute nur noch in einer geringen Zahl anzutreffen, da es meist das Bestreben des einen oder anderen Nachbarn war, die zweite Haushälfte langfristig zu erwerben und umzubauen oder abzutragen und vollständig als Einzelhaus zu erneuern. Dadurch sind die oben bezeichneten gestalterischen Merkmale häufig verloren gegangen.

- traufenständige Doppelhäuser

Zum anderen kommen im 19. Jh. hierbei die Sonderform Doppelhäuser in Stellung mit der Traufe zur Straße („traufenständig“) um 1825 unter einem Dach vor: Der Wiederaufbau nach dem Brand 1822 ließ die Form der Doppelhäuser wieder entstehen, allerdings mit Architekturformen der Zeit als traufenständige Gebäude.

Wiederaufbau im Historismus

z.B. Wohn- und Geschäftshaus mit Zwerchhäusern (s. Dachaufbauten, S. 81) Königstr. 37/39



48 Doppelhaus Königstr. 37/39

Zur traufenständigen Bauweise mit ausgeprägten Zwerchhäusern („Querhäuser“) nehmen die Neubauten des frühen 20. Jahrhunderts die Vorgaben des historischen Stadtkerns auf.

Neues Bauen im Historismus

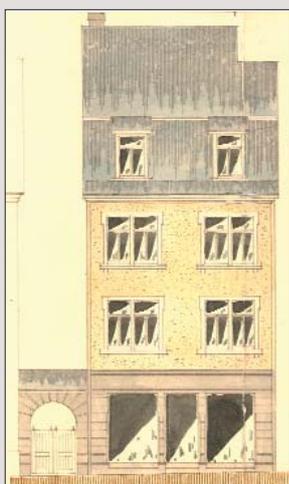
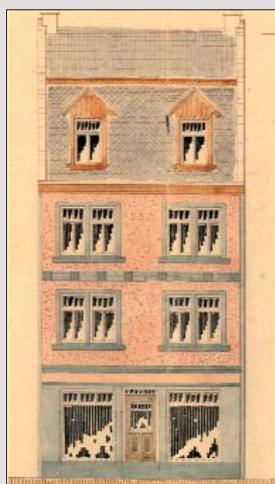
z.B. traufenständige Wohnhäuser: Bahnhofstr. 21 und Schloßstr. 16



49 Bahnhofstr. 21



50 Schloßstr. 16



51+52 Fassadenzeichnungen aus der Bauakte Königstr. 3 Bauantrag von 03/1911 (Abb. 51) und von 06/1911 (Abb. 52) Wohn- und Geschäftshaus für Herrn Hermann Mengel in Laasphe



53 Königstr. 3 (2007)



54 Königstr. 3 Verschieferung des Brandgiebels, Erneuerung um 1980

Exkurs

Bauberatung um 1910 [ARCHIV Bauamt Bad Laasphe]
Interessant ist der seinerzeitige Vorgang in Hinblick auf die endgültige Gestaltung des Bauvorhabens in der Bauakte nachzuvollziehen: Der zuständige Vertreter der örtlichen Baupolizeibehörde, der städtische Inspektor Friedrich Koch, hatte bereits aufgrund des (ersten) Bauantrags vom 24. März 1911, der vom beauftragten Planverfassers Arthur Steinmetz aus Bad Laasphe (Abb. 51) gestellt worden war, als unbedenklich geprüft. Die Genehmigung zu dem Bauvorhaben wurde seitens des damaligen Bürgermeisters Koop erteilt. Daraufhin begann der Antragsteller Hermann Mengel, zugleich auch Eigentümer des Eckhauses Königstr. 1/Lahnstraße, zügig mit dem Neubau des Wohn- und Geschäftshauses.

Hiergegen wandte sich der südlich angrenzende Nachbar Levi Marburger, Eigentümer des heutigen Wohnhauses Wallstr. 1 im Winkel von Königstraße und Lahnstraße, mit Hilfe seines Rechtsanwalts, Dr. Krug, Marburg, mit dortigem Schreiben vom 06. April 1911. Angeblich seien die seitlichem Abstände zu seiner Scheune (heute Wohnhaus Wallstr. 1a) nach der geltenden Baupolizeiverordnung nicht eingehalten worden.

Dieser offensichtliche Rechtsverstoß wurde von den höheren Genehmigungsbehörden (dem Königlichem Landrat des Kreises Wittgenstein, von Hartmann-Krey, in Berleburg und dem als Gutachter beteiligten Königlichen Hochbauamt, des Königlichen Baurats Kruse, in Siegen) bestätigt und infolgedessen versucht, mit allen damaligen ordnungsstaatlichen Mitteln die Durchführung des Vorhabens in der beabsichtigten Form zu verhindern. Der laufende Baufortschritt erschwerte jedoch erkennbar die nachhaltige Verfolgung der Angelegenheit.

Der Vertreter des Regierungspräsidenten in Arnberg, Pfeffer, der letztlich über die mögliche Befreiung („Dispens“) von den rechtlichen Vorgaben zu entscheiden hatte, lehnte eine Genehmigung des Bauvorhabens in der beabsichtigten Form unter Hinweis auf das „Ortsstatut der Stadt vom 07. Dezember 1910“, das auch den Schutz der Königstraße vor „Verunstaltung“ umfasste, ab.

Schließlich stellte seinerseits der Landrat im Einvernehmen mit dem Regierungspräsidenten an einen Weiterbau folgende Bedingungen (dortige Verfügung vom 06. Juni 1911):

1. „Von der Herstellung eines Mansardengeschoßes ist abzu-sehen und das Dach als einfaches nicht zu flaches Satteldach auszubilden und mit einfachen Dachlukern zu versehen.

2. Die Fassade ist dem Vorschlag entsprechend mit Terranova-putz herzustellen und der Brandgiebel zu beschiefen, aber nicht über Dach zu führen.

3. Als Verbindung zwischen den beiden Häusern ist die auf der Pause angedeutete Toreinfahrt zu wählen.“

In seiner Gegenrede erklärte der Bauherr wohl seine Bereit-schaft, die Bedingungen 2. und 3. zu erfüllen. Gegen die 1. Auf-lage, nämlich Änderung des Dachgeschosses brachte er jedoch als massive wirtschaftliche Gründe vor, dass das Bau-holz bereits vom Zimmermann zugeschnitten sei (Abb. 52).

Unter der Bedingung, keinen Wohnraum, sondern nur Abstell-räume im Dachgeschoss zu schaffen, hatte der Landrat des Kreises Wittgenstein mit Zustimmung des Regierungspräsi-denten endlich die nachträgliche Genehmigung des Bauvorhabens ausgesprochen. Im Gebrauchsabnahmebericht des Königli-chen Hochbauamtes Siegen vom 10. November 1911 wurde jedoch wiederum festgestellt, dass „keine der behördlichen Auf-lagen seitens des Bauherrn erfüllt worden“ seien. Das Gebäude sei im Übrigen bereits bezogen und bewohnt.

Eine Beschiefung des Giebels und ein nachträglicher Farb-anstrich erfolgten auf weiteres unnachgiebiges Beharren und Drängen der am Verfahren beteiligten Behörden schlussendlich dann doch noch bis Mai 1913.

Das Gebäude in der unteren Königstraße ist in der Zwischenzeit ein fester Bestandteil des Stadtbildes von Bad Laasphe gewor-den und bestimmt bis heute den östlichen Zugang zum histori-sche Stadtkern.

Die Veränderungen in den nachfolgenden Jahren mit Abfangung des Erdgeschosses und Ersatz durch eine nahezu vollständige Verglasung sind nicht (mehr) im Bauarchiv dokumentiert. Die aussagekräftigen Zeichnungen in der Bauakte aus der Anfangs-zeit würden jedoch heute einen Rückbau der Fassade in den ursprünglichen Zustand durchaus erlauben.

Gesetz,
betreffend

die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften. (Baufluchtliniengesetz) Vom 2. Juli 1875. (Gesetz-Sammlung 1875, Nr. 40 S. 561.) [SARAN, 1954]

Wir **W i l h e l m**, von Gottes Gnaden König von Preußen usw. verordnen, mit Zustimmung beider Häuser des Landtages, für den ganzen Umfang der Monarchie, was folgt:

§ 1.

Für die Anlegung oder Veränderung von Straßen und Plätzen (auch Gartenanlagen, Spiel- und Erholungsplätzen) in Städten und ländlichen Ortschaften sind die Straßen- und Baufluchtlinien vom Gemeindevorstande im Einverständnisse mit der Gemeinde oder deren Vertretung, dem öffentlichen Bedürfnisse entsprechend unter Zustimmung der Ortspolizeibehörde festzusetzen.

(2) Die Ortspolizeibehörde kann die Festsetzung von Fluchtlinien verlangen, wenn die von ihr wahrzunehmenden polizeiliche Rücksichten oder ein hervortretendes Bedürfnis nach Klein- oder Mittelwohnungen die Festsetzung erfordern; im letzteren Falle bedarf sie jedoch der Einverständniserklärung der Kommunalaufsichtsbehörde.

(3) Zu einer Straße im Sinne dieses Gesetzes gehört der Straßendamm und der Bürgersteig.

(4) Die Straßenfluchtlinien bilden regelmäßig zugleich die Baufluchtlinien, das heißt die Grenzen, über welche hinaus die Bebauung ausgeschlossen ist. Aus besonderen Gründen kann eine hinter die Straßenfluchtlinie zurückweichende Baufluchtlinie festgesetzt werden.

§ 2.

(1) Die Festsetzung von Fluchtlinien (§ 1) kann für einzelne Straßen, Straßenteile und Plätze (auch Gartenanlagen, Spiel- und Erholungsplätze) oder, nach dem voraussichtlichen Bedürfnisse der näheren Zukunft, durch Aufstellung von Bebauungsplänen für größere Grundflächenerfolgen.

(2) Handelt es sich infolge von umfassenden Zerstörungen durch Brand oder andere Ereignisse um die Wiederbebauung ganzer Ortsteile, so ist die Gemeinde verpflichtet, schleunigst darüber zu beschließen, ob und inwiefern für den betreffenden Ortsteil ein neuer Bebauungsplan aufzustellen ist und eintretendenfalls die unverzügliche Feststellung des neuen Bebauungsplans zu bewirken.

§ 3.

(1) Bei Festsetzung von Fluchtlinien ist auf das Wohnungsbedürfnis sowie die Förderung des Verkehrs, der Feuersicherheit und der öffentlichen Gesundheit Bedacht zu nehmen, auch darauf zu halten, daß eine Verunstaltung der Straßen und Plätze sowie des Orts- und Landschaftsbildes nicht eintritt.

(2) Es ist deshalb für die Herstellung einer genügenden Breite der Straßen und einer guten Verbindung der neuen Bauanlagen mit den bestehenden Sorge zu tragen.

§ 20.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten wird mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insignel.

Gegeben Bad Ems, den 2. Juli 1875.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst v. Bismarck. Camphausen. Graf zu Eulenberg. Leonardt. v. Rameke. Achenbach.

Ortssatzung.

(Auszug aus dem Amtsblatt des Regierungspräsidenten in Arnberg vom 20. Februar 1912 - Rechtschreibung gemäß Vorlage) [STADTARCHIV Bad Laasphe]

Auf Grund des § 11 der Städteordnung für die Provinz Preußen und der §§ 2 ff. des Gesetzes gegen die Verunstaltung von Ortschaften und land (wirt) schaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907 wird für den Stadtbezirk Laasphe folgende Ortsatzung erlassen.

§ 1. Zur Ausführung von Bauten und baulichen Änderungen an nachstehend benannten Straßen und Plätzen: Wilhelmplatz, Kirchplatz, Königstraße, Wallstraße und Mauerstraße und zwischen den beiden letzteren liegenden Straßen ist die baupolizeiliche Genehmigung zu versagen, wenn dadurch die Eigenart des Orts- und Straßenbildes beeinträchtigt werden würde. Hierbei kommt es hauptsächlich auf Höhe und Umrißlinien der Bauten, die Gestaltung der Dächer, Aufbauten und Brandmauern, sowie auf die anzuwendenden Baustoffe und Farben der Schauseiten an. Neben den einzureichenden Ansichten sind daher in der Beschreibung oder dem Baugesuche stets die Baustoffe, aus denen die Außenwände, Dachflächen, Vorbauten und dergleichen hergestellt werden sollen, sowie die Farben anzugeben.

§ 2. Die baupolizeiliche Genehmigung ist ferner zu versagen für bauliche Änderungen an der Kirche oder für Bauten und bauliche Änderungen in der Umgebung der Kirche, wenn ihre Eigenart oder der Eindruck, den sie hervorruft, durch solche Bauausführungen beeinträchtigt werden würde.

§ 3. Die Anbringung von Reklameschildern jeder Art, freistehenden Reklametafeln, Schaukästen, Aufschriften, Abbildungen usw. bedarf der Genehmigung der Baupolizeibehörde. Die Genehmigung ist zu versagen, wenn die Voraussetzungen des § 1 vorliegen.

§ 4. Vor Erteilung oder Versagung einer Baugenehmigung auf Grund dieser Ortsatzung sind der Magistrat und die Baukommission und nötigenfalls noch andere geeignete Sachverständige zu hören. Als solcher kommt in erster Linie der Kreisbaudirektor in Betracht.

§ 5. Diese Ortsatzung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Laasphe, den 7. Dezember 1910.

Der Magistrat:

Koop. Melsheimer. W. Schuppert.

Genehmigt.

Arnberg, den 24. Januar 1911.

(L. S.) namens des Bezirksausschusses,

Abt. I. B U I C III 6 / 11

Der Vorsitzende

In Vertretung. Kern.

Veröffentlicht.

Laasphe, den 15. Februar 1911.

Der Bürgermeister: Koop.

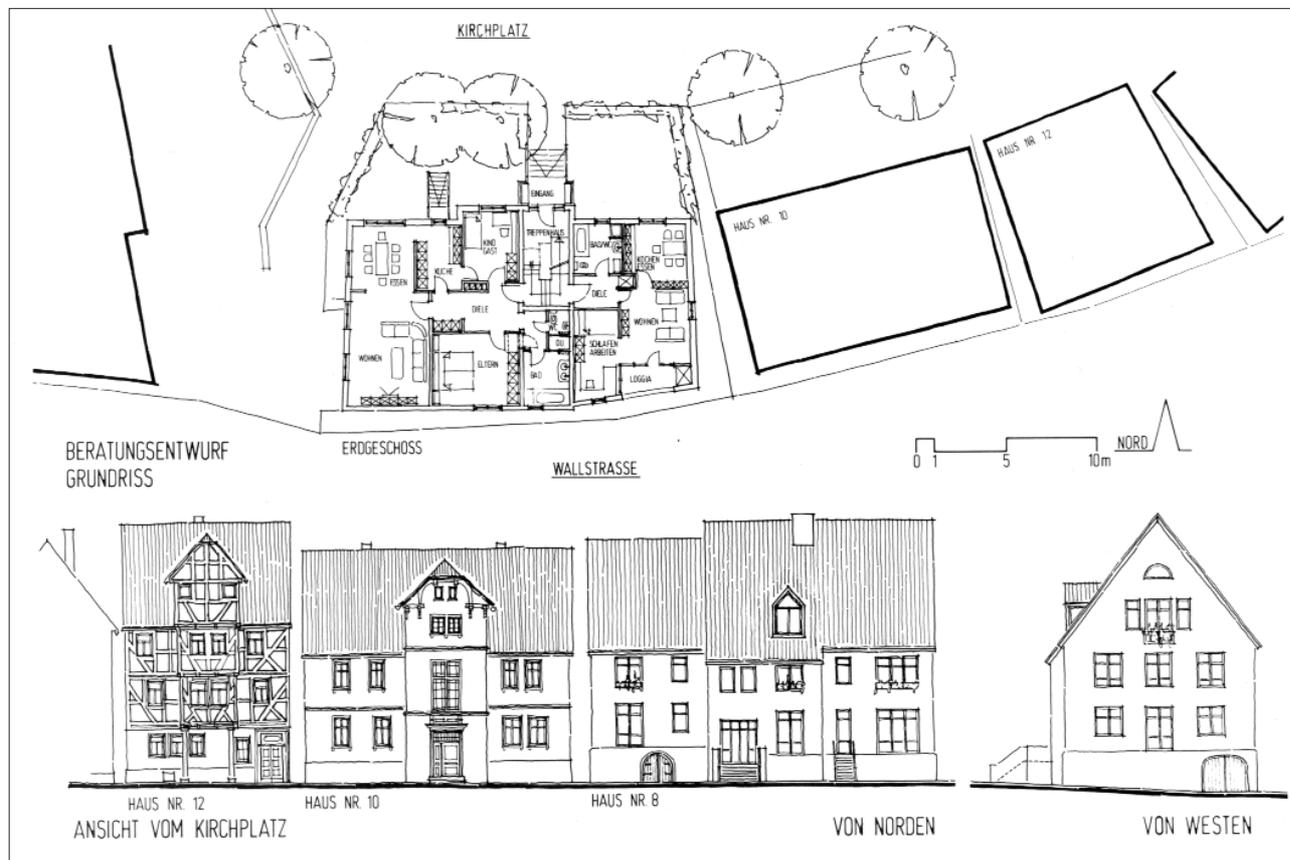
Beispiele für beispielhafte Neu-Planungen

„Fallbeispiele“ in Bad Laasphe:

z.B. Neubau Kirchplatz 8/Wallstraße

Die Baukörper-Proportionen, die Gliederung durch eine gerichtete Lochfassade und der steilgeneigte

Dachkörper wurden wieder aufgenommen. Zusammen mit der Entscheidung für ortstypische Materialien und Farben konnte auf diese Weise die gebotene Einfügung in das Stadt- und Straßenbild sichergestellt werden.



55+56 Ergebnis der Bauberatung Kirchplatz 8

Im Zuge der erhaltenden Stadterneuerung konnte nach einem Brand am empfindlichen Standort unmittelbar vis-à-vis der Kirche ein Neubau errichtet werden. Dieser orientiert sich am Maßstab der Nachbarschaft und den typischen Materialien und Farben des Ortes, leugnet jedoch durch die gewählte Formensprache nicht unsere Zeit, um 1985 [BRAUN u.a., 1992].





57+58 Königstr. 29-31
Beratungsskizze und -vorschlag für den Ersatz des Wohn- und Geschäftshauses

Entwürfe bzw. ausgeführte Beispiele andernorts:
Auch andernorts gibt es beispielhafte Neubauten, die sich in die überkommene Nachbarschaft einfü-

gen. Die Mittel sind einfach: Proportion der Gebäude, Dachneigung, Materialien und Farben des Standortes.



59 Wetzlar



61 Limburg



60 Marburg



62 Marburg

1.3 Entstehung und Entwicklung des historischen Stadtkerns



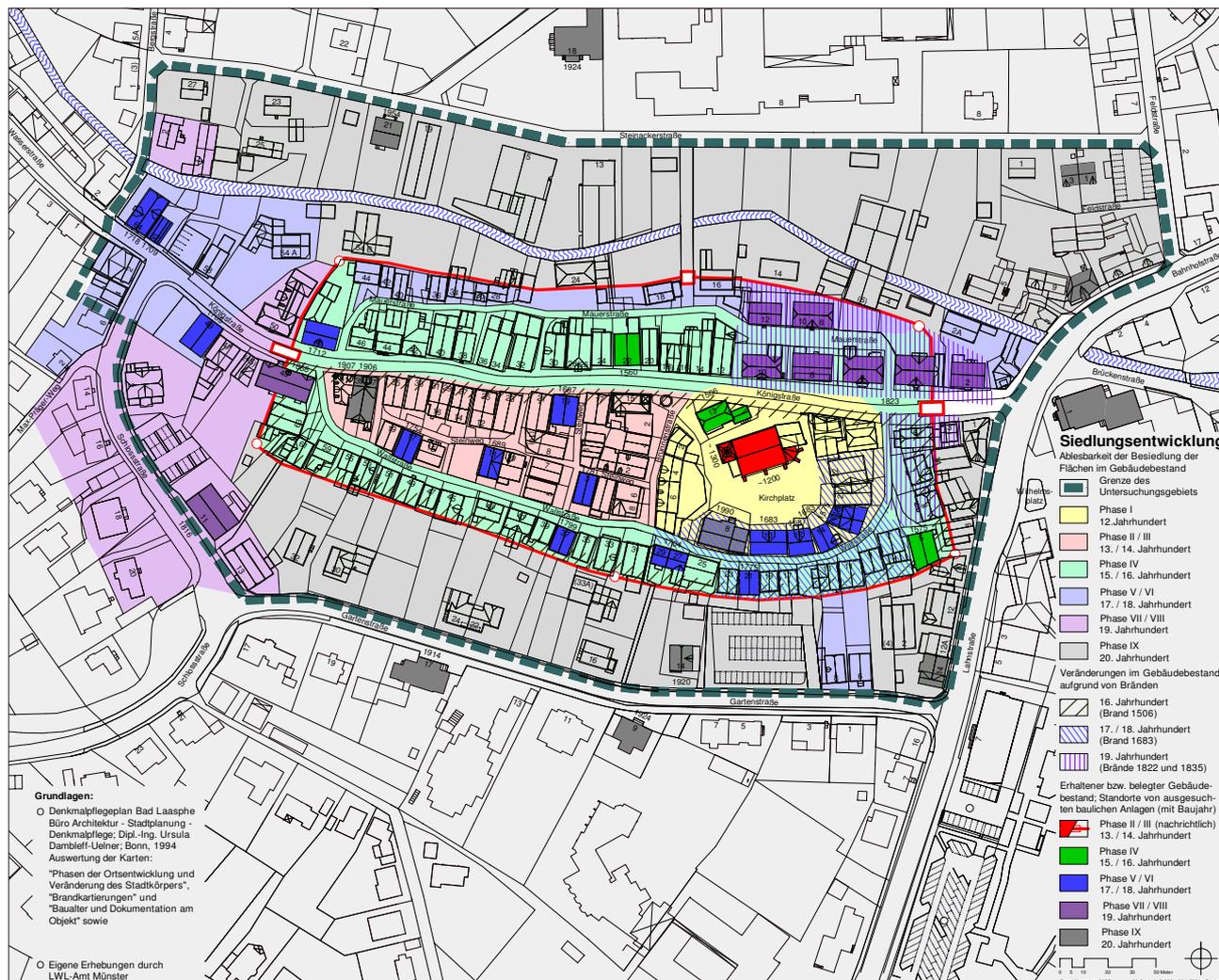
63 *Luftaufnahme von Südwesten*
Die Hauptachse im historischen Stadtkern ist zweifellos die Königstraße und seitlich davon die Wallstraße. An beiden Straßenzügen reiht sich die Bebauung auf, meist mit den Giebeln zur Straße. Spätere Entwicklungen wie z.B. das Haus Königstr. 43 oder die Gebäudegruppe an der unteren Königstraße (am oberen Bildrand) sind dagegen mit der Traufe zur Straße gestellt. Der gemeinsame Maßstab der Häuser mildert diese einschneidende Veränderung, wenngleich die Vielfalt der zahlreichen Giebel den Reiz des historischen Stadtkerns ausmacht.



64 *Unweit des historischen Stadtkerns*
mündet heute die Laasphe am Übergang der Brückenstraße und in Höhe der Querung der Bahnlinie Siegen – Gießen in die Lahn. Gerade die Wasserläufe sind zwar für die Entstehung der Stadt an diesem Standort der Ausgangspunkt, sie sind aber kaum an einer Stelle nachhaltig erlebbar.

Phasen der Entwicklung und Überformung

65 Phasen der Siedlungsentwicklung



Die Entstehung und Entwicklung der Stadt steht im engen Zusammenhang mit der Herrschaft Wittgenstein, die als selbständige Grafschaft seit 1238 belegt ist. Die Burg Wittgenstein auf dem Schlossberg als Teil des „Goldkautenrücken“ oder „Riedel“ (rd. 500 m ü. NN) überragt noch heute die Stadtanlage Bad Laasphe (rd. 320 m ü. NN).

Der Name „Wittgenstein“ wird erstmals 1187 urkundlich erwähnt („Widegensteyne“). 1359 ging der Besitz durch Einheirat an den Grafen Sayn über; fortan nannte sich das Geschlecht Sayn-Wittgenstein.

Die seit 1605 eigenständigen (Teil-) Grafschaften zu Sayn-Wittgenstein und Sayn-Wittgenstein-Berleburg konnten sich mittels diplomatischen Geschicks über Jahrhunderte gegenüber den größeren Nachbar-Herrschaften wie z.B. dem Herzogtum Westfalen im Norden, dem Fürstentum Nassau im Südwesten und der Landgrafschaft Hessen-Kassel sowie der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt im Osten behaupten. Die Herrschaft fiel erst 1815 auf Beschluss des Wiener Kongresses endgültig an Preußen (ebenso wie das benachbarte Siegerland, das bis dahin zum Fürstentum Hessen-Nassau gehört hatte).

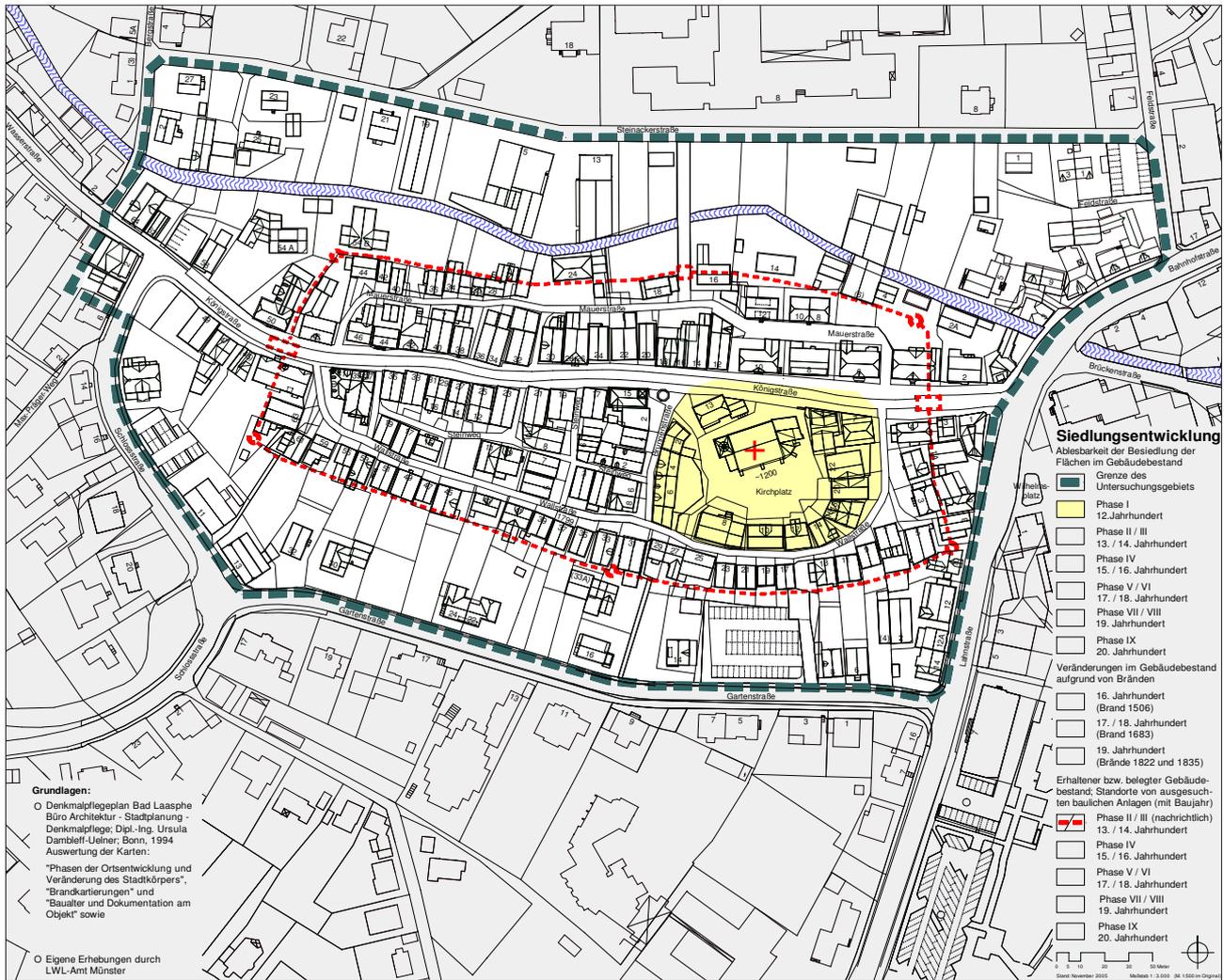
Die Entstehung und Entwicklung der Stadt hat mehrere Phasen genommen, ehe es zu der heutigen Stadtanlage gekommen ist.



66 Königstraße Hoch über der Stadt liegt das Schloss Wittgenstein.
Die Entstehung und Entwicklung der Stadt steht über Jahrhunderte im Zusammenhang mit der Herrschaft Sayn-Wittgenstein.

1. Phase (12. Jh.):

67 Siedlungsentwicklung, Phase I



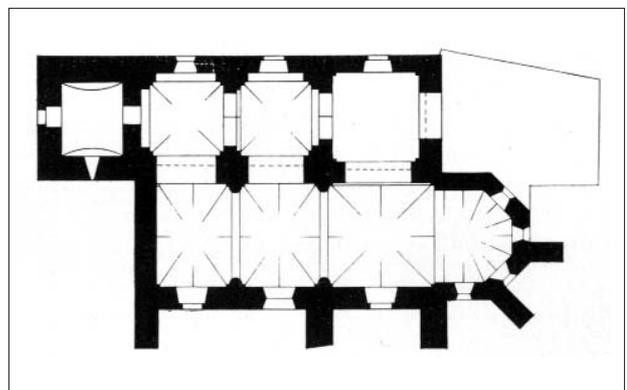
Erst wird auf dem Schwemmhügel in Nähe des Zusammenflusses von Laasphe und Lahn eine Kapelle (um 1200), dann bereits im 13. Jh. der Bau der Ev. Kirche (nördliches Kirchenschiff und Turm um 1230) errichtet. Dort, am heutigen Standort der Ev. Stadtkirche, entstand in der Folgezeit eine Randbebauung rings um den Kirchhof, im Zuge der

„Alten Heerstraße“ zwischen Köln/Siegen und Marburg/Frankfurt, die damals noch über den Kirchplatz und den heutigen Straße Steinweg und später über die Königstraße führte.

69 Grundriss der Ev. Kirche am Kirchplatz

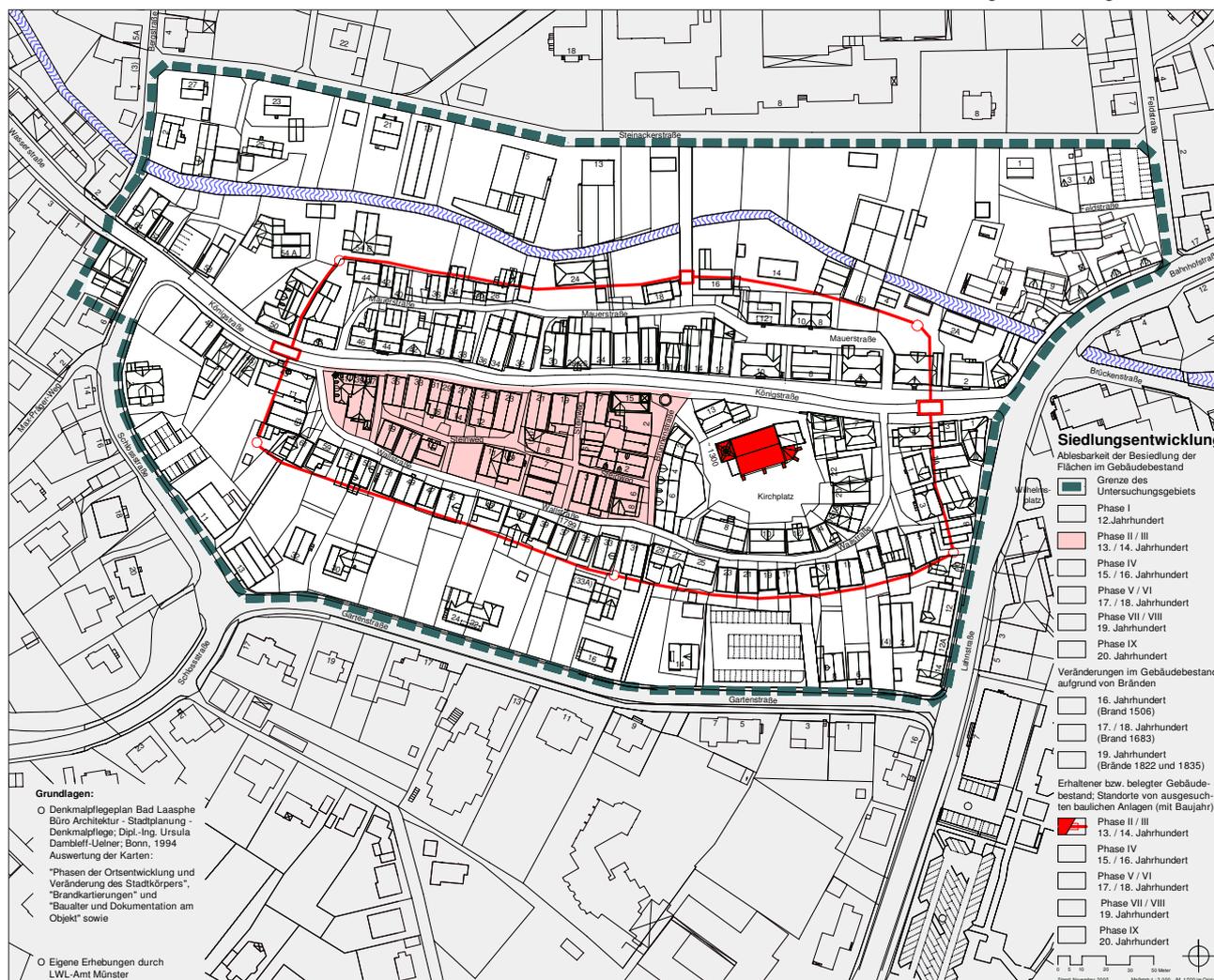


68 Ansicht der Ev. Kirche auf dem Kirchplatz



2. Phase (13. Jh.):

70 Siedlungsentwicklung, Phase III/III



Nach der Kirchringbebauung folgte im 13. Jh. die **Stadterweiterung** nach Westen – das Quartier des

Steinwegs – entstand.



71 Steinweg von Westen um 1930
Die Straße führte ursprünglich als **Haupterschließung** über den **Schuttkegel**. Es ist davon auszugehen, dass die **Grundstruktur** der mittelalterlichen Stadtanlage im Wesentlichen beibehalten worden ist. Die Häuser wurden im Laufe der Zeit mehrfach zerstört und meist an gleichem Platz wieder errichtet.



72 Steinweg von Westen - 2006
Die Straßensituation lässt sich wiedererkennen und ist dadurch unverwechselbar.

3. Phase (14. Jh.):

Mit dem Bau der Stadtmauer im Gefolge von weiteren Stadtrechten wurde im 14. Jh. innerhalb der heutigen Abmessungen des historischen Stadtkerns ein größeres Areal umschlossen, das anfangs noch Gärten und Wiesen der „ingesessenen“ Bürger aufnahm.

**73 Königstr. 48/50**

Nur an wenigen Standorten dokumentieren Reste der Stadtmauer deren ehemaligen Verlauf. Wichtig ist daher, dass die „Rückseiten“ der Bebauung an Mauerstraße und Wallstraße diese unsichtbare Grenze nicht überspringen. Erst dann kann diese Mitteilung auch für spätere Generationen weitere Anhaltspunkte darüber geben, wo die Stadtmauer tatsächlich lag.

**74 Wallstr. 63/Rückseite Königstr. 43**

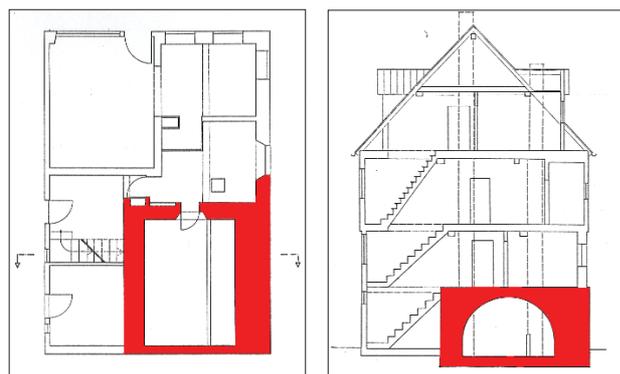
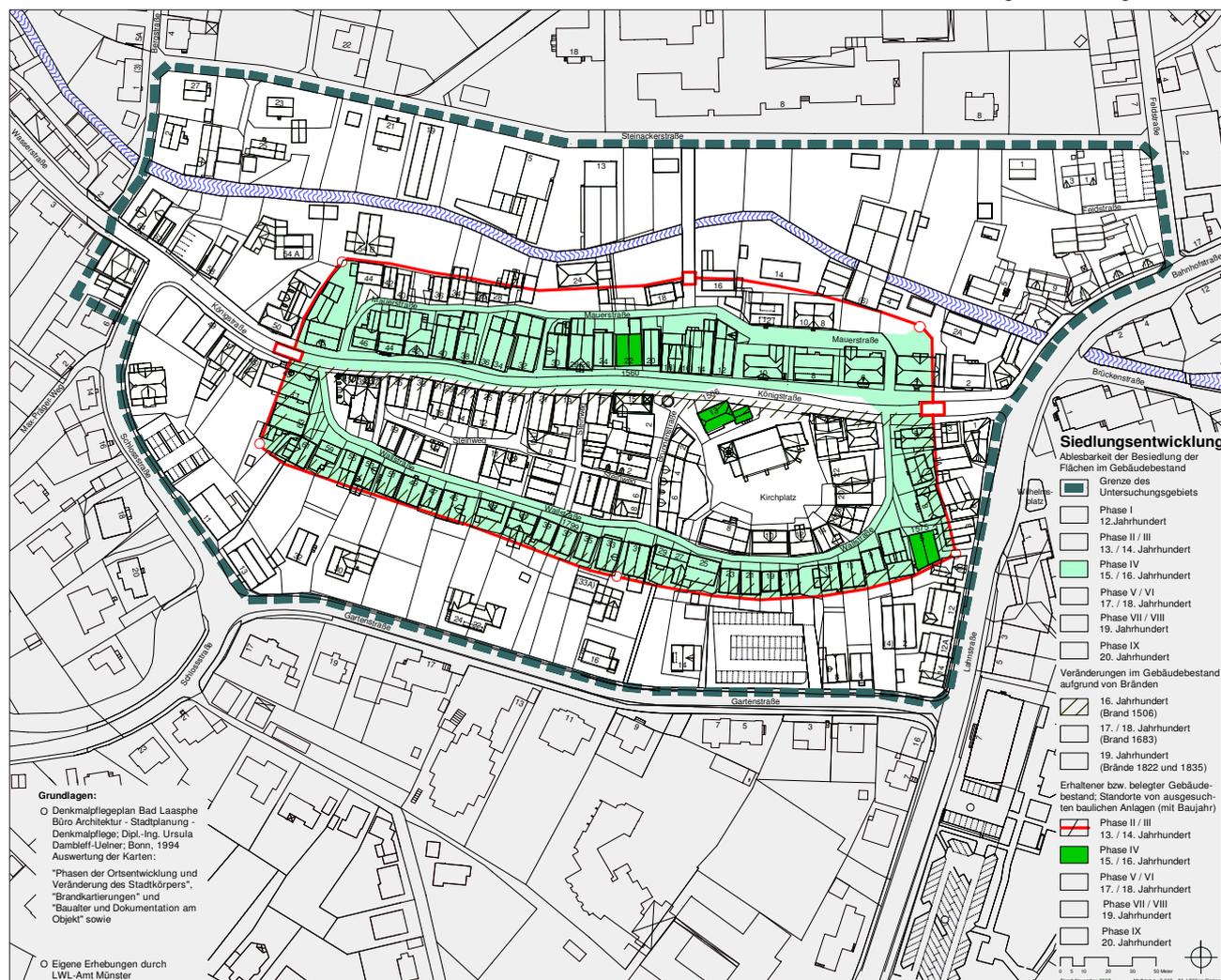
Reste der Stadtmauer sind in das Gebäude integriert.

**75 Königstraße nach Osten****76 Königstraße nach Westen**

Die Stadttore lagen im Zuge der Königstraße im Westen und Osten des Stadtkerns. Ihre Standorte sind heute im Straßenquerschnitt ablesbar gestaltet worden.

4. Phase (15.+16. Jh.):

77 Siedlungsentwicklung, Phase IV



78+79 Steinweg 2

Ein Keller ist als Mitteilung eines Gebäudes häufig meist älter als das aufstehende Gebäude: Das zeigen bereits ihre Ausführung als Gewölbe. Brände vernichteten fast immer das Fachwerkgerüst der Außenwände, während die massiv errichteten Keller erhalten blieben und beim Wiederaufbau als Basis für das neue Gebäude dienen konnten. Daher gewinnt die Kellereforschung an Aktualität, weil die Keller über ältere Entwicklungszeiträume einer Stadt weit mehr aussagen können.

Nach einem der ersten belegten großen Stadtbrände wurde der Wiederaufbau nach 1438 durch ein Wittgensteiner Stadtprivileg gefördert [Gutachten des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege vom 31.10.1985].

Diese „Innen-Entwicklung“ wurde später auch überlagert durch die Verdichtung des Stadtkerns im 15. und 16. Jh., als die vorhandenen Freiflächen im Zuge der Wallstraße („Hintergasse“) und Königstraße („Vordergasse“) weitere Bebauung aufnahmen, die jedoch bei dem im Jahr 1506 belegten Großen Brand nahezu vollständig vernichtet wurde. Deshalb sind Gebäudesubstanzen vor dem Brand kaum erhalten und bekannt.

Exkurs

Auf Beschluss der Stadtverordneten-Versammlung der Stadt Laasphe sind am 02. Mai 1893 folgende Straßen umbenannt worden:

- Waffelgasse → Mauerstraße,
 - Hintergasse (im Urkataster Flurbezeichnung „Hinter der Mauer“) → Wallstraße
 - Vordergasse → Königstraße,
 - Scheuergasse → Wasserstraße,
 - Bereich „Brücker Hof“ → Bahnhofstraße
- sowie
- die Straße „Teichrain“ → Lahnstraße

Lediglich der Steinweg hat seine Namensgebung beibehalten.
[Info DAVIDIS]

**80 Königstr. 13**

Das ehemalige Rathaus der Stadt an der Einmündung der Brunnenstraße in die Königstraße im Schatten der Stadtkirche ist eines der ältesten, nach dem Brand von 1506 überlieferten profanen Gebäude im historischen Stadtkern. Das Gebäude ist als Baudenkmal in die Denkmalliste der Stadt eingetragen:

„In der Nachbarschaft des Stadtbrunnens (1994 nach Entwurf des Bildhauers F. O. Lipp errichtet) an einem Platz, der zeitweilig Marktplatz war, stand das Rathaus als traufseitig gestellter, symmetrischer Fachwerkbau. Der Zugang erfolgte ursprünglich über eine Doppeltreppe zur Tür im ersten Stockwerk. Von der Treppe wurden bei Bürgerversammlungen neue Verordnungen verlesen, es fanden hier Rügegerichte und Huldigungen neuer Landesherren durch die Bürger statt. Durch Einbau von Geschäftsräumen im Erdgeschoss wurde diese Treppe entfernt, gleichzeitig aber an der Nordseite das schmucklose Fachwerk freigelegt. Es ist gekennzeichnet durch eng stehende Stiele, drei Andreaskreuze, nur im Obergeschoss links eine Strebe.“

Anbau links (inzwischen im Geschäftsbereich integriert):

„Das Erdgeschoss enthielt den städtischen Weinkeller. Die Stadt besaß das Recht, gegen Zahlung einer Akzise an den Grafen Wein auf ihre Kosten zu verzapfen. Über dem Weinkeller lag ein Schulzimmer, das bis 1863 genutzt wurde. Das Gebäude selbst war bis 1894 Rathaus, zeitweilig Wohnung des Bürgermeisters, enthielt aber im 18. Jh. auch einen Tanzboden“ [DENKMALLISTE].

Der Wiederaufbau ist über Jahrzehnte durch heute erhaltene Häuser dokumentiert z.B. Königstr. 13 und 22.

**81 Königstr. 22**

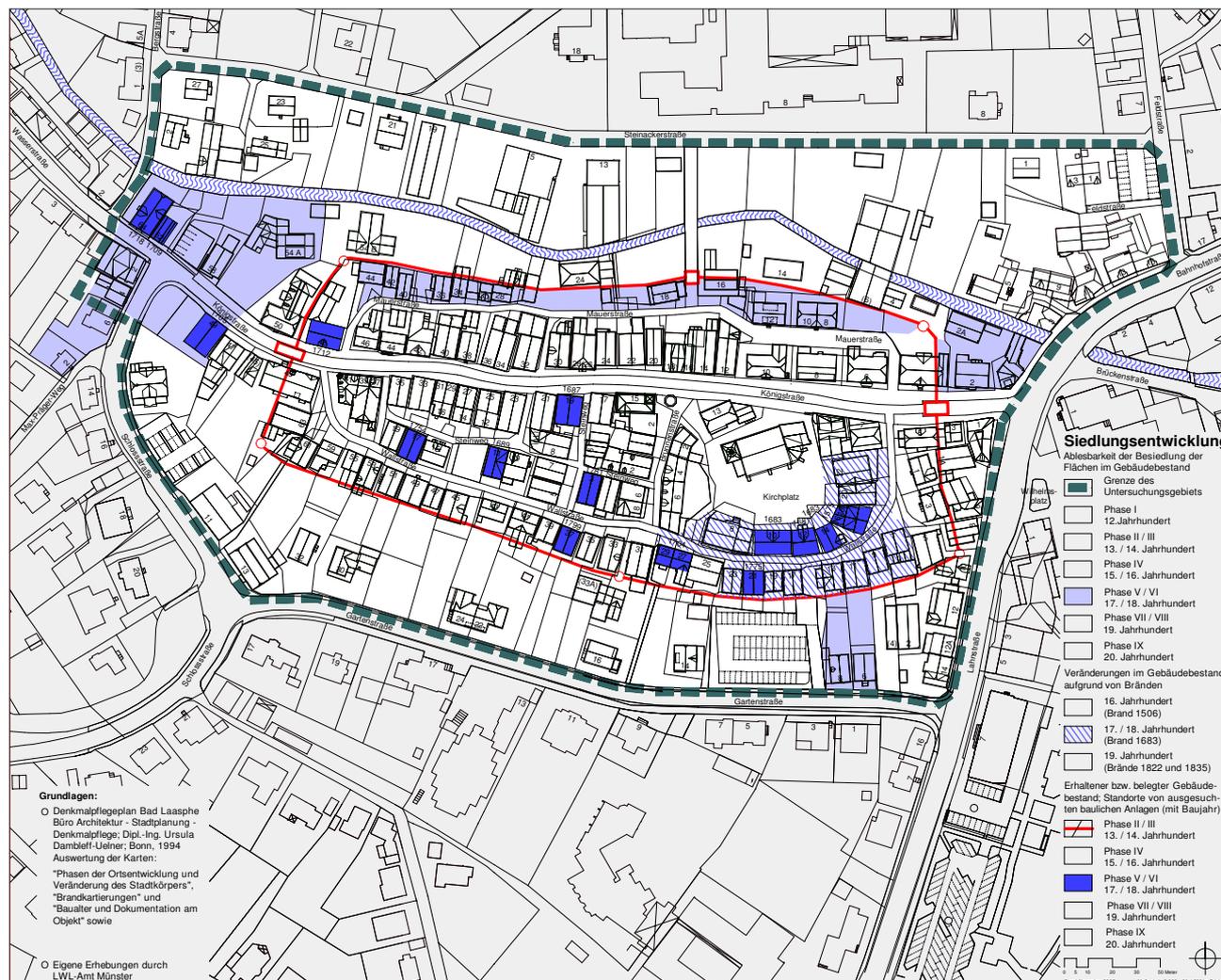
„Dreigeschossiges Wohn- und Geschäftshaus. Auf der Südseite: markanter Fachwerkgebel mit Eckstreben, dreimaliger Verriegelung bis zum Stuhlrähm und darüber zweimalige Riegellage sowie Stuhlsäule mit Streben und Schräghölzern in den Endfeldern am Dachfuß und über dem Kehl- und Hahnebalken“ [DENKMALLISTE].

Inschrift: „Durch Gottes Hülfe wurde dieses Haus verbessert, von Ferdinand Scheuern Witwe, am 21. Juny 1824 - Der Zimmermeister war Heinrich Koch aus Laasphe.“

Der weitere Wiederaufbau geht auf den damaligen Grafen Ludwig – den Älteren – zu Sayn und Wittgenstein (1532-1605) zurück, der durch das „Wittgensteiner Landrecht“ resp. die „Holtz-Ordnung von 1579“ zum sparsamen Umgang mit Bauholz seinem Herrschaftsbereich einen rechtlichen Rahmen gab, und bis zum Ende der Grafschaft 1806 angewandt wurde [BAUER, 1984]. Dieses wirkte und drückte sich sicherlich weiterhin auch in der Art und Weise zu bauen aus.

5. Phase (17. Jh.):

82 Siedlungsentwicklung, Phase V+VI



Stadterweiterung im Zuge der mittleren Königstraße („Vordergasse“) sowie Zäsur nach **Brand 1683** mit anschließendem Wiederaufbau auf weitgehend

überkommenem Grundriss. Gebäudegruppen um 1700 z.B. Königstr. 19.



83 Königstr. 19

„Dreieinhalbgeschossiges Wohn- und Gasthaus/Stockwerke mit geringer Auskragung/braun gestrichenes Fachwerk mit weiß verputzten Lehmausfachungen.

Verzierter Nordgiebel:

geschnitzte Eckposten im EG mit Karaffe, Kelch und Blattornamenten im 1. und 2. Obergeschoss geschnitzte Eckposten mit Schuppung, Stern und Schnecke verziert Stichbalken und Füllbretter in allen Geschossen mit geschnitzten, farbigen Ornamenten verziert/Stichbalken und Füllbretter in allen Geschossen mit geschnitzter Halbrossette/geschnitzter Kehl- und Hahnenbalken/Fenster zweiflügelig mit Oberlicht/ ...
Inschrift: durch Gottes Hülff Erbauet von Hermann Heijdersdorf Berhud Eheleut den 10tag May anno 1687“[DENKMALLISTE].

6. Phase (18. Jh.):

Die Stadterweiterung im Zuge der Mauerstraße erfolgte vorerst innerhalb der Stadtmauer. Eine weitere bauliche Verdichtung sowie Entwicklung an der westlichen Königstraße folgte.



84 Mauerstr. 44, ehem. Synagoge
Das bestehende Gebäude ist 1764 von der jüdischen Gemeinde in der Stadt erworben und für die Nutzung als Schule und Betsaal mehrfach umgebaut worden. Die Synagoge „gehört zu den in ihrer historischen Aufteilung und Bausubstanz relativ gut erhaltenen Beispielen von Synagogen, die die Pogromnacht vom 10. November 1938 überstanden haben“ (aus der Begründung der Unterschutzstellung als

Baudenkmal). Allein das ist eine Verpflichtung zur Erhaltung dieses markanten Gebäudes an der Nordwest-Ecke des historischen Stadtkerns.



85 Stadtsicht von Dilich, 1605 - Ausschnitt - (diente als Vorlage für Merian, 1636) [Info BAUER].

86 Forstkarte 1737/38

Die Stadtentwicklung des 18. Jahrhunderts greift über die Grenzen durch Stadtmauer und -graben hinaus. Deutlich erkennbar sind die Scheunenviertel im Westen und Osten der Stadtanlage.



↑
NORD

Nachdem die Stadtmauer militärisch bedeutungslos wurde, entstanden an der Oberen Königstraße im Westen der Stadtanlage über die bestehende Stadtbefestigung („Obertor“) hinaus erste Gebäude, die durch einige bedeutende Häuser überliefert sind z.B. Haus Stoltz und Haus Haardt.



87 Haus Stoltz, Königstr. 49
Das Gebäude steht für den weiter entwickelten Fachwerkbau des frühen 18. Jahrhunderts:
Die Stockwerkzimmerung wird – bei nur geringen Auskragungen der einzelnen Stockwerke – beibehalten, die deutlich das Haus in der Horizontalen untergliedern. Motive des „Wilden Mannes“ kennzeichnen die Streben an den Gebäudeecken. Hinzu beleben reiche Ausschmückungen das Fachwerk – insbesondere an den Eckständern sowie an den Balken.

Begründung der Unterschutzstellung:

„Dreigeschossiger Stockwerkbau/Stockwerke mit geringer Auskragung/braunes Fachwerk mit weiß verputzten Lehmausfachungen;

Reichverzierter Nordgiebel/geschnitzte Eckpfosten im 1. Obergeschoss/Stichbalken und Füllbretter in allen Geschossen mit geschnitzten Blattornamenten verziert/sich zu einem Halbkreis ergänzende Fußstreben geschnitzt mit Blattornamenten und halber Rosette als Krönung/geschnitzte Knagge mit Sonnenscheibe/geschnitzter Kehl- und Hahnenbalken/gesamtes Fachwerk farbig gestaltet/Streben an allen Eckstielen/Satteldach mit kleinen einfachen Dachgauben/Naturschieferdeckung/Fenster mit Sprossenteilung und Kämpferholz, zweiflügelig.“

Inschrift:

„Durch Gottes Hilff Gebaut von Johann Adam Stolz: Anna Elisabeth Ehleut: Baumeister Hermanus Riedesel Anno 1705, dem 6. November, Baujahr 1705“ [DENKMALLISTE].

„Ganz sicher wollten sie etwas besonderes bauen, wollten ihren Wohlstand zeigen, der Brauer und Branntweinbrenner Adam Stoltz und seine Frau Anne Elisabeth, als sie 1705 den Zimmermeister Magnus Riedesel mit ihrem Auftrag betrauten. Riedesel hatte sein Können schon an anderer Stelle bewiesen, und nun hatte er genügend Platz für diesen Neubau, dem ersten vor den Toren der Stadt. Entstanden ist ein Bau, an dem auch der Einheimische immer wieder Neues entdecken kann: Das reiche, gut gegliederte Fachwerk und vor allem die hervorragenden Schnitzereien! Da gibt es maskenhafte Gesichter – vielleicht ist Bacchus gemeint –, an die sich Federbüsche anschließen, umgeben von Weinranken und Weintrauben. Das setzt sich fort an den Füllbrettern, dazwischen wieder Masken an den Balkenköpfen. An den Ecken erkennt man Fußstreben, die wie Elefantfüße gestaltet sind, verziert mit Feigen. Weiter oben geometrische Figuren, Spiralen, Perlruten. Das geht alles bis in den höchsten Giebel hinauf und ist alles sehr sorgfältig ausgeführt. Eigenartig die (ursprünglich) zwei Fächerrosetten. Woher hatte Meister Riedesel wohl die Vorlagen zu dem allem? Von seiner Gesellenwanderung? Übrigens, der Hauseingang war zunächst an der Giebelseite. Die Bedeutung dieses Gebäudes braucht nicht besonders betont zu werden“ [FALTBLATT].



88 Königstr. 49
Detail der Geschossschwelle



89 Königstr. 49
Detail des Eckständers



90 Haus Haardt, Königstr. 62, 1709
„Zweieinhalbgeschossiges Wohnhaus mit gering auskragenden Stockwerken und unsymmetrischer Fassade/Erdgeschoss verputzt/Balkenköpfe und Füllbretter reich verziert und farbig gestaltet.

Eckstiele im 1. Obergeschoss geschnitzt und farbig/Schmuckverschieferung in Spitzwinkelform von Strackortgebinden gerahmt Ornamentfries in

Spitzwinkelform mit Rosetten aus Schiefer/Ostfassade über sämtliche Geschosse Putzbewurf. Eingangstür/Fenster zweiflügelig mit Oberlicht“ [DENKMALLISTE].

Die für Bad Laasphe ungewöhnliche, asymmetrische Bauform geht vermutlich darauf zurück, dass der Bauherr und spätere Eigentümer Knebel von der Errichtung des vollständigen Gebäudes (das Parzellenmaß lag in der Regel zwischen 8,00 bis 10,00 m) absehen musste, um zu einem Nachbargrundstück (wahrscheinlich das ehem. Haus Speck am Standort des heutigen Kinderplatzes an der Laasphe) die Zufahrt zu ermöglichen. Eine später gegenüber der Bauflucht zurückgesetzte Scheune des östlichen Nachbarn Langenbach (Königstr. 60) ließ hier auch weiterhin wenig Platz. Somit hatten sich die Verhältnisse verfestigt und über Jahrhunderte Bestand [BAUER, 2004].

Der Bau der beiden Scheunenviertel vollzog sich übrigens aus Gründen des Brandschutzes außerhalb im Westen und Osten der Stadtanlage (diese Bereiche sind nicht mehr Bestandteil des Untersuchungsgebietes und damit der vorliegenden Aufgabe).

Der östliche Stadtteil ist im Zuge der Flächensanierung um 1980 durch das Kurmittelhaus /„Haus des

Gastes“, einschließlich der Neuordnung an der Lahnstraße/Bahnhofstraße (Hotel „Wittgensteiner Hof“) fast vollständig überplant worden.

Der westliche Bereich ist heute noch in seiner Grundstruktur weitgehend erhalten und ablesbar.



91 Wasserstraße

Noch heute weisen Gebäude, die wie bisher weiter als Scheunen genutzt werden, auf die ursprüngliche Bedeutung als „Scheunenviertel“ hin.

Zwischenzeitlich sind seit 1900 einzelne Scheunen durch Wohnhäuser in Stilelementen des Historismus oder im heutigen Zeitgeist ersetzt worden. Die neuen Gebäude haben mit ihrer Geschossigkeit gehörig den Maßstab des historischen Viertels verändert.



92+93 Wasserstraße

Scheunentor und Detail im ehem. Scheunenviertel

Exkurs

Königstraße



94 Königstraße nach Osten, Einmündung Schloßstraße
Der Platz mit der Linde an der Einmündung der Schloßstraße in die Königstraße signalisiert den Übergang zwischen historischem Stadtkern und späterer Vorstadt. Zusammen mit dem Stoltz'schen Haus ist dieses ein einprägsamer Ort. Zum Glück ist die Situation von 1705 unverändert erhalten geblieben. Denn die geplanten baulichen Veränderungen des Fürstenhauses sind nicht zum Zuge gekommen.

Situation vor dem westlichen „Statt-Thore“, dem „Obertor“, und der südwestlichen Stadtbefestigung mit „Statt-Mauer“ und „Statt-Graben“

Der **Lageplan** (s. S. 41) von 1762 (Bemaßung wohl in Wittgensteiner Fuß = rd. 30 cm - gegenüber dem Hessischen Fuß = 28,5 cm und dem Preußischen Fuß = 31,4 cm - hiervon wohl das Sprichwort „Auf großem Fuß leben“) enthält die Darstellung für ein Baugesuch zur Errichtung eines Neubaus (Bezeichnung als „Neue Bau“), offensichtlich für einen neuen Stadtpalast der Gräfin Hedwig Elisabeth Prinzessin zu Nassau-Siegen. Die Zeichnung stellt eine nach Nordwesten diagonal vorgelagerten Hoffläche (Bezeichnung als „Hoff“) dar, am Standort zwischen dem Haus Stoltz, Königstr. 49 (Bezeichnung als „Herrschaftliches Haus, worin Cammer-Director Schlosser wohnt“) und einem Gebäude (Bezeichnung als „Stallung, Scheuer, Schoppen“) an der Einmündung der heutigen Schloßstraße als „Weg nach dem Residentz“ gekennzeichnet sowie über einer Freifläche, die als „Gemüs-Garten“ und mit gekreuzten Wegen gekennzeichneten Fläche erklärt ist. Das geplante Gebäude öffnet sich nach Südosten zum nördlichen Rand einer Fläche, die als „Baum-Garten zum herrschaftlichen Haus gehörig“ genannt ist.

Das geplante Gebäude mit einem angedeuteten Mittelrisaliten weist ebenfalls diagonal in den Winkel, der von Schloßstraße und der Königstraße gebildet wird. Die Konzeption im Lage-

plan erinnert stark an den Erbdrostenhof in Münster (erbaut 1753 - 1757 von Johann Conrad Schlaun).

Schon damals hat diese Idee das allgemeine Interesse gefunden und war dem Planverfasser (mit angrenzender Sicherheit Major/Ingenieur Franz Friedrich Rothweil aus Arolsen, dessen Vater Julius Ludwig Rothweil in Diensten des dortigen Grafen von Waldeck Friedrich Anton Ulrich, Bauherr des dortigen Schloss-Neubaus 1713 - 1728) offensichtlich in Adelskreisen bekannt gewesen ist [Info BAUER]. Die ungewöhnliche „Über-Eck“-Ausrichtung wird in der Bau- und Kunstgeschichte Schlaun zugeschrieben, der die vorgefundene Situation an einer Straßen-Einmündung in der Altstadt von Münster für einen Adelspalast entwickelt hatte.

Die verwendeten Architekturformen gehen jedoch ursprünglich auf Bauwerke des anerkannten Baumeisters und Architekten Francesco Borromini (1599 - 1667) in Rom (z.B. das Oratorio dei Filippini von 1638) sowie einige Kirchen (z.B. die S. Carlo alle Quattro Fontane 1638 - 1662 bzw. die Capella di S. Ivo um 1650) zurück [Info KORN].

Auch diese Werke fanden bereits seinerzeit durch Publikationen entsprechende Verbreitung.

Der Abbruch des Hauses Stoltz (Königstr. 49) ist jedoch glücklicherweise nicht vollzogen worden, weil das Fürstenhaus von der Ausführung des Plans offensichtlich Abstand genommen hatte. Deshalb konnte ein bedeutendes Fachwerkgebäude von 1705 bis heute überliefert werden.

In der Folgezeit wurde nach Abbruch des Stadttores und der Stadtmauer sowie nach Auffüllen des Stadtgrabens erst 100 Jahre später, nämlich 1868 zwischen der Mauerstraße und dem Haus ehem. Bäckerei Schuppert (Königstr. 47) ein neues Wohnhaus durch das Fürstenhaus (Haus Königstr. 43) errichtet. Dieses Gebäude nahm in der Folgezeit Arztpraxis und Wohnung von Dr. Brünnes auf [BAUER, 2004].



95 Lageplan aus dem Jahr 1762, Situation am Oberntor

Dargestellt (mit heutiger Haus-Nummerierung) sind weiterhin die Gebäude Schloßstr. 1/Ecke Wasserstraße (mit der Bezeichnung: „Rheinard“) und Schloßstr. 5 (mit der Bezeichnung: „Küster Speck“) sowie die heutigen Gebäude; das heutige Haus Schloßstr. 3 ist noch nicht errichtet. Weiterhin enthält der Lageplan die Häuser: Königstr. 64/Eckhaus an der Bergstraße (hier ohne Bezeichnung; [BAUER], „Schultheiß Bilgen“) und Königstr. 62 (hier ohne Bezeichnung); [BAUER]; Knebel, später Kuhn und ab 1824 Harth, von dem sich seitdem die Bezeichnung „Haus Harths vorm Tor“ ableitet) sowie Königstr. 60 mit der Bezeichnung: „Verwalter Langenbach“ (später Gasthaus „Zur Linde“; [BAUER]; wird um 1719 als der Eigentümer Schwarz genannt), Königstr. 58 mit der Bezeichnung: „Wittib (Witwe) Canzley-Director Rosenhahn“ (später die Schuhmacherei Friedrich Wehn) und Königstr. 56 mit der Bezeichnung: „Beckermeister und Wirth Renneau (später Gasthof und Metzgerei Wilhelm Lenz).

Bis auf das Nachfolge-Gebäude für Haus Nr. 58 (heute Haus Wehn mit der Heissmangel) sind die beiden Nachbargebäude Nr. 60 und Nr. 56 inzwischen abgebrochen worden; die entstandenen Freiflächen werden heute jeweils als Parkplatz genutzt.



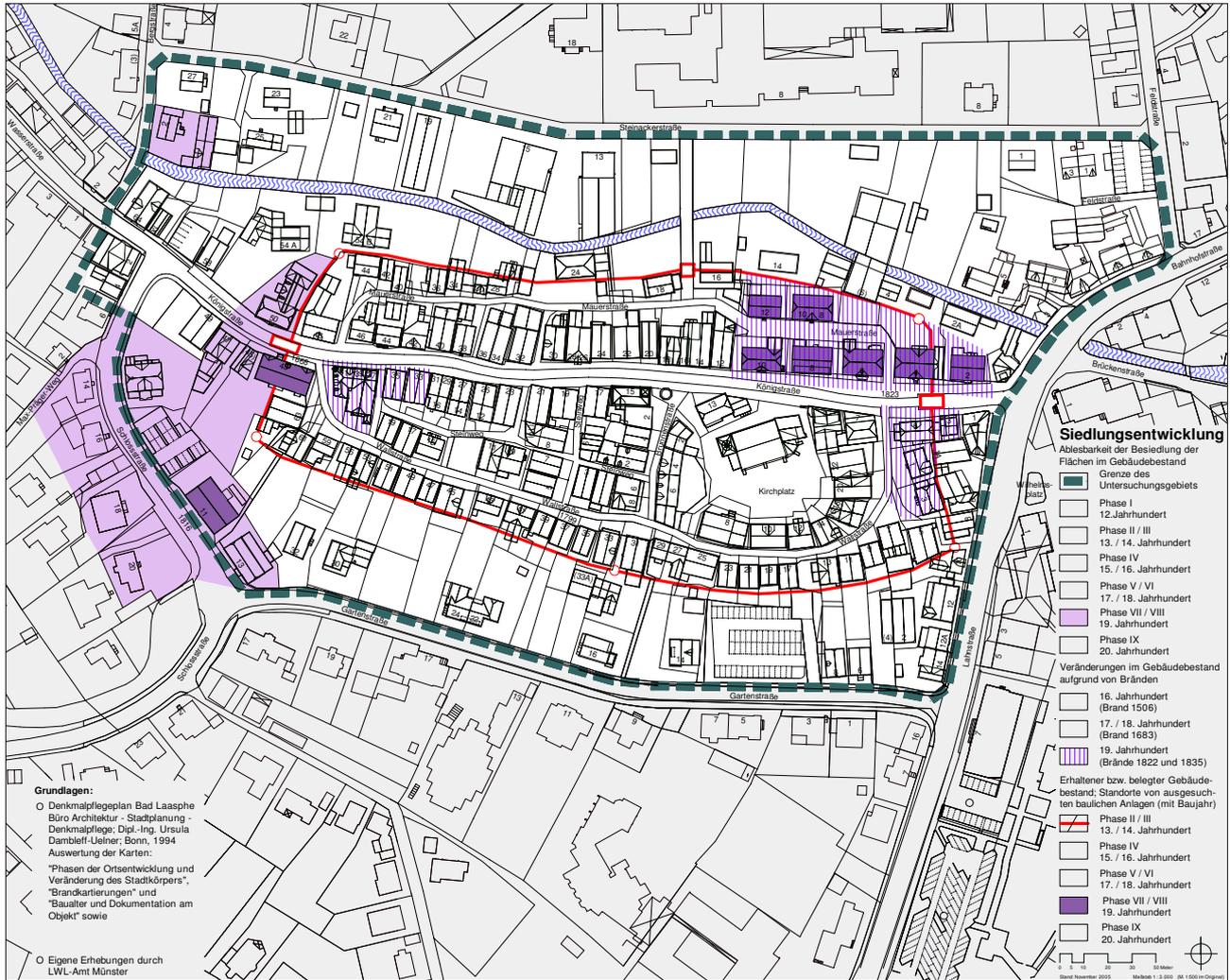
96 Münster, Salzstr. 38, Erdrostenhof

Vorbild für das Bauvorhaben war wahrscheinlich der Erdrostenhof in Münster:

Als Bauherr hatte der Erbdroste des Fürstbistums Münster, Adolf Heidenreich Freiherr von Droste zu Vischering, bereits 1750 den Barock-Baumeister Johann Conrad Schlaun (1695-1773) mit ersten Planungen beauftragt. Der Bau für einen dreiflügeligen Adelshof (1753-1757) wurde im Zweiten Weltkrieg nahezu völlig zerstört und nach alten Plänen wiederhergestellt (1953-1970). Durch die diagonale Ausrichtung des Gebäudes auf einem verhältnismäßig kleinen Eckgrundstück inmitten des eng bebauten Altstadt-Quartiers wird ausreichend Raum für die Fassade eines repräsentativen Stadtpalastes geschaffen. Dieser entfaltet, von einem dreieckig vorgelagerten Ehrenhof an Salzstraße und Ringoldsgasse „über Eck“ erschlossen, platzartig seine Wirkung in den Straßenraum [PRESSE UND INFORMATIONSAMT DER STADT MÜNSTER, 1999].

7. + 8. Phase (19. Jh.):

97 Siedlungsentwicklung, Phase VII+VIII



Nach der Zäsur durch den Brand des Viertels im Bereich der östlichen Königstraße („Untertor“) und Mauerstraße im Jahr 1822 erfolgte anschließend der Wiederaufbau bereits schon ab 1823.



98 Urkataster von 1837/38

Das Urkataster zeigt den Stadtkern nach dem Brand in der unteren Königstraße von 1822 und dokumentiert den Wiederaufbau nach 1823, so wie wir die Situation heute noch weitgehend vorfinden und kennen. Noch vier der ehemaligen sechs Türme sind markiert. In ihrer Verbindung lässt sich der Verlauf der ehemaligen Stadtmauer erahnen, deren Abbruch nach 1805 vom Rat der Stadt und von den Bürgern vorangetrieben wurde. Die zwei Stadttore sind zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr vorhanden.



99+100 Königstraße
Nach dem Brand um 1822 wurde beim Wiederaufbau die historische Begrenzung der Straße nicht wieder aufgenommen. Stattdessen wurden am Standort auf zurückgesetzter Bauflucht sowie unter neuer Parzellierung der Flächen entsprechende dem „Zeitgeist“ traufenständige Gebäude errichtet. Die Baumreihe mildert den Eingriff und untergliedert wohltuend den breiten Straßenraum.

Klassizismus: z.B. Schloßstr. 11 + 18 sowie Königstr. 43



101 Schloßstr. 18
Mit Naturschiefer verkleidetes Fachwerk.
„Im Zuge des Ausbaues der Stadt im frühen 19. Jh. errichtet“ [FALTBLATT]. Aufgrund der Stellungnahme des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege vom 15.05.1988 handelt es sich bei dem Gebäude Schloßstr. 20 um ein Baudenkmal, das in einer Reihe mit ähnlich alten Häusern (um 1800) steht, die in der rational aufgliederten traufseitigen Stellung das Städtebaukonzept des späten 18. bis frühen 19. Jahrhunderts widerspiegeln. Insoweit liegen städtebauliche und wissenschaftliche Gründe für die Eintragung vor“ [DENKMALLISTE].



102 Königstr. 43
Das als Doppelhaus, ehemals 1868 als Fürstliches Wohnhaus errichtete Gebäude zeigt deutlich die noch klassizistische Formsprache. Die Verkleidungen und die Klapppläden aus Holz stehen für den damaligen Zeitgeist.

„Gebaut 1868. Die Symmetrie der Eingangsseite wird besonders betont durch die vorspringenden Bauteile an den Ecken, die einen flachen Giebel aufweisen (Eckrisalit). Ein zweiter Eingang mit Treppe ist leider entfernt worden, interessantes Treppengeländer. Typisch für manche damaligen Bauten in Laasphe ist die verbreiterte und gestrichene Fassade zur Straße hin (vgl. z.B. Königstr. Nr. 15). Unter dem Obergeschoss ein Fries mit Engelköpfchen“ [FALTBLATT].

„Zweigeschossiges Wohnhaus/klassizistischer Bau mit ehemals symmetrischer Fassade (linker Eingang wurde geschlossen). Nordfassade: Zweiachsige Seitenrisalite/Mittelteil vierachsig/ Stockwerksband (horizontale Gliederung) aus Reliefplatten/waagerechte Holzverschalung, cremefarben gestrichene Fenster mit Sprossenteilung und gewölbtem Glas/Freitreppe aus Werkstein (Diabas, hessisch Grün - d. V.) mit gußeisernem Geländer. Ost-, West- und Südfassade verschiefert, Westfassade im Sockelbereich Blechverkleidung“ [DENKMALLISTE].



103 Schloßstr. 11,
„1846 in einfachen klassizistischen Formen als Amtsgericht erbaut“ [FALTBLATT]. „Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf das Äußere des Gebäudes. Bei dem Gebäude Schloßstraße 11 handelt es sich gemäß § 2 DSchGNW um ein Baudenkmal, an dessen Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Das Gebäude ist bedeutend für die Stadt Bad Laasphe. Das Gebäude steht traufenseitig zur Straße. Straßenfront und Giebelseiten tragen klassizistische Merkmale. Die Straßenfront ist klar, symmetrisch gegliedert. Das Traufgesims mehrfach gestuft, setzt sich an den Giebelseiten fort und bildet jeweils mit den Ortgesimsen ein Dreieck. Zwischen den Fenstern des Erd- und Obergeschosses verläuft straßenseitig sowie giebelseitig ein weiteres gestuftes Gesimsband. Die Fenster des Obergeschosses tragen straßenseitig mehrfach gestufte Gesimsaufsätze. Der Eingang zum Gebäude befindet sich zurückgesetzt in der Mitte des Gebäudes“ [DENKMALLISTE].

Nach einem Brand in der oberen Königstraße/Wallstraße wurde 1906/1907 eine ganze Baugruppe neu errichtet Königstr. 37-41.



104 Hausgruppe Königstr. 37-41 (von 1906)

Nach dem Ausbau der Landstraßen (1839-1850) und vor allem nach dem Bau der Bahnlinie (1880-1889), entstanden an Bahnhofstraße und Lahnstraße neue Wohn- und Geschäftshäuser.

Diese neuen Standortbedingungen leiteten bis heute die Verlagerung des Geschäftszentrums nach Osten, außerhalb des historischen Stadtkerns, im weiteren Zuge der Bahnhofstraße ein.



106 Bahnhofstraße

Die Bahnhofstraße gab es bereits vor dem Bau der Eisenbahnlinie aufgrund des Ausbaus der Chaussee. Hier bot sich nach Errichtung des Bahnhofs ein guter Standort für weitere Einrichtungen wie Post und Banken. Dadurch konnte seinerzeit der Entwicklungsdruck auf den historischen Stadtkern vermindert werden. Heute allerdings muss die Investitionsbereitschaft dort gestärkt werden, um der Gefahr einer Abwanderung von Geschäften entgegenzutreten.

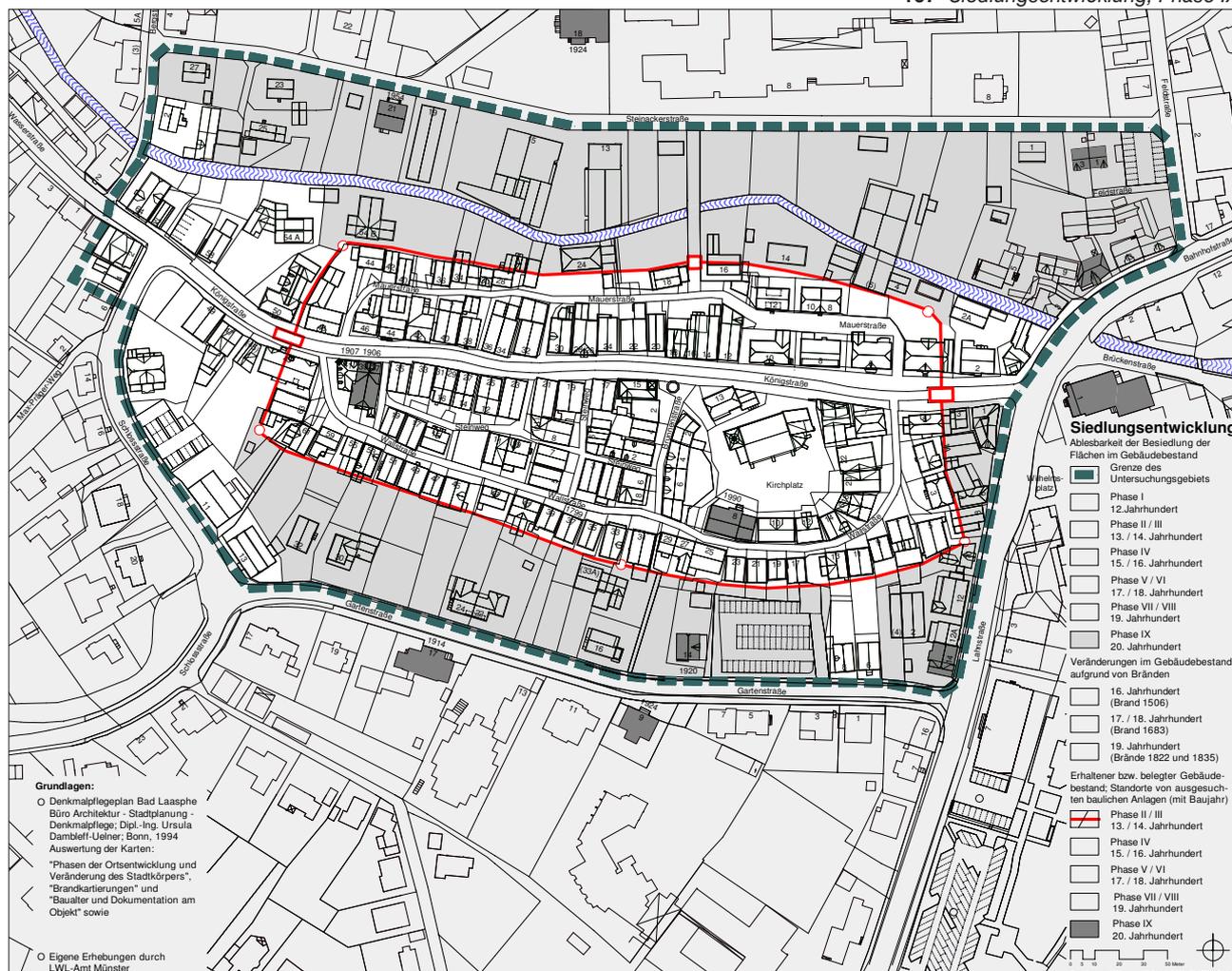


105 Bahnhofstr 27 (um 1900)

Nirgends so deutlich wie hier zeigt sich die Verkleidung aus Holz mit liegenden Profilbrettern und senkrechter „Gardinenartiger“ Struktur oberhalb eines Drempels. Die Dachüberstände mit Kopfbändern und der Schwebegiebel sind dem Zeitgeist geschuldet und nicht aus den Bindungen des Ortes abgeleitet. Sie entwickeln aber auch hier – wie auch an anderen Standorten – in der Gruppe ihre Eigenart.

9. Phase (20. Jh.):

107 Siedlungsentwicklung, Phase IX



Im Laufe der weiteren Stadtentwicklung wurden auch die Bereiche zwischen der Mauerstraße und der Steinackerstraße (Bierbrauerei und Bettfederfabrik) sowie an der Gartenstraße und Schloßstraße neu besiedelt, hier z.B. auch außerhalb des Untersuchungsgebietes.



108+109 Wallstraße, früher/heute

Die Vorflächen vor den Häusern sind Bestandteil der einzelnen Parzellen. Diese Flächen dienten ursprünglich zum Lagern von Holz und Mist etc. Als Restflächen erfüllten sie damals die Anforderungen der Menschen. Die Bedingungen heute fordern mehr Platz für Kfz-Stellflächen und Gehflächen für die Menschen seitlich von der Fahrgasse und Rinne. Bei der Umgestaltung der Wallstraße konnte ein Kompromiss zu den unterschiedlichen Ansprüchen gefunden werden: Die privaten Vorflächen wurden von den Eigentümern als Bestandteil der Verkehrsfläche gewidmet. Dadurch konnten die Flächen großzügiger aufgeteilt werden mit dem Ergebnis, dass der Charakter der Straße beibehalten werden konnte.



Im Zuge der Stadtsanierung bzw. Stadterneuerung seit 1980 folgten Veränderungen im Bereich des „Scheunenviertels“ (heute Kurgastzentrum/„Haus des Gastes“) am Wilhelmsplatz in Nachbarschaft zum östlichen Stadtkern-Rand sowie im historischen Stadtkern:

- Erneuerung der Platzflächen, Straßen und Wege ab 1985
- Erhaltende Stadterneuerung, Umbau im Bestand
- Rückbau aufgrund Erneuerungsmaßnahme
- Neubau nach Brand 1984



110 Steinweg 11
„Die kunstvolle Inschrift nennt die Eheleute Schuppert und das Baujahr 1689. Der Bäcker Friedrich Schuppert, war aus Römerstadt in Mähren nach Laasphe gekommen und hatte hier offensichtlich schnell Fuß gefasst. Er und seine Frau sind die Stammeltern einer weit verzweigten Familie in Laasphe. Das Haus war als Bäckerei und Gaststätte über 250 Jahre in Familienbesitz“ [FALTKARTE].

„Dreigeschossiges Fachwerkhaus mit nach Norden gering auskragenden Stockwerken/Westseite: Über alle drei Geschosse verputzt/Balkenköpfe erkennbar.

Südgiebel: Fachwerk über 2. Geschosse verputzt/2. Obergeschoss und Giebelndreieck verschiefert/Balkenköpfe sichtbar. Nordgiebel: reichgeschmücktes Fachwerk/Eckpfosten geschnitzt und farbig/Balkenköpfe profiliert, Füllbretter mit Schnitzereien (Schuppung)/Geschoss-Schwelle mit friesartiger Schnitzerei/Streben an allen Eckpfosten, im 1. und 2. Obergeschoss mit Fuß-Gegenstreben/Schräghölzer in den Endfeldern am Dachfuß/Ladeluke/Oberstes Giebelfeld und darunterliegende Felder offene/Fenster zweiflügelig mit Oberlicht/Satteldach mit Blechdeckung“ [DENKMALLISTE].

Inschrift: „Durch Gottes Hülfe Erbaut Von Meister Friedrich Schuppert Braut'Leuth den 21 tag Anno 1689 Baumeister Johannes Müller.“



111 Wallstr. 53
Die Wahrung des Maßstabs, der Fensterproportion, der Dachneigung und der ortstypischen Materialien sind Grundlage für die beispielhafte Einfügung von Neubauten. Die Entscheidung für eine traditionelle Fachwerkkonstruktion vermittelt etwas Historisches und erschwert die zeitliche Zuordnung in unsere heutige Zeit.

„Zweistöckiges Fachwerkhaus; Wände ganzflächig verputzt, Balkenköpfe verputzt aber sichtbar; Sockel Bruchsteinmauerwerk (bis ca. 2,00 m Höhe) teilweise verputzt; schmiedeeiserne Aufzugeinrichtung am Giebel zur Straße, Fenster zweiflügelig mit Oberlicht“ [DENKMALLISTE].

Auf dem Keller mit Tonnengewölbe wurde 1990 ein Neubau in traditionellem Fachwerk errichtet (vgl. Inschrift). Vor dem Neubau war hier besonders gut zu erkennen, dass ein recht kleines Haus nach dem Abbruch der Stadtmauer um 1829 durch einen Anbau nach Süden erweitert worden war. Erneuerung des Fachwerks 1990 durch den Zimmermeister Steinberg, Bad Laasphe (siehe Inschrift) [FALTKARTE].



112 Kirchplatz 8
Neubau oder erneueter Altbau?
Die Giebel- bzw. Traufenstellung mit steil geneigtem Dach nimmt die Vorgaben aus dem historischen Stadtkern auf. Das ungestaltete Giebelndreieck hätte zur Gliederung noch ein Fenster oder eine Verkleidung durchaus vertragen.

Exkurs

Bauten und Siedlungen von Anfang des 20. Jahrhunderts am Rand und außerhalb des historischen Stadtkerns.

Das Baugeschehen ist insbesondere zu Anfang des 20. Jahrhunderts im Zuge der damaligen Stadtentwicklung am Rand und außerhalb des historischen Stadtkerns bestimmt worden.

Nach der vorliegenden Heimat-Literatur [WEYER] ist z.B. die Siedlung Wasserstraße in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts - im Volksmund wegen der Platzanlage und wegen eines kleinen Durchgangs mit einem Rundbogen zwischen den Häusern auch „Sassenhäuser Bahnhof“ genannt (die Wasserstraße führt nach Sassenhausen) – durch den Architekten Gustav REICH (geboren am 22. August 1887 in Lohrhaupten, Kreis Gelnhausen, gestorben am 09. Juli 1970 in Kamen [Info REICH]) geplant und durch die „Laasphe Baugenossenschaft“ ausgeführt worden. Eine gemeinnützige BAUGENOSSENSCHAFT GmbH Laasphe war am 15. September 1919 gegründet worden [STADTARCHIV Bad Laasphe].

Diese Aufgabe ist neben anderen maßgeblich durch den damaligen Bürgermeister Gustav Adolf BERENSMANN (geboren 23. 04.1886 in Schwerte, als Nachfolger des bisherigen Bürgermeisters KOOP am 06.10.1916 auf 12 Jahre gewählt, bereits ab 01. Oktober 1924 bis 1933 Bürgermeister der Stadt Kamen, gestorben am 28.01.1964 in Kamen [STADTARCHIV Kamen]) im Rahmen der kommunalen Wohnungspolitik – als zwingende Aufgaben der Wohnraumbeschaffung nach dem 1. Weltkrieg – initiiert und ideell unterstützt worden.

Der Architekt und Regierungsbaumeister Gustav REICH war einerseits als Stadtbaumeister und Leiter des damaligen Stadtbauamtes der Stadt Laasphe (vom 01. April 1920 bis zum 30. April 1925, danach ebenfalls bis 1954 in Kamen) eingesetzt.

Andererseits ist er gleichzeitig als bautechnischer Leiter für die Laasphe Baugenossenschaft und zusätzlich als selbständiger Architekt tätig gewesen. Dadurch sind zahlreiche Ergebnisse seines qualitätsvollen Wirkens heute noch in der Stadt Bad Laasphe, auch unmittelbar am Rande des historischen Stadtkerns, unübersehbar und tragen deutlich seine Handschrift [WEYER]:

- die „Villa Bosch“, Steinackerstr. 18, (Baujahr 1924/25) [Info BOSCH].



113 Steinackerstr. 18

Die Architektur spiegelt den Zeitgeist um 1925 wider und prägt die Stadtentwicklung auf den Anhöhen rings um den historischen Stadtkern nachhaltig. Sie erhält hier durch den ausreichenden Abstand zu Nachbargebäuden und einen hohen Freiflächenanteil ihre Eigenart.

- ehemalige „Villa Baron von Sigsfeldt“, Gartenstr. 9 [Info BOSCH] (heute: „Natura Vita - Bioladen“).



114 Villa von Sigsfeldt, Architekt Gustav Reich

Ebenfalls sind dem Architekten Gustav Reich zahlreiche Bauten innerhalb der Siedlungsentwicklung der Stadt zuzuschreiben wie z.B.:

- die Erweiterung der ehemaligen Präparanden-Anstalt bzw. Aufbauschule/Realschule an der Bahnhofstr. 35 (heute: Haus der Jugend/Radio-Museum),
- das ehemalige fürstliche Beamtenwohnhaus, Bahnhofstr. 52, und andere Wohnhäuser wie
- das ehemalige Wohnhaus Dr. Merk, Puderbacher Weg 2,
- das ehemalige Wohnhaus Leimert, Feldstr. 20,
- das ehemalige Wohnhaus Wehn, An der Hahler 4,
- das ehemalige Wohnhaus Soeder (heute Pension Neugebauer), Vor dem Fang 15 sowie
- die Siedlung „Ostplatz“ oberhalb des Bahnhofs am Hirtsgrunder Weg [WEYER sowie Info BAUER und Info DAVIDIS].

Weitere qualitätsvolle Gebäude aus jener Zeit außerhalb des historischen Stadtkerns gehen jedoch auf Entwürfe von anderen Architekten zurück wie z.B.:

- die „Villa Osterrath“, (erbaut 1910, seit 1952 bis 2000: „Karl-Weiß-Heim“ der Buderus 'schen Eisenwerke, Wetzlar), Wilhelmstr. 10: Architekt A. (August) WECK, Remscheid [ARCHIV Bauamt Bad Laasphe sowie STADTARCHIV Remscheid und ARCHITEKTURFÜHRER Remscheid].



115 Wilhelmstr. 10, Villa Osterrath, Architekt Weck

- ehem. „Kreissparkasse Wittgenstein“, Gartenstraße 17, erbaut 1914 sowie eingeweiht am 27. Januar 1916 (heute Gebäude Deutsches Rotes Kreuz): Architekt Otto HAESLER (geboren am 18. Juni 1880 in München, gestorben am 2. April 1962 in Wilhelmshorst bei Potsdam) und Karl DREHER (geboren am ? in ?, gefallen 1916 in Frankreich). Beide Architekten hatten seit 1908 ein gemeinsames Büro in Hannover/Celle [BURKARDT sowie OELKER]. Das Projekt in Bad Laasphe ist das einzige bekannte Bau-

werk dieser Architekten in Nordrhein-Westfalen. Die örtliche Bauleitung ist dem Baubüro Arthur Steinmetz, Laasphe, übertragen worden.



116 Gartenstr. 17, Architekt Haesler

- die Villen am Schlossberg um 1922 sowie das Forsthaus Hirtsgund (beide Architekt Gustav HELWES, geboren am 30. Oktober 1876 in Kreiensen bei Hannover, gestorben am 21. Februar 1951 in Laasphe). Dieser war von 1907 bis 1946 als Bauverwalter bei der Fürstlichen Wittgensteiner Rentkammer auf Lebenszeit eingestellt und für sämtliche Bauangelegenheiten zuständig [FÜRSTL. ARCHIV sowie Info BAUER].



117 Am Schlossberg, Architekt Gustav Helwes

Inwieweit das Wirken von Gustav REICH über das engere Stadtgebiet von Bad Laasphe hinaus reichte, kann bisher nicht belegt werden und müsste an anderer Stelle weiter untersucht werden. Ihm zuzuschreiben sind z.B. auch das ehemalige Schulhaus in Herbertshausen [Nachlass REICH sowie Info BAUER und Info DAVIDIS] sowie das Ehrenmal in Feudingen [Nachlass REICH und HILDMANN], beide heute Ortsteile der Stadt Bad Laasphe. Es überrascht deshalb nicht, dass der Autor der o. a. Heimatschrift, Wilhelm Weyer, all diese baulichen Anlagen als gelungene Beispiele im Sinne einer regionalen, heimatbezogenen Baukultur würdigt. Vermutlich war der Autor mit beiden Vertretern der Stadt, Berensmann und Reich, bekannt und diesen persönlich besonders zugetan. Denn er bedauerte ihr Ausscheiden aus den Diensten der Stadt Laasphe in seinem Beitrag außerordentlich (WEYER; S. 37).

Es ist festzustellen, dass auch nach Weggang von Gustav Reich aus Laasphe, nicht zuletzt durch die Baugenossenschaft, in seinem Sinne einige Zeit weiter gebaut worden ist. Auf diese Weise sind zahlreiche Gebäude entstanden, die bis heute das Stadtbild prägen und ihre Entstehungszeit zwischen 1920 und 1930 charakterisieren (z.B. auch die Häuser der Fa. Koch an der Feldstraße und an der Straße „Vor dem Fang“). Dieses mag auch auf seinen langjährigen Mitarbeiter in Laasphe,

Philipp RATZEL, zurückzuführen sein (geboren am 22.01.1901 in Eggenstein - heute Eggenstein-Leopoldshafen, Kreis Karlsruhe - und gestorben in Freiburg am 06.09.1982). Dieser war dorthin zwischenzeitlich 1954 aus Kamen Krs. Unna zugezogen [Info REICH und STADTARCHIV Freiburg].

Als Nachfolger von Reich ist der Architekt Wilhelm ELLERBROCK vom Staatlichen Hochbauamt in Siegen bei der Stadt Laasphe angetreten.

Dieser wurde jedoch (geboren am 18. Oktober 1899 in Sende in der Gemeinde Verl - heute Kreis Gütersloh - gestorben am 29. November 1966 in Iserlohn) ab 1929 Kreisbaurat des Kreises Wittgenstein in Berleburg [STADTARCHIV Berleburg].

In Iserlohn hat dieser seit 1935 als Leiter des Kreisbauamtes und ab 1949 noch bis zur Pensionierung 1954 als Kreisbaurat beim Kreis Iserlohn in Diensten gestanden [STADTARCHIV Iserlohn]. Dem Architekten Ellerbrock sind der Neubau der ehemaligen Volksschule von 1929/30 (heute: Grundschule), Bahnhofstr. 37 sowie der Neubau des ehemaligen Wohnhauses Marburger & Messerschmidt, Bahnhofstr. 83 [ARCHIV Bauamt Bad Laasphe], zuzuschreiben [STADTARCHIV Bad Laasphe].

Andere Objekte von ihm sind bisher nicht bekannt bzw. bislang nicht namentlich zuzuordnen.

Diese zahlreichen Beispiele belegen, dass unter Verwendung traditioneller Bau- und Dachformen sowie regionaltypischer Materialien im Zusammengehen mit zeitgenössischen Details und mittels gestalterischer Zutaten durchaus eine zeitgemäße Architektur entstehen kann. Diese bestätigt die Bedingungen und Bindungen am Standort in einer bestimmten Region. Dadurch bekennt sie sich gleichzeitig in Ausdruck und Form ihrer Architektur, in ihrer „Architektursprache“, dennoch zur jeweiligen Entstehungszeit. Deshalb ist eine „Allerwelts-Architektur“ nicht notwendig - und auch nicht erwünscht.



118 Grundschule in Bad Laasphe, Architekt Ellerbrock

Der Laaspher Baumeister Arthur STEINMETZ (geb. 11.06.1867 in Elberfeld bei Wuppertal, gest. 20.02.1950 in Laasphe) taucht immer wieder in den Bauakten der Stadt auf.

Dieser war über viele Jahre zum einen Stadtverordneter und zum anderen - als Miteigentümer der Ziegelei Langenbach von 1898 bis 1922 - technischer Berater der Gemeinde bei zahlreichen Bauangelegenheiten [STADTARCHIV Bad Laasphe und Info DAVIDIS].

Einige bedeutsame Bauten sind: Die „Rote Brücke“ über den Gennernbach, das erste Freibad von Laasphe, zahlreiche Häuser in der Lahnstraße, Bahnhofstraße und am Gennernbach, die Mühle Achenbach in Niederlaasphe sowie das „Erdmann'sche Haus“ in der Schloßstraße [Info DAVIDIS]. Die Gebäude sind in Formen des Historismus in Ziegelstein, aber auch mit Holz und Schiefer in zurückhaltender Formensprache errichtet worden.

1.4 Voraussetzungen zur Erhaltung und Gestaltung des historischen Stadtkerns

Die städtebauliche Gestalt des Gebietes ist in dem Abschnitt zur Stadtentwicklung beschrieben sowie eingehend erläutert und illustriert. Der historische Stadtkern wird demzufolge geprägt durch regional-typische Merkmale wie:

1. schmale Parzellenbreiten sowie entsprechende Anordnung und Stellung der Baukörper (vorrangig in Giebelstellung),
2. die einheitliche Dachlandschaft sowie Formen, Materialien und Farben der Dächer,
3. Geschossigkeit der Baukörper sowie Proportionierung und Gliederung der Fassaden als „gerichtete Lochfassade“,
4. entsprechende Baudetails von Dächern und Wänden sowie
5. typische Baumaterialien und zurückhaltende Farbigkeit der Außenwände.



119 Luftbild, 1930

*Blick von Süden: Steinacker und Sebastian-Kneipp-Straße
In der Abbildung wird deutlich, dass sich die Struktur des historischen Stadtkerns in dem zurückliegenden Zeitraum kaum merklich verändert hat. Besonders ablesbar ist jedoch die Stadtentwicklung um die ursprüngliche Keimzelle der Stadt.*

Der Stadtkern spiegelt seine Entwicklungsschritte über Jahrhunderte deutlich wider, die sich im Straßen- und Wegenetz sowie in den verschiedenen Bautypen und Bauformen aus unterschiedlichen Epochen – insbesondere die mittelalterlichen Strukturen sowie die behutsame Stadterneuerung – bis heute ausdrücken.

Neben zahlreichen Baudenkmalen wird diese herausgehobene Bedeutung des historischen Stadtkerns durch die Vielfalt von erhaltenswerten wie auch einigen wenigen neuen, maßstabbildenden Gebäuden zum Ausdruck gebracht.

Vor Erteilung einer Änderungs- oder Abbruchgenehmigung ist deshalb die Frage zu klären, ob das

Bauvorhaben der städtebaulichen Gestalt des Gebietes entspricht und sich vor allem in die Nachbarbebauung einfügt.

Eine diesbezügliche **Erhaltungssatzung** gem. § 172 BauGB gibt es – noch – nicht; auch ein Beschluss einer **Denkmalbereichssatzung** gem. § 5 Abs. 2 DSchG auf der Grundlage des Denkmalpflegeplans von 1994 ist von der Stadt Bad Laasphe bisher nicht gefasst worden. Die bestehende **Gestaltungssatzung** von 1979 ist in der Neufassung vom 16. November 2006 fortgeschrieben worden.

Mittels der gestalterischen Anforderungen der Baufibel werden dafür im Folgenden entsprechende Bedingungen formuliert, die bei Änderungen sowie für Neubauten im historischen Stadtkern berücksichtigt werden sollten.

Ziel dieser gestalterischen Anforderungen ist, nicht nur überkommene Gestaltwerte zu erhalten, sondern auch mittels der getroffenen Regelungen entsprechende gestalterische Entwicklungen zu ermöglichen.

Aufgrund der eigenen gesetzlichen Bestimmungen werden Baudenkmale, die gem. § 3 Denkmalschutzgesetz – im Folgenden DSchG genannt – in die Denkmalliste eingetragen sind, von diesem Regelwerk ausdrücklich nicht betroffen.

Die Baudenkmale im Stadtkern wirken jedoch auf die übrigen Gebäude und umgekehrt. Daher ist in jedem Einzelfall auch zu klären, inwieweit ein Bauvorhaben in der unmittelbaren Nachbarschaft, innerhalb der näheren Umgebung oder im Sichtbereich von Baudenkmalen seinen Standort hat und sich demzufolge auf diese auswirkt.

Diese potentielle Betroffenheit kann aus der Übersichtskarte entnommen werden, in der die als Baudenkmale „D“ in die Liste der Stadt Bad Laasphe aufgenommenen baulichen Anlagen nachrichtlich aufgeführt sind.

Die Hinweise und Erläuterungen entlehnen zwar ihre Beispiele häufig auch von Baudenkmalen mit ihren vorzufindenden Gestaltwerten und qualitätsvollen Details.

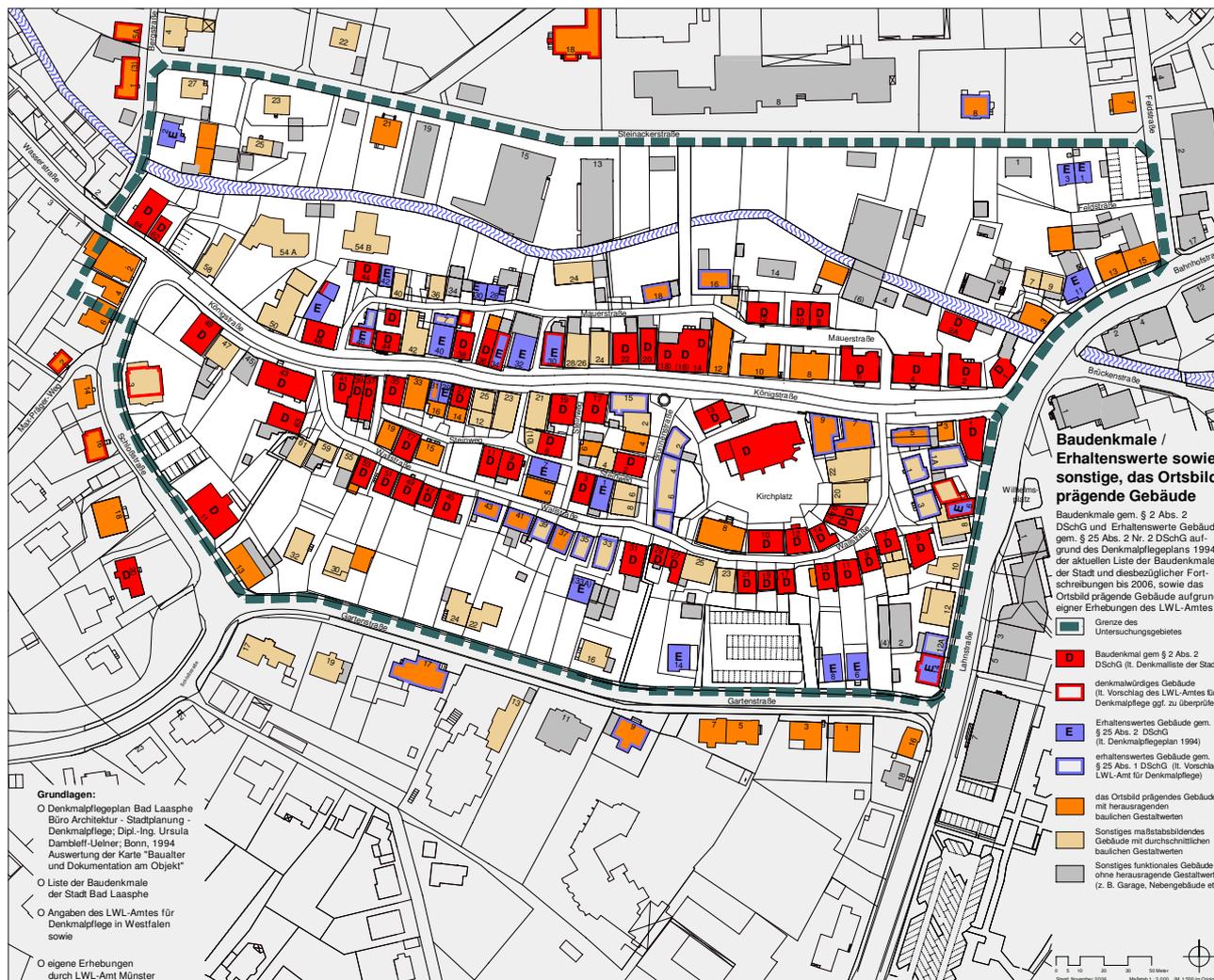
Die Baufibel enthält dennoch nicht diesbezügliche Aussagen zum Umgang mit solchen Baudenkmalen. Für diese ist in jedem Einzelfall das Benehmen mit dem LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen in Münster herzustellen. Diese Einzelfallentscheidung hebt deutlich auf die Befunde bei dem jeweiligen Gebäude und seinen – zeitlichen – Erhaltungszustand ab.

Die Darstellung enthält ebenfalls die erhaltenswerten, das Stadtbild prägenden Gebäude aufgrund der ersten Erfassung des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen, um 1980 im Zusammenhang mit der Aufstellung der Gestaltungssat-

zung einschließlich der aktuellen Fortschreibungen aufgrund des Denkmalpflegeplans von 1994 und der Unterschutzstellung seitens der Stadt Bad Laasphe sowie der durchgeführten Stadtbilduntersuchung bis heute. Dieses LWL Amt hat in 2006 noch einmal den Stand aufgrund eines Ortsvergleichs und einer denkmalpflegerischen Beurteilung aktualisiert.

Die erhaltenswerten Gebäude sind in jedem Einzelfall zu untersuchen und zu bewerten; dabei kann auch mitunter ihre Denkmalwürdigkeit geprüft werden.

Die Baudenkmale beinhalten im Vergleich zu den erhaltenswerten Gebäuden eine herausgehobene Bedeutung für den historischen Stadtkern, die nachrichtlich zur Information für alle Beteiligten dargestellt ist.



120 Baudenkmale, erhaltenswerte Gebäude sowie sonstige, das Ortsbild prägende Gebäude

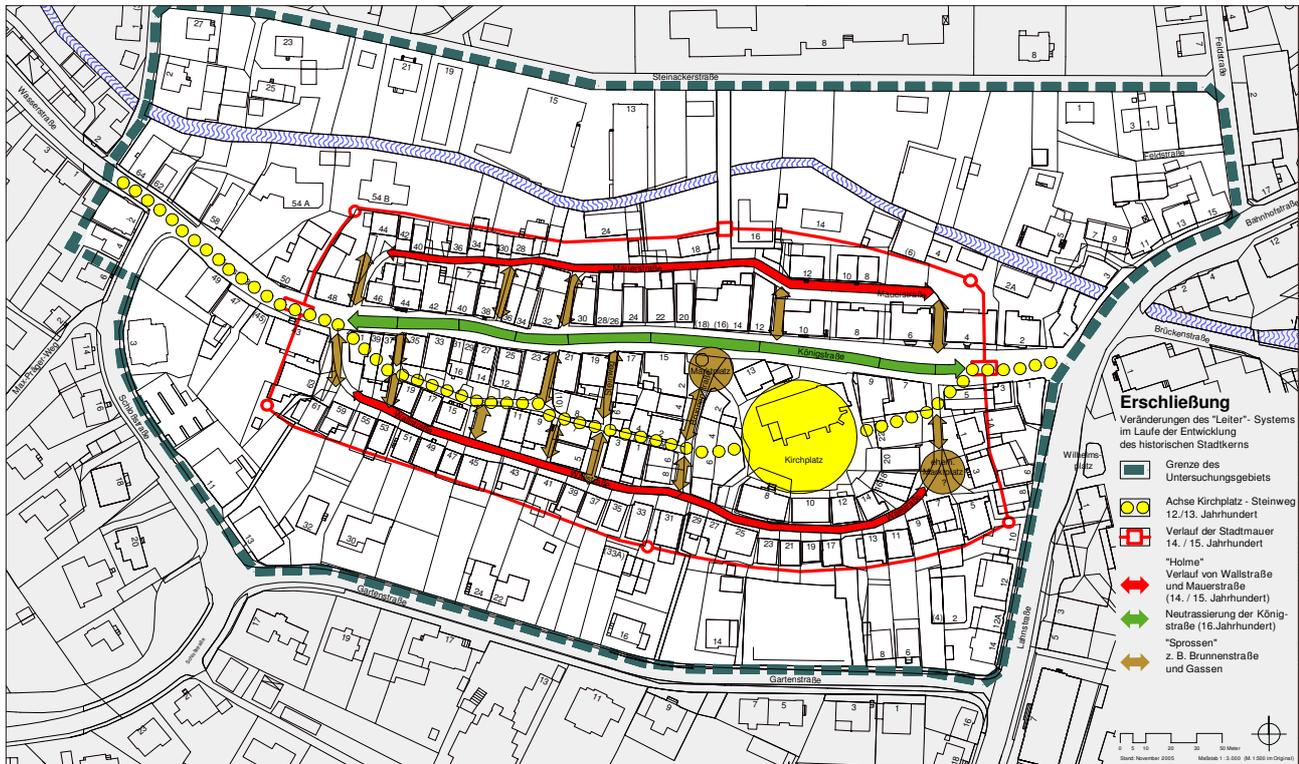
Die Übersichtskarte enthält die Eintragung des Untersuchungsgebietes im Maßstab 1 : 3 000. Nachrichtlich dargestellt sind die Baudenkmale („D“), die gem. § 2 Abs. 2 Denkmalschutzgesetz [DSchG NW] in die Denkmalliste der Stadt Bad Laasphe eingetragen sind (Stand 2006).

Die erhaltenswerten Gebäude („E“) gem. § 25 Abs. 2 Nr. 2 Denkmalschutzgesetz [DSchG NW] sind ebenfalls nachrichtlich in die Karte aufgenommen worden. Diese fußen auf der Kulturgüterfassung bzw. auf zwischenzeitlichen Fortschreibungen des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen, Münster. Darüber hinaus sind die sonstigen, das Ortsbild prägenden Gebäude (ohne besondere Kennzeichnung) im Rahmen der Stadtbild-Untersuchung, die das LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen durchgeführt hat, erfasst und entsprechend gekennzeichnet worden.

2 Struktur der Stadtanlage

2.1 Erschließung (Straßen, Wege und Plätze)

121 Erschließung



Straßen, Wege und Plätze

Das heute vorgefundene Straßengerüst ähnelt dem einer Leiter mit Holmen und Sprossen. Dieses prägt nachhaltig die verschiedenen Entwicklungsphasen der Stadtanlage und damit die Siedlungsstruktur bis in die heutige Zeit:

- die – heute untergeordnete – Ost-West gerichtete „Achse“ **Kirchplatz – Steinweg** aus dem 12./13. Jh.,
- der Verlauf der **Stadtmauer** sowie von Wall und Graben einschließlich der nördlich und südlich dieser „Achse“ parallel verlaufenden „Holme“ der Ost-West gerichteten Straßenzüge von **Mauerstraße** und **Wallstraße** aus dem 14./15. Jh.,
- die Neutrassierung der **Königstraße** aus dem 16. Jh. als Hauptstraße anstelle des Steinwegs („Mittelstraße“) sowie
- die untergeordneten, in Nord-Südrichtung quer dazu verlaufenden „Sprossen“ von **Brunnenstraße** und schmalen Gassen im Zuge der Königstraße zwischen den Gebäuden („Traufengassen“ oder „Winkel“) zur seitlichen Erschließung der Häuser.

122 Nachzeichnung nach dem Forstatlas von 1737/38

An der Kirche:

(Kl) der Kirchplatz als größter Freiraum in der sonst engen Stadt (bis 1590 auch zugleich Friedhof)

(R) neben der Kirche das Rathaus (R) und der runde Kump (K)



Weitere Bezeichnungen:

im Westen (links): (O) Obertor, im Osten (rechts): (U) Untertor, (B) Brauweiher mit Brauhaus, (Z) Zeughaus, (W) Mühlenweiher sowie (M) Mühle

Bei den Gebäuden vor den Toren handelt es sich zumeist um Scheunen. Im Südwesten (links unten), am Weg zum Schloss, liegen die gräflichen Gärten. Im Osten unterhalb Am Steinchen (rechts unten: „Der Stein“), ist noch der Wachturm eingetragen.

Oben rechts: Wege nach Niederlaasphe und Puderbach [BAUER, 1993]

Plätze

Plätze im historischen Stadtkern sind zum einen der **Kirchplatz**, bis 1560 Kirchhof (Friedhof) und zum anderen der **Marktplatz** im Einmündungsbereich der Brunnenstraße in die Königstraße am Standort des ehemaligen Rathauses (mit belegtem Standort eines historischen Brunnens) sowie die platzartige Aufweitung am Beginn der Wallstraße (ehemaliger Marktplatz oder Stapelplatz vor dem Gerichtsgebäude Wallstr. 5 von 1575).

Die beschriebene kontinuierliche zwiebelschalenartige Entwicklung erklärt auch, dass die Gebäude durch die Straßen jeweils meist nur einseitig erschlossen wurden und somit die Gebäude-„Rückseiten“ häufig ebenfalls zu einer weiteren

Straße ausgerichtet sind. Dieses zeigt die Problematik auf, dass das Kriterium der Einsehbarkeit von den öffentlichen Verkehrsflächen auf fast alle Gebäudeseiten im historischen Stadtkern zutrifft.

Die übrigen Gebäude, die an der **Mauerstraße** im Norden und an der **Wallstraße** im Süden liegen, orientieren ihre Fassadenseiten, die nicht zu öffentlichen Verkehrsflächen zugewandt sind, dennoch zu empfindlichen Bereichen wie der Laasphe-Aue im Norden bzw. zum Wall-Graben-Bereich zur Gartenstraße im Süden.

Diese Standorte sind daher in Hinblick auf Erweiterungen durch Anbauten und Balkone ebenfalls nicht völlig frei von gestalterischen Anforderungen zu erreichen.



123 Luftbild

Aus der Luft betrachtet wird die „Körnigkeit“ der Stadnanlage besonders deutlich: einheitliche Gebäudestellungen, geneigte Dächer sowie weitgehend einheitliche Materialien und Farben.

2.2 Bauweise, Baufluchten und Parzellen

Die nahezu gleichmäßige Struktur der Stadtanlage, ihre „Körnigkeit“, wird durch die Bauweise, Baufluchten, Parzellen und Traufengassen bzw. Bauwiche sowie die Stellung der Baukörper zur Straße erreicht.

Bauweise

Die Bauweise, die Art und Weise zu bauen, wird zwischen geschlossen und offen unterschieden.

Den historischen Stadtkern kennzeichnet die geschlossene Bauweise, auch wenn die Gliederung durch Traufengassen und Bauwiche die Fassadenreihe wohltuend unterbrechen. Zusätzlich sind die

Gebäude häufig untereinander versetzt oder folgen abknickenden Baufluchten. Diese ergeben zusammen ein aufgelockertes Bild.

Gebäudebreiten und auch -tiefen sind in den einzelnen Straßenzügen meist einheitlich und tragen im Zusammengehen mit einer maßvollen Höhenentwicklung (Traufen- und Firsthöhen) zu einem gleichmäßigen Gesamtbild bei.

Will man dieses Bild erhalten, ist es wichtig, die genannten Merkmale zu berücksichtigen.



124 Siedlungsstruktur

Als „Schwarzplan“ zeigt die Karte Siedlungsstruktur unterschiedliche Arten und Formen der Bebauung innerhalb und am Rand des Untersuchungsgebietes als offene oder geschlossene Bauweise sowie die Gliederung der Parzellen durch seitliche Abstandsflächen wie Traufengassen („Winkel“) und Bauwiche.

Baufluchten

Die Baufluchten sind im ausgehenden Mittelalter meist nicht geradlinig angelegt, sondern leicht verschwungen zueinander „wie an einer Perlschnur“ angelegt.



125 Königstr. 14/15
Der geschwungene Verlauf der Straße ist typisch für einen historischen Stadtkern: Erst im 19. Jh. wurden neue Gebäude nach Bränden entlang einer geradlinigen Bauflucht errichtet (hinten links).

Das hatte mehrere Gründe: zum einen war dieses ein Merkmal einer „gewachsenen“ Stadtanlage, in der sich langsam ein geschwungener Weg wie ein „Trampelpfad“ durch die seitlich angrenzenden Grundstücke verfestigte, zum anderen ein Gestaltungsprinzip im Mittelalter, indem die Brechung innerhalb des Straßenverlaufs einen „Durchschuss“ der Kanonen bei militärischen Auseinandersetzungen verhindern sollte.

Im Bereich der östlichen Wallstraße ist zudem die starke Staffelung durch Versetzen der Gebäude auffällig, die sich an diesem Standort aus der ausgeprägten kurvigen Führung der Straße um den Kirchplatz erklären lässt.



126 Wallstraße 7-11/Rückseite Kirchplatz 18/16
Im Bereich der östlichen Wallstraße ist die starke Staffelung durch Versetzen der Gebäude auffällig, die sich an diesem Standort aus der ausgeprägten, kurvigen Führung der Straße um den Kirchplatz herum erklären lässt.

Erst nach dem Stadtbrand 1823 wurden die neuen Gebäude (Königstr. 4 -12) „wie die Soldaten auf dem Appellplatz“ entlang einer geradlinigen

„Bauflucht“ errichtet aufgrund eines so genannten Baufluchtlinienplans, dem Vorgänger der heutigen Bebauungspläne.



127 Häuser Mauerstr. 12, 10+8/Rückseiten Königstr. 6-10
Erst nach dem Stadtbrand 1823 wurden die neuen Gebäude entlang einer geradlinigen „Bauflucht“ errichtet. Grundlage dafür war der so genannte Baufluchtlinienplan als Vorgänger der heutigen Bebauungspläne. Die gegenüberliegende Bebauung ist dagegen als „Rückseite“ der Königstraße stärker gegliedert.

Parzellen

Parzellen sind die Flächen der einzelnen Grundstücke, die sich in ihren unterschiedlichen Abmessungen dort ablesen lassen, wo sie an der öffentlichen Verkehrsfläche grenzen.

Im historischen Stadtkern überwiegen rechteckige Parzellenzuschnitte mit der Schmalseite zur Straße und mit der Längsseite in die Tiefe. Die Parzellenbreiten betragen bei giebelständiger Bauweise in der Regel 8,00 bis 10,00 m. Dieses Maß erklärt sich aus den Nutzungsanforderungen der Menschen aber auch aus den verfügbaren Holzlängen. Insbesondere die Dachbalken, die auf Zug beansprucht wurden, mussten aus „einem Stück“ sein.

Die vorgefundenen Parzellenbreiten sind daher als typisch anzusehen und innerhalb des historischen Stadtgrundrisses unverzichtbar für die Erhaltung der historischen Mitteilungen. Sie sind letztlich Ursache für die vorgefundenen Maßstäblichkeit im Rhythmus der einzelnen Gebäude.

Mittels der gestalterischen Anforderungen soll daher erreicht werden, diese Mitteilungen auch wieder dort zurückzuführen, wo sie zwischenzeitlich überformt worden sind.

Grundlage zur Beurteilung sind historische Kataster (z.B. die frühe Kartierung um 1737/38 [s. S. 53] oder das Urkataster von 1837/38 [s. S. 43]).

2.3 Abstandsflächen

Zu den überkommenen Merkmalen des historischen Stadtgefüges gehören die schmalen Abstandsflächen zwischen den Gebäudefluchten von einzelnen Straßen und Gassen. Andererseits sind dieses auch die seitlichen Abstandsflächen zu Nachbargrundstücken wie z.B. Bauwiche oder Traufengassen.

Abstandsflächen zu Straßen und Gassen

Die Abstandsflächen von Gebäuden zu Straßen und Gassen können nach den heute geltenden Bestimmungen nicht immer erhalten oder neu geschaffen werden, weil die gegebenen Abstände einfach zu schmal sind und somit häufig nachbarliche Belange (z.B. bestehende Fensterrechte) sowie Gründe des Brandschutzes entgegenstehen.

Nur unter Zuhilfenahme der Regelungen mittels einer Gestaltungssatzung oder eines Bebauungsplans können diese ursprünglichen Abstandsflächen im Bestand beibehalten oder aufgrund historischer Befunde wieder zugelassen werden.

Die zuständigen Ämter der Stadt Bad Laasphe (Bauamt) und des Kreises Siegen (Bauaufsichtsamt) prüfen daher jeweils im Einzelfall die vorliegenden Sachverhalte, die eine Befreiung von den rechtlichen Vorgaben zu Abstandsflächen gem. BauO NRW gestatten.

Seitliche Abstandsflächen (Traufengassen oder Bauwiche)

Dort, wo die seitlichen Abstandsflächen wie Traufengassen („Winkel“) oder Bauwiche erhalten bleiben oder neu gestaltet werden können, sind entsprechende Vorkehrungen zu treffen, die diese privaten Flächen gegenüber den öffentlichen Verkehrsflächen durch Tore oder Türen abschließen. Dieses braucht nicht zu geschehen, wenn die Abstandsflächen z.B. als Gasse oder Durchgang benutzt werden, die der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt – „gewidmet“ – werden.



128 Traufengasse
Zu öffnende Klappen schließen traditionell die seitlichen Abstandsflächen wie Traufengassen („Winkel“) als private Flächen gegenüber der öffentlichen Verkehrsfläche ab.



129 Kirchplatz Durchgang Wallstr.

Der „Winkel“ zwischen Kirchplatz und Wallstraße dient nicht nur der optischen Beziehung, sondern auch als informelle Wegeverbindung.

Für das Ziel einer Erhaltung der vorgefundenen Strukturen, die u. a. durch Parzellen- und Gebäudebreiten mit unterschiedlichen Abstandsflächen gebildet werden, ist das Zitat dieser vorgefundenen Merkmale (Traufengassen oder Bauwiche) als typische und prägende Bestandteile des historischen Stadtkerns unverzichtbar.

Die historischen seitlichen Abstandsflächen lassen sich nicht immer aus der Stadtentwicklung herleiten oder gar aufgrund der vorhandenen Situation genehmigen, wenn z.B. bereits eine Grenzbebauung vorliegt. Ersatzweise sind daher gestalterische Mittel einzusetzen, um die gewünschte Gebäudegliederung und damit die vorgegebene Maßstäblichkeit im historischen Stadtkern zu erreichen. Durch die entsprechenden Maßgaben zur Gliederung soll deshalb in den Fällen einer Grenzbebauung das überkommene Bild beibehalten werden.



130 Wallstraße/Rückseite Kirchplatz 20

Nicht immer lassen sich die Traufengassen erhalten. In diesen Fällen kann jedoch das Zitat dieser Mitteilung mittels eines Rücksprungs oder einer Fuge weiter helfen.



131 Zeitgemäßes Zitat der Traufgassen zwischen Altbau und Erweiterung als Glasfuge

Exkurs

Abstandflächen



132 Wallstr. 29/31 Gasse zur Gartenstraße
Die Durchlässe zwischen Siedlung und Stadtkern sind als öffentliche Verkehrsflächen gewidmet. Hier regeln sich die Abstandflächen für Gebäude anders als gegenüber privaten Grundstücken.



133 Wallstr. 21+23
Traufengassen („Winkel“) sind als seitliche Abstandfläche zu Nachbargebäuden typisch.



134 Mauerstr. 12/10
Die breiteren seitlichen Abstandflächen („Bauwiche“) bieten mehr Raum zum Abstellen und zur Erschließung der rückwärtigen Grundstücksflächen. Dieses ist dem Wiederaufbau in der unteren Königstraße/Mauerstraße geschuldet.

Abstandflächen

Abstandflächen sind Flächen von oberirdischen Gebäuden, die vor Außenwänden von Gebäuden freizuhalten sind (§ 6 Abs. 1 BauO Nordrhein-Westfalen); die Tiefe der Abstandfläche bemisst sich in der Regel nach der Wandhöhe. Die Abstandfläche unterscheidet nicht nach Flächen zu öffentlichen Verkehrsflächen oder zu Nachbarn. Deshalb sind hierfür entsprechende rechtliche Regelungen für geringere als die in § 6 (5 und 6) BauO NRW vorgeschriebenen Maße zur Wahrung der bauhistorischen Bedeutung oder sonstigen Eigenart eines Ortsteiles vorzusehen („Abstandssatzung“ gem. § 86 (1) Nr. 6 BauO NRW oder Bebauungsplan mit Mindestfestsetzungen gem. 30 BauGB).

- **Bauwiche** ist ein größerer seitlicher Gebäudeabstand zu einem Nachbargrundstück (meist 1,50 m oder größer); heute allgemein ebenfalls als (seitliche) Abstandfläche bezeichnet.
- **Traufengasse** ist ein kleiner seitlicher Gebäudeabstand zu einem Nachbargrundstück oder -gebäude (meist 0,80 bis 1,20 m); heute allgemein als (seitliche) Abstandfläche bezeichnet.
- **Traufenhöhe** (= Wandhöhe § 6 Abs. 4 BauO NRW) bezeichnet das Maß von der Geländeoberfläche bis zur Schnittlinie der (äußeren) Wand mit der Dachhaut (Oberfläche der Dachdeckung) [BauO-BILD].

Traufengassen

Traufengassen sind ein typisches Merkmal in historischen Stadtkernen und leiten sich ursprünglich aus der giebelständigen Bebauung der Gebäude und der Notwendigkeit her, das anfallende Wasser von den Dächern seitlich aufzunehmen und dann der Straße zuzuführen. Diese Gassen werden mundartlich in Bad Laasphe „Winkel“ bezeichnet. Sie wirkten zugleich durch die Kaminwirkung als Brandschutz und dienten im Übrigen zur Belüftung des Fachwerks. Das Fachwerk ist daher in den Traufengassen heute noch meist besser erhalten als auf den anderen, dem „Wetter“ zugewandten, Seiten.

Bauwiche

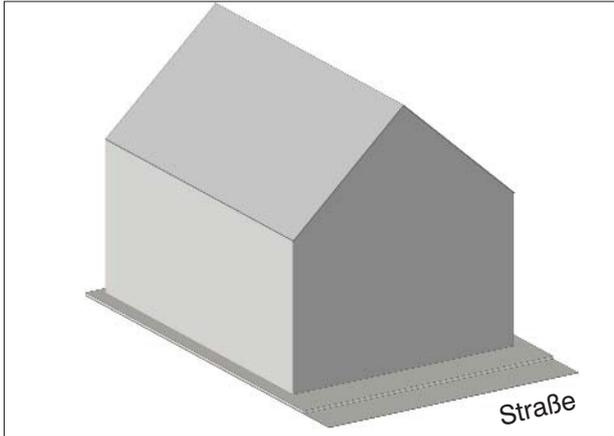
Später im Zuge der traufenständigen Bebauung wurden die Traufengassen zu breiteren Bauwichen, um den Abstand zum Nachbargebäude für einen besseren Brandschutz zu nutzen (denn das Feuer griff häufig bei giebelständiger Bebauung mit Traufengassen von den Dächern auf das Nachbargebäude über) und gleichfalls, um den hinteren Teil eines Grundstücks über die Seiten besser erreichen zu können.

2.4 Baukörper

Stellung der Baukörper

Mit der Stellung der Baukörper wird bezeichnet, wie ein Gebäude zur Straße ausgerichtet ist. Es wird hierbei unterschieden in

- **Giebelständig** oder Giebelstellung



135 Schematische Darstellung eines giebelständigen Baukörpers

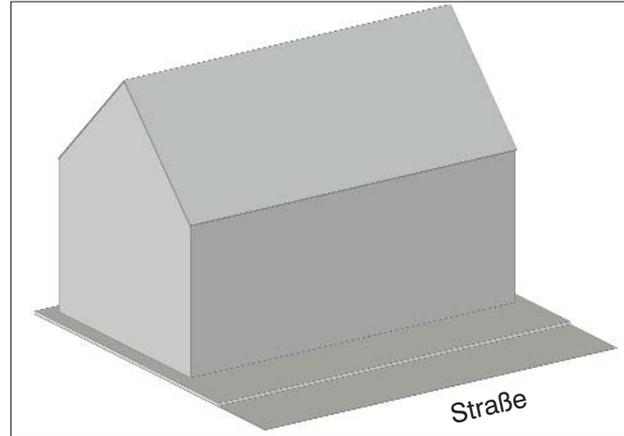
Die typische Stellung der Gebäude zur Straße seit dem Mittelalter ist die Giebelstellung bei einer Entwicklung des Hauses in die Tiefe, zum einen um die Parzellen zur Straße gleichmäßig und optimal für möglichst viele Bürger zu nutzen, zum anderen um den Dachraum über den Giebel zu belichten, zu belüften und zu erschließen.



136 Wallstr. 7-13
Die typische Stellung der Gebäude zur Straße ist seit dem Mittelalter die Giebelstellung.

- **Traufenständig** oder Traufenstellung

Die Bebauung wechselte seit dem Barock, spätestens im 18. Jh., die Stellung eines Baukörpers mit der Dachfläche sowie von Traufe und First parallel zur Straße. Die gehobenen Wohnansprüche erforderten beidseitig eine gute Belichtung, die nur bei einer geringeren Bautiefe zu erreichen war. Weiterhin stand dahinter auch ein Repräsentationsbedürfnis



137 Schematische Darstellung eines traufenständigen Baukörpers

des aufstrebenden Bürgertums, mit der Breitseite des Hauses an der Straße entsprechenden Platz einzunehmen [GRIEP].

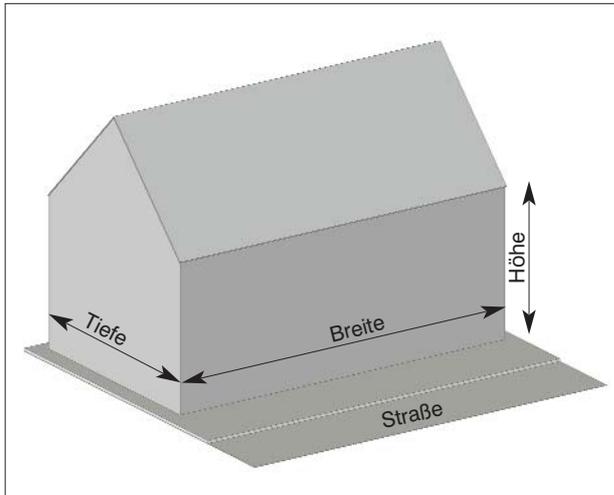
Voraussetzung war jedoch vor allem, dass dafür mehr Fläche an der Straße benötigt wurde und demzufolge häufig Vorgängergebäude abgebrochen werden mussten, um entsprechenden Platz zu schaffen. Dieses war eigentlich nur nach Bränden möglich, denen dann häufig nach Umlegung und Neuparzellierung anschließend der Wiederaufbau folgte.



138 Wallstr. 27/29
Diese Hausgruppe, bereits 1765 datiert, ist eine der ersten, die eine Drehung von der giebel- zur traufenständigen Gebäudestellung vollzogen hat. Später sind sämtliche Neubauten im 19. Jh. dieser Bauform gefolgt.

Ein Blick in die amtliche Katasterkarte oder in die Karte „Baustruktur“ lassen die unterschiedlichen baulichen Strukturen der Stadtentwicklung erkennen.

Baukörper/Kubatur



139 Schematische Darstellung eines traufenständigen Baukörpers

Baukörper haben drei Dimensionen; diese setzen sich aus Breite, Tiefe und Höhe eines jeweiligen Gebäudes zusammen. Grundsätzlich prägen den historischen Stadtkern einfache Baukörper mit rechteckigem Grundriss und meist rechteckigem Aufriss; Baukörper mit eingeschobenen, sich unterordnenden Bauteilen als Anbauten sind selten.

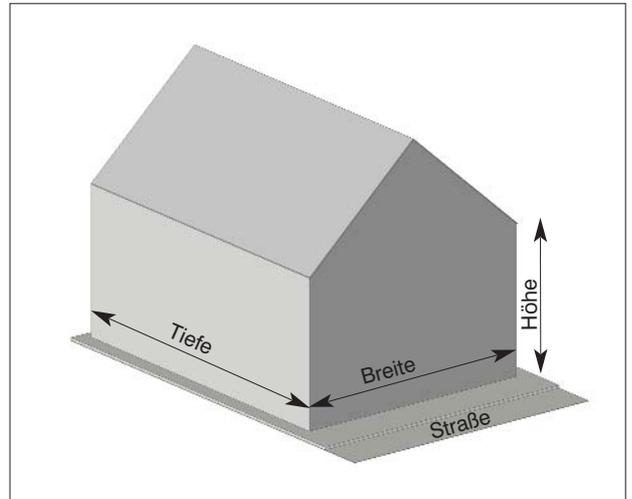
Dazu zählen – durch unterschiedliche Parzellenbreiten bedingt – die verschiedenen **Gebäudebreiten**, die in den einzelnen Quartieren – z.B. im Vergleich zwischen Königstraße und Wallstraße – festzustellen sind (s. Parzellen, S. 56).

Im historischen Stadtkern lassen sich unterschiedliche und voneinander abweichende Gebäudeabmessungen gemäß der Bedeutung, z.B. bei Haupt- und Nebengebäuden, vorrangig aber gemäß ihrer Standorte an den Hauptstraßen (Steinweg/Königstraße) oder an Nebenstraßen (Mauerstraße/Wallstraße) finden.

Gebäudehöhen

Unterschiedliche Gebäudehöhen lassen sich an den Traufen- und Firsthöhen festmachen (s. Fassaden-Abwicklungen, S. 61). Diese erklären sich historisch aus dem jeweiligen Wohlstand der Eigentümer oder meist auch aufgrund von bauordnungsrechtlichen Verfügungen.

Die Gebäudehöhen ergeben sich über die Summe der einzelnen Geschosshöhen eines jeden Gebäudes. Die Geschosshöhen können je nach Gebäudealter unterschiedlich sein und tragen – dadurch bedingt – durch verschiedene Traufen- und Firsthöhen zu einem abwechslungsreichen Fassadenbild bei. Dieses wird ebenfalls unterstützt durch unterschiedliche Geschoss-, Brüstungs- und Sturzesimse, die eine Außenwand zusätzlich lebhaft



140 Schematische Darstellung eines giebelständigen Baukörpers

gliedern helfen.

Folgerichtig geben diese Entwicklungen innerhalb der Gebäude-Umriss im historischen Stadtkern entsprechende Spielräume bei Neubauten (Einfügungen).



141 Königstr. 15

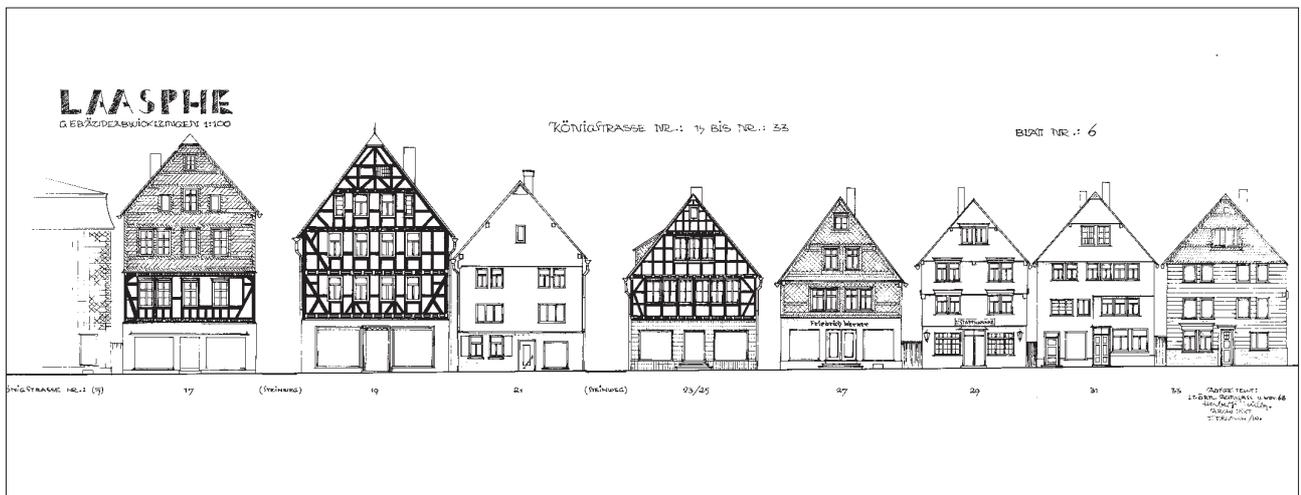
Nicht allein der geschwungene Straßenverlauf und die Staffelung der Gebäude, sondern auch insbesondere die unterschiedlichen Gebäudehöhen schaffen ein lebendiges Bild und tragen dazu bei, den historischen Stadtkern zu prägen.

**Maßgaben für Unter- bzw. Überschreitungen
der Gebäudehöhen**

142 Gebäudehöhen



Die geltende Gestaltungssatzung setzt deshalb Maßgaben für Unter- bzw. Überschreitungen der Gebäudehöhen um maximal 1,0 m (siehe auch § 7 Abs. 6 der Gestaltungssatzung vom 16. November 2006).



143 Königstraße

Die Fassadenfolge zeigt unterschiedliche Höhen von Geschossen, Traufen und Firsten, die sich jeweils aus den Bedingungen eines einzelnen Gebäudes herleiten:
Zu einem lebhaften Stadtbild tragen verschiedene Geschosshöhen und in der Folge wechselnde Höhen von Traufen und Firsten bei.
Alle bleiben jedoch innerhalb einer gewissen Spannweite und helfen so, den örtlichen Maßstab zu bewahren.

Exkurs

Höhenentwicklung mit Unter- und Obergrenzen für Gebäudehöhen (als Bezugsebene sind für Gebäudefassaden jeweils die Gebäudefluchten der zugeordneten Hauptstraßenzüge, wie z.B. die Königstraße bzw. die Wallstraße anzugeben) [GESTALTUNGSSATZUNG].

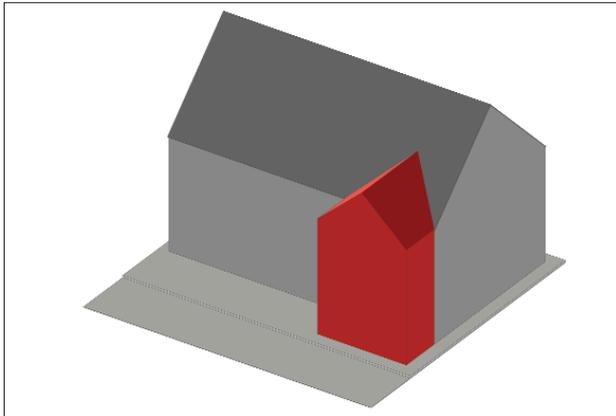
Straße	Haus Nummer	Unter- grenze (m)	Ober- grenze (m)
Königstraße	1, 3, 5, 7, 9, 13	8,80	10,00
Königstraße	17, 19	10,00	11,00
Königstraße	21/23, 25, 29, 31, 33, 35, 37, 39, 41, 43, 45, 47	7,00	8,50
Königstraße	25, 27	6,30	6,50
Königstraße	49	10,80	11,00
Königstraße	2	9,80	10,00
Königstraße	4, 6, 8, 10	6,50	7,50
Königstraße	12, 14, 16, 38, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36,	8,80	10,00
Königstraße	40, 42, 44, 46, 50	6,30	6,80
Königstraße	48	8,70	9,20
Königstraße	52, 54, 56, 58, 60	8,00	9,00
Königstraße	62, 64	5,00	6,50
Wallstraße	1, 3, 5	6,80	7,50
Wallstraße	7, 9, 11, 17, 21, 23	7,50	8,30
Wallstraße	13, 25, 27, 29	9,00	9,50
Wallstraße	19, 31, 33, 35, 37, 39, 41, 43	6,00	7,00
Wallstraße	45, 47, 49, 51, 55/57, 63	7,40	8,50
Wallstraße	53, 59, 61	5,00	5,50
Kirchplatz	8, 10, 12, 14, 16, 18, 20	7,00	8,50
Kirchplatz (zur Brun- nenstraße hin)	2, 4, 6	6,50	8,00
Mauerstraße	8, 10, 12	5,20	6,40
Steinweg und Brun- nenstraße	alle Gebäude	7,50	9,50

Die allgemeinen gestalterischen Anforderungen an bestehende und neue bauliche Anlagen beziehen sich allein schon auf die Grundsätze der Gestaltung wie sie bereits in dem § 12 BauO NRW niedergelegt sind. Danach wird die Rücksichtnahme auf vorhandene Nachbargebäude und ihre jeweiligen Merkmale sowie die Einfügung in das überkommene Stadtgefüge eingefordert. Maßgeblich ist für die Einfügung der vorgefundene Maßstab, der sich vorrangig durch die Breite, Höhe und Tiefe eines Gebäudes ermittelt.

Ein Bauvorhaben im Stadtkern steht nicht allein, sondern innerhalb der vorhandenen Nachbarschaft. Die gebotene Einfügung erfordert daher die Darstellung der Nachbarbebauung. Dieses macht allen Beteiligten die Urteilsfindung leichter.

2.5 Ergänzungen, Erweiterungen, Anbauten

Wenn die Grundfläche eines Gebäudes nicht mehr ausreicht, um dort die erforderlichen Nutzungen unterzubringen, haben die Menschen in früheren Zeiten zu Ergänzungs- und Erweiterungsbauten gegriffen.



144 Baukörper mit seitlichem Anbau



145 Wallstraße/Rückseite Kirchplatz
Der mit Naturschiefer verkleidete Anbau ordnet sich in der Materialverwendung dem Hauptgebäude in Sichtfachwerk deutlich unter und leitet zum Material des Nachbargebäudes über.

Aufgrund der zurückliegenden Stadtentwicklung haben die Gebäude ihre Standorte jedoch häufig beidseitig zu öffentlichen Straßenverkehrsflächen.

Diese Situation kommt zum „Normalfall“ hinzu, der bei Eckgebäuden an Straßeneinmündungen zu finden ist. Weil hier dann eine bedeutende „Schauseite“ eines Gebäudes verstellt würde, kann jeder leicht nachvollziehen, dass dort keine Möglichkeit besteht, ein Gebäude zu ergänzen oder zu erweitern.

Die einfache rechteckige Form der vorgefundenen Baukörper lässt deshalb im Grunde eine Ergänzung mittels Anbauten auf den knapp bemessenen Grundstücken in dem historischen Stadtkern zumeist nicht zu (s. Balkone etc., S.147). In aller Regel handelt es sich in der Vergangenheit dabei höchstens um Erweiterungen in den einfachen Formen („Kubatur“) des Baukörpers.

In Ausnahmefällen im Zuge der Stadtmauer sind ebenfalls, wenn eine Erweiterung nicht möglich ist, heute besondere denkmalpflegerische wie auch gestalterische Anforderungen zu stellen. Die beengten Verhältnisse im historischen Stadtkern lassen einfach keinen Platz für weitere Anbauten.

In besonderen Einzelfällen ist eine Erweiterung zu prüfen, wenn ausreichend private Freiflächen zur Verfügung stehen und vor allem die fehlende Einsicht von öffentlichen Verkehrsflächen gegeben ist. Möglich ist dieses auch, wenn der verbliebene Zwischenraum eines Gebäudes zur Grenze des ehemaligen Stadtmauer-Verlaufs dieses gestattet.

Hierbei ist jedoch dem besonderen Standort Rechnung zu tragen. Die Anbauten sollten in diesem Fall unbedingt die Proportion, Form und Dachneigung der Hauptbaukörper aufnehmen oder sich aus diesen entwickeln.

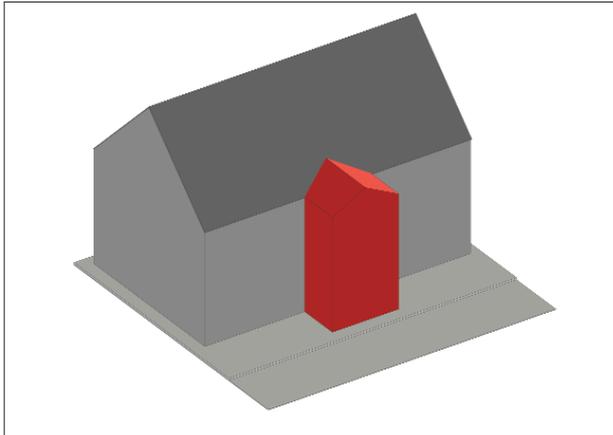
Eingeschossige Anbauten sind deshalb ebenfalls nur auf den von öffentlichen Verkehrsflächen abgewandten Gebäudeseiten denkbar.



146+147 Gartenstraße/Rückseite Wallstr. 53
Der Anbau tritt mit seinem massiven Teil zurück auf eine Linie, wo der Verlauf der Stadtmauer vermutet wird. Die oberen Geschosse kragen in einer leichten Holz-Konstruktion darüber hinaus und schaffen für den Bewohner im gewünschten Umfang Raum. Damit ist beiden Seiten in ausreichendem Maße Rechnung getragen.

Gliederung durch Risaliten oder Erker

Vorbauten wie Risalite und Erker sind im historischen Stadtkern nicht typisch. Solche Bauformen sind erst im Zuge der veränderten Gebäudestellung längs zur Straße („traufenständig“) eingeführt worden. Mit erkerartigen Risaliten, die meist durch einen Dreiecksgiebel bekrönt waren, konnten auf diese Weise die größeren Gebäudebreiten untergliedert werden.



148 Baukörper mit Mittelrisalit



149 Königstr. 43

Das Gebäude ist reich gegliedert in Sockel, Geschosse, Traufe und Dach. Die seitlichen Risalite mit flachgeneigten Giebeldreiecken fassen das Gebäude. Ihr Giebelmotiv nimmt Bezug mit der Giebelständigkeit der Gebäude in der Nachbarschaft auf.

2.6 Sonderaufgabe: „Bauen an den Rändern des historischen Stadtkerns“

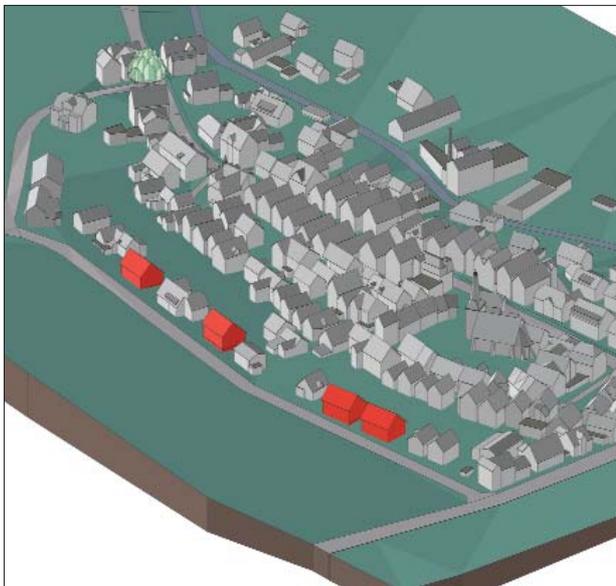
Neues Bauen

Neues Bauen ist grundsätzlich unter Freihaltung der jeweiligen Innenbereiche möglich:

- Im Bereich Gartenstraße/Wallstraße (ehem. „Wall-Graben-Bereich“) sowie
- Im Bereich der Steinackerstraße/Mauerstraße („Laasphe-Aue“)



150 *Perspektive Bestand Gartenstraße*



151 *Perspektive Neubebauung Gartenstraße*

Vorrangige Ideen und Ziele sind, die Erhaltung der vielfältigen Blickbeziehungen von der Gartenstraße bzw. Steinackerstraße zum historischen Stadtkern, vor allem zum Kirchturm – und natürlich auch umgekehrt vom Stadtkern auf die umliegen-

den Höhen zu sichern. Diese Durchblicke dienen den Menschen zur besseren Orientierung im „Labyrinth“ von Straßen und Bebauung innerhalb des historischen Stadtkerns.

Daraus folgt die Forderung nach Freihaltung der Bauwiche zwischen den Gebäuden von jeglicher Bebauung. Hinzu kommt, hier die vorhandenen Gelände-Unterschiede auszunutzen: z.B. zum Unterfahren der Gebäude und zur Unterbringung der Stellflächen im Kellergeschoss als eine für diese örtliche Situation geeignete Form der „Besonderen Bauweise“ [BauNVO].

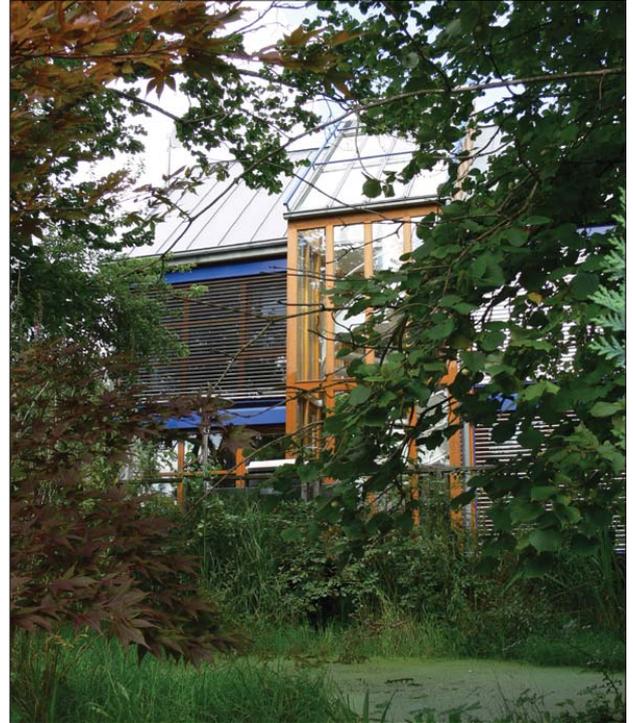
Dieses bedeutet aber auch, dass die Dachflächen dem Gelände folgen sollten:

- Bestimmte Bautiefe des Hauptbaukörpers von maximal 12,0 m zur Höhenbegrenzung von First und Traufen. Diese berücksichtigt im Verhältnis zueinander die vorgegebene Dachneigung von mindestens 45° im ortsüblichen Maßstab.
- Durchgehende Traufenständigkeit mit „einhüftigen“ Dachflächen (das sind Dachflächen, die dem Geländeverlauf folgen) sowie gerichteten, sich abstufoenden Pultdachformen.
- Entsprechende Erweiterungen mittels niedriger Anbauten zum Gartenbereich, die sich ebenfalls aus diesen Dachflächen entwickeln.
- Begrenzte Geschossigkeit: Abweichungen der Traufen- und Firsthöhen auf der Talseite gegenüber den Festsetzungen auf der Straßenfront.
- Entsprechende Erweiterungen mittels Vorbauten zur Straße („Risalite“).

Das „Giebel“-Motiv der Nachbarbebauung innerhalb des Straßenverlaufs ist verträglich durch einzelne, eingeschobene Zwerch- oder Dachhäuser bzw. giebelständige Vorbauten wie Erker oder Risalite im Zuge der Gartenstraße zu erreichen. Dieses ist ein in Bad Laasphe inzwischen gut eingeführtes Motiv bei Gebäuden in Traufenstellung zur Straße.



152 *Neubau Turnerstraße*



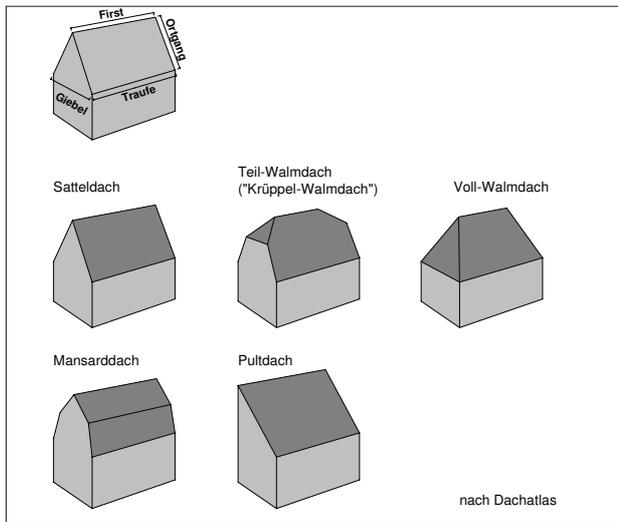
153, 154+155 *Das Bauen am Hang stellt gegenüber der Ebene eine besondere Herausforderung an den Bauherrn und seinen Architekten. Ob nun das Haus dem Hang folgt oder sich gegen den Hang entwickelt, ist jeweils aus der Örtlichkeit abzuleiten. In unmittelbarer Nachbarschaft zum historischen Stadtkern bedarf es jedoch einiger Rücksichtnahme gegenüber der bestehenden Bausubstanz allein wegen der Höhe der neuen, oberhalb des Hangs liegenden Gebäude.*

3. Dächer

3.1 Dachformen/Dachneigung

3.1.1 Dachformen

Typisch ist das steil geneigte Satteldach in seinen Variationen der Gebäudestellung mit dem Giebel oder der Traufe zur Straße. Diese einfache Form erklärt sich vornehmlich durch die Verwendung von Stroh als Dachdeckung in früheren Zeiten. Das Material Stroh erlaubte keine Ausbauten und Einschnitte sowie Grate und Kehlen innerhalb der Dachfläche und strafte dieses mit Undichtigkeit bei Regen und Schnee.



156 Dachformen

Die **Hauptdachrichtung** resultiert aus der Stellung des Gebäudes zur Straße (s. Baukörper, S. 59), ob nun

- giebelständig mit dem Giebel zur Straße und den beiden Dachflächen mit First und Traufen im rechten Winkel von der Straße abgewandt,



157 Wallstr. 5
Giebelständiges Gebäude

- traufenständig mit einer Dachfläche zur Straße und die beiden Giebel seitlich im rechten Winkel von der Straße abgewandt oder



158 Wallstr. 41
traufenständiges Gebäude

- ungerichtet mit allseitigen Abwalmungen, eine Dachform, die jedoch im historischen Stadtkern nicht typisch ist.



159 Mauerstr. 24
Das Bürogebäude der Bosch-Brauerei ist ein Beispiel für ein ungerichtetes Gebäude durch Vollwalm.

Eckgebäude betonen seither mit ihrem Giebel als Hauptfassade zur bedeutenderen Straße ihren herausgehobenen Standort im öffentlichen Straßenraum und entwickelten dadurch ihre besondere Wirkung im Stadtbild.



160 Wallstr. 49/RS Steinweg 17 161 Wallstr. 63
Der Schmuckgiebel bildet den Abschluss der Straße und leitet den Straßenverlauf weiter.



Abwalmungen

Gegliederte Dachformen waren für die ursprüngliche Deckung mit Stroh ungeeignet. Abwalmungen der Dächer über den Giebeln, ob nur als kleine „Brechung“ am First [bei SCHRADER/VOGT: „Zwergwalm“; bei WINTER: „Firstwalm“], oder auch als Viertel-, Drittel- oder Halbwaln („Krüppelwalm“) kamen daher wohl erst mit der Verfügbarkeit und Verwendung von Naturschiefer als Dachdeckungsmaterial im Zuge des industriellen Abbaus in der Region auf. Das Wiederaufleben dieser Formen im Historismus aufgrund eingehender Untersuchungen des mittelalterlichen Fachwerks z.B. in Marburg fanden weite Verbreitung auch hier vor Ort (so genanntes Schäfer'sches Haus, Ritterstr. 3 von 1877) [DEICHSEL].

Firstwalm/Zwergwalm

In Oberhessen sind vereinzelt auch die Firstwalme als „Kappen“ belegt, die den Rauchabzug im Dach vor Einführung der Kamine und Schornsteine überdeckten oder den Aufzugsbalken mit der Rolle an der Vorderseite des Hauses aufnahmen [ISSEL].

Diese Öffnungen wurden dadurch gegenüber Witterungseinflüssen geschützt. Der kleine Walm geht einher mit der Giebelzier oder später des Blitzableiters mit Wetterfahne. Diese dienten letztlich dazu, den Schnittpunkt der verschiedenen Dachflächen abzudecken und somit optisch die Dachspitze zu überhöhen. Diesen Standort „schmücken“ heute vereinzelt nur noch die Empfangsantennen für Radio und Fernsehen.



162 Biedenkopf
Der Firstwalm geht einher mit der Giebelzier oder später des Blitzableiters mit Wetterfahne bzw. der Windrose. Diese dienten dazu, den Schnittpunkt der verschiedenen Dachflächen abzudecken und letztlich optisch die Dachspitze zu überhöhen.



163 Königstr. 20
Heute „schmücken“ vereinzelt nur noch die Empfangsantennen für Radio und Fernsehen die Dachspitze.

Viertel-, Drittel- oder Halbwaln („Krüppelwalm“)

Im niederdeutschen Gebiet lässt sich der Viertel-, Drittel- oder Halbwaln – der so genannte „Krüppelwalm“ – im Zuge der Entwicklung aus den nahezu vollständigen Abwalmungen der Bauernhäuser durch Anheben der beidseitigen Giebelwände, um mehr Stauraum zu erreichen, erklären und ableiten. Eine solche Entwicklung ist in Bad Laasphe nicht belegt. Stattdessen zeigen in historischen Darstellungen ältere Häuser ausschließlich spitze Giebel und erst seit dem 19. Jh. verschiedene Formen von Abwalmungen.



164 Zeichnung von Bad Laasphe um 1850



165 Königstr. 10 bis 4
Gebäude nach dem Brand und Wiederaufbau 1835

Konstruktive Gründe

Die Abwalmungen setzen in aller Regel in der Höhe des Kehlbalkens in der Mitte des Dachstuhls an; sie lassen somit zu, unter Beibehaltung der Dachfläche auf die Giebelspitze zu verzichten und so die Angriffsfläche am First gegenüber dem Wind zu verringern. Das entstehende Dreieck dient zugleich der notwendigen Aussteifung des Dachstuhls, die andernfalls zusätzlich mittels „Windrispen“ diagonal unterhalb der Sparren erreicht wird.

Mit ziemlicher Sicherheit hat auch der **Brand-schutz** eine Rolle gespielt: Durch die „gebrochene“ Giebelspitze mittels eines mit Pfannen oder Schuppen „fest“ gedeckten Teilwalms und Verzicht auf eine Verbretterung des oberen Giebeldreiecks wurde die Gefahr, dass die Glut auf Nachbargebäude überschlug, verringert.

Das späte Aufkommen der Abwalmungen im historischen Stadtkern lässt vermuten, dass diese Dachform als Mode-Erscheinung – als „Musterbauten“ im „Zeitgeist“ propagiert – erst im 19. Jh. in Bad Laasphe“ eingeführt worden ist.



166 Mittels „Muster“-Gebäuden mit ähnlichen Dachformen in Architekturbüchern wurde schließlich auch der „Krüppelwalm“ als zeitgemäße Form ohne Rücksicht auf regionaltypische Merkmale verbreitet [ISSEL].



167 Königstr. 6-4 Die Mauerstraße führt zwischen beiden Häusern hindurch und bestimmt die seitlichen Abstandsflächen wie ein Bauwich. Der Teilwalm („Krüppelwalm“) reduzierte bei beiden Gebäuden die Giebelspitze vom First und diente vermutlich vorrangig dem Brandschutz.

Hoheitliche oder behördliche Auflagen zum Brandschutz gegenüber den Nachbargebäuden sowie gehobene Ansprüche an das Wohnen durch eine bessere Belichtung haben bereits seit dem 18. Jh. die Gebäudestellung mit der Traufe parallel zur Straße hin verändert. Häufig wurden die Traufenlängen durch Zwerchgiebel unterbrochen und durch

diesen Dachaufbau in der Gebäudemitte betont. Mit dem Bedürfnis, die Dachräume stärker zu nutzen und zu belichten, wurden in der Folgezeit entsprechende Dachaufbauten in Formen von Zwerchhäusern oder Dachhäusern errichtet, die mehr Komfort boten als die kleinen Dachgauben (s. Dachaufbauten/Zwerchhäuser oder Dach, S. 77).

Mansarddach



168 Königstr. 15



169 Königstr. 7

Die Zeit des Barock brachte das Mansarddach (nach MANSART, Jules Hardoin; Architekt in Paris, 1646 -1708) mit steilgeneigten Dachflächen. Diese Dachform wurde im Historismus wieder aufgenommen. Damit konnte die bessere Nutzung des Dachgeschosses ohne größere Einschränkungen durch die Dachschrägen wie beim traditionellen Satteldach erreicht werden. Die dadurch umschriebene Fläche des gesamten Dachkörpers war dann in aller Regel als flach geneigtes Dach oder aber auch im besonderen Einzelfall als Flachdach ausgebildet.

3.1.2 Dachneigung

Dem Material der Dachdeckung, anfangs Stroh, später Naturschiefer, entspricht das steilgeneigte Satteldach mit mehr als 45° Neigung. Im historischen Stadtkern herrschen daher Dachneigungen von 48° bis 52° vor. Geringer oder flach geneigte Dachformen bzw. Flachdächer zu den öffentlichen Verkehrsflächen sind untypisch und demzufolge bei Neubauten zu vermeiden.



170 Wetzlar Beispiel eines untergeordneten Bauteils mit Pultdach

Untergeordnete Bauteile können jedoch durchaus mit flachen Dachneigungen (z.B. bei Pultdächern) versehen werden.

Das steil geneigte Satteldach ist dennoch im historischen Stadtkern über Jahrhunderte beibehalten und für verschiedene Anforderungen weiter entwickelt worden. Es gibt daher keinen Grund von dieser Form abzuweichen oder diese Vorgaben aus dem historischen Stadtkern unberücksichtigt zu lassen.



174 Kirchplatz 8/Wallstraße
Die Giebel- bzw. Traufenstellung mit steilgeneigtem Dach nimmt die Vorgaben aus dem historischen Stadtkern auf.

Exkurs:

Giebelzier (gekreuzte Windbretter und Giebelpfahl) auch „Knaufstange“ [WALBE]; sie diente zunächst nur dem festen Zusammenfügen der Windbretter an den Strohdachkanten. Die großen alten Dachüberhänge früherer Steilgiebel wurden wohl nach hesischem Vorbild (!) in Westfalen durch den „Giebelpfahl“, den sog. Geck- oder Donnerbesen (im nördlichen Mindener Land Speit, ‚Spieß‘, genannt) gehalten. Im 19. Jh. war der „Geckpfahl“ wesentlich auf das nördliche Weserbergland und die angrenzenden nördlichen Gebiete beschränkt. Für weniger vorgezogene Dachflächen genügte es, die Windbretter sich überkreuzen zu lassen, wie schon eine Miniatur im Soester Nequambuch zeigt. Es musste den Zimmerleuten nahe liegen, die weithin sichtbaren Bekrönungen auch gefällig ausklingend zu gestalten [SCHEPERS; WALBE].



171 Giebelzier am Herborner Markt



172 Geckpfahl im Mindener Land

Vollwalm

Der Vollwalm (mundartlich auch: „Schopf“) leitet sich vor allem aus dem Kirchenbau her. Dort sind die Dachflächen aus dem halben Achteck des Chores oder dem Halbkreis der Apsiden entwickelt und vermutlich als Vorbild herangezogen worden. Bei Kirchenbauten ist jedoch früh als Dachdeckungsmaterial Schiefer oder Blei belegt. Maßgeblich dafür ist vorrangig die reine Schutzfunktion des Dachkörpers für die Konstruktion. Nachrangig ist hier wie später im bürgerlichen Hausbau die Frage nach der Nutzung des Dachraums und den damit verbundenen Anforderungen an Belichtung, Belüftung und Beschickung gewesen.



173 Villa Bosch, Steinackerstraße 18
Seit 1900 tritt der Vollwalm als Dachform bei Villenbauten auf.

Firstwalm (oder auch „Zwergwalm“) kleine einfache oder auch manchmal dreiteilige Abwalmung des Giebels am First, meist in Tiefe des Dachüberstandes zur Stabilisierung der Giebelspitze und zur Überleitung in die „Knaufstange“ oder „Giebelzier“ [WALBE].



175 Firstwalm an der Kirche in Bad Laasphe

Krüppelwalm (auch Teilwalm, Halb-, Drittel-, Viertelwalm) Abschluss des Satteldachs gegenüber dem Vollwalm oder dem Dreiecksgiebel; der Krüppelwalm begrenzt das Giebeldreieck auf trapezförmigem Giebfeld.



176 Krüppelwalm

3.2 Dachflächen - Materialien und Farben

3.2.1 Dachdeckung

177 Dachflächenmaterial



Die Bestandsaufnahme der Dachflächenmaterialien hat ergeben, dass heute bereits die Verwendung von Naturschiefer auf den Dachflächen gegenüber anderen Materialien und Farben (Betondachsteine, Kunstschiefer-Schablonen, Metallbleche) nicht mehr überwiegt, sondern die verschiedenen Deckungen vielmehr fast nahezu gleichwertig nebeneinander stehen.

Bitumenpappe und ähnliche Abdichtungsmaterialien (vor allem auch auf Flachdächern) sind nicht typisch und mehr als Provisorium anzusehen. Auch farbig behandelte Metallbleche weisen aufgrund der Falze eine lineare „Rippen“-Struktur auf, die optisch mit der netzartigen „Schuppen“-Struktur des Schiefers nicht gut einhergeht. Hierdurch wird lediglich die erwünschte Wirkung, die Dachfläche abzudichten und das Regenwasser abzuleiten, erreicht. Die Blechdeckung auf dem Dach dokumentiert eine Phase der industriellen Metallproduktion seit dem 19. Jh. im Siegen-Wittgensteiner Land und ist deshalb Ursache für die starke Verbreitung in diesem Raum. Blech wurde hier jedoch meist auf Nebengebäuden (Scheunen und Schuppen) verwendet, während das wertvollere Material Schiefer weiterhin dem Hauptgebäude vorbehalten war [Info DAVIDIS].



178 Wallstraße nach Osten

Die Einheit des Materials von Dachdeckung und Fassadenverkleidung erscheint nur auf den ersten Blick gegeben: Wenn auch der Schiefer bei Außenwänden vorherrscht, so zeigen die Dachflächen eine Vielfalt von unterschiedlichsten Materialien. Ein Zusammengehen des Materials wäre daher wünschenswert.

Es ist festzustellen, dass die Verwendung von einheimischem Schiefer gegenüber ausländischen Produkten (hier insbesondere „Spanischer Schiefer“) immer mehr aus Kostengründen zurücktritt.

Verlässliche Aussagen zur Haltbarkeit dieser Art von Naturschiefer gibt es nicht oder dieses spielt zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Baukostenfrage (Wie teuer ist etwas?) meist eine untergeordnete Rolle. Es besteht deshalb die Gefahr eines „Lehrpfades“ über alle möglichen Werkstoffe für die Dachflächen in einem historischen Stadtkern über

die zurückliegenden und auch gegenwärtigen Entwicklungsschritte der verschiedenen Angebote, die es mittlerweile von inzwischen übernationalen Baustoff-Herstellern und -Verkäufern auf einem globalen Markt gibt. Dieser Markt verändert sich ständig und erweitert seine Angebotspalette.

Die regionale Baukultur kann dann nicht mehr als regional bezeichnet werden, wenn allein das Erscheinungsbild mit ortsfremden Materialien nur noch unter dem Gesichtspunkt der Farbe annähernd gewahrt wird („Schwarz-Effekt“). Maßgebend für die Wahrnehmung des Materials ist der Abstand des Betrachters beim Blick auf ein Objekt. Es reicht hierfür jedoch nicht der flüchtige Blick im schnellen Vorbeifahren von der Hauptstraße, auch nicht allein beim langsamen Schreiten durch den Ort mit leichtem Blinzeln bei fast geschlossenen Augen, oder der weit ausschweifende Aufblick auf die Stadt von den umliegenden Höhenzügen. Vielmehr ist der feste Blick auf das bauliche Detail und seine Wirkung maßgebend.



179 Von den erhöhten Standpunkten rings um den Ort lässt sich die Dachlandschaft erfassen. Dabei wird erst beim genauen Hinschauen die Vielfalt der verwendeten Materialien, Formen und Farben erkennbar. Allerdings haben die Dächer – außer dem gemeinsamen Farbton „grau“ bis „schwarz“ – nicht viel miteinander gemeinsam.

Der Verzicht darauf oder die Vernachlässigung des baulichen Details ist häufig auch Ursache für die Klage, dass viele Menschen die heutige Architektur ablehnen und die fehlende Identität mit ihrem Ort bedauern. In der Folge sind dieses auch Gründe für ihre stärkere Zuwendung zu historischen Formen und historisierenden Bauweisen.

Der „Kompromiss“ in dem Zwiespalt zwischen dem gestalterischen Für und dem finanziellen Wider gegenüber Naturschiefer kann nicht allein die optische Wirkung durch die Farbe „Schwarz“ oder „Dunkelgrau“ betreffen, egal ob es sich um entsprechend eingefärbten Betondachstein, engobierte Tonpfanne oder farbig behandeltes Blech handelt. Vielmehr darf auch die Frage nach der Oberflächen-

struktur („Textur“), ob gerichtete Welle, ob flächige, rippen- oder schuppenartige Wirkung, dahinter nicht zurücktreten. Dieses ist ein ebenso wichtiges Kriterium, um sich für das tradierte oder gegen ein neuartiges Material zu entscheiden.

Der Wandel der Stroheckung zu Naturschiefer im 19. Jh. ist nur zu verstehen aus den Anforderungen des Brandschutzes und dem damals kostengünstigen Angebot von alternativen Lösungen durch den anfangs gewerblichen und später verstärkt industriellen Abbau des heimischen Naturschiefers.

Infolge der Preußischen Brandschutzverordnungen (in Siegen z. B. um 1860), die eine Verwendung von Naturschiefer als „festem“ Dachdeckungsmaterial an Stelle von „weichem“ Stroh festlegten, war die Blütezeit des Schiefers im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Dieses Material hat seitdem die Dachdeckung im Hauslandschaftsraum bis heute geprägt.

Das örtlich vorzufindende ist im heutigen Naturschutzgebiet „Hörre“ bei Raumland (Stadt Bad Berleburg) als „Berleburger Schiefer“ in einem geregelten Bergbau – anfangs seit dem 14. Jh. im Tagebau, später ab 1877 im Untertagebau gewonnen worden [BIRKELBACH]. Die Schiefergewinnung dort wurde schließlich 1973 eingestellt.

Etlliche Schiefergruben hat es auch bei Biedenkopf-Wallau unmittelbar an der östlichen Stadtgrenze von Bad Laasphe nach Hessen gegeben.

Gesetzt den Fall, dass es keinen heimischen Schiefer mehr geben würde, wäre über eine neues Material nachzudenken. Dieser Fall ist jedoch noch nicht eingetreten.



180 Heimischer Naturschiefer mit Schablonen als Schuppendeckung

Heute wird heimischer Naturschiefer nur noch als „Sauerländer Schiefer“ im Ortsteil Bad Fredeburg der Stadt Schmallenberg sowie als „Moselschiefer“ im Raum Mayen gewonnen.

Exkurs:

Schiefer

Zur Entstehung von Dachschiefer

Das Sedimentgestein Schiefer setzt sich im Wesentlichen zusammen aus Ton, Quarz und Glimmer bisweilen im Gemenge mit Feldspat, Kohlenstoff und Eisenmineralien (vor allem Schwefelkies). Bei der Verwitterung kann infolgedessen Schwefelsäure entstehen, die dann die zur Befestigung verwendeten Metallnägel zerstören kann. Dieser chemische Vorgang kann durch verzinkte Nägel oder Nägel aus Edelstahl verhindert werden.

Die Vorkommen entstanden im Bereich des heutigen „Rheinischen Schiefergebirges“ vor rd. 400 Mio. Jahren durch Austrocknung der Ablagerungen von Tonschlamm in den Senken des damaligen Devon-Meeres. Durch den Druck der sich überlagernden Schichten wurde aus dem Tonschlamm das feste Tongestein. Die begleitenden quarzhaltigen Ebenen dienten beim Druck auf die Schieferschichten quasi als „Widerlager“. Die Glimmerplättchen richteten sich dabei in einer Ebene aus, die jedoch nicht mit der ursprünglichen Ablagerungsebene identisch war. Erst dadurch ergab sich im Gegensatz zum Sandstein die Spaltbarkeit des Schiefers in dünne, glatte und gleichmäßige Platten. Die Spaltfläche des Schiefers ist damit auch dessen glatte Oberfläche oder so genannte Schieferungsfläche.

Auch hier – wie im Übrigen bei anderen Baustoffen – gilt es, bei der Verlegung anfallende Staunässe zu vermeiden und das schnelle Abfließen des Wassers und das Trocknen zu ermöglichen. Dann kann die Haltbarkeit des Schiefers über Jahrzehnte sichergestellt werden [BIRKELBACH, 1981].

Zur Verlegung von Schiefer

Die Verlegung von Schiefer erfolgt in der Regel auf einer vollständigen Schalung („Deckunterlage“) aus Bohlen (Nadelholz), auf der eine Vordeckung („Unterdach“) aus wasserabweisender Bitumenpappe, Flies, Folie etc. als Schutz gegen Staub, Flugschnee und Spritzwasser vorzusehen ist. Dieses ist heute ohnehin Standard auch bei der Deckung mit anderen Baustoffen wie z. B. Dachziegeln oder -steinen. Im Vergleich zu Schiefer haben diese Baustoffe wohl den Vorteil, dass sie leichter in Eigenhilfe verlegt werden können.

Schiefer muss demgegenüber durch geeignete Fachleute aus dem Dachdecker-Handwerk eingedeckt werden, weil die Details an Ortgang, Traufe und First nach bestimmten handwerklichen Regeln ausgeführt werden müssen. Auch setzt die Verwendung der unterschiedlichen Größen und Deckarten des Schiefers entsprechend Kenntnis und Erfahrung sowie Geschick und Augenmaß voraus.

Herausgehobenes Merkmal des Schiefers ist seine Haltbarkeit, die gestalterische Anpassungsfähigkeit der „Schuppen“ an die jeweilige Dachneigung sowie für das „Beidecken“ (= Anpassen) von Kehlen, Gauben und sonstigen Anschlüssen mit dem gleichen, einheitlichen Material. Das gesamte Erscheinungsbild eines Schieferdaches spiegelt die Vielfältigkeit des natürlichen Baustoffes wider, macht dadurch auch den höheren Preis gegenüber anderen Dachmaterialien wett und hilft zudem nachhaltig, regionale Eigenarten zu wahren.

Schiefer zeugt daher von der Lebendigkeit eines Werkstoffes, der als tradierte Art, die Dächer vor Witterungseinflüssen zu schützen, sowie als besondere Form der Dachdeckung seine Aktualität auch heute nicht verloren hat.

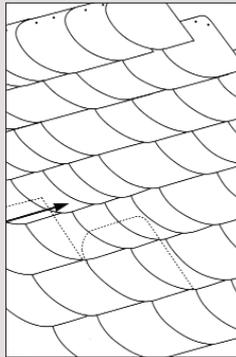
Dachdeckungsarten mit Schiefer

● **Altdeutsche Deckung**

Die „Altdeutsche Deckung“ wird mit Decksteinen unterschiedlicher Höhe und Breite ausgeführt. Dieses ergibt ein sehr lebendiges Bild innerhalb der Dachfläche. Merkmal dieser Deckung ist zugleich, dass die Decksteine in der Höhe von der Traufe (auch „Dachfuß“ genannt) zum First deutlich kleiner werden. Dieses verstärkt die perspektivische Wirkung innerhalb der geneigten

Dachfläche. Die frühere Doppeldeckung zur besseren Dichtigkeit des Daches ist inzwischen durch den Einsatz von Bitumenpappen o. ä. weitgehend aufgegeben worden.

Schließlich entspricht diese Deckungsart den unterschiedlichen Ergebnissen der Spaltbarkeit des Naturmaterials und erlaubt so eine bessere Ausnutzung des Rohstoffs und Verminderung des anfallenden Abraums; allerdings ist die Sortierung der Steine nach den unterschiedlichen Größen recht aufwändig. Diese Deckungsart folgt der einfachen Tatsache, dass am First weniger Wasser anfällt als am Dachfuß, der Traufe, wo das gesamte Wasser der Dachfläche von den Steinen aufgenommen werden muss.

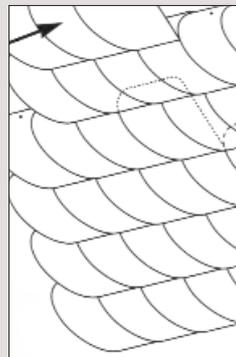


181+182 Schiefer in Altdeutscher Deckung

● **Schuppendeckung**

Die „Schuppendeckung“ wird mit Schuppen (= einseitig abgerundete Decksteine gleicher Größe im rechteckigen Ausgangsformat) ausgeführt. Dieses ergibt ein einheitliches Bild der Deckung zwischen Traufe und First.

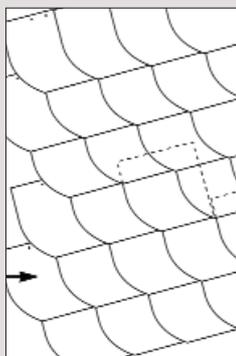
Diese Deckungsart kommt der altdeutschen Deckung am nächsten.



183+184 Schiefer-Schablonen als Schuppendeckung

● **Bogenschnittdeckung**

Die „Deutsche Deckung mit Bogenschnitt“ wird durch Schablonen im nahezu quadratischen Ausgangsformat mit Bogenschnitt ausgeführt. Dieses ergibt ebenfalls ein sehr gleichmäßiges Bild der Deckung zwischen Traufe und First.



185+186 Schablonen in Bogenschnitt-Deckung

- **Dachneigung und Gebindesteigung**

Die Dachneigung bei der Deckung mit Schiefer liegt bei mindestens 25°. Die rasche Ableitung des Wassers und das schnelle Abtrocknen des Materials bestimmt das „Gefälle“ der einzelnen Decksteinreihen (= „Gebinde“): Je steiler die Dachneigung, desto flacher muss die Gebindesteigung sein und umgekehrt. Daraus folgt eine maximale Gebindesteigung von 10° (bei 60° Dachneigung) bis 30° (bei 25° Dachneigung), was vom Erscheinungsbild für ein Steildach spricht. Ebenfalls ist die Überdeckung der einzelnen Steine (mindestens 50 mm) von der Dachneigung abhängig. Der Dachdecker unterscheidet zwischen einer Links- oder Rechtsdeckung, die jeweils gegen die Hauptwetterrichtung weist. [LUTTER/MENN, 2001]

Exkurs:

Zur Frage der Blechdeckung

aus: Wittgensteiner Zeitung vom 20. Juni 1928

unter: Aus Laasphe und Umgebung.

Laasphe, 20. Juni. Ueber die Handhabung der Baupolizei führte Stadtverordnetenvorsteher Saßmannshausen in der letzten Stadtverordnetenversammlung Klage. „Sie hänge allzusehr am Paragraphen und lasse oftmals bei Minderbemittelten, die sich ein Eigenheim gründen wollen, die nötige Einsicht in unsere ländlichen Verhältnisse vermissen.“ Bürgermeister Pränger erklärte, daß er strikte Anweisung habe, nur noch solche Vorschläge auf Erteilung einer Hauszinssteuerhypothek zu machen, wo die Sache tatsächlich gesichert ist. Auf der einen Seite möchte man den Leuten gerne helfen, auf der andern soll aber auch der Kreis nicht zu Schaden kommen.“

„... Bezüglich der Handhabung der Baupolizei beständen zwingende Bestimmungen, von denen man nicht abgehen und nur der Landrat Dispens erteilen könne. Meist handele es sich um Anträge auf Zulassung von Blechdächern, die er laut Auftrag vom Landrat nicht zulassen solle.

Die Situation ist sehr schwierig. Laasphe ist Luftkurort, da dürfe das Landschaftsbild nicht verschandelt werden. Die Stadtverordneten Weide und Benner halten die Blechbedachung für nicht so schlimm, namentlich wenn sie einen Anstrich erhalte; da sie gegenüber Schiefer um die Hälfte billiger sei, sei mancher gezwungen, ein Blechdach zu nehmen. Stadtverordneter Durchardt ist der Ansicht, daß, wenn allen Anträgen auf Blechbedachung stattgegeben werde, Laasphe als Luftkurort erledigt sei. Stadtverordneter Steen empfiehlt dem Bürgermeister, jeden Antrag auf ein Blechdach rücksichtslos abzulehnen. Wenn man sich die Stadt vom Berg betrachte, so schrien diese geradezu in die Landschaft. Stadtverordnetenvorsteher Saßmannshausen bat noch einmal den Bürgermeister, Gesuche um Dispenserteilung in Baupolizeisachen zu befürworten“ ...

„Auch uns ist schon mehrfach geklagt worden über kleinliche und engherzige Handhabung der Baupolizei, namentlich auch darüber, daß Baulustige über Gebühr lange auf die Genehmigung warten müssen. Wir meinen, daß man den Mutigen, die in der heutigen schweren Zeit bauen wollen, nach Möglichkeit helfen, ihnen aber keine unnötigen Schwierigkeiten und Scherereien machen solle“ [STADTARCHIV Bad Laasphe].

Wenn es darum geht, Kosten zu sparen, wird daher angeregt, eher auf Naturschiefer als Verkleidung der Außenwände zu verzichten und diesen stattdessen zugunsten der Dachdeckung einzusetzen. Damit wird die Schieferdeckung zweckmäßig auf der Dachfläche eingesetzt. Gleichzeitig wird dem Sachverhalt, dass der Aufblick von den umliegenden Höhenzügen auf die Dachstruktur der Stadt als „fünfte Fassade“ [SCHATTNER bei FLAGGE; KÜCKER] eindeutig Vorrang einzuräumen ist, entsprechend Rechnung getragen.

Finanzielle Hilfestellungen könnten hier weiterhin eine entsprechende Förderung seitens der Stadt und des Landes geben. Dieses würde nach wie vor die Entscheidung der Bauherren für dieses Naturmaterial erleichtern.

Maßgaben für die zwingende Verwendung von einheimischen Schiefer können daher sein:

1. Ursprünglich originäre Verwendung des Schiefers aus der Entstehungszeit eines Gebäudes (z. B. bei der Stadtkirche oder bei Gebäuden insbesondere des 19. Jahrhunderts.)
2. Öffentliches Interesse (z. B. vor allem bei einem Baudenkmal) sowie
3. Förderung mit öffentlichen Mitteln bzw. steuerliche Abschreibung der Mehraufwendungen (z. B. vor allem bei einem Baudenkmal).

Die Rückkehr zur Stroheckung kann und wird heute niemand mehr ernsthaft fordern. Auch der Einsatz von üblicherweise vorzufindenden profilierten Betondachsteinen oder Tonziegeln mit entsprechenden Farbgebungen ist zu vermeiden, da diese sich von der gerichteten Oberflächenstruktur deutlich nachteilig abheben und im Grunde für den Landschaftsraum Siegen-Wittgenstein fremd sind. Alternativ ist wohl die Verwendung von anderen Materialien zu prüfen, die zum einen die flächige zum anderen gar die schuppige Struktur aufnehmen und zugleich die Kostenfrage berücksichtigen: z. B. Kunstschablonen aus Faserzement.



187 Andere Materialien
Betondachsteine in flachem Format weisen eine horizontale Oberflächenstruktur auf. Andere profilierte Produkte wie z. B. Dachsteine oder auch Dachpfannen betonen hingegen die vertikale Ausrichtung. Die einzigartige Schuppen-Wirkung des Schiefers kann daher wohl kaum durch ein anderes Produkt nur annähernd erreicht werden.

Ebenfalls sind auch Profilbleche oder flächige Betondachsteine o. ä. Produkte) mit entsprechenden ortstypischen dunklen Farbgebungen denkbar. Diese Werkstoffe erfordern jedoch für die baulichen Details von Ortgang und Traufen eine entsprechende Gestaltung, die sich mit dem Erscheinungsbild von Schiefer verträgt.

Traufe und Ortgang müssen deshalb hierbei gesondert durch einen flachen Streifen, der z. B. mit Zinkblech verkleidet wird, gestaltet werden, um die Dimensionierung bei Schieferdächern annähernd zu erreichen.

Die Gestaltung mittels eines knappen Schildgiebels, an den sich die Dachdeckung anschließt, ist jedoch als Dachabschluss im Wittgensteiner Hauslandschaftsraum untypisch und deshalb zu verwerfen.

In gleicher Weise werden sich die Beteiligten „vor Ort“ verständigen müssen, wenn es darum geht, ganze Dachflächen mit Photovoltaik zu versehen, auch wenn dadurch einem zeitgemäßen Material entsprechend Rechnung getragen werden kann. Hiergegen spricht jedoch meist auch die vorwiegende West-Ost-Ausrichtung der Dachflächen, die für solche Einrichtungen nur beschränkt geeignet ist. Zudem bleibt die Entscheidung über die Deckung der abgewandten Fläche weiterhin offen und schafft einen störenden „Material-Mix“.

Hierbei wird insbesondere die Eigenart und der Eigenanspruch deutlich, die häufig von neuen Materialien und Formen ausgehen und ständig das Erscheinungsbild eines Ortes verändern. Diesen stehen die Anforderungen der regionalen Baukultur und des Stadtbildes entgegen, was deshalb untereinander zu bedenken und abzuwägen ist, solange das Material Schiefer verfügbar ist. Schiefer behält daher unangefochten den Vorrang bei den Dachflächenmaterialien.

Die „neuen“ Materialien und Formen sind deshalb eher in neuen Baugebieten denkbar, die unseren heutigen Zeitgeist widerspiegeln. Im historischen Stadtkern sollte jedoch das tradierte Material Schiefer weiter verwendet werden.

Besonders wichtig als Entscheidungshilfe sind daher auch konstruktive Details von Ortgang und Traufe sowie First und Dachüberständen.

3.2.2 Details

Traufe und Ortgang

Traufe und Ortgang können bei der Verwendung von Schiefer weiterhin bei gering gehaltenen Dachüberständen knapp dimensioniert werden: Die notwendige Dachschalung mit Bohlen von mindestens 24 mm Höhe kann durch eine zusätzliche Unterbohle von maximal 200 mm Breite an Traufe und Ortgang verstärkt und durch eine Leiste (meist eine gehobelte Dachlatte) am Rand abgeschlossen werden. Diese Konstruktion ist stabil und erübrigt weitere Unterfangungen mittels Sparren und Pfetten.



188 Konstruktion
Beim Brand eines Hauses freigelegte Unterkonstruktion eines Daches mit Schieferdeckung oberhalb der Sparren: Das Unterdach besteht hier aus je einer Lage aus Schalbrettern („Deckunterlage“) und Bitumenbahnen („Vordeckung“). Erst darüber wird der Schiefer „gelegt“. Der Ortgang wird unterhalb durch ein Längsbrett abgeschlossen und verstärkt. Schalung und Ortgangbrett können durch eine vorgesetzte Dachlatte einen guten Abschluss erhalten.



189+190 Detail, Traufe/Ortgang
Ortgangbohle und Abschluss mittels einer Leiste

Eine zusätzliche Abdeckung („Verwahrung“) dieser Dachkante mittels Zinkblech ist gestalterisch unbedenklich und sollte daher wegen des besseren Schutzes der Unterlage nicht vernachlässigt werden.

Weitere Abkantungen innerhalb des Bleches am Ortgang lassen zudem auch, wenn notwendig, dessen Untergliederung zu und wirken optisch leichter.

Auch am „Dachfuß“ (= Traufe) wird ein Traufenblech zusätzlich empfohlen, um die untere Dachkante vor Feuchtigkeit und Staunässe (z. B. bei Schnee!) zu schützen.

First

Firstkonstruktionen mit Blechen oder Nocken sind möglich, aber in der Regel verzichtbar, wenn der Schiefer zur Wetterseite einen ausreichenden freien Überstand von mindestens 50 mm über die „untergehende“ Deckung der anderen Dachfläche erhält.

Von einer Verwendung von Tonziegeln, Betonsteinen oder Formblechen am First ist abzusehen, weil dieses nicht material- und handwerksgerecht ist. Für dieses Detail wird traditionell zweckmäßig das gleiche Material wie auf der übrigen Dachfläche verwendet.

Die notwendige Abdeckung des Firstes bei anderen Werkstoffen mit einem First-Element aus Blech oder Faserzement spricht ebenfalls gegen deren Verwendung, weil dadurch das Erscheinungsbild des Daches im historischen Stadtkern nachteilig verändert wird.

Wandanschluss von Dachflächen

Der Anschluss einer Dachfläche (z. B. Pultdach) mit Schiefer an die aufgehende Wand wird handwerks- und materialgerecht ebenfalls mit Nocken (s. o.) ausgebildet. Auf eine einfache Abdeckungen mit Blech kann dann verzichtet werden. Diese Materialvielfalt sähe im Übrigen auch nicht gerade gut aus!

Exkurs

Nocke = Schichtstück ist ein Anschluss-Blechstück, dessen Länge mindestens der des jeweiligen Deckwerkstoffes entsprechen muss. Es besteht aus dem den Deckwerkstoff über- oder unterdeckenden Schenkel sowie aus dem wandseitigen, an dem aufgehenden Bauteil hochgeführten Schenkel. Schichtstücke (Nocken) werden auch bei der Ausführung von Kehlen (Nockenkehle) verwendet [www. das baulexikon.de].

3.2.3 Energie einsparende Maßnahmen

Bei Energie einsparenden Maßnahmen ist die Wärmedämmung zwischen oder unterhalb der Sparrenlage anzuordnen damit vermieden wird, dass sich der konstruktive Aufbau negativ durch den entsprechenden konstruktiven Aufbau nach Außen auswirkt!



191 Detaillösung bei Energie einsparenden Maßnahmen
Die Ansichtsfläche der Giebelwand stößt unter den vorstehenden Ortgang der Dachfläche; die Unterkonstruktion des Daches (Sparrenlage, Wärmedämmung etc.) endet ihrerseits vor der Innenwand des Giebels: Dadurch lassen sich die Abmessungen knapp und ihre Wirkung leicht halten.

Photovoltaik

(s. Anlagen, S. 84)

3.2.4 Anschlüsse und Kehlen sowie Dachrinnen und Fallrohre

Grundsätzlich ist auf die Verwendung von Rinnen und Fallrohren aus Kunststoffen zu verzichten, da diese farblich nicht mit den übrigen Materialien am Bau harmonieren.

Stattdessen sollten Rinnen und Fallrohre aus Metall gewählt werden, die schließlich ohnehin auch bei Anschlüssen und Kehlen am Dach verwendet werden.

Dabei kann die chemische/elektrolytische Wirkung zwischen Zink und Kupfer vermieden werden, wenn der Regel gefolgt wird, dass Zink auf Kupfer eingesetzt werden kann; umgekehrt ist Kupfer auf Zink jedoch nicht geeignet, da diese Abfolge zerstörend für das untere Blechmaterial wirkt.

Die Entscheidung für hell-mattgrau verwitterndes Zink- oder dunkelbraun oxidierendes Kupfer-Blech ist letztlich im Zusammengehen mit dem „Farbspiel“ der gesamten Fassade zu treffen. Wegen der geringeren Helligkeitsstufe ist daher dem Material Zinkblech zusammen mit der Schieferdeckung in aller Regel eindeutig Vorrang einzuräumen.

Das gewohnte Bild von hellem blaugrün, patinierenden Kupferblech lässt sich nur mittels Salzlake oder durch Verwendung von vorher künstlich bewittertem Material (meist nur für ebene Bleche) erreichen.

Rohrstutzen sollten nicht aus Plastik, sondern aus Gussrohr in schwarzem oder dunkelgrauen Farbton verwendet werden (das „Rot“ ist meistens der Schutzanstrich gegen Rost!).

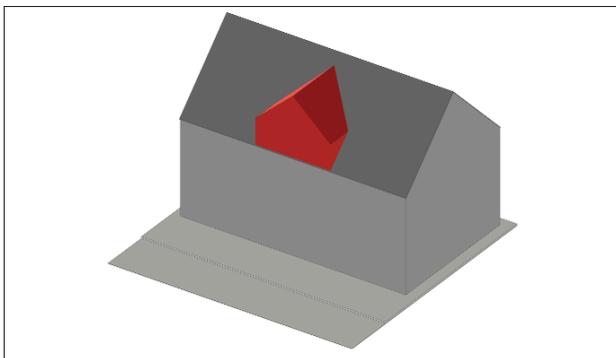


192+193 Fallrohre und Dachrinnen in Materialfarbe

3.3 Dachaufbauten

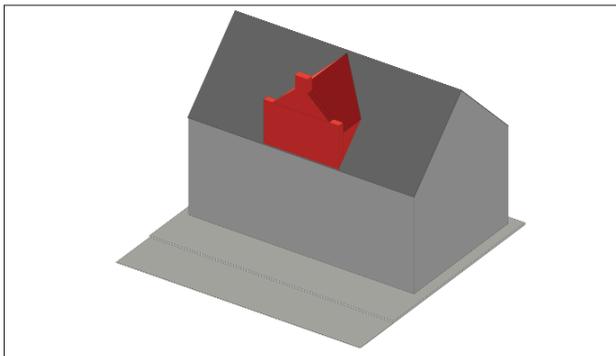
Definition

- Querhäuser sind zuerst im Kirchenbau quer, d. h. rechtwinkelig zur Richtung des Dachkörpers des Langhauses (=Mittelschiff) eingestellte, gleich hohe Gebäudeteile mit Dächern (der Begriff stammt daher aus dem Kirchenbau in der Zeit der Gotik). Querhäuser kommen über dem „Quer“-Schiff in Höhe der Vierung, dem Schnittpunkt im kreuzförmigen Grundriss, beidseitig als Einzelement vor. Daneben gibt es Querhäuser über den Seitenschiffen – hier meist mit mehreren Giebeln bzw. „Gräben“ im Säulenraster – die in aller Regel parallel nebeneinander stehen.



194 Zwerchhaus oder quer in die Dachfläche eingestelltes Giebelhaus

- Zwerchhäuser sind ebenfalls einzelne „quer“, d. h. rechtwinkelig zu First und Traufe (nur bei traufenständigen Gebäuden) in Verlängerung der aufgehenden Außenwand in die Dachfläche hinein gestellte, geschosshohe Bauteile (Begriff aus dem Feudal- und Bürgerhausbau seit der Renaissance).



195 Zwerchhaus mit Schmuckgiebel

Entsprechend sind Zwerchdach und Zwerchgiebel einzelne Elemente eines Zwerchhauses. Der Zwerchgiebel wird ähnlich wie der Giebel eines Hauses gestaltet (z.B. als Dreiecksgiebel, als Schmuck- und Blendgiebel) oder auch als Schild-

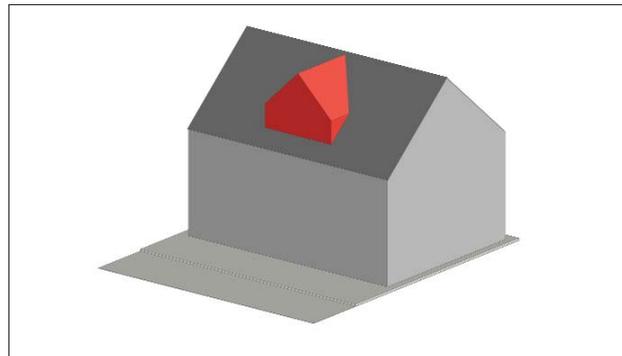
giebel (in Bad Laasphe nicht typisch), selten mit einer Schleppe, d. h. einer Anhebung der Dachfläche über dem Ausbau.

Sonstige Querhäuser sind ebenfalls quer, d. h. rechtwinkelig zu First und Traufe (in der Regel bei traufenständigen Gebäuden) eingestellte breitere Bauteile, jedoch entweder

- von der Außenwand wie eine große Dachgaube zurückgesetzt, oder
- auf der Außenwand wie ein Zwerchhaus aufgestellt, jedoch durch einen deutlichen Traufenüberstand in die Dachfläche eingebunden.

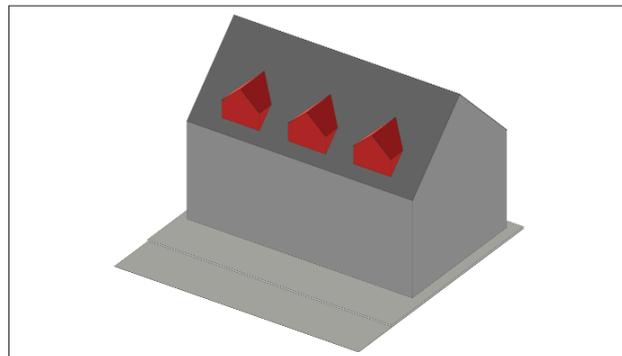
Diese werden hier – bewusst im Vergleich zu den kleineren Dachhäuschen (= Dachgauben mit einem Giebel) auf der Dachfläche – als Dachhäuser bezeichnet. Ein solches Dachhaus kann mit einem Giebel, aber auch mit anderen Formen (s. o.), abgeschlossen werden.

Andere Bauteile wie z.B. Vorbauten – Risalit oder Erker (siehe unter Vorbauten) – sind deutlich als Teil eines Gebäudes vor die Außenwand gestellt und können bis in das Dach hochgeführt sein. Sie sind daher im eigentlichen Sinne keine Dachaufbauten, sondern eigenständige, sich unterordnende Baukörper mit einem eigenem Dach.



196 Dachhaus

Als Dachgauben oder Dachhäuschen werden dem gegenüber kleine Dachaufbauten bis in Stehhöhe bezeichnet.



197 Zum Vergleich: Dachhäuschen (auch Dachgauben) mit einem Giebel

Dachaufbauten als Zwerchhäuser oder als Dachhäuser dienten anfangs bei traufenständigen Gebäuden dazu, das Speichergut mittels eines Aufzugs unter das Dach zu bekommen. Die Stroh- oder Schieferdeckung ließ zahlreiche Öffnungen nur unter großem Aufwand zu und verlangte eher nach geschlossenen Dachflächen, um die Dachfläche dicht zu halten und mögliche Anfallspunkte für eindringendes Wasser zu vermeiden.



198 Mauerstr. 30
Das Zwerchhaus bestimmt in seiner Größe Dach und Fassade. Es führt dazu, dass sich das Gebäude in die überwiegende Giebelstellung der Nachbarschaft einfügt.

Die kleinen Dreiecke der Giebelgauben ergaben darüber hinaus meist nur einen geringen Effekt und waren ausreichend für die Belichtung und Belüftung, so lange die Dachräume nur Abstellflächen aufnahmen und nicht allgemeinen Wohnzwecken zugeführt wurden.



199 Königstr. 48
Zum Aufschluss des Dachraums reichte anfangs der kleine Dachausbau mittels eines Zwerchhauses oder wie hier Dachhauses, das – mittig angeordnet – den Hauseingang betont.

Mittels Zwerchhäusern zur Beschickung und später zur notwendigen Belichtung der Aufenthaltsräume im Dach wurde jedoch eine gewisse gestalterische Einfügung in die überwiegend giebelständige Bauweise erreicht.



200 Königstr. 48
Bei Traufenstellung der Gebäude war die Beschickung und Belichtung des Dachraums notwendig. Dieses wurde durch ein eingestelltes Dachhaus erreicht, das sich markant dem Straßenraum zuwendet.

Dachgauben als Schleppe- oder Giebelgauben, häufig auch als „Ladehäuschen“, sind typische maßstäbliche Elemente innerhalb der Dachflächen. Sie sollten sich dort jedoch als ablesbare „Zutat“ mit modernen Materialien und knappen konstruktiven Details deutlich unterordnen.



201 Wallstr. 41
Traditionelles Ladehäuschen mit Aufzug



202 Dachgaube als Zitat der Ladeluke

Eine notwendige Belichtung der Dachräume ist dennoch vorrangig über die Giebel zu suchen.

Dachaufbauten sind daher grundsätzlich zuzulassen, wenn die Verträglichkeit von Dachaufbauten berücksichtigt wird.

Die Formen sind in Abhängigkeit zur Stellung des Gebäudes und zur Richtung der Dachfläche sowie im Nebeneinander von unterschiedlichen Dachaufbauten wie z.B. Zwerch- und Dachhäusern zu bestimmen.



203 Gartenstraße/ Rückseite Wallstraße
Die Stellung der Gebäude gibt die Belichtung vor: Bei Giebelstellung (im Vordergrund) besteht die Möglichkeit, über den Giebel zu belichten, bei Traufenstellung eher mittels Ausbauten innerhalb der Dachfläche (im Hintergrund). Die örtliche Situation entscheidet letztlich, was richtig ist.

- **Giebelständig:** Vorrang einer Belichtung über die Giebel, ausgenommen an Gebäudeecken zu öffentlichen Verkehrsflächen.



204 Wallstraße
Vorrang hat bei der Giebelstellung eines Gebäudes die Belichtung des Dachgeschosses über die Giebel, ausgenommen an Gebäudeecken zu öffentlichen Verkehrsflächen. Dort kann meist die Belichtung, wenn erforderlich, auch über die Traufenseite der Dachfläche erfolgen.

- **Traufenständig:** Einzelgauben, Dachhäuser, Zwerchhäuser

Dachaufbauten sind als Formen für die Belichtung typische Elemente ausschließlich bei traufenständigen Gebäuden (das sind Gebäude mit der Dachfläche sowie mit First und Traufe parallel zur Straße). Sie helfen optisch die Traufen- und Dachflächenlänge zu unterbrechen und aufzulockern.

Bereits die tradierten Formen erfordern eine handwerks- und materialgerechte Ausführung. Diese Formen sind insbesondere bei notwendigem Ersatz oder Ergänzung von vorgefundenen Dachaufbauten als Einzel- oder Doppelgauben heranzuziehen.



205+206 *Historische Formen von Dachgauben*

Vor der Beseitigung von vorgefundenen Dachaufbauten aus einer Bauepoche sind die Abmessungen und Formen sowie die baulichen Details anhand von Fotos oder Zeichnungen zu dokumentieren und als Grundlage für die Wiederherstellung zu nehmen.

Bei Neu-Errichtung von Dachaufbauten sollte jedoch vielmehr die Beziehung zur heutigen Zeit

erkennbar werden. Daraus folgt, dass z.B. die seitlichen Flächen verglast werden, um den Lichteinfall zu vergrößern und gleichzeitig vor allem den notwendigen konstruktiven Aufbau (die „Stärke“) zu verringern.



207+208 *Neu errichtete Dachgauben*

Auch mit heutigen Materialien sind Formen denkbar, die ebenfalls gut überlegte Details durch den Architekten und schließlich eine gute Ausführung durch den Handwerker erfordern, um die Leichtigkeit der gewählten Konstruktion sicher zu stellen.

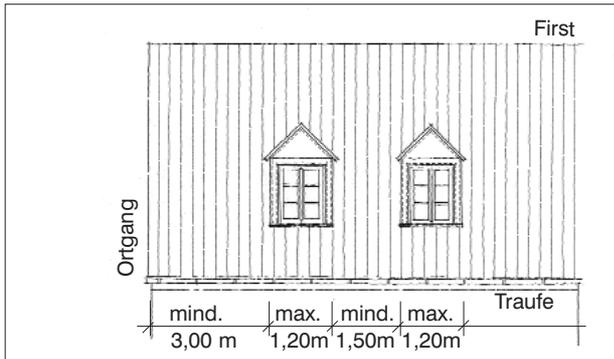


209 Brunnenstraße
Die notwendige Belichtung der Räume im Dach lässt sich – wenn erforderlich – bei durchgehender Traufenstellung der Gebäude mittels Dachaufbauten erreichen. Auch dann ist bei der Gestaltung darauf zu achten, dass die Dachfläche nicht überladen wirkt.

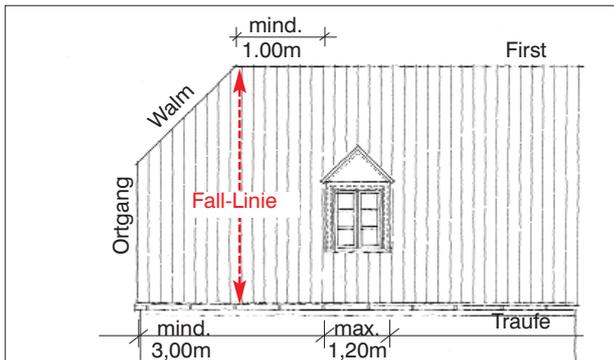
3.3.1 Dachhäuser/Dachgauben

Dachgauben

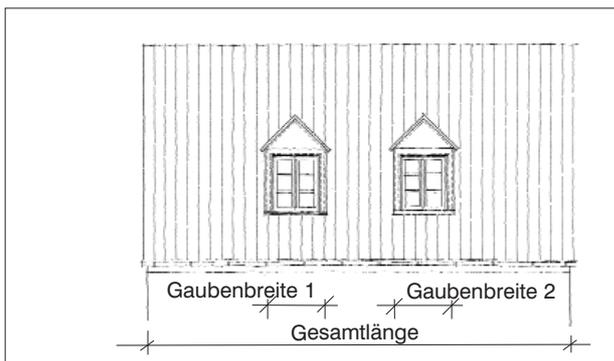
Dachaufbauten sollten aus den Öffnungsformaten der aufgehenden Wände entwickelt werden, d. h. deren Proportionen übernehmen. In ihren Abmessungen sollten Dachaufbauten kleiner sein als die Öffnungen innerhalb der Fassade. Daher sollte grundsätzlich das Leibungsmaß dieser Öffnungen als Außenmaß für die Gauben gelten.



210 Einzelgauben beim Satteldach



211 Einzelgauben beim Teilwalm-Dach

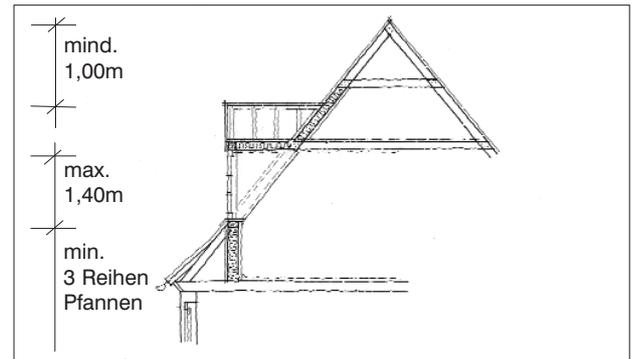


212 Maximale Summe der Dachaufbauten

210, 211+212 Die Breite einer Gaube sollte die vorhandene lichte Breite der Fensteröffnungen des darunter liegenden Geschosses beachten oder deutlich unterschreiten. Maßgabe ist hierbei jedoch, dass die maximale Gaubenbreite der Öffnungsbreite innerhalb der Außenwand entspricht. Die zulässige Gesamtlänge der Dachaufbauten ist die Summe der einzelnen Gaubenbreiten (Gaubenbreite 1 + Gaubenbreite 2 + ...). Ihre Summe ist jedoch auf max. 35% der Gesamtlänge der Traufe einer Gebäudeseite zu begrenzen. Ausnahme – und hierbei ein Vorteil – ist, dass innerhalb der aufgehenden Außenwand die Fensteröffnungen mit Bekleidungen in ihrer Breite das Außenmaß einer Giebelgaube bestimmen können.

Es liegt nahe, dass sich Dachaufbauten hinsichtlich der **Materialien** und Formen von Traufen und Ortgang an denen der Dachkörper anlehnen müssen. Hierdurch wird die Einfügung in die gesamte Gebäudeform sichergestellt.

Innerhalb der Dachlandschaft des historischen Stadtkerns sind Dachaufbauten eigentlich Zutaten. Diese müssen mit ihren Formen die Dachfläche und mit ihren Materialien und Farben die regionale Eigenart berücksichtigen, um sich einzufügen.



213 Höhenangaben bei der Gestaltung von Dachgauben

Damit wird letztlich die Wahl der ortstypischen Materialien und Farben entscheidend.

Typische Materialien und Farben sind in Anlehnung an die Dächer für die Deckung: Naturschiefer in seinen zeitgemäßen Formen sowie seitliche Verkleidungen ebenfalls aus Naturschiefer oder aus silbergrau patinierendem Holz, aus mattgrau oxidierendem Zinkblech sowie aus Metallblechen mit gleichartigen Anstrich.



214 Dachgauben am Kirchplatz

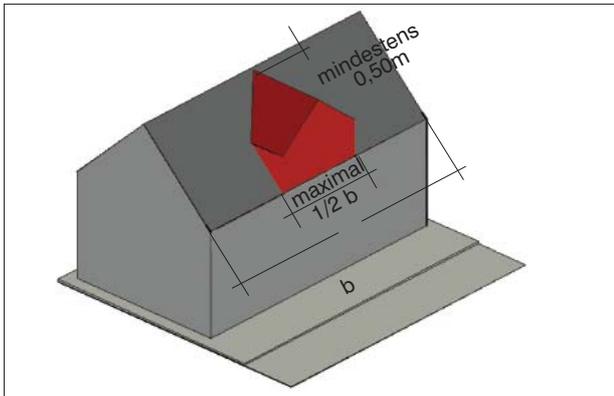
Energie-Einsparung

Die Anforderungen an Energie-Einsparung lassen sich in der Regel nicht innerhalb der Vorgaben durch die tradierten Maßstäblichkeiten und Proportionen erfüllen. Daraus lassen sich neue Formen und Dimensionierungen ableiten, die jedoch mit den vorgefundenen Details in Einklang stehen müssen.

Im Übrigen sind solche Bauteile im Rahmen der zugestandenen ganzheitlichen Energie-Bilanz zu vernachlässigen und an anderem Standort auszugleichen. Andernfalls ginge die Forderung zu Lasten des Stadtbildes, das nur geringe Eingriffe vertragen kann. Auch dieses dient der Nachhaltigkeit.

Querhäuser

Mit dem Begriff „Querhäuser“ werden sowohl Zwerchhäuser als auch Dachhäuser bezeichnet (s. Dachaufbauten S.77).



215 Der normale Regelfall ist, dass die Breite eines Zwerch- oder Dachhauses bis maximal zur Hälfte der Traufenlänge des jeweiligen Hauptgebäudes („b“) betragen kann.

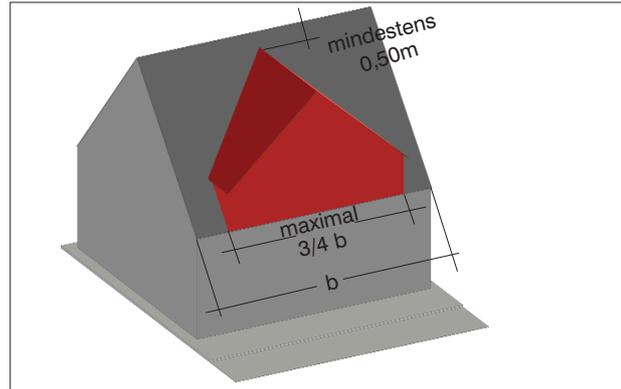
Durch ein solches Querhaus kann eine ausreichende Belichtung der Dachräume erfolgen, die anderweitig nur mit einer Reihe von kleineren Dachgauben zu erreichen ist.

Zudem kann damit eine bessere Einfügung eines traufenständigen Gebäudes in das Stadtbild sichergestellt werden, wenn die vorwiegend giebelständige Bauweise dieses erfordert.

Hier ist bei der Beurteilung jedoch die Einfügung in das Straßenbild maßgeblich.

Dieses ist der Fall, wenn z.B. bei überwiegend giebelständiger Bebauung eine Traufenstellung erforderlich wird oder die Nachbarschaft bei Traufenstellung bereits solche größeren Zwerch- oder Dachhäuser verwendet hat.

Vorrang sollte jedoch bei einer giebelständigen Bauweise die Giebelstellung behalten.



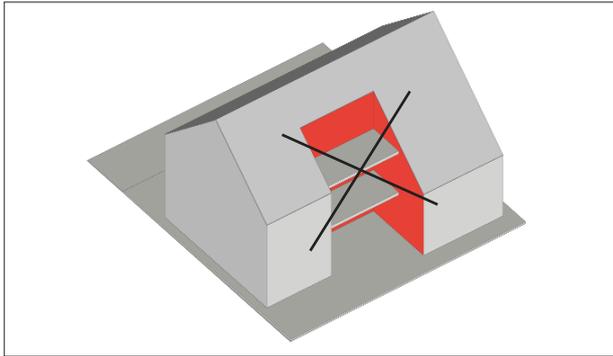
216 In besonderen Ausnahmefällen sollte die Breite eines Zwerchhauses bis zu maximal drei Viertel der Traufenlänge des jeweiligen Hauptgebäudes („b“) betragen.



217 Königstr. 39-48

Querhäuser in der überwiegend traufenständigen Bauweise mit schlichten Dreiecksgiebeln greifen die seit dem Mittelalter tradierte, giebelständige Bebauung auf. Dieses erzeugt eine einheitliche Abfolge der Fassaden innerhalb des Straßenzugs. Vorrang hat natürlich die giebelständige Bauweise mit ihren gerichteten Dachkörpern und Traufengassen, wenn die rechtlichen Anforderungen dieses gestatten.

3.3.2 Dacheinschnitte



218 Dacheinschnitte sind nicht verträglich, weil sie der Struktur der weitgehend flächigen, geschlossenen Dachlandschaft nicht entsprechen.

Dacheinschnitte, wo das Wasser erst innerhalb des Gebäude aufgefangen wird, sind zudem konstruktiv anfällig. Eine vergleichbare Funktion ist weit besser mittels Dachaufbauten und ggf. mittels Vorbauten oder vorgestellten Balkonen oder Loggien (siehe Balkone S. 142) zu erreichen.



219+220 Dacheinschnitte entsprechen nicht der Typik geschlossener Dachflächen im historischen Stadtkern.

Dachflächenfenster

Im Grunde stellt die Errichtung von Dachaufbauten wie z.B. auch Dachflächenfenster jeweils einen Eingriff in die vorhandene geschlossene Dachfläche, damit quasi einen Dacheinschnitt, dar. Art Form und Größe dieser Dachaufbauten bestimmen jedoch, wie stark dieser Einschnitt optisch in Erscheinung tritt.



221+222 Dachflächenfenster liegen innerhalb der Dachfläche und wirken nachteilig durch die glänzende Glasfläche inmitten der Dachdeckung. Sie nehmen somit der einheitlichen, vorwiegend durch Naturschiefer geprägten Dachlandschaft ihre Wirkung.

Öffnungen in der Dachfläche sind innerhalb der Dachlandschaft des historischen Stadtkerns untypisch. In aller Regel hat die geschlossene, ungestörte Dachfläche mit Naturschiefer bis heute ihre Vorrangstellung beibehalten. Häufig haben auch konstruktive Gründe wie z.B. die schwer zu beherrschende Entwässerung und Abdichtung dagegen gesprochen. Trotz heute verfügbarer Materialien und technischer Möglichkeiten sind solche potenziellen Schwachstellen und künftigen Bauschadensfälle nicht völlig auszuschließen. Daher ist gerade hierbei Zurückhaltung angeraten.

Das historische Stadt- und Straßenbild fordert jedoch nach wie vor die Erhaltung der überkommenen Dachlandschaft. Dort sind deshalb Dachaufbauten mit ihren einfachen und erprobten Formen die angemessene Antwort. Die Zulässigkeit von Einschnitten und liegenden Öffnungen (Dachflächenfenstern) innerhalb einer Dachfläche z.B. für untergeordnete Räume ist daher grundsätzlich davon abhängig zu machen, ob diese von den öffentlichen Verkehrsflächen nicht eingesehen werden können.

3.3.3 Sonstige Dachaufbauten

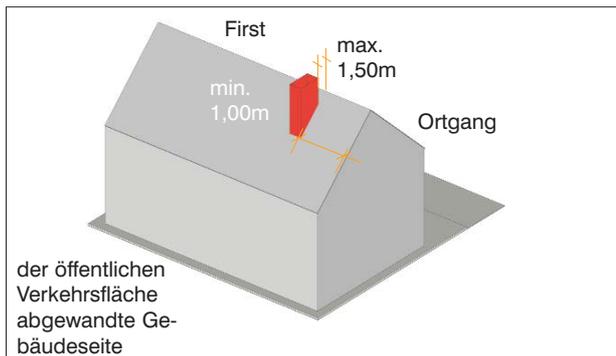
Teile von Entlüftungs- und Feuerungsanlagen (Rauchrohre, Kamine etc.)

Vorrangiges Ziel ist, die ruhige Dachlandschaft ungestört zu wahren. Dennoch muss mittels der Maßgaben den Anforderungen an Entlüftung und Beheizung der Räume durch entsprechende bauliche Anlagen entsprechend Rechnung getragen werden.

Der Zielkonflikt zwischen den beiden Anforderungen ist, ausreichenden Abstand der bezeichneten baulichen Anlagen jeweils von Ortgang und First zu halten. So wird in den meisten Fällen ein solcher Dachaufbau durch die davor liegende Giebelwand und die Dachfläche etwas verdeckt:

Der betreffende Bauteil tritt optisch hinter den jeweiligen Gebäudeteil zurück und damit nicht wirksam in Erscheinung.

Bei Traufenstellung des jeweiligen Gebäudes wird aufgrund des geforderten Standorts der baulichen Anlage auf der straßenabgewandten Seite – von der öffentlichen Verkehrsflächen abgewandt – die Einsehbarkeit eines solchen Bauteils weitgehend vermieden.



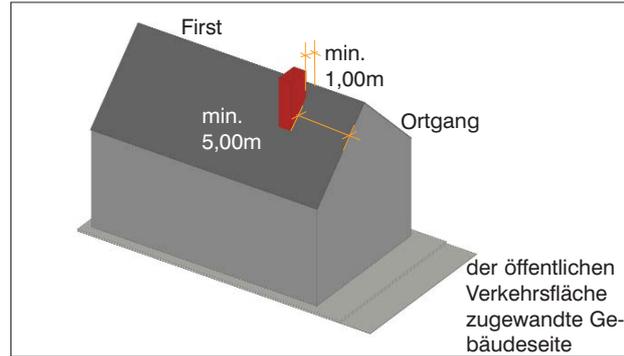
223 Maßgaben für solche baulichen Anlagen – bei Traufenständigkeit –

Auch bei Giebelstellung tritt der Standort einer solchen baulichen Anlage hinter die Fassade zurück und wird ebenfalls durch Giebelwand und Dachfläche des Gebäudes optisch überschritten. Bereits bei der Grundriss-Planung ist der Standort eines solchen Bauteils zu berücksichtigen und kann entsprechend angeordnet werden.

Schließlich reichen für neue Beheizungssysteme meist auch einfache Abgasrohre aus, die sich meist unauffällig innerhalb der Dachfläche einfügen lassen.

Auf diese Weise kann die angestrebte, deutliche Unterordnung der baulichen Anlage innerhalb der Dachfläche erreicht werden.

Für Klimageräte, Be- und Entlüftungsanlagen sowie ihre Zuleitungen gelten übrigens die gleichen Anforderungen.



224 Maßgaben für solche baulichen Anlagen – bei Giebelständigkeit –

Antennen und sonstige technische Aufbauten

Antennen sind in ihren unterschiedlichen Ausformungen (als Mobilfunkantennen, Parabolantennen oder sonstige Antennen wie z.B. Gitterantennen) zur Wahrnehmung der Informationen über die Medien für die Bürger heute unverzichtbare Voraussetzungen.

Diese notwendigen Anlagen stehen jedoch häufig im Widerspruch zu den erhaltenswerten Merkmalen des Stadtbildes (zur Dachlandschaft und häufig auch zu Fassaden).

Mit Vorrang sollten daher Standorte angestrebt werden, die von den öffentlichen Verkehrsflächen nicht einsehbar sind.

Die Frage der ästhetischen Wirkung von all diesen Einrichtungen tritt häufig erkennbar zurück. Trotz des Anspruchs der Bürger auf Information lässt sich ein Ausgleich zwischen diesem Recht und den Belangen des Stadtbildes herbeiführen. Wichtig ist natürlich, dass die gestalterischen Anforderungen und die Alternativen vermittelt werden, bevor diese Anlagen angebracht werden.

Die Einfügung von Antennen und sonstigen technischen Aufbauten in die Gestalt des Straßenbildes und der Dachlandschaft ist nicht immer möglich, so dass der Verzicht auf derartige Anlagen mittels anderer technischer Möglichkeiten durchaus ausgeglichen werden kann. Dabei sind Breitbandkabel, Stromnetzkabel oder Funktechniken geeignete Alternativen, die heute auf dem Markt mit einer inzwischen breiten Palette angeboten werden.

Das ungestörte Stadtbild muss dieses wert sein. In Gebieten der Mittelgebirgslandschaft ist die Empfangsqualität häufig eingeschränkt. Es gibt gute Beispiele bürgerschaftlichen Engagements, die eine zentrale Empfangsstation für einen ganzen Ort eingerichtet haben. Von hier werden die Programme dann mittels Kabel in die Gebäude zum Vorteil für das Stadtbild eingespeist!

Anlagen der Photovoltaik und Sonnenenergie

Die Erzeugung und Verwendung von erneuerbaren Energien ist heute zu einem bedeutenden Umwelt-Anliegen geworden. Die heutigen Anforderungen der nachhaltigen Energie-Einsparung und -gewinnung sind mit dem historischen Stadtkern jedoch oft nicht zu vereinbaren.

Die Einfügung solcher Anlagen ist häufig in dem gebotenen Umfang innerhalb des Stadtbilds nicht zu verträglich durchzuführen. Weil die Gesamtwirkung mit seinem einheitlichen Straßenbild und seiner ungestörten Dachlandschaft das vorrangige Element des historischen Stadtkerns ist, muss die Suche nach alternativen Standorten (z.B. in Industrie- und Gewerbegebieten) im Vordergrund stehen. Besonders eignen sich zur Aufstellung solcher Anlagen große Flachdächer oder flachgeneigte Dächer. Es können jedoch auch senkrechte Wände von Industrie- und Gewerbehallen – mit unterschiedlichen architektonischen Ansprüchen – durchaus als Träger für die solarenergetischen Anlagen dienen. Die Initiativen einzelner Bürger lassen sich hierdurch gut bündeln.



225 Auf dem rotbraunen Betonsteindach heben sich die Photovoltaik- und Solar-Anlagen nachteilig ab, erst recht innerhalb einer Deckung mit Schiefer.

Das Erscheinungsbild des historischen Stadtkerns schließt daher die Solarthermik-Anlagen (z.B. Sonnenkollektoren) und Einrichtungen der Photovoltaik sowie dafür notwendige technische Aufbauten grundsätzlich aus, weil andernfalls das ungestörte Bild der erhaltenswerten Dachlandschaft nicht sichergestellt werden kann.

Mit Vorrang sollten deshalb auch hier im besonderen Einzelfall geeignete Standorte angestrebt werden, die von den öffentlichen Verkehrsflächen nicht einsehbar sind.

Gleichsam kommen die gestalterischen Anforderungen insoweit der technischen Entwicklung nach. Weil inzwischen bereits auf eine bestimmte Ausrich-

tung und schräge Stellung der Anlagen verzichtet werden kann, lassen sich auch diese an besonderen Bauteilen wie Erkern und Wintergärten horizontal oder vertikal anbringen. Die Unterordnung dieser Bauteile unter die jeweilige Architektur eines Gebäudes stellt somit die notwendige Einfügung sicher.

Exkurs

● Solarthermische Anlagen

Solarthermische Anlagen setzen die Wärme-Einstrahlung der Sonne direkt über entsprechende bauliche Elemente (z.B. Kollektoren) um. Sie werden zur Gewinnung von Warmwasser genutzt und häufig darüber auch gespeichert.

● Photovoltaikanlagen

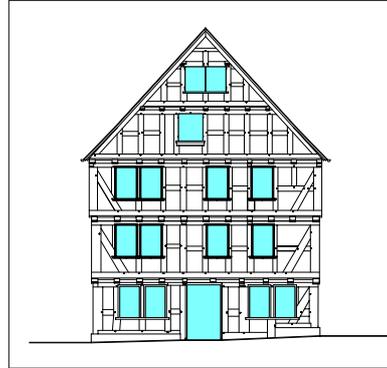
Photovoltaikanlagen nehmen die Energie der Sonne auf und wandeln diese dann in elektrischen Strom um. Dieser kann dann unmittelbar wieder zur Warmwasserbereitung genutzt werden oder wird in das allgemeine Stromnetz eingespeist.

4 Außenwände

4.1 Gegliederte Lochfassade Allgemeine Grundsätze



226 Die Fassade eines Gebäudes als Ganzes wird durch verschiedene Einzel-elemente gegliedert und gestaltet.



230 Untergliederung der Fassade durch Öffnungen von einzeln oder gruppiert angeordneten Fenstern sowie der Tür als „Lochfassade“.



227 Grobgliederung in:
• Dachgeschoss,
• Speichergeschoss
sowie
• Erd- oder Sockelgeschoss.



231 Erst im Zusammenspiel der verschiedenen Gliederungselemente ergibt sich dann ein harmonisches Gesamtbild der Fassade eines Gebäudes.



228 Feingliederung in der Horizontalen durch Gesimse zwischen den Geschossen sowie durch Brüstungen und Stürze der Öffnungen von Fenstern und Türen.



232 Zu der Gliederung durch die Einzelelemente kommen schließlich noch Material(ien) und Farbe(n) hinzu. Alle diese tragen dann gemeinsam zur Typik des Gebäudes bei.



229 Feingliederung in der Vertikalen durch Pfeiler- und Fensterachsen.

Für das Stadtbild sind die Gebäudeseiten besonders wirksam, die sich mit ihrer Fassade zu den öffentlichen Verkehrsflächen orientieren. Diese ergeben in der Zusammenschau einzelner Fassaden das wirksame Raumbild der Straße – das „Straßenbild“. Diese einzelnen Fassaden-Bilder der verschiedenen Straßenzüge und Platzräume tragen letztlich in ihrer Gesamtheit zum erlebbaren Stadtbild bei.



233 Wallstr. 7-13/
Rückseite Kirchplatz
Das einzelne Gebäude ergibt in der Zusammenschau mit den Fassaden der Nachbargebäude das wirksame Bild des Straßenraums. Die Einzelbilder der verschiedenen Straßenzüge tragen in ihrer Gesamtheit zum Stadtbild bei.

Die Harmonie einer Fassade wird im Wesentlichen bestimmt durch die optisch nachvollziehbare Ableitung der erkennbaren Lasten einer Fassade, vom Dach über die Außenwände bis zum Sockel und zu den Fundamenten mittels senkrechter Wandteile (z.B. Mauer-Pfeiler oder Fachwerk-Ständer bzw. -stützen etc.) und ihr Auffangen mittels waagerechter Trag-Elemente (z.B. Sturz, Träger, Balken etc.). Die Ableitung der Lasten vom Dach zum Fundament ist somit für das Auge des Betrachters leichter nachzuvollziehen.

Wegen des harmonischen Erscheinungsbildes liegt es daher nahe, die Merkmale der historischen Gebäude auf künftige Bauvorhaben zu übertragen



234 Wallstr. 7
Die Harmonie einer Fassade wird im wesentlichen bestimmt durch die optisch nachvollziehbare Ableitung der Lasten einer Fassade vom Dach über die Außenwände bis zum Sockel bzw. zu den Fundamenten.

und diese als „gerichtete Lochfassade“ auch heute zum wichtigen Gestaltungsziel – zumindest für Gebäude in einem historischen Stadtkern – werden zu lassen.

Diese Bedingungen stehen den Anforderungen gem. § 48 Abs. 2 BauO NRW, dass Fensteröffnungen mit mindestens einem Achtel der Grundfläche des zu belichtenden Raumes betragen müssen, nicht entgegen.

Danach ist auch ein geringeres Maß zulässig, wenn wegen der Lichtverhältnisse keine Bedenken bestehen. Dieses ist dann der Fall, wenn z.B. durch Fenstertüren zusätzliche geeignete Fensterflächen geschaffen werden. Zudem fordern die Zielsetzungen zur Energie-Einsparung, wegen der nicht unerheblichen Wärmeverluste durch Wandöffnungen, inzwischen ohnehin geringere Fensterflächen ein.

Die Gliederungs-Merkmale umfassen auch untergeordnete Bauteile wie z.B. konstruktive Geschossvorkragungen, die im historischen Stadtkern typisch sind.

Diese Elemente sind nicht nur Dekoration, sondern müssen bewusst ganzheitlich zur Gestaltung von Fassaden und Grundrissen eingesetzt werden. Sie lassen sich somit leicht aus den Anforderungen der jeweiligen Nutzung sowie aus dem Grundriss eines Gebäudes herleiten und mit der Fassade abstimmen.

Typisches Merkmal von Außenwänden innerhalb der Wittgensteiner Hauslandschaft ist das Fachwerkgerüst in Eichenholz mit Ausfachungen in Lehmstakenwerk (mundartlich: „Holzspeller“) mit Lehmverputz, Lehm- oder Ziegelstein sowie in Bruchstein mit hellem Verputz. Dieses bildet die Grundlage für die Entwicklung zu der heute vorgefundenen Vielfalt.

Mitunter wurde das Fachwerk in einfacher (rein konstruktiver) Bauweise errichtet und vollständig über- oder verputzt sowie häufig auch verkleidet. Solches Fachwerk ist daher Teil der Wandkonstruktion und muss in dieser verkleideten Form erhalten bleiben.

Denn häufig ist auch aus Gründen des Brand-schutzes oder diesbezüglicher landesherrschaftlicher Verordnungen sämtliches Fachwerk unter einem schützenden Putz verschwunden. Durch die Putzfassade sollte häufig auch der Schein eines massiven Gebäudes erweckt werden. Ebenfalls sind solche Fassaden mit Naturschiefer oder Holzbrettern verkleidet worden.

Spätere Zeiten haben bei wachsendem Wohlstand ihrer Bürger auf das Holzgerüst verzichtet, das weiterhin gegenüber Feuchtigkeit und Feuer anfällig war. Stattdessen wurden massive Außenwände aus Bruchstein oder Ziegelstein errichtet, die

in der Regel mit einem Putzauftrag versehen worden sind.

oder an dem häufig zu Tage tretenden Schnitzwerk und Schmuckelementen.



235 Bahnhofstr. 21
Im Historismus wurde häufig „Sparfachwerk“ mit Holzverschalungen errichtet. Da hier meist kein Schmuck- oder Sichtfachwerk zu erwarten ist, sollten die vielfältigen Arten und Formen der Bekleidungen dieser Gebäude erhalten werden. Sie sind Ausdruck ihrer Entstehungszeit um 1900.



237 Kirchplatz 8
Der Neubau aus den 1980er Jahren hat sich an den vorherrschenden Formen, Materialien und Farben orientiert.

Die Architektur im Historismus hat hauptsächlich Sicht-Fachwerk aus Nadelholz, häufig allerdings noch als Bestandteil eines konstruktiven Gefüges, seltener nur als „Fassade“ mit ortstypischen verputzten Gefachen oder Verkleidungen mit Holz oder Schiefer, in Anlehnung an die Tradition der Wittgensteiner Hauslandschaft, verwendet.

An die vorgefundenen Merkmale haben spätere Zeiten angeknüpft. Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts sind im Rahmen der Maßnahmen zur erhaltenden Stadterneuerung und vereinzelt durch behutsamen Ersatz durch Neubauten ebenfalls Putzfassaden erstellt worden.

(Holz-) Fachwerk wird seitdem nicht weiter eingesetzt, da häufig Anforderungen des Brandschutzes entgegenstehen. Meist sind heutige statische Konstruktionen nicht mehr damit zu vereinbaren (z.B. einfaches (Holz-) Fachwerk oder „Fachwerk“ aus Brettern).

Diese prägen daher als gemeinsames Merkmal das Stadtbild über viele Jahrzehnte und ist daher auch nachhaltige Grundlage für die Identifikation der Menschen mit ihrer Stadt und ihrer Region. Einzelne Gebäude weisen demgegenüber andere austauschbare, nicht örtlich vorzufindende Materialien auf (Ziegel, Werkstein u.ä.).



236 Historisches Fachwerk
„lebt“ durch seine säge-raue Oberfläche der Hölzer und die Verbindungen seines konstruktiven Gefüges. Mit künstlichem Blindfachwerk lässt sich diese Wirkung nicht erzielen, auch bei allem Bemühen um Echtheit: Das Fachwerk gerät zur Attrappe.

Erst der Holzrahmenbau von heutigen Energiesparhäusern oder Niedrig-Energiehäusern greift auf wieder Verkleidungen aus Holz zurück. Diese Entwicklung ist dem gestiegenen Umwelt-Bewusstsein geschuldet, das die Verwendung nachwachsender Rohstoffe einfordert. Was liegt in einer Waldregion wie dem Wittgensteiner Land daher näher als der Einsatz örtlicher Holzvorkommen!

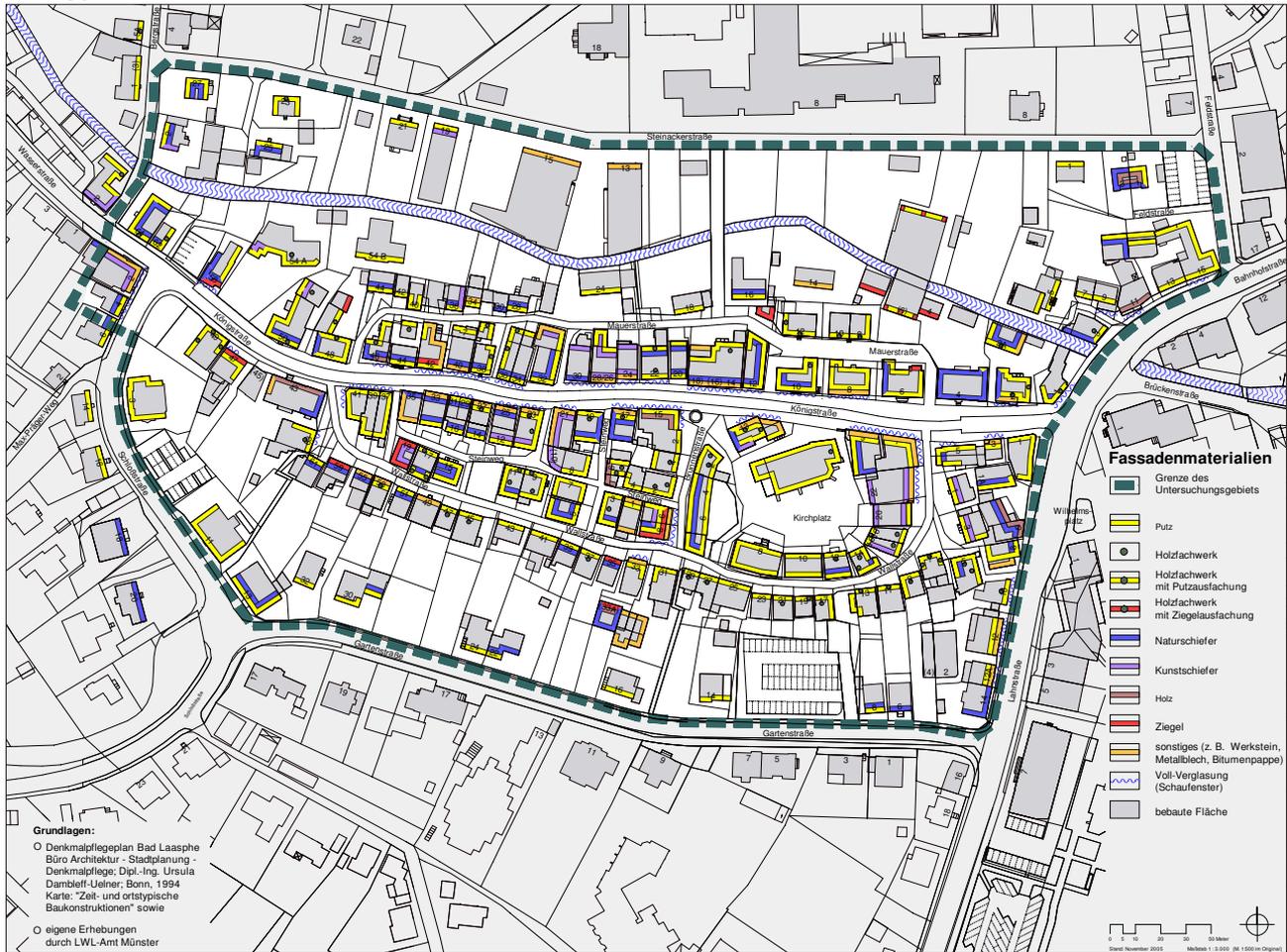


238 Königstr. 46-30
Das Nebeneinander von Alt und Neu prägt die Fassadenfolge innerhalb des Straßenraums und damit in der Summe das Stadtbild nachhaltig.

Die Stadt hat im Rahmen der erhaltenden Stadterneuerung maßgeblich die Freilegung von – meist mit Schiefer – verkleideten Außenwänden angestrebt und mit öffentlichen Mitteln gefördert. Maßgebend ist dafür jedoch, dass das ursprüngliche Fachwerk als Sicht-Fachwerk belegt ist. Dieses erkennt man an der Dimensionierung der Hölzer

Trotzdem sind diese Zeugnisse der Vergangenheit inzwischen häufig auch als Baudenkmale eingestuft und ebenfalls als unverzichtbarer Bestandteil der Stadtanlage anzusehen. Dennoch behält die Beschränkung auf das Material heller Putz ihren Sinn. Die Baudenkmale erhalten durch diese Gebäude ihre angemessene Fassung. Andere Materialien würden nachteilig in Konkurrenz mit den Baudenkmalen treten und dadurch erheblich ihre herausgehobene Bedeutung mindern.

4.2 Materialien und Farben
Typik vor Ort



239 Die Karte „Fassadenmaterialien“ stellt die bestehenden Materialien an den Außenwänden der Gebäude dar. Unterschieden wird hierbei grundsätzlich zwischen Flächen von tragenden Wänden aus Mauerwerk mit Putz bzw. Holzfachwerk mit Putz- oder Ziegel-Ausfächungen sowie Bekleidungen mittels Naturschiefer oder Kunstschiefer bzw. Verkleidungen mit Holz oder mit sonstigen, für das Stadtbild untypischen Baustoffen. Ebenfalls ist die Vollverglasung erfasst, durch die häufig die Schaufenster von Geschäften in den Erdgeschossen der Gebäude gekennzeichnet werden. Diese gehen meist auch mit großflächigen Werbeanlagen einher. Grundsätzlich überwiegen innerhalb und am Rande des historischen Stadtkerns hell verputztes Mauerwerk, Fachwerk mit verputzten Gefachen sowie Bekleidung durch Naturschiefer. Alle Bemühungen sollten daher dahin gehen, dieses typische Bild zu erhalten und weiter zu pflegen.

Gliederung

Die Fassade eines Gebäudes gliedert sich in Sockel, aufgehende Wand sowie in Giebel oder Traufengesims des Daches.

- Sockel mit Freitreppe/Sockelgeschoss
- Das örtlich anstehende Gestein (Diabas, Quarzit, Grauwacke oder teilweise auch Schiefer) war beim Häuserbau das gegebene Material für Fundamente, Sockel und Treppen sowie für Schutz- und Stützmauern. Für Grauwacke gab es einen Bruch bei der Amalienhütte (Niederlaasphe). Heute wird das Material anderenorts gebrochen.



240+241 Für das Sockelmauerwerk ist das vor Ort verfügbare Material als Bruch- oder Werkstein verwendet worden. Vorrangiges Ziel war es, das Material der aufgehenden Wände vor Feuchtigkeit zu schützen bzw. das Austrocknen des Mauerwerks zu ermöglichen. Der Sockel muss daher sorgfältig ausgeführt werden. Besondere Aufmerksamkeit ist dem oberen Abschluss zu widmen, damit hier das anfallende Wasser abgeführt wird. Stehendes Wasser ist stets zu vermeiden, weil es sich auf die obere Konstruktion (ob in Mauerwerk oder Fachwerk) zerstörend auswirkt.

- Aufgehende Wand (bis zu 3 Geschossen)
Die aufgehenden Wände sind überwiegend in Fachwerk mit verputzten Gefachen oder mit verputztem massiven Mauerwerk errichtet.

Neues, auf Alt getrimmtes Fachwerk, Blendfachwerk oder aufgemalte Fachwerkteilungen stehen nicht in der örtlichen Tradition. Diese sind deshalb zu verwerfen, weil sie etwas vorgaukeln, das im Grunde nicht mehr vorhanden ist.



242 Steinacker 23
Blendfachwerk mittels aufgesetzter Holzbohlen gerät zur Kulisse. Die besondere Eigenart des Fachwerks ist das dreidimensionale Gefüge. Dieses ist entweder hinter den Brettern verborgen oder bereits verloren gegangen. Ehrlicher ist deshalb die Beibehaltung des Fachwerks unter Ersatz von zerstörten Hölzern oder aber ein Verputz, wenn die Wand nicht mehr zu retten ist.



243 Königstr. 17
Die Liebe zum Fachwerk darf nicht soweit gehen, dass es mit Farbe aufgemalt wird. Hier ist Ehrlichkeit angesagt: Wo Fachwerk verloren ist oder wo es keine Hinweise für eine fachgerechte Wiederherstellung mehr gibt, ist eine verputzte Wand allemal ausreichend und lässt dem echten, noch überkommenen Fachwerk seinen eigenen Reiz.

Ziegelmauerwerk als Sichtmauerwerk ist ebenfalls nicht die Regel, weil hier Mode und Zeitgeist aus anderen Regionen einfach übernommen und



244 Königstr. 58
Das Gebäude ist überwiegend in Ziegelmauerwerk errichtet. Es setzt sich daher in Material- und Farbwahl von den Vorgaben im historischen Stadtkern deutlich ab: durch die Verwendung von Gestaltmerkmalen aus andersfarbig markierten Gebäude-Ecken, Fenster-Umrahmungen und Geschoss-Gesimsen. Dennoch greifen Maßstäblichkeit, Materialien für Giebeldreieck und Dachflächen ortsübliche Merkmale auf. Das verbindet letztlich das Gebäude mit dem historischen Stadtkern.

nicht mit den Bedingungen „vor Ort“ abgestimmt worden sind. Solche Ausnahmen, vor allem im Historismus, sind daher als nicht typisch einzustufen. Bei der Gestaltung ist das Prinzip der „gerichteten Lochfassade“ (= Verhältnis Wand/Öffnung) erhalten. Bei der „gerichteten Lochfassade“ nehmen die Öffnungen und Pfeiler aufeinander Bezug.



245 Wallstr. 63
Bei der Gestaltung ist das Prinzip der „Lochfassade“ (= Verhältnis Wand/Öffnung) erhalten. Bei der „gerichteten Lochfassade“ nehmen die Öffnungen und Pfeiler aufeinander Bezug.

- Dachgeschoss (anfangs Giebel, später Dachfläche mit Traufen und Dachaufbauten)



246 Königstr. 48
Durch Drehung des Giebels seit dem 18. Jh. rückt die Traufenseite mit ihrer hohen Dachfläche in das Bild der Gebäudefassaden.

Materialien und Farben

Als Materialien und ihre Farben sind typisch heller glatter Verputz auf Mauerwerk, der sich aus den Gefachen des Fachwerks ableitet.



247 Königstr. 6
Heller glatter Verputz auf Mauerwerk knüpft an die vorgefundene Materialfarbe an.

Fragen der Energie-Einsparung/Wärmedämmung von Außenwänden (s. S., 100).

Zutaten

Als Zutaten zur Gliederung und Gestaltung einer Fassade können gelten:

- Putzfaschen und Stuckrahmen im Bereich der Öffnungen



248+249 Aus dem Fachwerkbau leitet sich die Verkleidung der Fenster mit einem umlaufenden Holzrahmen her.



250+251 Die Form der Verkleidung ist auch häufig bei verputzten Außenwänden übernommen und später im Historismus entsprechend durch Rahmungen in (Zement-) Stuck weitergeführt worden. Durch diese Art der Gestaltung ist die Öffnung in der Außenwand aufmerksam gegliedert und besonders betont worden.

- Horizontale Gliederung durch Vorsprünge, Gesimse etc.



252 Vorkragungen sind traditionell vor allem bei Fachwerkbauten – konstruktiv bedingt – anzutreffen.



253+254 Heute entspricht die konstruktive Notwendigkeit eines Vorspringens der Fassade (wie beim Fachwerk) oder Gliederung mittels eines Gesimses (z.B. bei einer Putzfassade) nicht mehr dem Zeitgeist. Dennoch braucht eine Außenwand eine Untergliederung, die sich nicht nur aus den Öffnungen herleitet. Als Materialien können hierbei durchaus Stahlprofile als „zeitgemäßes Zitat“ für einen Vorsprung verwendet werden.

- Senkrechte Gliederung durch Pfeilervorlagen, Lisenen



255+256 Die Gliederung eines Gebäudes kann mittels eines eingeschobenen Erkers oder Zwerchhauses erreicht werden, der sich bis in das Dach fortsetzt. Dabei lassen sich durchaus zeitgemäße Formen und Materialien einsetzen, die sich deutlich unterordnen. Dennoch wird diese Einfügung unserer Zeit zuzurechnen sein.

4.2.1 Verputz

Das Erscheinungsbild einer Fassade wird entscheidend von der Struktur des Putzes beeinflusst. Ein Neuverputz ist erst dann nötig, wenn mehr als 50% des Altputzes deutliche Ausblühungen, mürbe Hohlstellen oder bereits Abplatzungen aufweist.



257 Traditionelle Oberflächen mit Lehm- oder Kalkputz sowie mineralischem Anstrich sind auch heute haltbar und dicht gegenüber der anfallenden Feuchtigkeit. Diese herkömmlichen Materialien lassen die Wand weiterhin „atmen“.

Traditionell erstellte Putze waren Lehm- oder Kalkputze, die zusammen mit dem mineralischen Anstrich die anstehende Feuchtigkeit aufnehmen und wieder abgeben konnten, also „wasserdampfdurchlässig“ waren. Dies gilt auch heute noch, da die Altbauten häufig keine Horizontal-Isolierung aufweisen und deshalb immer etwas Feuchtigkeit aufsteigen kann. Feuchtigkeit entsteht heute jedoch auch durch das Temperaturgefälle in den Außenwänden zwischen den aufgeheizten Innenräumen und der meist kühleren Außentemperatur („Taupunkt“).



258 Traditionell wurde zum Schließen der Gefache örtlicher Lehm in unterschiedlicher Zusammensetzung verwendet. Während die Füllung direkt an den Hölzern (unten rechts) noch mit Steinen (oben rechts) vermengt war, wurden der vorletzten Schicht noch Tierhaare oder Strohspreu (unten links) beigefügt, um Risse beim Trocknen zu vermeiden. Der anschließende Auftrag mit reinem Lehm sowie der mehrfache Kalkanstrich (oben links) dienten dazu, die Oberfläche zu schließen und die Anfälligkeit gegenüber der Witterung zu nehmen. Es lohnt sich bei alten Häusern den überkommenen Wandaufbau zu studieren, weil dessen Haltbarkeit über Jahrzehnte der beste Nachweis für Qualität ist.

Was die Verarbeitungsweise und Struktur betrifft, so überwiegt im Wittgensteiner Land der „Reibeputz“ [Info DAVIDIS], der mit der Kelle angeworfen, dann mit der Scheibe leicht abgerieben wird. Weiterhin gibt es den glatt gezogenen, besser noch verstrichenen, **Kellenputz**. Ganz wichtig ist es, dass der Putz von innen nach außen in seiner Zusammensetzung „weicher“ wird, d.h. dass der Zementanteil des Oberputzes kleiner sein muss als der des Unterputzes und des Spritzbewurfs.



259 Rauputz (oben) Kellenputz (unten)



260 Eine Putz-Oberfläche zeigt unterschiedliche Wirkungen, je nach Glättung und Zuschlagsstoffen („Korn“). Diese bestimmen letztlich aufgrund der Schatten ein helles oder dunkles Erscheinungsbild des Putzes, der recht einfach abgestrichen (oben) und gequastet oder nachgeglättet (unten) wurde.

Ein Spritzbewurf wird in der Regel bei hartem Stein für das Mauerwerk zur besseren Haftung des aufzubringenden Putzes („Speis“) angewendet.

Wird ein alter Kalkputz nur stellenweise ausgebessert, so muss er mit einem Kalkmörtel ergänzt werden, dessen Struktur und Zusammensetzung der einzelnen Bestandteile (die verschiedenen Korngrößen des Zuschlagstoffes Sand und Kalk) annähernd gleich sind.

Daraus folgt, dass vor der weiteren Ausführung verschiedene Proben aufzubringen sind!

Im Grunde ist aber auf jeglichen Zusatz von Zement zu verzichten, da dieser Baustoff zu hart wird – er nicht genügend „weich“ (hydraulisch) ist – und beim Trocknen entsprechend stark schwindet. Dieses macht man sich übrigens beim Betonieren zu eigen, um die Schalung wieder von der gegossenen Form zu lösen. Beim Fachwerk treten dann sofort am Anschlusspunkt zwischen Holz und Putz unerwünschte Fugen und Risse auf, in die erneut das Wasser eindringen und nicht so leicht wieder verdunsten kann. Das Mittel, diese Fugen nachträg-

lich mit Kunststoff zu schließen, ist dann der Beginn einer neuen Bauschadensserie.



261 Rauputz, bei dem das „Korn“ des Zuschlagsstoffes die Oberfläche aufgeraut erscheinen läßt. Diese Struktur wirkt zwar dunkler als ein glatter Putz, nimmt aber auch eher als dieser Staubpartikel aus der Luft auf und wirkt dann schnell schmutzig.

Putzausbesserungen aus Zement dunkeln meist stark nach, was Flecken und neue Risse verursacht. Hier wird daher in aller Regel ein vollständiger Anstrich der betroffenen Wand mit einer geeigneten Farbe in die Überlegungen mit einzubeziehen sein.

Besonders angegriffen wird die Sockelzone beim Altputz. Hier haben sich, neben der Trockenlegung mittels einer Drainage, die Sanierputze, mit ihrer hohen Wasserdampfdiffusion und Salzurückhaltevermögen bewährt. Solche „Opferputze“ – meist aus einer Mischung von Sand und Trasszement halten mehr als 10 Jahre. Bei dem Begriff „Opferputz“ handelt es sich meist aber um Überziehen eines Naturstein-/ Bruchstein-Mauerwerks mit einer Schlämme aus Kalkmörtel!

Entscheidend für die Haltbarkeit eines Putzes auf der aufgehenden Wand sind die Zusammensetzung des Fugenmörtels mit ebendiesen Anteilen an Sand in verschiedenen Korngrößen und gelöschtem Kalk. Ersatzweise wird heute dafür Trasskalk oder Trasszement („hydraulischer Kalk“) eingesetzt.

4.2.2 Bekleidung/Verkleidung

Schiefer (s. Dachflächenmaterialien, S. 142)

Wandverkleidungen aus heimischem Naturschiefer oder Nadelholz sind bis heute vorrangig als Witterungsschutz für das Fachwerkgerüst und zugleich als Schmuck einer Hausfassade verwendet worden.



262 Verschiedene Verlegungsarten und Formate lassen beim Schiefer unterschiedliche Muster und Flächenaufteilungen zu, die eine Fassade gliedern helfen. Dieses Material geht auch gut mit den Farben des heimischen Bruchsteins zusammen und prägt seit dem 19. Jh. das Bild der (Haus-) Landschaft.

Verschiedene Verlegungsarten und Formate lassen unterschiedliche Muster und Flächenaufteilungen zu und helfen, die Fassade zu gliedern.

Die Bestandsaufnahme der Außenwandmaterialien hat ergeben, dass gegenüber der Vielfalt an Dachflächenmaterialien (s. S. 71) der Naturschiefer auch als Verkleidung von Außenwänden nahezu einheitlich und überwiegend stark vertreten ist. Dabei ist festzustellen, dass die Verwendung von einheimischem Schiefer gegenüber ausländischen Produkten (hier insbesondere „Spanischer Schiefer“) auch immer mehr aus Kostengründen zurücktritt.



263 Verkleidungen mit heimischem (links) und ausländischem (rechts) Schiefer. Selbst die Verwitterung des Schiefers lässt langfristig eine Angleichung des zwar gleichen Materials, jedoch nicht des unterschiedlichen Farbtons erreichen. Zur Entscheidung steht daher das heimische Material Schiefer oder andere Baustoffe aus der Region wie Bleche oder Holz.

Verlässliche Aussagen zur Haltbarkeit dieser Art von Naturschiefer gibt es nicht oder spielt zum aktuellen Zeitpunkt der Baukostenfrage (Wie teuer ist etwas?) meist eine untergeordnete Rolle. Es besteht deshalb die Gefahr eines „Werkstoff-Lehrpfades“ im historischen Stadtkern über die zurückliegenden und auch gegenwärtigen Entwicklungsschritte der Angebote der inzwischen überregionalen Baustoff-Industrie. Dieses wirkt sich besonders an den Fassaden im Stadtbild aus.

Weitere Materialien wie z.B. Metall- (Zink-) Blech, Lärchen-Schindeln etc. sind in dieser Region nur untergeordnet oder gar nicht vertreten und dahingehend als untypisch einzustufen.

Grundsätzlich kann Schiefer als Verkleidung vernachlässigt werden, weil es andere alternative preiswerte Möglichkeiten gibt die Außenwand zu schützen (z.B. mit Holz). Alternativ kann das Fachwerk sichtbar belassen werden, wenn es sich um Schmuck- und Sichtfachwerk handelt. Diese Entwicklung ist bereits für den historischen Stadtkern in den vergangenen Jahren eingeleitet, durch finanzielle Förderung vom Land Nordrhein-Westfalen und durch die Stadt Bad Laasphe unterstützt sowie von den Bürgern in vielen Fällen umgesetzt worden.



264 Bahnhofstraße, Naturschiefer **265** Blechverkleidung
Im Zuge der Industrialisierung wurden als Verkleidungsmaterial verzinkte Metallbleche produziert, die mit den ortsüblichen natürlichen Materialien Schiefer und Holz in Konkurrenz traten. Erleichtert wurde diese nicht allein durch den Preis, sondern auch durch die dem Schiefer nachempfundene Oberflächenstruktur. Diese Art der Verkleidung ist in der Zwischenzeit durch andere Produkte zurückgedrängt worden: Der Naturschiefer hat hier weiterhin Oberhand gewonnen.

Zudem sollte die Erneuerung mit Naturschiefer, wenn es um die Kosten für den Einsatz geht, eindeutig Vorrang für die Dachflächen (s. S. 74) haben.

Maßgabe hierfür ist die Verträglichkeit der verschiedenen Baustoffe nebeneinander: Ziel sollte auch hier sein, das einheitliche Erscheinungsbild eines Ortes hinsichtlich Material, Form und Farbe zu wahren.

Altbau (Erneuerung im Bestand):

Verkleidungen mit Naturschiefer sollten für Gebäude ausschließlich aus der Entstehungszeit als prägendes Merkmal – wie ebenfalls auch Verkleidungen mit Holz aus der Zeit des Historismus im 19. Jh. – wieder als „Ausdruck der Entstehungszeit“ verwendet werden (siehe Dachdeckung S.71). Denn unter diesen Verkleidungen verbirgt sich oft ein rein konstruktives „Spar“-Fachwerk, das nur aus knapp dimensionierten Holzprofilen besteht. Andere Materialien würden diesen Gebäuden ein ganz anderes „Gesicht“ geben, das den Eindruck völlig verfälscht.

Sicht- und Schmuckfachwerk sollte demgegenüber weiterhin freigelegt werden, um die Zeugnisse des Fachwerkbaus erlebbar zu machen.



266+267 Bei der Abnahme der Schiefer-Bekleidung tritt häufig altes Fachwerk zu Tage (hier datiert 1776). Die Frage, was man nun mit der Außenwand macht, stellt sich dann meist völlig neu, vor allem bei Maßnahmen der Wärmedämmung. Die hier gewählte Lösung eines Blendfachwerks ist unglücklich zum einen, weil das historische Bild wieder verdeckt wird, und zum anderen, weil mit Bohlen und Brettern kein echtes Fachwerk entstehen kann.

Neubau

Außenwände von Neubauten können demgegenüber schlicht verputzt oder mit Holz verkleidet werden. Aus Maßstabsgründen sollten jedoch die Giebeldreiecke gegliedert und materialmäßig durch Verkleidungen mit Holz oder Zinkblech optisch abgesetzt werden.



268 Schlicht verputzter Neubau mit Holz optisch abgesetzt.

Bekleidungen mit Schiefer

Grundsätzlich bleibt die Verwendung von heimischem Naturschiefer jedoch nicht ausgeschlossen. Es sollten jedoch in diesem Fall nur Schablonen als Deckung mit Schuppen oder Rauten, nicht aber als andere Formate (z.B. rechteckige oder großformatige Platten o.ä.) zum Einsatz kommen.

Vorrangig sollte dieses Material jedoch den Dachflächen vorbehalten bleiben.



269 Schiefer-Bekleidung in Altdeutscher Deckung
Die lebendige Oberflächenstruktur der Außenwand setzt sich deutlich von der Deckung des Daches mit künstlichen Bogenschnitt-Schablonen ab.



270 Schiefer-Bekleidung mit Schuppen-Schablonen
Die Deckungsarten mit Schiefer auf dem Dach können auch an der Außenwand als Bekleidung eingesetzt werden. Da hierbei die Wasserabführung nicht so bestimmend ist, lässt die Bekleidung vielfältige Formate und Muster zu.



271+272 Dieses Detail kommt häufig vor, wenn z.B. eine mit Schiefer bekleidete Außenwand über den Sockel geführt werden muss. Manchmal reicht auch ein Brett mit einer Zinkabdeckung aus. Eleganter ist die ausgestellte Fläche, die sich aus der Unterkonstruktion entwickeln lässt. Auch wenn die Schiefer-Bekleidung geschossweise abgesetzt werden soll, wendet der Dachdecker ein „Gesims“ mittels einer ausgestellten Schieferfläche an. Dieses wird zum einen bedingt durch die überkragenden Geschosse oder die Deckenbalken, die überdeckt werden müssen, oder schließlich, weil das Regenwasser nicht an der ganzen Fassade herunterfließen, sondern eine Art geschossweise „Tropfkante“ bekommen soll.

Holz-Verkleidungen oder -Verschalungen

Als Verkleidung eignet sich die waagerechte Stülpschalung oder senkrechte Brett-Leisten-Schalung. Nadelholz verwittert langfristig in den Farbton „Natur-Grau“; dieses braucht aber seine Zeit!



273 Verkleidungen mit Holz sind auch heute zeitgemäß, wenn es darum geht, mit nachwachsenden Rohstoffen zu bauen. Stülpschalung oder auch andere horizontale Verlegformen z.B. mittels Holzleisten sind jedoch verstärkt den Witterungseinflüssen ausgesetzt als eine senkrechte Holz-Verschalung. Langfristig kann ein lasierender Schutz-Anstrich dagegen auch nichts ausrichten. Naturbelassenes verlegtes Holz kann verwittern und – bei richtiger Anbringung – jahrzehntlang alt werden.



274 Waagerechte Stülp-schalung aus verwittertem Nadelholz im Farbton „Natur-grau“

Allerdings bleibt hierbei zu beachten, dass liegende Hölzer mehr dem Wasser ausgesetzt sind. Dieses kann in das Material eindringen und in der Folge verschiedenen Sporenpflanzen (wie Algen, Moosen sowie schließlich Pilzen) einen geeigneten Untergrund bieten. Auf diese Weise führt dieses langfristig wieder zu Schädigungen bis hin zum Zerfall.

Daher liegt es nahe, das Holz – wie gewachsen – in senkrechter Konstruktion zu verwenden. Diese hält einfach länger, weil das Wasser innerhalb der Maserung abgeführt wird. Grundsätzlich ist dennoch dafür zu sorgen, dass das Holz wieder trocknen kann und zu vermeiden, dass es ständig „im Wasser“ steht! Denn dann entsteht die „Kapillarwirkung“, d.h. das Wasser steigt – wie in der Natur – in den Fasern hoch und fördert dort wiederum durch ständige Durchfeuchtung das Wachstum von Sporenpflanzen. Das muss nicht sein!

Solche Fassadenverkleidungen leiten sich aus den Verkleidungen der Giebeldreiecke und der Außenwände bei Nebengebäuden (Scheunen und Ställe) im ländlichen Hausbau ab, die in der Regel als einfache Verschalung mit senkrecht oder waagrecht angebrachten Holzbrettern erstellt wurden (z.B. in Stülp- oder Deckschalung).



275 Holzverschalungen sind bei Nebengebäuden wie Scheunen und Ställen üblich gewesen.



276 Erst im Historismus wurde dieses regionaltypische Material mit einem schützendem Ölfarben-Anstrich auch für Wohnhäuser verwendet und hat bis heute seinen Zweck erfüllt. Durch die Farbgebung sollte offensichtlich eine Anpassung an das verputzte Mauerwerk der übrigen Fassaden im Stadtkern erreicht werden.

Sonstige Verkleidungen

Heutige Anforderungen an stabile und wetterfeste Materialien haben das Angebot von gleichartigen oder vergleichbaren Materialien notwendig gemacht. Diesen soll in den gestalterischen Empfehlungen entsprechend Rechnung getragen werden.

Fassadenverkleidungen sind heute auch unverzichtbares Element von Fassaden: In Erdgeschoss-zonen machen insbesondere die dort gestellten Nutzungsanforderungen solche Formen und Materialien notwendig, die dauerhaft gepflegt werden können und häufig auch nicht vermeidbare Gebrauchsspuren durch äußere Einwirkungen verhindern helfen. Hier ist jedoch zu vermeiden, dass glänzende Materialien verwendet werden; Natursteine wie z.B. Granit und Grauwacke gibt es auch mit geschnittener, matt gehaltener Oberfläche.



277 Der Bedarf nach einer Verkleidung der Erdgeschossbereiche ist erst durch die dortige geschäftliche Nutzung entstanden. Anfangs haben Terrazzo-Putze in werksteinmäßiger Bearbeitung gereicht.



278 Heute werden dafür verstärkt Naturstein oder andersartige Fassaden-Elemente z.B. aus Blech angeboten. Hierbei sind jedoch Materialien mit glänzender Oberfläche zu vermeiden.

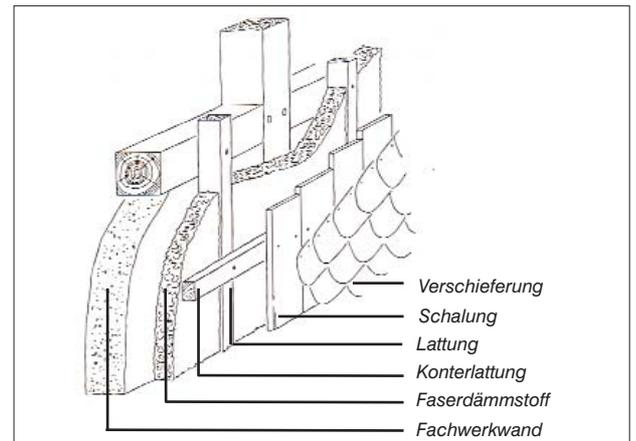
In Obergeschoss- oder Dachgeschossbereichen können Verkleidungen auch dazu dienen, leichtere Wandaufbauten zu umhüllen oder aufgehende Wände untereinander gestalterisch abzusetzen. Dieses dient einer ehrlichen Materialverwendung und letztlich einem anschaulichen Stadtbild.

Die handwerks- und materialgerechte Verarbeitung erfordert die Beibehaltung der örtlichen Baustoffe, um der Typik des Ortes auch weiterhin gerecht zu werden.

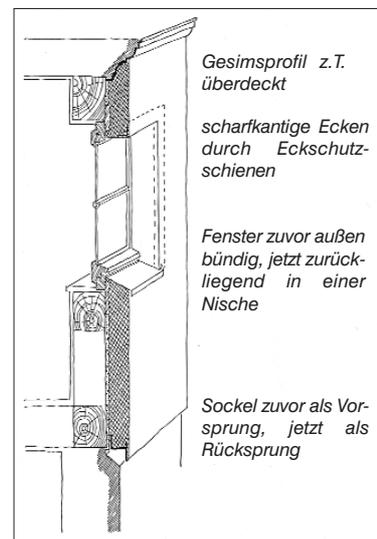
Die angestrebte Wirkung lässt sich durch Produkte der heutigen Zeit meist nicht erreichen. Daher sollten die Materialien und Farben von Verkleidungen auf solche Baustoffe beschränkt werden, die der Ortstypik entsprechen, nämlich vorrangig Schiefer und Holz.

Wärmedämmung

Besonders einfach können Gebäude in Verbindung mit energie-sparenden Maßnahmen verkleidet werden. Die Anbringung der Wärmedämmung an der Außenseite der Außenwand ist in der Regel konstruktiv einfacher als an der Innenseite. Diese Anbringungsart ist jedoch nur bei konstruktivem Fachwerk und bei einfach verputztem Mauerwerk zweckmäßig, wenn keine bedeutenden Gestaltelemente der Fassade (Vorsprünge und Gesimse, aber auch Traufe und Ortgang) verdeckt werden oder angesetzt werden müssen.



279 Wärmedämmung auf der Außenwand bei Verkleidungen Für eine völlig neue Fassade ist die Wärmedämmung auf der Außenseite nur dann sinnvoll, wenn nicht gerade Sicht-Fachwerk vorliegt. Auch bereits verkleidete Fassaden eignen sich für eine solche Maßnahme. Dieses bedingt jedoch erst einmal die Abnahme der vorhandenen Verkleidung, anschließend das Anbringen der neuen Dämmschale und dann wieder das Aufbringen einer neuen Verkleidung auf einer neuen Unterkonstruktion. Dabei können die überkommenen Zierformen z.B. bei Schiefer meist nicht mehr erhalten bleiben. Deshalb macht eine solche Maßnahme eigentlich nur Sinn, wenn die alte Verkleidung unwiederbringlich beschädigt ist und erneuert werden muss.



280 Beispiele für Gestaltverlust bei nachträglicher Außendämmung.

Die Verkleidung der Wandfläche macht jedoch bei Fachwerk den flächenbündigen Standort der Fenster in der Außenwand erforderlich, da nur hier die Anschlüsse materialgerecht hergestellt werden können. Vor Aufbringen einer Wärmedämmung müssen daher die Fenster entsprechend versetzt werden. Aber auch beim Massivbau mit Verputz sollten die Fenster auf eine Anschlagstiefe von maximal 15 cm vorgezogen werden, um die Wirkung von „Löchern in der Wand“ zu vermeiden.

In allen anderen Fällen ist von einer äußeren Verkleidung abzusehen, z.B. bei Sicht- oder Schmuckfachwerk sowie bei verputzten Fassaden mit Stuck- und sonstigen Gliederungselementen, ohne die man sich das lebendige Erscheinungsbild eines solchen überkommenen Gebäudes nicht vorstellen kann.



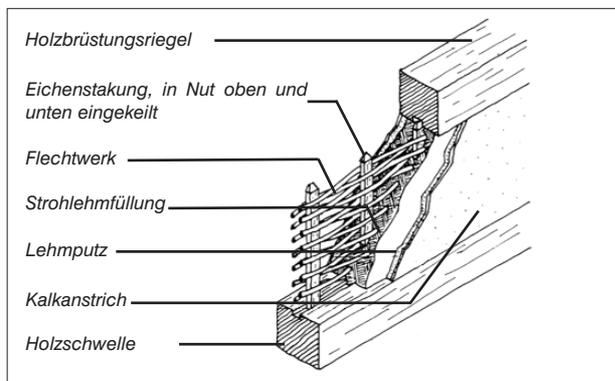
281 Die Bekleidung mittels Schiefer ist meist der Notwendigkeit gefolgt, die Wetterseite eines Gebäudes zu schützen. Das von der Stadt unterstützte Ziel, das Fachwerk wieder frei zu legen, wird daran zu messen sein, ob es sich unter der Verkleidung nur um eine schlichte Holz-Konstruktion oder um Schmuck-Fachwerk handelt. Meist lässt der Blick auf die anderen Gebäudeseiten die Entscheidung leicht fallen für – und nicht wider – den Erhalt der alten „Haut“. Alternativ sollte dann die Wärmedämmung im Innern des Hauses gesucht werden.

Hier sind stattdessen energie-sparende Maßnahmen an der Innenseite der Außenwände angeraten. Dieses ist unter Berücksichtigung der einschlägigen technischen Anforderungen durchaus möglich, ohne dadurch gleich einen Bauschaden hervorzurufen (s. Wärmedämmung, S. 100).

4.2.3 Wärmedämmung

Anpassung der überlieferten Bauweise an geänderte Bedingungen

Alte Häuser können häufig durch eine verträgliche Nutzung erhalten bleiben und so weiter an die nächste Generation überliefert werden. Das kann allerdings nicht auf „Deibel komm ´raus“ geschehen, sondern muss mit Bedacht erfolgen. Denn die heutige neue Nutzung stellt mitunter entsprechende veränderte Anforderungen an Ausstattung, Komfort und Qualität, die mit einem überkommenen Gebäude nicht immer verträglich „unter einen Hut“ zu bekommen sind. Dabei künftig erkennbare Schäden zu verhindern, ist neben der Energie-Ersparnis ebenfalls ein nicht zu vernachlässigender und zugleich gerechtfertigter Anspruch.



282+283 Traditionelle Ausfachung eines Fachwerks
Bestandteile und Aufbau einer Ausfachung aus Strohlehm auf Eichenholzstaken mit Weiden- oder Haselnußbruten



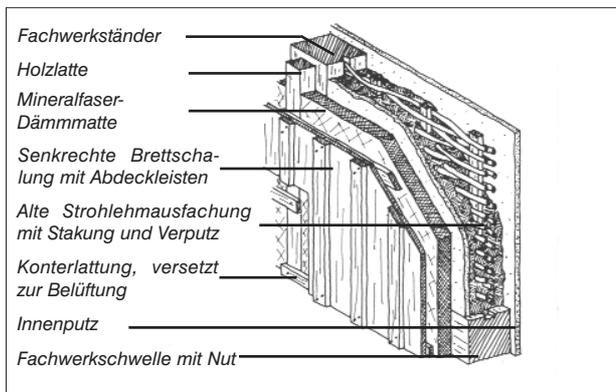
Wand ohne Dämmung?

Dazu gehören z.B. bei der Wohnnutzung insbesondere auch Bad und Küche nach zeitgemäßen Standards. Diese Verbesserungen sind jedoch meist ohne größere Eingriffe in die überkommene Bausubstanz zu erreichen. Allerdings ist bei solchen „Feuchträumen“ darauf zu achten, dass die Feuchtigkeit nicht in den Wandaufbau gelangt. Dieses wird meistens dadurch verhindert, indem dort – wie auch beim Dach – eine „Dampfsperre“ (= Schicht zur Verhinderung der Durchlässigkeit von Feuchtigkeit) schon allein durch die Anbringung von Fliesen erreicht wird. Andernfalls ist vor allem dafür Sorge zu tragen, dass die dort entstehende Feuchtigkeit verdunstet und die betroffene Wand auf diese Weise auch wieder abtrocknen kann.

Der Luftaustausch zwischen der warmen und (aufgrund von Atmung und Verdunstung durch Schwitzen, Kochen und Pflanzen) mit Feuchtigkeit angereicherten Innenraum- und der kälteren Außen-Temperatur führt zwangsläufig zu Durchfeuchtungen des betreffenden Raumabschlusses. Denn die ungedämmte Wand nimmt erst einmal vorrangig die Außen-Temperatur auf und speichert diese. Eine feuchte Wand kühlt leichter aus und verliert dadurch ihre Eigenschaft als Schutz vor den Außentemperaturen oder auch als Speicher der Innentemperaturen. Infolgedessen sind häufig Schäden durch Feuchtigkeit an der Innenseite oder gar im Wandinnern (Raumecken!) zu verzeichnen. Bei Fachwerk ist die Isolierungs-Eigenschaft von Holz unbestritten, wenn dieses Material die Feuchtigkeit auch wieder abgeben kann, die es schon mal aufnimmt (vergleiche z.B. bei Blockhäusern). Problematisch sind weit eher die Anschlüsse zwischen Holz und Mauerwerk [BRAUN, 2002].

Wand-Dämmung außen

Eine erhebliche Veränderung der baulichen Voraussetzungen bedeutet es jedoch, wenn heute neue Anforderungen an das Raumklima und an eine entsprechende Beheizung gestellt werden. Dieses Bedürfnis muss nach derzeit geltenden Regeln mit notwendigen Maßnahmen zur Wärmedämmung von Außenwänden einhergehen [siehe hierzu: Energie-Einsparungs-Verordnung [EnEV]: Grundsätzlich lassen sich diese Maßnahmen mittels einer zusätzlichen „Schale“, die als Dämmung vor den Außenwänden angebracht wird, zweckmäßig durchführen. Dieser sind natürlich dort Grenzen gesetzt, wo Schmuckelemente an der Fassade überdeckt oder verloren gehen.



284 Nachträgliche Außenwandbekleidung als Brettschalung mit Wärmedämmung. Die Konterlattung der Unterkonstruktion ist versetzt angeordnet, um die Hinterlüftung zu gewährleisten.

Wand-Dämmung innen

Bei Fachwerkhäusern, bei Fassaden in Sicht-Ziegelmauerwerk oder in Putz mit Stuckverzierungen ist die Erhaltung des äußeren Erscheinungsbildes vorrangiges Ziel. Diese Schmuckelemente dürfen einfach nicht um der Energieeinsparung willen verloren gehen, welche Bedeutung auch das Thema Klima und Energie heute erhalten hat. Dieses rechtfertigt keinesfalls und – nicht um jeden Preis – den damit einhergehenden Verlust. Daher kommt in diesen Fällen nur eine Dämmung an der Innenseite der Außenwände in Frage.

Infolgedessen muss hierbei z.B. auch die Überdeckung der Innenseite von Fachwerkwänden oder auch von schmückenden Beiwerk an den Innenwänden in Kauf genommen werden. Das erscheint aber in Anbetracht und in Abwägung der unterschiedlichen, scheinbar einander entgegenstehenden, privaten und öffentlichen Interessen durchaus vertretbar.

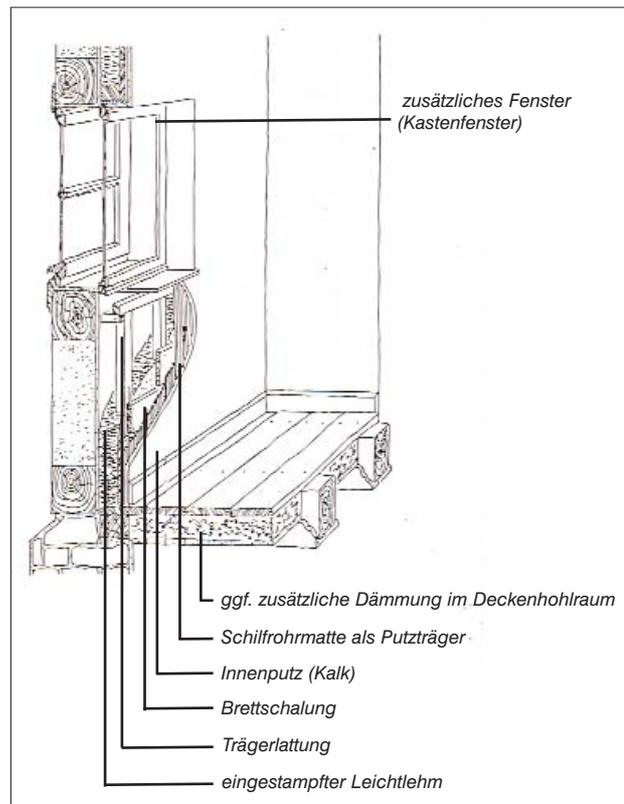
Die innen vorgesetzte Dämmschicht führt demgegenüber zu veränderten bauphysikalischen Ver-

hältnissen und anderen Anforderungen: Die ursprüngliche, meist 12 - 14 cm starke Außenwand mit ihren Ausfachungen aus Lehm, Naturstein oder auch Ziegelmauerwerk wirkt mit ihren atmungsaktiven Eigenschaften auch als ein Bauteil, der Temperatur speichern und vor allem auch Feuchtigkeit regulieren kann. Das haben sich schon sehr viel früher bereits die alten Völker in Mesopotamien zu eigen gemacht.

Exkurs

- **Dampfsperre** (= Schicht zur Verhinderung der Durchlässigkeit von Feuchtigkeit);
- **Diffusion** (Feuchtigkeits-Transport im Baustoff);
- **Konvektion** (hier: Luftströmung durch undichte Stellen im Wandschichtenaufbau) oder
- **Wärmebrücken** (Bauteile, die eine direkte Verbindung zwischen Innen und Außen haben).

Wesentlich hierbei ist vielmehr, nicht allein die entstehende Feuchtigkeit als solche zu verhindern, sondern innerhalb der Außenwand auch die Stelle zu beeinflussen, wo Feuchtigkeit auftritt und vor allem aber, dass diese dort auch wieder entweichen oder abgeführt werden kann.



285 Innendämmung als massive Vorsatzschale, gestampft (z.B. Leichtlehm)

Art der Wärmedämmung

Eine weitere zu beachtende Regel betrifft zum anderen die Dicke der Innen-Dämmung. Unvermeidbare Undichtigkeiten und Wärmebrücken sowie durch die Diffusion hervorgerufenes Kondensat in der ursprünglichen Wand wirken sich um so stärker und damit nachteiliger aus, je höher der Dämmwert des Materials und je dicker die Schicht ist. Die hier entstandene, aber eingeschlossene Feuchtigkeit kann nicht so leicht abtrocknen oder konzentriert sich an bestimmten Stellen der Außenwand (meist in Raumecken als potenzielle Kältebrücken).

Deshalb ist es vorerst einmal wichtig, Aufenthaltsräume von Menschen intensiv über eine kurze Zeit zu lüften („Stoßlüften“). Dieses predigen alle Energie-Berater.

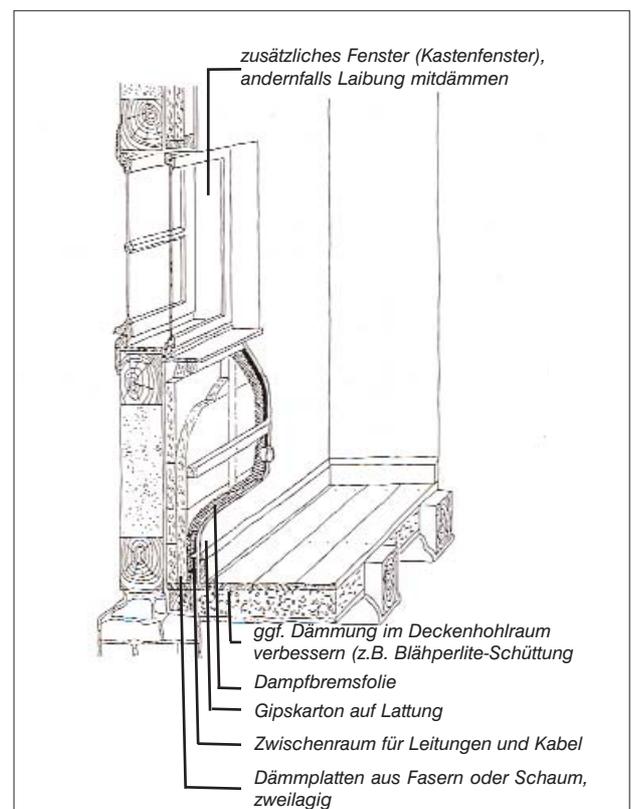
Im Grunde ist daher eine Dämmwirkung als ausreichend anzusehen und anzustreben, welche einerseits den bauphysikalischen Mindest-Anforderungen gerecht wird, andererseits die Möglichkeiten einsetzt, innerhalb eines Gebäudes die Räume differenziert zu verteilen und diese angemessen zu nutzen. Bedingung ist hierbei, darauf zu verzichten, bei erhaltenswerten Gebäuden die Höchstwerte im Sinne der Energie-Einsparungs-Verordnung (EnEV) erreichen zu wollen und diese allein unter vorrangiger Berücksichtigung des Gesichtspunktes, Energie einzusparen, einzufordern. Dieses ist jedoch in Hinblick auf den Stellenwert der überkommenen Bausubstanz zu vertreten, da diese andernfalls unwiederbringlich zerstört würde. Eine solche differenzierte Auffassung folgt daher dem angesprochenen Ziel, die überlieferte Bausubstanz tatsächlich zu erhalten. Die Verordnung berücksichtigt diesen Gesichtspunkt bei Baudenkmalern und sonstiger besonders erhaltenswerter Bausubstanz auch durch eine Ausnahmeklausel (siehe hierzu § 16 Abs. 1 EnEV).

Risikoabwägung [DENKMALPFLEGE, 2004] Innendämmung unter Erhalt der vorhandenen Fachwerkwand.

Die dargestellten Gefahrenpotenziale legen den Schluss nahe, dass wegen der vielfältigen Risiken und Nachteile von einer Innendämmung bei Fachwerkbauten grundsätzlich abzuraten ist. Deshalb wird generell die Innendämmung nicht zu verteufeln sein, sondern es geht nur darum, eine zu erwartende Schadensanfälligkeit zu begrenzen.

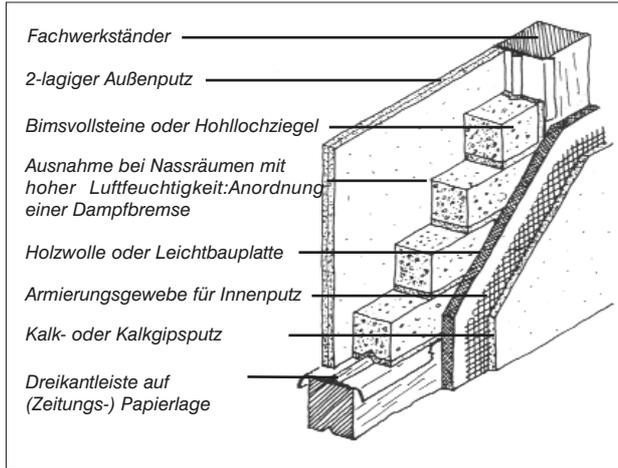
Das größte Risiko ist deshalb dann anzunehmen, wenn als Dämmschale hochdämmende Schaum- und Faserstoffe (z.B. Mineralwolle, Polystyrol-Hartschaum o.ä.) unmittelbar an der Innenseite der Außenwand eingesetzt werden.

Wegen der Problematik, dass sich möglicherweise Kondensat bildet, und der Gefahr, dass das künstliche Material kaum fähig ist, Feuchtigkeit aufzusaugen und zum Abtrocknen an die Oberfläche zu transportieren, sollte in der Regel bei Innendämmung von diesen Materialien abgesehen werden. Das Risiko lässt sich nur verringern, wenn nur geringe Schichtstärken (2 bis 3cm) gewählt werden. Eine Dampfbremse – raumseitig aufgebracht – kann zwar theoretisch eine Risikominderung sein, ist aber wegen der beschriebenen unvermeidbaren Schwachpunkte in der Praxis nicht ausreichend dicht herstellbar und wird deshalb das Risiko eher vergrößern: Es bleibt letztlich auch hier die Frage bestehen, wie die mit Feuchtigkeit angereicherte Luft aus dem Raum abgeführt wird.



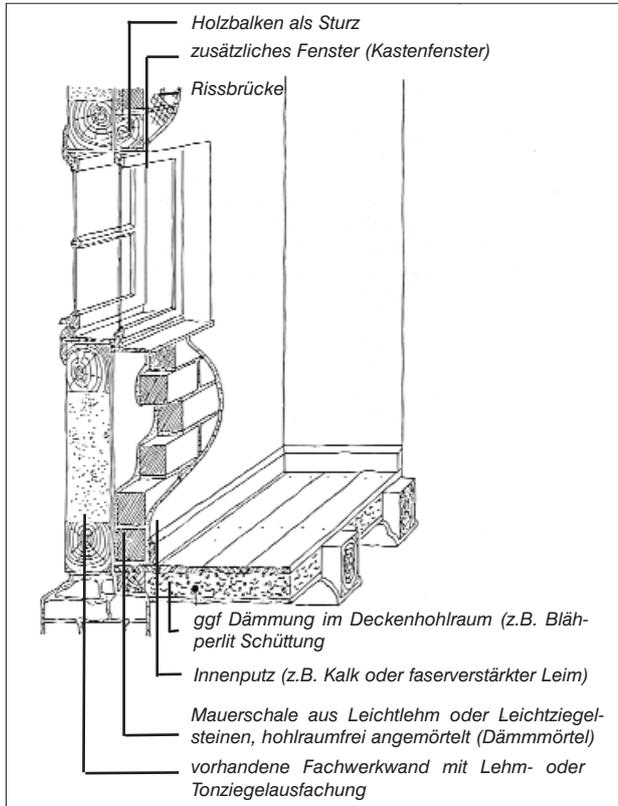
286 Oft ausgeführt, aber riskant: Innendämmung als Vorsatzschale aus Faser- oder Schaumstoffplatten. Funktioniert nur bei einer „Dampfbremse“ ohne Leckstellen. Wandfeuchte kann nicht nach innen verdunsten.

Risikomindernd wirkt sich vor allem jede Einflussnahme auf das Raumklima aus, wenn die Luftfeuchtigkeit reduziert wird. So kann eine Innendämmung mit Schaum- oder Faserstoffen dann im Einzelfall ohne Schadensereignisse bleiben, wenn die Nutzung nur geringe Feuchtemengen erzeugt (z.B. große Räume für wenige Personen), wenn bei geringer Außentemperatur im Gebäude-Innern nicht zu hoch geheizt sowie wenn zugleich gut und ausreichend gelüftet wird (s.o.).



287 Darstellung einer neuen Gefach-Ausmauerung mit außen flächenbündigem Dämmputz und Innenputz auf Holzwolle-Leichtbauplatten.

Als Sonderkonstruktion mit dem gegenüber schon verminderten Risiko kann die Innendämmung gelten, die von der Außenluft hinterlüftet wird. Hier sind auch in einem eigenen Ständerwerk befestigte Schaum- und Faserstoffe größerer Schichtstärken hinnehmbar. Voraussetzung ist jedoch eine sicher funktionierende Hohlraumbelüftung von



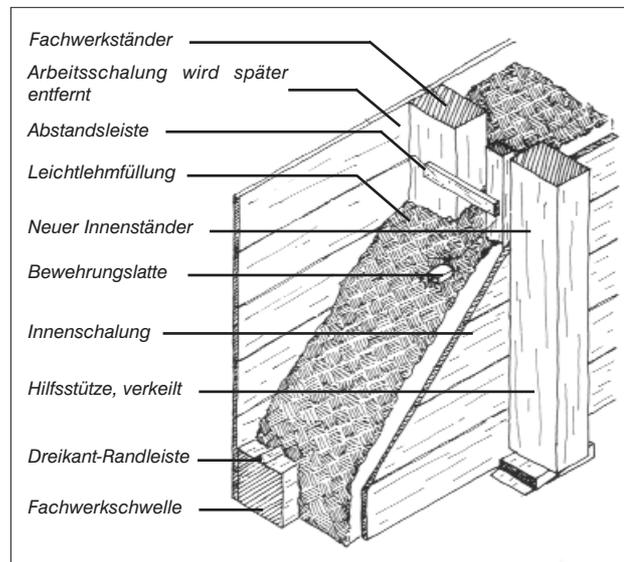
288 Innendämmung als massive Vorsatzschale, hohlraumfrei gemauert
Dieses wird von Fachleuten empfohlen, weil hierbei die Anforderungen an den Feuchtigkeitsaustausch erfüllt werden.

außen und eine weitgehend luftdichte Ausführung der Dämmschicht. Beides ist jedoch bei der Bauausführung nicht mit ausreichender Sicherheit zu gewährleisten.

Das geringste Risiko ist deshalb mit einer nicht zu starken, hohlraumfreien Vorsatzschale aus Material verbunden, das gut eingedungene Feuchte austauscht, d.h. aufnehmen und wieder abgeben kann. Alternative Baustoffe hierfür sind: z.B. hohlraumfrei, mit Mörtel angesetzte Holzwolle-Leichtbauplatten, Schilfrohmatten, bestimmte Dämmputze mit feinkörnigen, luftporenhaltigen Zuschlagstoffen (wie z.B. Blähton, Blähschiefer o.ä.), gestampfter Strohlehm hinter einer Putzträgerschale, (z.B. aus Kalziumsilikat-Platten). Ein Mauerwerk als „Vorsatzschale“ aus weniger stark dämmendem Material, dafür aber in größerer Schichtstärke ist ebenfalls relativ risikoarm, wenn beide kapillar aktiv wirken (wie z.B. Blähtonziegelsteine oder Leichtlehmsteine).

Innendämmung unter Erneuerung der vorhandenen Gefache

Als Ausnahmefall ist daher unter Verlust der überkommenen Ausfachungen die vollständige Erneuerung der Gefache anzunehmen. In diesem Fall steht es frei, den Wandaufbau nach den heutigen Regeln der Technik vollständig zu erstellen. Hierbei gehen natürlich historische Wandkonstruktionen (z.B. Holzspellerwerk mit Lehmausfachungen) verloren.



289 Herstellung einer neuen Wandschale einschließlich einer inneren Vorsatzschale aus gestampftem Leichtlehm. Zustand während der Ausführung mit Außenschalung, Innenschalung und Hilfsstütze, die nach dem Ausschalen wieder entfernt wird.

Bei der Innendämmung bleibt jedoch zu bemerken, dass dabei sämtliche Konstruktions-Elemente des Fachwerkgefüges innerhalb des Wandaufbaus überdeckt werden. Deshalb hat sich bewährt, dort die neue Wandschale abzusetzen bzw. einzuziehen, um Ständer, Kopfbänder und Balkenaufleger sichtbar und dadurch weiterhin ablesbar zu lassen. Hierbei kann man sich auf die gute Dämmeigenschaft von Holz verlassen (s. S. 100).



290 „Ausgeblasenes“ Fachwerk

Dieses ist ein Ausnahmefall: Erst bei vollständiger Zerstörung der Gefache lässt sich über den Wandaufbau neu nachdenken. Dennoch lohnt sich immer die Erhaltung des überkommenen Fachwerkgefüges.

Art der Beheizung

Das Wärme- bzw. Kälteverhalten einer Wand ist jedoch auch abhängig von der Art der Beheizung: Die tradierte Beheizung mittels Kohle-Ofen oder offenem Kamin trägt mit ihrer Strahlungswärme weit mehr zum Austrocknen einer Wand bei. Diese Beheizungsart nimmt aber auch gleichzeitig die mit Feuchtigkeit angereicherte Luft aus dem Raum bei der Verbrennung auf und befördert diese zusammen mit den Brandgasen nach draußen.

Die heute übliche Beheizung mittels Radiatoren bzw. Konvektoren fußt überwiegend auf dem Prinzip der Konvektion (Luftumwälzung) und nur zum geringen Teil auf Strahlung, so dass die Feuchtigkeit mit der warmen Luft nach oben steigt und sich an kühlen Stellen niederschlägt. Die normalerweise außen angebrachte Dämmschicht verhindert, dass die betroffene Wand stark auskühlt und so der beschriebene Vorgang überhaupt entstehen kann. Im Grundsatz ist deshalb eine Außen-Dämmung nach wie vor der richtigere Weg (s. S. 101).

Um Probleme durch entstehende Feuchtigkeit bei hoher Innenraum- und niedriger Außen-Temperatur zu vermeiden, müsste ein Bewohner ändern-

falls auf seinen Anspruch an eine behagliche Zimmertemperatur verzichten und stattdessen den Pull-over als „Kältepuffer“ überziehen. Das kann jedoch nicht allein der Weg zur Lösung des Problems sein. Der Hinweis gilt durchaus, dass nicht allein hohe Temperaturen in einem Haus Maßstab für das körperliche Wohlfühlen sein können, sondern dass auch die Sparsamkeit im Umgang mit Energieträgern, ihre Erneuerbarkeit bei der Ver(sch)wendung sowie die Verminderung des CO₂-Ausstoßes für die künftige Wärmeversorgung wichtige Gesichtspunkte bleiben. Diese Gedanken folgen dem Ziel der Nachhaltigkeit und werden letztlich durch den Preis der verwendeten Energie geregelt.

Deshalb ist bei einer umfangreichen Erneuerung die Beheizungsart mittels einer Wandheizung in die Überlegungen mit einzubeziehen: Die Wandheizung ermöglicht eine Erwärmung (= Temperierung) und Austrocknung des Wandaufbaus. Im Gegensatz zu konventionellen Heizungssystemen erreicht die Wandheizung eine relativ hohe Temperatur an den Wandoberflächen, eine gleichmäßige Raumtemperatur vor allem durch Strahlungswärme und somit eine gute Austrocknung [WTA, 2004]. Das Raumklima wird hierbei meist als angenehm empfunden, weil aufgrund der „Atmung“ (= die Luftdurchlässigkeit der Wandkonstruktion) die Feuchtigkeit zu einem gewissen Teil beibehalten wird.

Die dargestellten Grundsätze und die angeführten Beispiele zeigen den aktuellen Kenntnisstand der Bautechnik. Dieses sollte besonders beim Einsatz „vor Ort“ entsprechende Beachtung finden.

Auffällig ist hierbei, dass traditionelle Wandkonstruktionen und der Einsatz von herkömmlichen Materialien eine Renaissance erleben und die früher aufgetretenen Probleme infolge von Feuchtigkeit häufig eher auf eine falsche Beheizung und Belüftung zurückzuführen waren [BRAUN, 2002].

4.2.4 Farbgebung

Farben im Stadtbild

Die vorherrschenden Farben im historischen Stadtkern und innerhalb der Hauslandschaft sind

„Schwarz“, „Weiß“ und deren Mischton „Grau“. Im eigentlichen Sinn keine „bunte“ Farben, sondern sie werden „unbunte“ Farben genannt.



291 Die Farbgebung beschränkt sich auf den ersten Blick auf das Schwarz-/Braun-Weiß des Fachwerks und das Schiefergrau der Bekleidungen. Beim genaueren Hinsehen wird deutlich, dass die Farbigkeit vielmehr einzelne Elemente wie Ortgang, Fenster und ihre Umrahmungen sowie Türen umfasst. Im gegebenen städtebaulichen Kontext und Kontrast wirkt deshalb Farbe um so stärker und muss deshalb behutsam eingesetzt werden.



292 Farbgebung von Fachwerkdetails
Besondere Fachwerkdetails sind durch Farbgebung betont worden (hier: Füllholz zwischen den Balkenlagen der einzelnen Geschosse).



294 Die Füllhölzer zwischen den Balkenlagen der verschiedenen Geschosse sind nicht nur profiliert, sondern auch farbig abgesetzt. Die Farbgebung folgt einfachen Regeln entweder mit den Grundfarben Rot, Blau und Gelb...



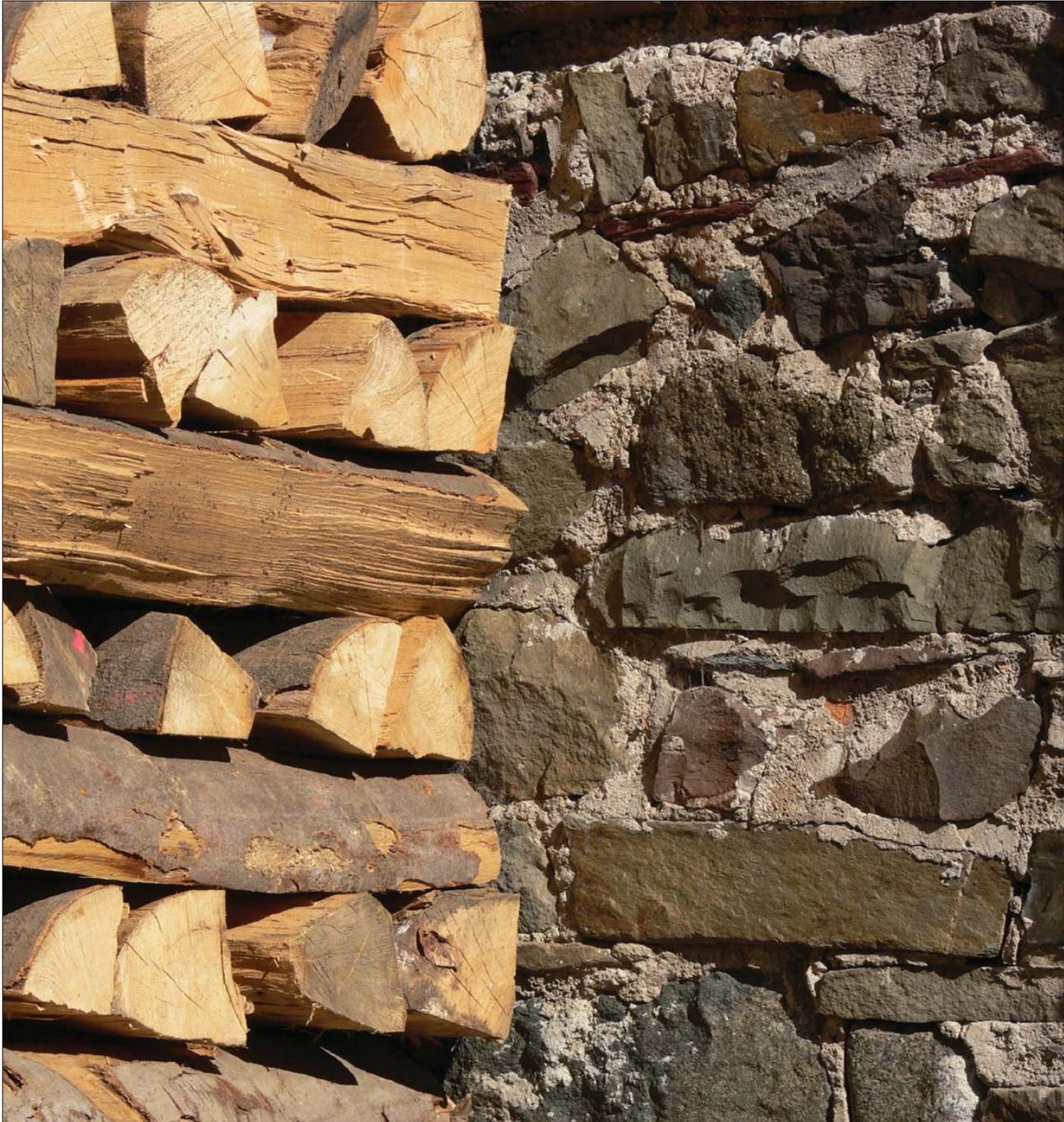
293 Schwarz-Weiß-Kontrast des Fachwerks
Naturbelassenes oder dunkel lasiertes Fachwerk ist typisch für die Wittgensteiner Region.



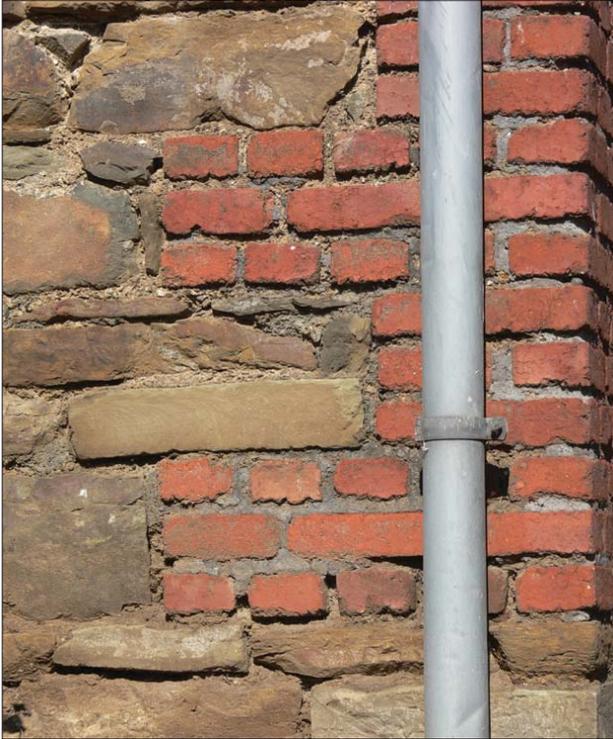
295 ... oder mit untereinander abgestimmten Ton-in-Ton-Farbtönen (hier Blau-Türkis), das besonders gut zu dem Rostrot des Fachwerks passt.

Das typische Farbenspektrum gibt zum einen die Natur im Landschaftsraum mit ihren Angeboten vor. Diese sind meist als örtliche Materialien verwendet worden, die zwar das Erscheinungsbild verändert, aber harmonisch bereichert haben. Erst das Hinzukommen von weiteren Baustoffen hat zum anderen eine Vielfalt an gestalterischen Möglichkeiten und Farben mit sich gebracht, mit denen ein historischer

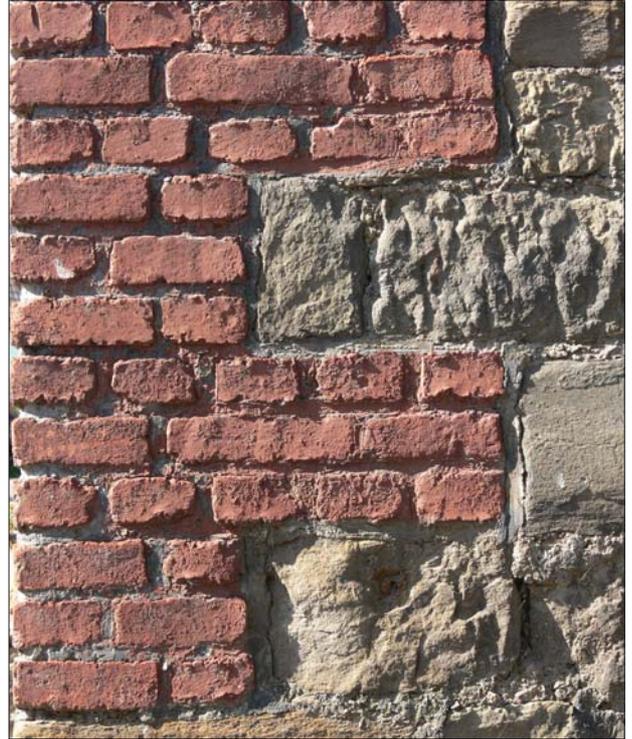
Stadtkern zurecht kommen muss. Die Frage ist dabei immer, welcher Einsatz von Materialien und Farben verträglich oder nicht verträglich ist sowie für wie lange Fristen mit solchen Änderungen gerechnet werden muss. Deshalb ist bei der Material- und Farbwahl entsprechend Behutsamkeit und Rücksichtnahme angesagt, damit das überkommene schlichte, aber harmonische Bild erhalten bleibt.



296 *Natürliche Materialien passen eigentlich immer zueinander. Eigentlich lässt sich bei einer Entscheidung dafür nur alles richtig machen.*



297 Mauerwerk im Sonnenlicht
Die Sonne bringt die natürliche Farbgebung des Materials an den Tag und verstärkt dessen Leuchtkraft.



299 Mauerwerk im Schatten
Licht oder Schatten verändern die Farbgebung spürbar. Auch diese Wirkung ist bei der Entscheidung über Farbgebung zu berücksichtigen.



298 Holz und Farbe
Naturbelassenes Holz verwittert nach und nach Silbergrau. Erst Lasuren lassen andersartige Einfärbungen schaffen. Diese müssen dann zum Erscheinungsbild eines Hauses passen und ständig aufgefrischt werden.



300 Schiefer und Farbe
Das neutrale Schiefergrau bietet genügend Platz für Farbe und bringt diese noch mehr zur Geltung.

Farbe bekennen



301 Die Farbgebung der Gefache sollte einheitlich innerhalb der gesamten Fassade oder in Ausnahmefällen jeweils geschosswise erfolgen. Eine Verteilung der Farben nach dem „Zufallsprinzip“ lässt sich aus der Tradition des Ortes und auch der Hauslandschaft nicht herleiten. Dieses wirkt fremd, auch wenn die Farben untereinander harmonisch abgestimmt sind.

Anstrich und Farbe

Die Putze im Wittgensteiner Hauslandschaftsraum wurden fast immer gestrichen. Putz und Anstrich müssen sich vertragen, d.h. sie müssen bauphysikalisch auf den Untergrund angepasst sein. Deshalb sollten bei Altbauten nur mineralische Anstriche verwendet werden, welche die vorhandene Grundfeuchte in einem Altbau berücksichtigen, d. h. Feuchtigkeit aufnehmen und wieder abgeben können. Traditionell handelt es sich in der Regel um Kalkanstriche, welche häufig erneuert, die körnige Struktur des Putzes glätteten, und in der obersten Schicht durch zu Kasein (= Hauptbestandteile der Milch-Milcheiweiß) gewordenen Milchbestandteilen wasserabweisend wurden.

Neben den Kalkfarben haben sich auf Altbauten die wasserglasgebundenen Silikatfarben und die Zementfarben bewährt. Die für moderne Fassaden wie Beton und Gasbeton entwickelten Dispersionsfarben sind für „alte“ Untergründe völlig ungeeignet. Sie blättern ab oder führen zur Zerstörung des Untergrundes, da sie nicht atmungsaktiv sind und die Feuchtigkeit hinter dem Anstrich absperren.



302 Probleme mit dem Fassadenanstrich

Die für moderne Fassaden entwickelten Anstriche lassen eine Wand nicht atmen und sperren die Feuchtigkeit unter dem Anstrich ab. Die Folge ist, dass Farbe abblättert und der Untergrund – meist ein Kalkputz – zerstört wird.

Mineralfarben, wie sie sinnvoll auf alten Untergründen Anwendung finden sollten, können auf Dispersionsfarbenanstrichen nicht verwendet werden, da sie hierauf nicht mehr haften.

Trotz aller Vorurteile stellt der Kalkanstrich auf einem Kalkputz immer noch die haltbarste und preiswerteste Lösung dar, sofern eingesumpfter, gelöschter Kalk genommen wird. Kalk wurde in Bad Laasphe am „Kalkberg“ zwischen der Carlsburg und Niederlaasphe gewonnen [Info DAVIDIS].

Am besten wird der Kalkanstrich nass in nass in den Kalkputz der 24 Stunden alt ist mit dem Quast eingeschlämmt, wobei die Kalkschlämme in drei Anstrichen dünn wie Milch sein sollte.

Die Farbpalette der oft wechselnden Kalkfarben ist in gewisser Hinsicht das Abbild lokaler Traditionen, die in einer Mischung sämtlicher Epochen auf den Mauern des betreffenden Ortes oder einer Region zum Ausdruck kommen. Die aus örtlichen Kalken und Sanden hergestellten Putze spiegeln die Farbtöne der regionalen Standorte wieder. Ursprünglich waren es vom Wasser mitgeführte und an den Gleithängen der Lahn abgelagerte Schwemmsande von unterschiedlicher Körnung [Info DAVIDIS].

Traditionell wurden nicht nur die örtlichen Farbtöne, sondern alle Naturfarben genutzt, die im 19. Jh. auf dem Markt erschwinglich waren. So wechseln häufig blasse Blautöne ab mit den beliebten Ocker-, sowie zarten Beige-, Gelb-, Eierschalenweiß- und Altrosa-Farbtönen.

Exkurs**Abkürzungen und ihre Bedeutung**

RAL = RAL-Deutsches Institut für Gütesicherung und Kennzeichnung e.V.

Die deutsche Privatwirtschaft und die damalige deutsche Regierung gründeten 1925 als gemeinsame Initiative den „Reichs-Ausschuß für Lieferbedingungen (RAL)“.

Das gemeinsame Ziel lag in der Vereinheitlichung und Präzisierung von technischen Lieferbedingungen. Hierzu brauchte man festgelegte Qualitätsanforderungen und deren Kontrolle. Damit entstand das System der neutralen Gütesicherung von Erzeugnissen. Zu ihrer Durchführung war die Schaffung einer neutralen Institution als Selbstverwaltungsorgan aller am Markt Beteiligten notwendig. Seitdem liegt die Kompetenz zur Schaffung von Gütezeichen bei der RAL.

Diese Einrichtung heißt heute „RAL-Deutsches Institut für Gütesicherung und Kennzeichnung e.V.“ und dient unter zahlreichen anderen Schwerpunktaufgaben dem Ziel, z.B. allgemeinverbindlich einen Farbton zu beschreiben. Dazu wurden Farben standardisiert sowie verschiedene Nummern und Namen vergeben. Entsprechende Farbvorlagen wurden somit verständlich und verbindlich zusammengestellt und bis heute weiter entwickelt. Solche Farbmuster können weiterhin als Grundlage zur Verständigung zwischen den Beteiligten, ob Bauherr, Architekt oder Handwerker, dienen.

Für den Bereich „Farbe“ gibt es heute RAL CLASSIC, RAL DESIGN und seit 2007 auch RAL EFFECT.

Bei RAL CLASSIC handelt es sich um eine Sammlung von zurzeit 210 Farben. Davon sind 188 Farben Körperfarben, 2 Farben Eisenglimmerfarben, 5 Farben Tagesleuchtfarben und 15 Farben Perlglanzfarben.

Um in diese Sammlung aufgenommen zu werden, muss eine Farbe von übergeordnetem Interesse sein und darf keinen modischen Einflüssen unterliegen. Die Bezeichnung der Farben erfolgt hierbei mittels Nummern und Bezeichnungen z.B. RAL 2010 „Signalorange“.

Das RAL DESIGN System umfasst hingegen 1.625 Farben. Der Aufbau dieses Systems folgt dem 1976 von der CIE (Commission Internationale d'Eclairage) festgelegten international verwendeten $L^*a^*b^*$ -Farbmaßsystem. Danach sind die Farben systematisch über den „CIELab-Farbraum“ verteilt, und die Nummer der Farbe gibt den Ort in einem dreidimensionalen Farbraum an:

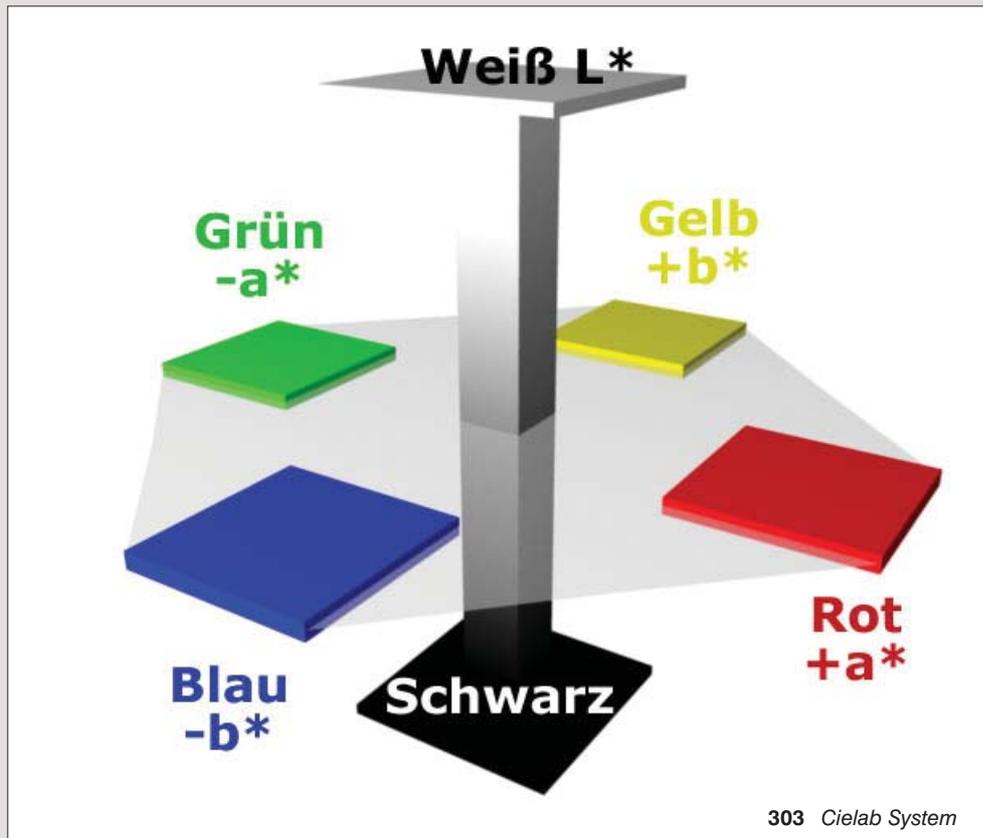
L^* , die Helligkeit, geht von 0 = reines Schwarz bis 100 = reines Weiß.

a^* stellt die rot - grüne Achse dar. Negative Werte sind grün, die Positiven sind Rot.

b^* stellt die Gelb - Blaue Achse dar. Negative Werte sind Blau, die Positiven sind Gelb.

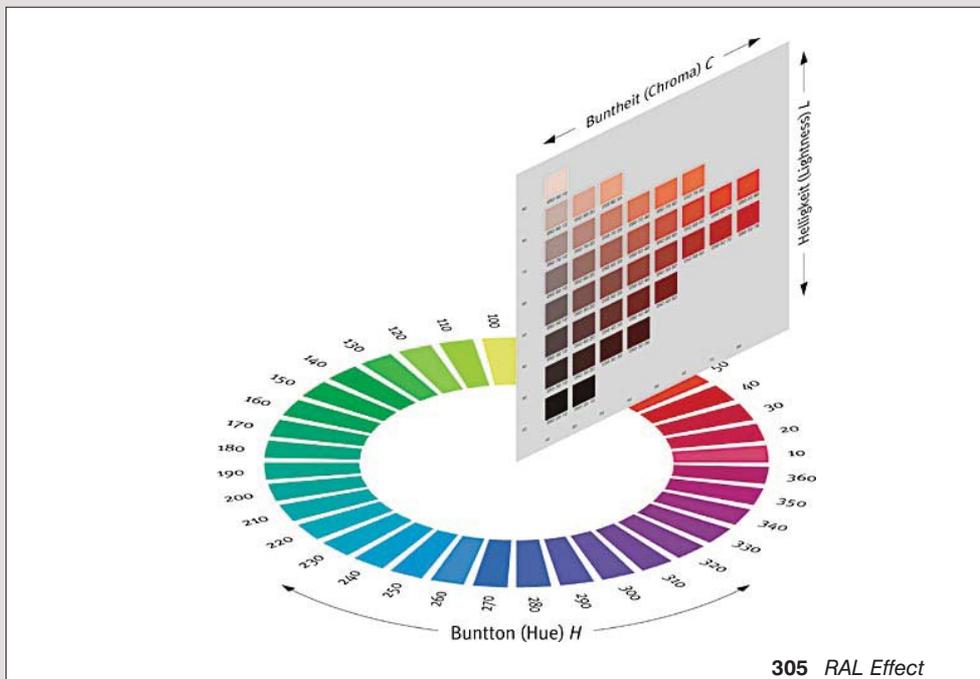
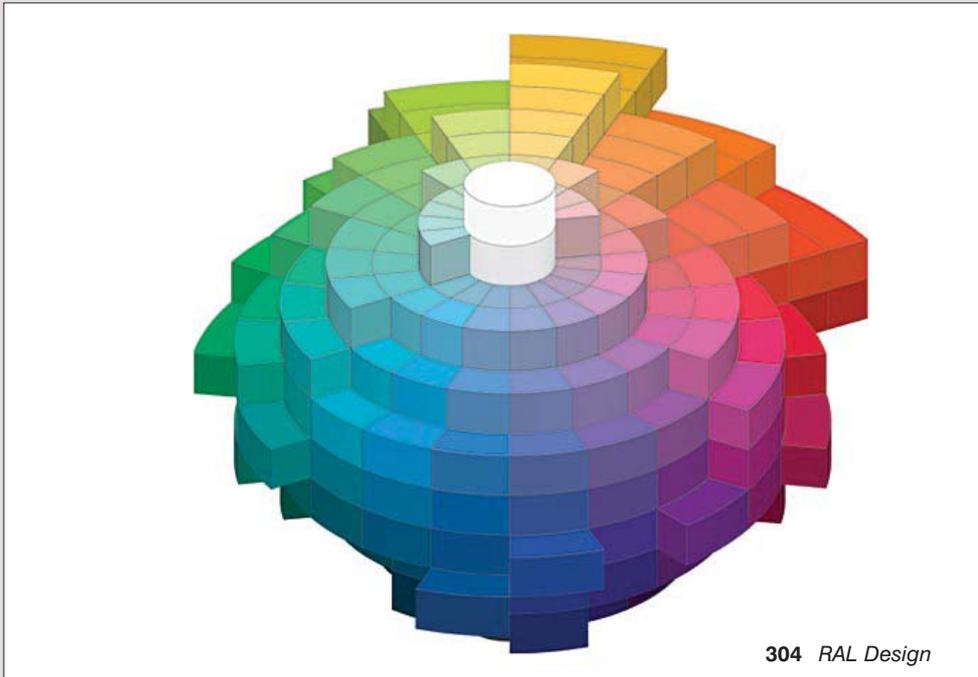
Der Graupunkt oder Neutralpunkt befindet sich bei $a = b = 0$. Der CIELab-Formalismus ist in der DIN 6174 beschrieben [www.CIELab.de bzw. www.cie.co.at].

Nimmt man die Ebene a^*/b^* , so erhält man den Farbkreis. An den Rändern liegen die bunten Farben und in der Mitte befindet sich unbuntes Grau.



Im RAL DESIGN System entspricht das erste Zahlentripel dem Buntton „H“ (= Hue), das erste Paar der Helligkeit „L“ (= Lightness) und das zweite Paar der Buntheit „C“ (= Chroma). So ist z.B. die RAL DESIGN System Farbe 270 30 20 ein dunkles Blau mit dem Buntton H = 270, der Helligkeit L = 30 und der Bunt-

heit C = 20. Der Bezeichnung unbunter Grautöne ist hierbei besondere Beachtung zu schenken. So ist z.B. die RAL DESIGN System Farbe 000 90 00 ein weißer Farbton (Buntton H = 0 und Buntheit C = 0).



RAL EFFECT zielt gegenüber dem anderen System auf eine neue Farbgebung, Umweltorientierung und einfache Herstellung ab. Die neue Kollektion umfasst 420 Uni- und 70 Metallic-Farbtöne. Die Standards beruhen auf Lacksystemen auf Wasserbasis und tragen der Umweltverträglichkeit in der Farbzusammensetzung durch Verzicht auf giftige Bestandteile entsprechend Rechnung.

Grundlage des Farbsystems RAL sind entsprechende Fächer, Karten oder digitale Dateien mit Farbwerten. Die Farbabbildungen sind halbmatt (RAL 840) oder glänzend (RAL 841 GL) und vorrangig für Anstriche und Lacke geeignet. Sie sind deshalb nur bedingt auf ausschließlich matte, nicht glänzende Aufträge oder Mischungen von Farben übertragbar. Grundsätzlich verweist die RAL deshalb auch zur Auswahl von Farben auf die Rücksprache mit den jeweiligen Farbenherstellern. Diese bieten für bestimmte Farbtöne inzwischen entsprechende Querbeziehungen zu RAL-Farben an oder beziehen sich direkt auf die RAL-Bezeichnungen [www.ral.de].

Deshalb kann RAL durchaus als anerkannte, neutrale Grundlage für die Bestimmung und Festsetzung von Farben dienen. Das RAL-System ähnelt jedoch in weiten Teilen stark dem NCS-System.

DIN = Deutsches Institut für Normung e.V.

Eine Norm ist ein Dokument, das den Stand der Technik widerspiegelt und in festgelegten Prozessen innerhalb einer Normungsorganisation entstanden ist. Normen regeln und erleichtern durch Festlegungen allgemeine und wiederkehrende Anwendungen. Sie können sich sowohl auf Gegenstände als auch auf Verfahren beziehen. Gesetze sind ebenfalls Normen, die jedoch politisch diskutiert und beschlossen worden sind sowie dadurch gesellschaftlich verankert sind.

Die Anfänge des DIN gehen auf das Jahr 1917 zurück, als der Normenausschuss der Deutschen Industrie (NADI) gegründet wurde. Im Vorfeld hatten sich verschiedene Interessensgruppen, unter anderem der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) mit der Notwendigkeit einer organisierten Normung auseinandergesetzt. Der NADI gab die sogenannten DI-Normen (= Deutsche Industrie Normen) heraus. Die Einschränkung auf Industrie-Normen wurde schon 1926 als zu eng empfunden, da es bereits viele Normen für das Bürowesen, Krankenhäuser oder Küchengeräte gab. Man nannte sich demnach Deutscher Normenausschuss e.V. und die Abkürzung DIN wurde als „Das Ist Norm“ ausgelegt.

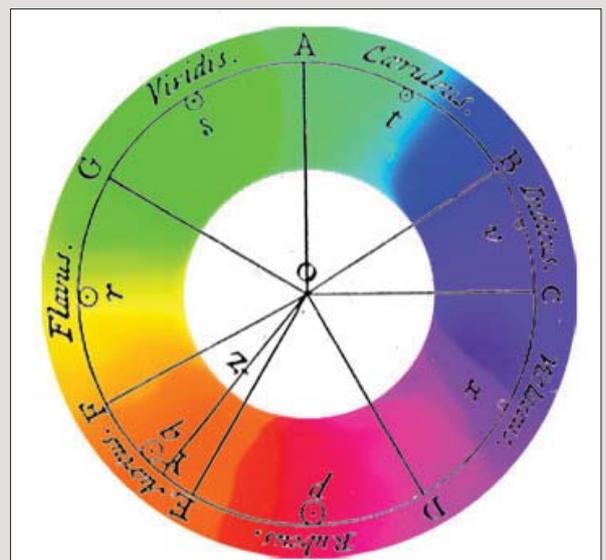
1975 hat man die Konformität zwischen Organisations- und Dokumentennamen hergestellt. Die Abkürzung DIN steht seitdem für Deutsches Institut für Normung e.V. Die Arbeitsergebnisse des DIN sind Deutsche Normen oder DIN-Normen. Die Bezeichnung wird z.B. bereits seit 1922 die DIN 476 für Papierformate (DIN A 4 usw.) oder seit etwa 1960 die DIN 6164 für Farben angewandt.

Einige dieser Farben sind bekannt, wie etwa z.B. RAL 1032- das „Ginstergelb“ als „Postgelb“ der Deutschen Post- oder RAL 3020- das „Verkehrsrot“ für Verkehrsschilder.

Im Dezember 1985 gab das DIN Deutsches Institut für Normung e.V. in einer Pressemitteilung bekannt, dass dort beschlossen worden sei, das schwedische NCS-Farbsystem zu unterstützen und auf die weitere Durchsetzung eines eigenen DIN-Farbsystems zu verzichten [www.DIN.de].

NCS = Natural Color System

Das NCS-System basiert auf der Gegenfarbentheorie des deutschen Physiologen Ewald Hering. Dieser begründete im 19. Jh.



306 Kreis aus sieben Farben

Isaak Newton bog das farbige Spektrum aus einem Prisma zu einem kreisförmigen Farbsystem. Mit einem Prisma fing alles an: Als der Naturwissenschaftler Isaak Newton im Jahr 1671 Sonnenlicht durch ein solches Dreieck aus Glas fallen ließ, begann er zu begreifen, dass weißes Licht keineswegs so rein ist, wie viele Menschen bisher glaubten. Das weiße Licht spaltete sich in mehrere Farben auf und muss daher aus einer Mischung mehrerer Farben bestehen, schloss Newton. Diese Erkenntnis bildete später eine Grundlage seines Farbsystems: dem aus sieben Farben bestehenden Newtonschen Farbkreis, der weder Weiß noch Schwarz kennt.

seine Theorie mit den Farbenpaaren Rot-Grün, Gelb-Blau und Weiß-Schwarz. Diese Theorie entwickelte der Schwede Tryggve Johansson gegen Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts weiter. Seine Arbeit bildet die Grundlage für den Farbatlas von Hesselgren und die Farbkarten der schwedischen Malermeister. Diese Arbeit wurde unter der Leitung von Dr. Anders Hård gemeinsam mit Dr. Lars Sivik und Prof. Gunnar Tonquist in der Stiftung Schwedisches Farbzentrum weitergeführt, die damit eine verfeinerte Version des NCS-Systems schuf. 1946 gegründet, erhielt die Einrichtung 1978 ihren jetzigen Namen „Scandinavian Colour Institute“. Realisiert wurde das NCS-System im SIS-Farbatlas, der 1979 von der „SIS-Standardisierungskommission i Sverige“, Stockholm, Schweden herausgegeben worden ist.

Das NCS-System zeigt 6 Elementarfarben, die von Menschen als „reine“ Farben wahrgenommen werden. Die Elementarfarbe „Rot“ ist z.B. ausschließlich Rot, nicht Rot mit etwas Gelb oder Rot mit etwas Blau. Diese 6 Elementarfarben entsprechen der Wahrnehmung des Menschen von Farben. Die 4 bunten Elementarfarben sind Gelb (Y = Yellow), Rot (R = Red), Blau (B = Blue) und Grün (G = Green), die 2 nicht bunten, d.h. unbunten Elementarfarben sind Weiß (W = White) und Schwarz (S = Blackness). Alle anderen Farben können durch den Grad einer visuellen Ähnlichkeit mit den 4 Elementarfarben beschrieben werden. Diese Ähnlichkeiten werden als Elementareigenschaften (Gelbheit, Rotheit, Blauheit, Grünheit, Weißheit und Schwarzheit) definiert. NCS-Farbbezeichnungen basieren darauf, wie ähnlich eine beliebige Farbe zu 2 oder mehreren dieser 6 Elementarfarben erscheint.

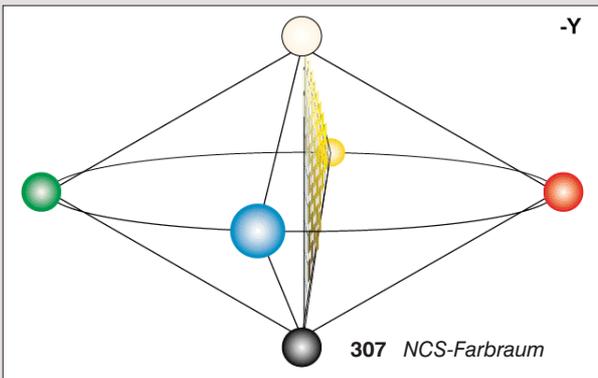
Der Darstellung der Farben im NCS-System liegt die dreidimensionale, geometrische Form des Doppelkegels zugrunde. Die

Farbenpaare, im NCS-System als „Elementfarben“ bezeichnet, bilden im NCS-Farbkörper die Eckpunkte. Auf der kreisförmigen Grundfläche befinden sich die vier bunten „Elementfarben“: „Ur“-Gelb (Y), „Ur“-Rot (R), „Ur“-Blau (B) und „Ur“-Grün (G), wobei sich die Gegenfarbenpaare „Ur“-Gelb und „Ur“-Blau sowie „Ur“-Rot und „Ur“-Grün gegenüber liegen. Zwischen den einzelnen „Ur“-Farben erfolgt eine Teilung in 10 Stufen mit visuell gleichen Abständen.

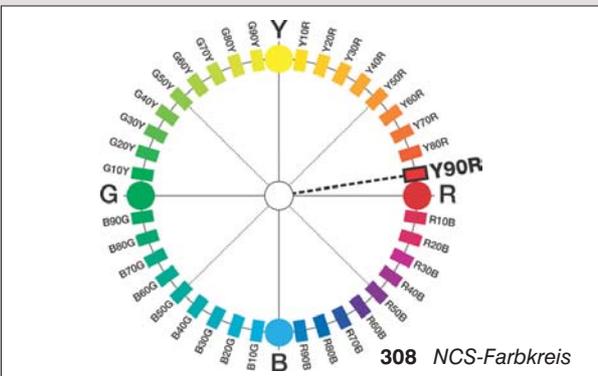
Die Mischung dieser entgegengesetzten bunten Farben untereinander ergibt in der Regel ein „Grau“, ebenfalls wie die Mischung aus den unbunten Farben Schwarz und Weiß. Die beiden „Elementfarben“ „Weiß“ (W) und „Schwarz“ (S) bilden somit die Mittelachse des Doppelkegels mit den unbunten Farben, die mit einer Zahl zwischen 0 und 100 benannt werden. Bunte Farben werden dahingehend durch den Standort der Farbe auf dem Farbkreis definiert, nämlich ihrem Schwarz- sowie dem Voll-Farbanteil („Chroma“). Die Bezeichnung für eine rote Farbe lautet z.B. 1050 Y90R, wobei es sich bei 10 = Schwarz-Anteil und bei 50 = Voll-Farbanteil „Rot“ handelt, während Y90R die Lage des Farbtones auf dem Farbkreis angibt. Der Farbton Y90R beschreibt den Grad der Ähnlichkeit zwischen Gelb und Rot (Y und R), also ein „Rot“ mit 90 % Rot-Anteil und 10 % Gelb-Anteil.

Die Kennzeichnung der unbunten Farben erfolgt im Übrigen durch Schwarz-Anteil und C = 00 für den Voll-Farbanteil.

Eine mittlere graue Farbe erhält so die Zahlenkombination 5000, wobei der Schwarz-Anteil = 50 und C = 00 ist.

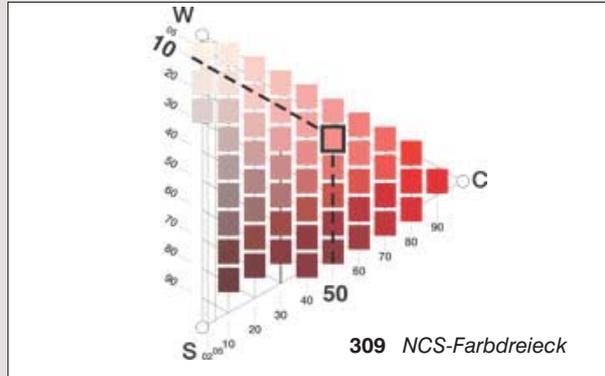


In dem dreidimensionalen Modell, das als NCS-Farbraum bezeichnet wird, können sämtliche vorstellbaren Oberflächenfarben angeordnet und dadurch mit einer exakten NCS-Bezeichnung benannt werden. Zum besseren Verständnis der Teile der NCS-Bezeichnung wurde der Doppelkegel in 2 zweidimensionale Modelle geteilt, in den NCS-Farbkreis und das NCS-Farbdreieck.



Der NCS-Farbkreis ist ein horizontaler Schnitt durch die Mitte des Farbraumes, von oben gesehen. Die 4 bunten Elementfarben wurden platziert wie die 4 Himmelsrichtungen auf einem

Kompass. Jeder Quadrant zwischen 2 Elementfarben wurde in 100 gleiche Stufen unterteilt, wobei jede zehnte Stufe im NCS-Farbkreis gezeigt wird. Im NCS-Farbkreis finden Sie den jeweiligen Buntton der Farbe. Er beschreibt, ob die Farbe ein „reines“ Gelb, ein rötliches Gelb oder ein gelbliches rot etc. ist. In der Abbildung wurde der Buntton Y90R markiert, eine gelbe Farbe (10 %) mit 90 % Rot-Anteil. Reine Grautöne haben keinen Buntton und erhalten ein -N für Neutral. Die reine Grauskala verläuft von Weiß nach Schwarz. Das NCS-System stellt Farbmuster von 0300-N, Weiß, bis 9000-N, Schwarz, zur Verfügung.



Das NCS-Farbdreieck ist ein vertikaler Schnitt durch den Farbraum für unterschiedliche Farbtöne. Die Basis des Dreiecks ist die Grauskala von Weiß (W) oben bis Schwarz (S) unten, die rechte Spitze des Dreiecks ist der maximale Buntanteil (C) in dem jeweils angegebenen Buntton, in diesem Fall Y90R. In dem Dreieck kann somit die Nuance jeder Farbe gefunden werden, die aus dem sichtbaren Schwarzanteil und Buntanteil besteht. Das NCS-System ist in einer breiten Auswahl unterschiedlichster Darstellungsformen und Mustergößen erhältlich, als kleine Muster, als Farbfächer, aber auch als einzelne Blätter in unterschiedlichen Papierformaten. Außerdem liegt es inzwischen für fast alle Fotobearbeitungs-Softwares auch digital vor [www.ncscolour.com oder www.farbe.com/systeme5.htm]. Aufgrund des Verzichts der DIN - Deutsches Institut für Normung e.V. ist das NCS-System bisher das einzige Farbsystem, in dem jede Farbe eindeutig zugeordnet werden kann. Daher sind zahlreiche Farbenhersteller dazu übergegangen, ihre eigenen Farbkarten mit dem NCS-System in Beziehung zu setzen oder gänzlich darauf abzustellen [www.ncscolour.de].

VOB = Vergabe- und Verdingungsordnung für Bauleistungen
Die VOB ist vom Deutschen Vergabe- und Vertragsausschuss für Bauleistungen (DVA) erarbeitet worden. Die Neufassung wird im Auftrag der DVA vom Deutschen Institut für Normung e.V. (DIN) herausgegeben. Bauleistungen sind demnach „Arbeiten jeder Art, durch die eine bauliche Anlage hergestellt, instand gehalten, verändert oder beseitigt wird“ [VOB]. Dadurch soll sichergestellt werden, dass Bauleistungen an fachkundige, leistungsfähige und zuverlässige Unternehmen zu angemessenen Preisen vergeben werden. Dabei soll der Wettbewerb untereinander die Regel sein. Die VOB ist unterteilt in die Teile A, B und C: Teil A „Allgemeine Bestimmungen für die Vergabe von Bauleistungen“, Teil B „Allgemeine Vergabe- und Vertragsbedingungen für Bauleistungen“ sowie Teil C „Allgemeine Technische Vertragsbedingungen für Bauleistungen“. Grundsätzlich sollte jede Bauleistung an einen Handwerker auf der Grundlage der VOB oder des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) erfolgen, um gegenseitig die Rechte auf eine regelgerechte Bauausführung und eine angemessene Gewährleistung zu wahren.

Farbwahl

Die Farbgebung von baulichen Anlagen oder von einigen ihrer Teile ist grundsätzlich zu erhalten; vorrangig gilt jedoch der örtliche Farbbefund. Wo dieser nicht vorliegt, ist die Farbgebung aus der Nachbarschaft herzuleiten. Grundlage dafür kann auch ein „Farbleitplan“ für den historischen Stadtkern sein, der Farbtöne, Helligkeits- und Sättigungswerte in einem bestimmten Farbspektrum festlegt. Die Verwendung von Farben verbindet sich mit der Entscheidung über das jeweilige Material und bedarf einer Abstimmung mit dem einzelnen Gebäude und mit seiner unmittelbaren Umgebung. Bei der grundsätzlichen Entscheidung für Putz begrenzt sich die „Qual der Wahl“ bereits deutlich.

RAL-Farben dienen als Grundlage für Lacke. Sie können zwar Anhaltspunkte für die Farbtonwahl geben, sie sind jedoch wegen der glänzenden Oberfläche nur bedingt einsetzbar. Verbindliche Farbangaben und Maßgaben können daher eher anhand der Produktpalette von Herstellern (z.B. Keim-Farben oder vergleichbare Produkte) getroffen werden.

Inzwischen ist neben der DIN-Farbnorm das unabhängige, inzwischen international anerkannte NCS-Farbsystem (NCS = Natural Color System) entwickelt worden. Auf dieses reichhaltig abgestufte und konsequent aufeinander aufbauende Farbspektrum fußen inzwischen viele Hersteller mit ihrem eigenen Produktangebot (s. Exkurs S. 112).

Die meist allgemein gehaltenen Angaben können wohl einen bestimmten Farbton (oder Bunnton) aus einem vorgegebenen Farbspektrum umfassen, nicht jedoch abschließende Aussagen zur Helligkeit (Weißanteil) und Sättigung (Schwarzanteil) oder Buntheit einer Farbe (= Mischung mit einem anderen Farbton aus der Farbpalette) treffen.

Allein anhand des kleinen Ausschnittes oder eines Feldes auf der Farbkarte lässt sich eine abschließende Beurteilung der Wirkung einer Farbe auf einer größeren Fläche nicht ermessen. Auch eigene, noch so anerkennenswerte Farbvorstellungen lassen sich nicht „auf die Schnelle“ an der Ladentheke herleiten. Das kann eigentlich nur für den Grund-Farbton funktionieren.

Die Prüfung und Entscheidung über die „richtige“ Farbgebung ist daher letztlich nur „vor Ort“ zu treffen. Die Wahl der Farben ist dort leichter auf ihre Wirkung innerhalb der betreffenden Fassade, wie auch im Hinblick auf die Wechselbeziehung mit der Nachbarschaft (z.B. zur Feststellung von Reflektions- und Kontrastwirkungen im „Zusammenklang“ mit anderen Gebäuden) zu ermitteln.

In der Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen (VOB Teil C DIN 18363) sind die Maler-

und Lackierarbeiten im Einzelnen geregelt [VOB, 2006]. Unter Ziffer 4 „Nebenleistungen“ Pkt. 4.1.8 werden bis zu 3 Farbmusterflächen (mind. 2 % oder max. 1m²) als verbindliche Nebenleistungen innerhalb eines Angebotes genannt. Wird allerdings eine genaue Farnton-Nr. nach RAL oder anderen Farbsystemen angegeben, erübrigt sich diese Nebenleistung; sie müsste dann entsprechend als Vertragsbestandteil benannt werden.

Die Verwendung von kräftigen Farben sollte sich auf Bauteile wie Tore, Türen, Klappen etc. beschränken (s. S. 133).



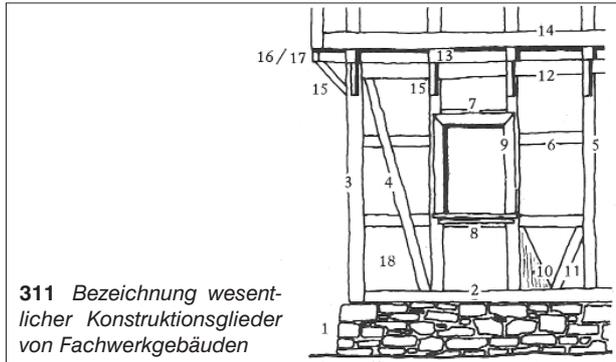
310 Die Auswahl der geeigneten Farbe z.B. aufgrund eines kleinen Ausschnitts aus einer Farbpalette der Hersteller oder aufgrund eines Farbmusters in der Nachbarschaft kann lediglich den Farbton nur annähernd treffen. Diese Vorentscheidung hilft erst einmal, die allgemeine Richtung für die Farbgebung einer Außenwand festzulegen.

Es bleibt dem Auftrag von alternativen Farbproben in Hinblick auf Helligkeit, Sättigung und Kontrast vorbehalten: Erst dann kann „vor Ort“ die endgültige Entscheidung – vor allem in Hinblick auf die Wechselwirkung mit dem städtebaulichen Umfeld – überprüft und schließlich auch vertraglich getroffen werden.

Dieser Weg vermeidet falsche Entscheidungen, denn wer streicht sein Haus schon gern ein zweites Mal!

4.2.5 Umgang mit Fachwerk

Konstruktive Hinweise [GERNER, 1979]



311 Bezeichnung wesentlicher Konstruktionsglieder von Fachwerkgebäuden

- | | |
|--|--|
| 1 Sockel | 11 Fußband (entsprechend im oberen Teil: Kopfband) |
| 2 Sockelschwelle/Grundschwelle | 12 Rähm |
| 3 Eckständer | 13 Balkenkopf |
| 4 (Diagonal-) Strebe | 14 Saumschwelle/Geschossschwelle |
| 5 Ständer | 15 Knagge/Kopfband (hier dargestellt: Kopfband) |
| 6 Riegel | 16 Stichbalken |
| 7 Sturzriegel | 17 Gratstichbalken (an Ecken) |
| 8 Brüstungsriegel | 18 Ausfachung, Gefache |
| 9 Blendrahmen/Fensterfaschen | |
| 10 Fußwinkel (entsprechend im oberen Teil: Kopfwinkel) | |

Problembereiche und Problemlösungen Sockel/Grundschwelle

Fußpunkte von Ständern und Streben, Riegel etc.



312 Allein das Anbringen eines Blechs verhindert auf den ersten Blick das Eindringen von Wasser. Die vorhandene Feuchtigkeit kann jedoch nicht entweichen und auf den zweiten Blick weiter ihr zerstörendes Werk fortsetzen. Hier hilft eine gründliche Schadensanalyse und ein nachhaltiges Konzept zum Beheben des entstandenen Problems.



313 Die Grundschwelle des Fachwerkgerüsts liegt auf dem ebenen Sockel quasi „im Wasser“. Eine nachträglich aufgebraute Abdeckung aus Zementspeis (rechts) hat ihre Wirkung verfehlt. Die Schwelle liegt weiter im Feuchten und der Speis verhindert ein Abtrocknen. Die Baustoffe Mauerwerk und Holz haben sich zusammen mit Frost und Hitze bereits erfolgreich gewehrt und den Zementstreifen wieder abplatzen lassen. Hier ist ausschließlich eine Erneuerung des Sockelbereichs angeraten.

Es ist in jedem Einzelfall abzuwägen, ob bei geringfügigen Schäden die betroffenen Bauteile gleich vollständig ausgewechselt werden müssen. Vor allem sind dabei die Folgearbeiten zu bedenken, wenn eine Schwelle oder ein ganzer Ständer ausgetauscht werden sollen. Hier schließt die Baumaßnahme meist das Entfernen der benachbarten Gefache mit ein.

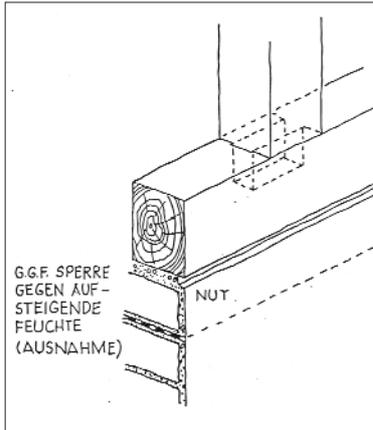
Ebenfalls negativ sind sparsame Versuche zu bewerten, Schadstellen am Fachwerk allein durch Aufnageln von Brettern oder Bohlen ausbessern zu wollen, ohne der Wurzel des Übels nachzugehen und diese erst einmal zu beseitigen (z.B. Ursachen von Feuchtigkeitsschäden)!



314 Manchmal reicht es aus, die Fachwerkhölzer an der beschädigten Seite auszuschneiden und durch eine Bohle oder ein Kantholz zu ergänzen. Dieses erspart – gegenüber dem vollständigen Austausch der Hölzer – die Herausnahme der Gefache und der Balken. Allerdings ist darauf zu achten, dass Schwachstellen, die – wie z.B. die Abdeckung des Sockels – zu sichtbaren Schäden geführt haben, im Zuge einer solchen Maßnahme gleich mit beseitigt werden. Weiterhin ist natürlich die Faserrichtung – bei der Grundschwelle liegend, beim Ständer stehend – zu berücksichtigen. Es ist grundsätzlich richtig, diese Eingriffe als „Flickstellen“ zu zeigen, weil jedes Haus – wie der Mensch auch – im Laufe der Zeit seine „Macken“ und Narben bekommt.

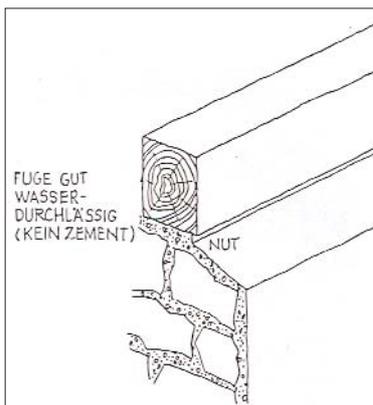
Austausch/Ersatz Grundschwelle sowie Behandlung des Sockels

Feuchtigkeitssperre und Natursteinmauerwerk (meist Bruchstein) sollten grundsätzlich unverputzt gelassen oder mit Trasszement verputzt werden, damit die eingedrungene Feuchtigkeit wieder entweichen kann und die Holzschwelle trocken darauf aufliegt. Voraussetzung dafür ist, dass die Feuchtigkeitssperre (Bitumenpappe, Folie etc.) nicht unmittelbar unter dem Holz angeordnet wird, sondern unterhalb der ersten Deckschicht (bei Natursteinmauerwerk) oder unterhalb einer Rollschicht (bei Abschluss durch Ziegelmauerwerk).



315 Gestaltung von Sockel/Grundschwelle (mit Feuchtigkeitssperre)

Der Mauerwerksabschluss ist dergestalt durchzuführen, dass die Schwelle etwas unterschritten wird. (Regen-) Wasser muss abgeführt werden und darf nicht stehen bleiben oder gar eindringen (evtl. mittels einer flach geneigten Abdeckung aus Zinkblech). Beim Austausch der Schwelle kann das Fachwerkgefüge „von unten“ her erneuert werden: Das bedeutet aber auch, dass das Sockelmauerwerk erst entfernt werden muss, um an die Bauteile heranzukommen.



316 Gestaltung von Sockel/Grundschwelle (ohne Feuchtigkeitssperre)



317+318 Bei einer Abdeckung aus Beton oder mittels einer halbsteinigen Ziegel-Rollschicht kann eine Feuchtigkeitssperre unterhalb der Schicht sinnvoll sein. Dadurch wird auch verhindert, dass das Wasser in das Sockelmauerwerk eindringen kann. Durchfeuchtungen innerhalb der Abdeckung können dort auch wieder abtrocknen. Bei Beton kann zusätzlich eine „Nase“ als Tropfkante („Unterschnitt“) vorgesehen werden.

Das Abschneiden und Höhersetzen der Hölzer erscheint oft vorschnell als einfachste Maßnahme. Dieses verändert jedoch nachteilig das Erscheinungsbild und die Proportionen der betroffenen Fachwerkfelder und damit die Mitteilungen des ursprünglichen Hausgerüsts.



319+320 Königstr. 64

Der zwischenzeitliche Straßenausbau hat sein Opfer gefordert: Die bestehende Höhenlage des Hauses von 1709 ist im Laufe der Zeit nicht beachtet worden. Das Gebäude ist von Mal zu Mal immer mehr im „Boden versunken“, weil die Straße immer wieder angehoben worden ist. Heute betritt man das Erdgeschoss bereits eine Stufe unterhalb des Gehwegs. Dadurch hat sich über Jahrhunderte die Proportion der Erdgeschosswand – allein schon gegenüber der historischen Aufnahme um 1910 und vor allem gegenüber dem Obergeschoss – bis heute nachteilig verändert. Im Spritzwasserbereich der Straße konnten demzufolge Grundschwelle und Ständerfüße auch nicht weiter erhalten bleiben. Es ist davon auszugehen, dass es ursprünglich vor dem Haus wenigstens eine Stufe – wie beim Nachbarhaus – gegeben haben muss. Im Erdgeschoss vermittelt daher das restliche Fachwerk oberhalb des Sockels heute ein völlig falsches Bild. Die ursprüngliche Situation wäre durch ein Absenken des Gehwegs vor dem Haus unterhalb des Niveaus der Straße durchaus annähernd wieder herzustellen.

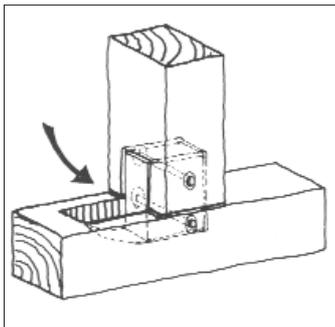
Grundsätzlich ist jedoch entscheidend, ob die historischen Mitteilungen noch vorhanden sind oder – wenn auch nur teilweise – belegt werden können. Andernfalls gerät die Erneuerung zum Wagnis und führt eher zu einem Werk der Phantasie. Dann ist es wirklich besser, solche Wände durch massives Mauerwerk zu ersetzen und zu verputzen.

Anschauen eines Ständers und Austausch/Einfügen eines Riegels

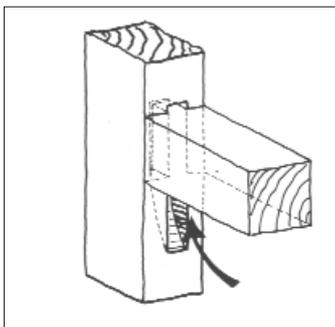
Die Erneuerung eines Ständers oder Riegels setzt demgegenüber voraus, dass die Gefache des betroffenen Wandteils herausgenommen werden müssen, um die einzelnen Bauteile zu erreichen. Entsprechende Hilfskonstruktionen helfen hierbei, die betroffenen Elemente material- und handwerksgerecht auszuwechseln.



321 Ein beschädigter Ständer wird nicht einfach abgeschnitten und untermauert, sondern material- und handwerksgerecht „angeschuht“. Dabei ist die Schnittkante so abzuschrägen, dass anfallendes Wasser abfließen und nicht in die Schnittstelle hineinlaufen kann. Es hat sich übrigens bewährt, hierfür alte, gebrauchte Hölzer nicht allein wegen des Aussehens, sondern vor allem wegen der vergleichbaren Verhaltungsweise (bei Feuchtigkeitsaufnahme sowie beim Trocknen und Schwinden) einzusetzen.



322 Der sogenannte „Jagzapfen“, bei dem die schräg eingeschnittene Nut ein seitliches Hochführen und Einpassen des Zapfens bei feststehenden Ständern oder Streben erlaubt. Damit ist ein Austausch möglich, ohne das gesamte Gefüge auseinandernehmen zu müssen.



323 Der sogenannte „Falsche Zapfen“, wobei Aussparungen im unteren und im oberen Holz eingefügt werden – der also nicht an den Ständerfuß angearbeitet wurde. Er erlaubt die Holzverbindung bei festliegender Rähm- und Sockelschwelle.

Gefache

Entscheidend ist hierbei auch die Verwendung des Materials innerhalb der Gefache: Während ursprünglich Lehmstakenwerk (mundartlich: „Spelwerk“) genutzt wurde, kamen später auch Bruchstein und Mauerziegel mit Kalkmörtel zum Einsatz. Dabei sind jedoch ausschließlich kleinformatige Steine geeignet, weil diese flexibel sind und die Bewegungen des Fachwerks besser mitmachen. In der Folge hilft dieses, Risse und Fugen innerhalb der Wand zu vermeiden.



324 Typisch sind im historischen Stadtkern wie auch im Hauslandschaftsraum das Fachwerk mit verputzten Gefachen und weißem Anstrich. Maßgeblich für die ungestörte Wandfläche ist hier die entsprechende Füllung mit „weichen“ Materialien mittels Lehm, Stein und Putz. Die Frage nach Sichtfachwerk stellt sich nach einem Blick auf die vorgefundene Konstruktion eigentlich meist nicht mehr. Schmuckfachwerk will gezeigt werden und darf nicht versteckt werden.

Sichtfachwerk/konstruktives Fachwerk

Die Entscheidung, Fachwerk zu verkleiden oder zu verputzen, sollte in Abhängigkeit von Schmuckfachwerk oder von rein konstruktivem Fachwerk als (Unter-) Konstruktion erfolgen, das meist ausschließlich zum Verputz oder für eine Verkleidung vorgesehen war. Meist hilft der Blick auf historische Fotos um Klarheit über die verdeckte Konstruktion zu bekommen. Im Einzelfall kann auch die Abnahme des Putzes oder der Verkleidung an einem versteckten Wandteil (Traufengasse oder „Winkel“) zeigen, um welche Art des Fachwerks es sich eigentlich handelt.

Häufig reicht es auch aus, das Gebäude-Alter festzustellen und dadurch geeignete Informationen zu erhalten. (s. Verkleidungen, S. 94)

Alter der Bauhölzer



325 Jahreszahlen zum Entstehungs- oder Änderungsdatum erleichtern meist die Altersbestimmung. Solche Hinweise sind im historischen Stadtkern häufig nur bei Schmuckfachwerk anzutreffen. In allen anderen Fällen kann entweder die Bauakte entsprechende Auskunft geben, oder aber die Bestimmung der Hölzer mittels der Dendrochronologie.

Einfacher ist allerdings die Bestimmung durch geschnitzte Jahreszahlen an den Häusern selbst wie dieses in Bad Laasphe häufig vorkommt. Diese Kenntnisse lassen dann wiederum zu, nicht datierte Bauten über die Jahresringe entsprechend zuzuordnen.

Exkurs

Mittels der Dendrochronologie (= Wissenschaft der (Lebens-) Zeit von Bäumen – Ermittlung des Alters von Bäumen und deren Vergleichbarkeit – Grundlage ist die Erkenntnis, dass Klima und Wachstum der Bäume voneinander abhängig sind) werden die verschiedenen Breiten der Jahresringe des Holzes gemessen, mit vorhandenen Daten verglichen und so das Fälldatum der Bäume festgestellt. Die Eichenstämme wurden früher im Winter gefällt und in der Regel im darauffolgenden Frühjahr „grün“ verzimmert. Daher lassen sich meist zuverlässige Baudatierungen ermitteln. Dieses setzt allerdings voraus, dass der zuletzt gewachsene Holzring, das „Splintholz“, noch vorhanden ist. Durch das gemeinsame, gleichzeitige Trocknen und Schrumpfen der Hölzer konnten Fugen zwischen den Verbindungen der einzelnen Bauteile vermieden bzw. gering gehalten werden. Demgegenüber ist heute die Verwendung von frischem und altem getrocknetem Holz problematisch, weil das Schwinden des neuen Holzes entsprechende Risse und Fugen hervorruft. Deshalb ist angeraten, beim Austausch von Hölzern bereits verwendetes (Alt-) Holz (z.B. aus unvermeidbarem Abbruch) einzusetzen.



326 Die Struktur des Holzes kann durchaus zur Lebendigkeit des Fachwerks beitragen.

Fachwerk als „Kulisse“ ?

Die konstruktive Verbindung der Hölzer zwischen Innen und Außen, das „Konstruktionsgefüge“, macht die besondere Bedeutung und Eigenart des Fachwerks aus. Die Beschränkung des Fachwerks allein auf die Fassade verkennt, dass die Balkenköpfe zu den dahinter durchreichenden Balken gehören und die Konstruktion des Hauses vermitteln. Fachwerk nur noch auf das äußere Erscheinungsbild bezogen, lässt im wahrsten Sinne die Verbindung zwischen Innen und Außen verloren gehen: Fachwerk gerät zur „Kulisse“ oder zur „Tapete“! Die Ehrlichkeit verlangt daher unabdingbar die Erhaltung des gesamten Gefüges.

„Modernes Fachwerk“ ?

Ingenieur-Holzkonstruktionen unserer Zeit haben meist ihr eigenes Gepräge.

Besser ist, dem historischen Fachwerk seine eigene „Schau“ zu lassen. Dieses bedingt, entsprechend auf „Neues Bauen in Fachwerk“ zu verzichten und stattdessen in den Form- und Materialsprachen unserer Zeit zu bauen. Vielmehr ist die Aufnahme von Proportionen und Maßstäben, gutes Einfügen durch Unterordnen nach dem Motto „Weniger ist mehr!“ angesagt. Modernes Fachwerk gerät immer etwas in Konkurrenz zu dem historischen Fachwerk und stiehlt diesem schnell „die Schau“.



327 Die ingenieurmäßige Holz-Konstruktion hat nicht mehr viel mit dem traditionellen Fachwerk gemein. Bei gleichem Material werden ganz andere Anforderungen an solche Konstruktionen gestellt, die andere Ausformungen mit sich bringen. Diese sind schwer mit den tradierten Gefügestrukturen im historischen Stadtkern in Einklang zu bringen.



328 Ingenieur-Holzkonstruktionen unserer Zeit haben meist ihr eigenes Gepräge. Besser ist es daher, an solchen empfindlichen Standorten auf das „Neue Bauen“ in den Form- und Materialsprachen unserer Zeit zu verzichten. Denn modernes Fachwerk gerät immer etwas in Konkurrenz zu dem historischen Fachwerk und stiehlt diesem leicht die Schau.

„Kopien“ von Fachwerk

„Repliken“ oder „Kopien“ von Fachwerk sind heute technisch durchaus möglich, denn wir verfügen heute über das notwendige technische Wissen und haben ausreichende Kenntnisse über die jeweiligen gestalterischen und konstruktiven Anforderungen in der vergangenen Zeit. Häufig sind noch genaue Bauaufmaße überliefert, die eine solche Rekonstruktion erleichtern. Mit dem Anspruch an heute zeitgemäße Architekturformen und -sprachen ist

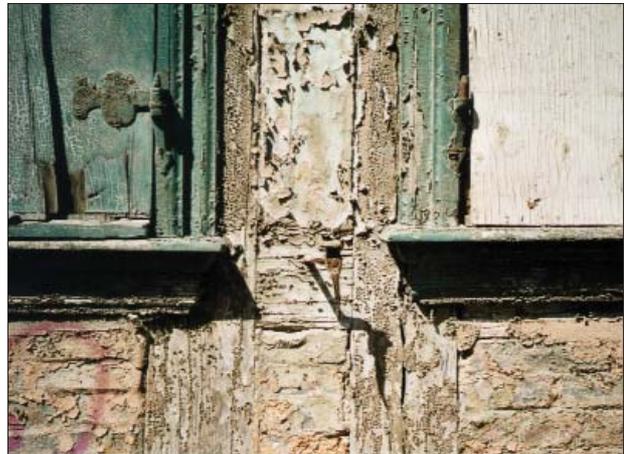
dieses jedoch nicht zu vereinbaren; denn „unechtes Fachwerk“ vermittelt ein fragwürdiges Geschichtsbild, nämlich etwa „Altes“ vorzutäuschen, das im Grunde entgültig verloren gegangen ist und das zudem nicht mehr der Haltung, vielleicht eher nur noch dem Wunschbild unserer heutigen Zeit entspricht.

Die heutigen Anforderungen an Konstruktion, Brandschutz und Energie-Einsparung führen mitunter dieses Anliegen unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit eher zu einem „Torso“ (= Reststück einer ehemaligen vollständigen Form).

Vorrang sollte daher haben, überkommenes Fachwerk zu sichern und zu erhalten sowie wieder einer angemessenen Nutzung zuzuführen!

Farbe (n)? und Fachwerk

Die Farbigkeit hat sich nicht nur in Bad Laasphe zu dem Schwarz-/Weiß-Effekt hin entwickelt und prägt mittlerweile die Kulturlandschaft im ganzen südlichen Westfalen. Aufgrund der wechselseitigen Kultureinflüsse zum hessischen Hauslandschaftsraum sind hier jedoch vor allem auch farbige Fachwerkhölzer belegt, vor allem das „Ochsenblut“, eine Mischung von zermahlenden Bestandteilen aus der Eisenherstellung (Eisenoxyd) und Leinöl (auf der Basis von Leinölfirnis).



329 Holz altert nicht nur, sondern wehrt sich gegen einen dichten, deckenden Anstrich und verschafft sich entsprechend „Luft“. Die Alternative ist, das Material sich zwar nicht völlig selbst zu überlassen, sondern vielmehr natürlich altern zu lassen. Dann sieht Fachwerk Silbergrau aus und vermittelt farblich zum Grau des Schiefers.

Exkurs**Farbiges Fachwerk**

Neben der naturbelassenen, sibergrau verwitterten Holzoberfläche gibt es auch für Farbfassungen von Fachwerk in der Hausforschung zahlreiche Belege [GERNER, 2000].

Die rotbraunen Balken vieler Fachwerkhäuser sind häufig in dem klassischen Farbton „Rostrot“, auch als „Ochsenblutrot“ bezeichnet, gestrichen. In den allermeisten Fällen ist der Farbton jedoch nicht auf Rinderblut zurückzuführen, sondern auf das Pigment Eisenoxydrot, das in der Vergangenheit als Tönung einer Ölfarbe auf der Basis von Leinölfirnis zugesetzt wurde. Eisenoxyd entsteht bei der Eisenherstellung, die auch im benachbarten Siegener oder Wetzlarer Raum beheimatet war. Auch heute noch wird das traditionelle Eisenoxyd-Pigment für Hausanstriche verwendet.

Für den Farbton „Ochsenblutrot“ gibt es jedoch einige wenige Rezepturen aus dem 19. Jh., in denen tatsächlich Blut als Inhaltsstoff angegeben ist. Dann diente das Blut jedoch als Bindemittel und keineswegs als Farbgeber. Die typische dunkelrote Farbe getrockneten Blutes rührt zwar auch von Eisen her, das in geringen Spuren im Blut enthalten ist. Trotzdem würde sich geronnenes Blut als rostroter Farbanstrich kaum eignen, da die Hauptbestandteile aus Eiweißstoffen bestehen, die sich rasch zersetzen. Übrig bliebe dann in den meisten Fällen ein schmutziges Grün und der Anstrich wäre nicht nur unansehnlich, sondern auch gegen Schimmel o. ä. äußerst anfällig. Die Schutzwirkung, die man sich von einem solchen Anstrich verspricht, wäre deshalb auf jeden Fall vergebens und widersinnig [www.farbimpulse.de].

Man kann diesen Farbton inzwischen wieder auch bei schwedischen Holzhäusern antreffen. Dieses ist aber meist eine Schlammfarbe, der das Farb-Pigment zugesetzt wird und die dann den Farbton „Schwedenrot“ bzw. „Faluner Rot“ (‘Faluröd’) ergibt. Das Pigment stammt aus der Schlacke der Kupferproduktion im Raum Falun/Mittelschweden [www.schwedenrot.org bzw. www.fachwerk.de].

Dieser Farbton kann deshalb kaum als typisch für den Wittgensteiner Hauslandschaftsraum bezeichnet werden.

Der überwiegend vorherrschende schwarze Anstrich von Fachwerkhölzern wird übrigens auf „Beinschwarz“ zurückgeführt, das durch Verbrennen von Tierknochen hergestellt wurde. Daneben wird auch auf Holzteer oder Kienruß in Verbindung mit Leinölfirnis als Witterungsschutz verwiesen [GERNER, 2000].

Der braune Farbton beim Fachwerk wird dagegen im Anklang an braunes Holz auf die Stilepoche des Historismus als Zeitgeist erklärt [ebd.]. In Verbindung mit Ölfarbe wurde hierbei das Holz einschließlich der enthaltenen Feuchtigkeit isoliert und konnte unter der luftdichten Schicht nicht mehr trocknen, sondern meist nur noch verrotten. Daneben ist eine matte oder glänzende Oberfläche nicht fachwerkgerecht und deshalb untypisch.

Für heute angebotene atmungsfähige Anstriche und Lasuren liegen keine ausreichenden Langzeit-Erfahrungen vor. Sicher ist auf jeden Fall, dass diese immer wieder erneuert werden müssen.

Die Verwendung des widerstandsfähigen Eichenholzes macht im Grunde eine zusätzliche Behandlung überflüssig, solange das Naturmaterial nicht ständig der Feuchtigkeit ausgesetzt ist. Eichenholz verwittert über einen Zeitraum im Farbton „Natur-Grau“ und bleibt durch seine offenen Poren witterungsbeständig, d. h. die Feuchtigkeit, die in das Holz eindringt, kann auch wieder entweichen. Dieses ist besonders gut bei alten Fachwerkwänden zu beobachten, die versteckt auf einem Grundstück oder in einer Traufengasse über Jahrzehnte bis heute unbeschadet ihr Dasein fristen.



330+331 Mauerstr. 44 (ehem. Synagoge)

In vielen Fällen ist das Fachwerk unbehandelt geblieben und hat sich auf diese Weise erhalten lassen, weil die Feuchtigkeit, die eingedrungen war, auch wieder entweichen konnte. Oder hat es einfach allein daran gelegen, dass eine Erneuerung der Wand an der Grundstücksgrenze wegen der schlechten Zugänglichkeit unterblieben ist?



Wenn in den Jahrzehnten oder Jahrhunderten das Holz geschädigt worden ist, liegt dieses vor allem an der Feuchtigkeit, der das Material langfristig ausgesetzt war. Dieses hat dann seine Wirkun-

gen hinterlassen. Allein aus dem Sachverhalt, dass in der Vergangenheit die Eigentümer die Hölzer mit Teer, Ruß oder auch Altöl behandelt haben, um das Material zu schützen, lässt sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit keine Regel für den schwarzen Farbton des Holzes ableiten. Maßgeblich kann dafür bestenfalls der örtliche „Befund“ eines ursprüngliches Anstrichs sein.



332 *Neues Fachwerk mit brauner Lasur mag wohl den langläufigen Vorstellungen von Holz entsprechen, ist aber für den historischen Stadtkern nicht unbedingt typisch.*

Deshalb tut man heute gut daran, die Elemente „natur“ zu belassen und entsprechend zu behandeln. Auch neues Eichenholz wittert in kurzer Zeit nach. Alle Beteiligten sollten daher mehr Geduld haben und abwarten können bis das Holz seine eigene „Patina“ annimmt. Das mindert den späteren Pflegeaufwand.

4.3 Öffnungen

Fassadenöffnungen wie Fenster und Türen bestimmen als „Augen des Hauses“ maßgeblich das Erscheinungsbild und die Wirkung einer Fassade.



333 Königstr. 18-14
Fassadenöffnungen wie Fenster und Türen bestimmen als „Augen des Hauses“ maßgeblich das Erscheinungsbild und die Wirkung im Stadtbild. Die Lebendigkeit wird besonders durch die unterschiedlichen Höhen von Brüstungen und Stürzen der verschiedenen Öffnungen hervorgerufen. Der Kontrast der Materialien und Farben von Schiefer und weißem Anstrich unterstützt diese Wirkungen.

Dazu tragen insbesondere auch die hochrechteckigen Formate der Öffnungen bei. In der Regel lassen sich hiermit Öffnungen für Wohn- und Aufenthaltsräume verträglich einfügen.



334+335 Harmonische Fensterteilung
Die weiteren Unterteilungen der Fenster z.B. durch Sprossen oder Fensterhölzer lassen in Wiederholung des einmal gefundenen Scheibenformats ein harmonisches Gesamtbild erreichen.

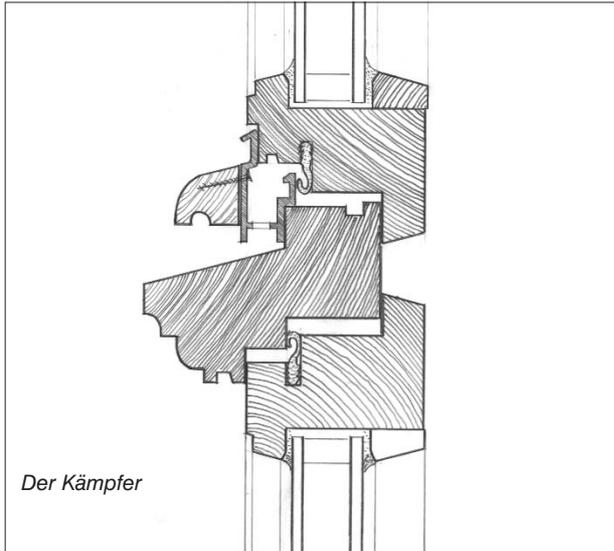
Die erkennbaren Konflikte für Schaufenster oder andere größere Öffnungen mit quadratischen Formaten erfordern es jedoch, mittels vertikaler und horizontaler Teilungen die angestrebte Harmonie einer Fassade zwischen „unten“ und „oben“ der einzelnen Fassadenbereiche zu erreichen.

4.3.1 Fenster

Fenster dienen vorrangig zur Belichtung und Belüftung der Räume für den Aufenthalt von Menschen. Sie vermitteln zwischen innen und außen. Gut gestaltete Fenster zeichnen sich durch eine knappe Dimensionierung der Hölzer und durch eine flächenversetzte Anordnung der Rahmen- und Flügelhölzer aus. Profilleisten sowie Tropf- und Schattenkanten helfen zusätzlich, diese zahlreichen Hölzer in der Fläche zu untergliedern. Die weiteren Unterteilungen der Fenster z.B. durch Sprossen oder Fensterhölzer lassen schließlich in Variation des einmal gefundenen Motivs für die Scheibenformate ein harmonisches Gesamtbild erreichen.

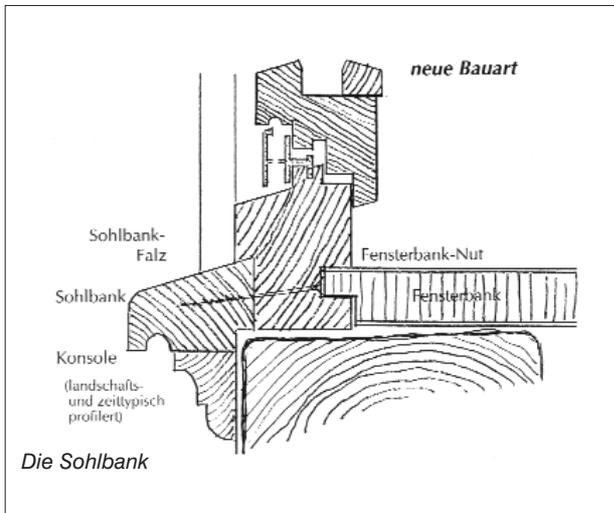
Exkurs 336 Fachbegriffe beim Fenster

- 1 Verdachung (mit Abdeckblech)
Flügelrahmen des Oberlichts + Wetterschenkel/Wassermase
- 2 Kämpfer
- 3 Sprosse
- 4 Bekleidung oder Verkleidung, auch Begleitung bestehend aus Abdeckbrett und Leiste, dreiseitig umlaufend („Außenverkleidung“)
- 5 Wetterschenkel/Wassermase
- 6 Futter („Innenverkleidung“)
- 7 Blendrahmen oder Stockrahmen
- 8 Flügelrahmen des Fensters
- 9 Stülp und Schlagleiste
Sohlbank/Brüstung



337 Der Kämpfer

Wenn mehrere Fensterflügel übereinander angeordnet werden sollen so ist damit der Wunsch verbunden, diese unabhängig voneinander öffnen zu können. Dieses ist mittels eines festen Rahmenholzes zwischen beiden Öffnungen zu lösen. Abgeleitet vom historischen (steinernen) Rundbogen, dessen Ansatzpunkt über der senkrechten Leibung als „Kämpfer“ bezeichnet („Kampf“ der Kräfte zwischen Gerade und Bogen), nennt man dieses feste, waagerechte Holzteil entsprechend „Kämpfer“. Ein „Kämpfer“ wird mit einem Wetterschenkel ausgebildet, um einerseits das Wasser vom unteren Fenster abzuleiten sowie häufig mit Profilen gegliedert, um andererseits dem Holz optisch die „Stärke“ gegenüber den anderen Fensterelementen zu nehmen.



338 Die Sohlbank oder Fensterbank ist Bestandteil der Bekleidung. Sie bestand ursprünglich aus einer Bohle, die zur Ableitung des Wassers an der Außenseite leicht abgeschrägt und profiliert war. Während die Bohle im Innern auf dem Brüstungsholz der Fachwerkkonstruktion oder dem Mauerwerk auflag, musste der äußere Teil durch kleine Konsolen unterstützt werden. Heute ist die Bohle geteilt; Sohlbank oder Fensterbank werden als voneinander getrennte Bauteile eingebaut. Das hat den Vorteil, dass sie in unterschiedlicher Stärke ausgebildet und unabhängig voneinander ersetzt werden können. Unvermeidliches Wasser kann zudem nicht in den Aufbau eindringen. Diese Entwicklung ist den heutigen Erkenntnissen an den Bautenschutz geschuldet. Das hilft, künftige Bauschäden vermeiden.

Eine Fensteröffnung besteht in der Regel aus dem oberen Bauteil, dem Sturz, den beiden seitlichen Wandteilen, den Leibungen bzw. den Gewänden und dem unteren Bauteil, der Brüstung mit der Sohlbank. Fenster sind meist durch Elemente wie Setz- oder Schlagholz und Kämpferholz in Unter- und Oberlicht unterteilt, die jeweils mit den einzelnen Flügeln versehen sind. Weitere Untergliederungen durch Sprossen sollten diese Mitteilungen berücksichtigen.

Beim Rückbau von ehemaligen Fenstern ist auf die ursprünglichen Teilungen besonderer Wert zu legen. Die Fenster sind als Bestandteil eines historischen Gebäudes anzusehen.

Tradierte flächenbündige, zweiflügelige Fenster mit Flügelrahmen und Sprossenteilungen sind typische Bindungen für Fachwerkgebäude.



339 Kirchplatz

Ursprüngliche Fensteröffnungen – wie hier ein Kellerfenster – waren durch einen Blockrahmen gefasst und häufig nur durch eine Klappe geschlossen. Metallene Stäbe verhinderten das Eindringen von unerwünschten Gästen, gestatteten aber eine Dauerbelüftung.



340 Historisches Kreuzstockfenster mit wabenförmiger Bleiverglasung

Der fest stehende Kreuzstock hat die Verglasungen der einzelnen Öffnungen aufgenommen. Eine davon (rechts) war nur als Schiebefenster zu öffnen, die anderen waren fest eingebaut. Die wabenförmigen Gläser lassen sich aus der Herstellung durch den Glasbläser ableiten. Der dabei entstehende, runde Flaschenkörper wurde aufgeschnitten und das Glas – wie auch bei Butzenscheiben – flachgezogen. Die

Glasherstellung hat sich seitdem stark gewandelt. Historische Gläser sollten daher nur noch bei entsprechenden Vorbildern zum Einsatz kommen.



341 *Neuzeitliches Kreuzstockfenster mit rechteckiger Bleiverglasung*
Die Kreuzteilung des „Kreuzstocks“ ist geblieben. Diese Teilung nimmt jeweils die einzelnen Fensterflügel auf. Als Form ist sie nur dann denkbar, wenn es durch historische Vorbilder belegt ist.



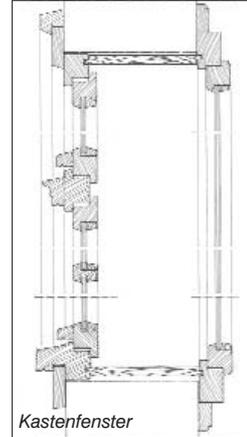
342 *Drei- oder vierflügeliges Fenster mit Kämpfer und (geteiltem) Oberlicht*
Diese Form geht auf das historische „Kreuzstockfenster“ zurück. Kennzeichen sind das untere Flügelpaar und das Oberlicht, das entweder nur zum Kippen geeignet ist (3 Flügel) oder aber wie die unteren Flügel ebenfalls als Paar zum Öffnen dient (4 Flügel). Wesentlich ist, dass die mittlere Teilung im Oberlicht das untere Fensterholz („Schlagholz“) in seinen Abmessungen übernimmt.



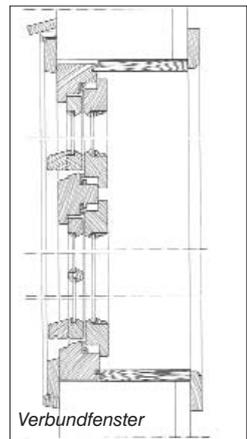
343 *Galgenfenster*
Diese Fensterform wird als „Galgenfenster“ bezeichnet, weil mittleres Fensterholz („Schlagholz“) und Kämpferholz die Form eines Galgens zeigen. Das Galgenfenster setzt sich aus mehreren beweglichen Flügeln, dem unteren Flügelpaar und einem Oberlichtflügel zusammen.

Verbund- oder Kastenfenster

Durch Verbund- oder Kastenfenster (hier mit Fensterbekleidung) kann durchaus den Forderungen zur Energie-Einsparung genügt werden, ohne die maßstäbliche Teilung durch Sprossen aufzugeben.



344+345 *Das Kastenfenster belässt das Erscheinungsbild überkommener Fenster. Die Einfachverglasung des äußeren Fensters erhält die knappen Dimensionen der Fensterhölzer. Das zweite auf der Innenseite angeordnete Fenster kann auf weitere Teilungen verzichten. Wegen der ausreichenden Wärmedämmung und der optischen Nachhaltigkeit ist der höhere Preis gerechtfertigt. Entscheidend ist, dass der Lichteinfall gegenüber Fenstern mit Isolierverglasung und entsprechend dimensionierten Fensterhölzern nicht vermindert wird [BAUBERATER FENSTER II].*



346 *Beim Verbundfenster wird das zweite Fenster unmittelbar am äußeren Flügel angebracht. Der Blendrahmen des Verbundfensters muss jedoch gegenüber dem Kastenfenster stärker dimensioniert werden. Wärmedämmung und Erscheinungsbild sind in etwa gleichrangig, so dass letztlich die Kosten etwas geringer ausfallen [BAUBERATER FENSTER II].*

Neue Fenster können heute z.B. mit senkrechter und/oder waagerechter Teilung das Prinzip der Untergliederung durchaus aufnehmen.



347+348 Neues Fenster mit Oberlicht

Auch bei neuen Gebäuden sind die Fenster aufmerksam zu gestalten. Wenn historische Fensterformen als Vorbilder dienen sollen (Abb. 347), dann bitte richtig: Entweder durch Wegfall der mittleren Sprossen-Teilung im Oberlicht bei feststehender Verglasung (z.B. als „Galgenfenster“, Abb. 348) ...



349+350 ... oder durch Einfügen eines Flügelfensters mit Mittelteilung („Schlagholz“) im Oberlicht (z.B. als „Kreuzstockfenster,“ Abb. 349). Als vertretbarer Kompromiss lässt sich die Proportion der übrigen Glasformate auch mittels einer mehrfachen (hier als 3-Teilung) durch Sprossen im Oberlicht einhalten (z.B. Abb. 350). In allen Fällen sind jedoch die einheitlichen Proportionen der Glasformate als bestehende Bindung zu beachten.

Auch mittels „schlanker“ Fensterformate von 0,60m Breite ist eine maßstäbliche Gliederung zu erreichen.

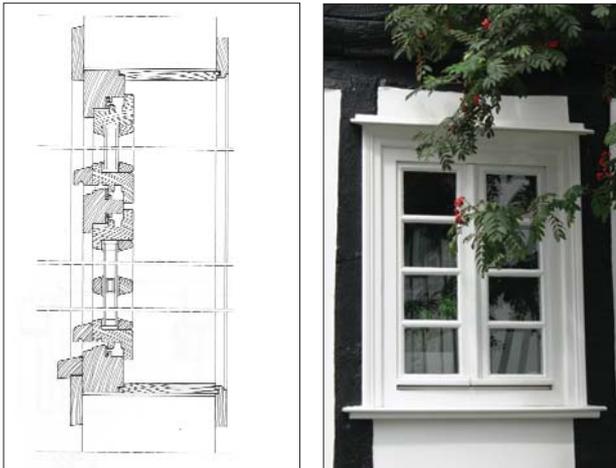


351+352 Zeitgemäße Fenster

Bei Neubauten entsprechen kleinteilige Fenster mit Teilungen, Sprossen und Fensterhölzer vielfach nicht mehr dem heutigen Zeitgeist. Stattdessen lassen sich durch schlanke, rechteckig stehende Formate die Proportionen der vorhandenen Fenster in den Altbauten gut aufnehmen. Wenn die Fensterbreiten es gestatten, ist eine Mittelteilung durchaus weiterhin sinnvoll, um den Radius beim Öffnen zu begrenzen. Dieses macht eigentlich nur dann Sinn, wenn das Fensterholz seine ursprüngliche Funktion hat und nicht allein nur gestalterisch begründet ist.

Fenster mit Isolierverglasung

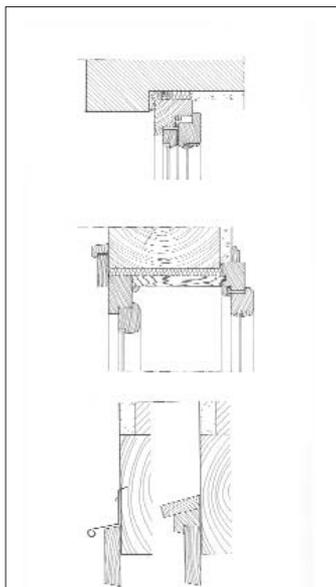
Bei Fenstern mit Isolierverglasung sind meist entsprechende Profile notwendig, um das höhere Gewicht des Glases aufzufangen. Zudem sind die Sprossenteilungen häufig nicht konstruktiv tragend, sondern werden mittels aufgesetzter Teilungen und innerer Stege für das Auge des Betrachters als solche vorgetäuscht. Vorgesetzte mobile Elemente oder innenliegende Teilungen scheiden deshalb aufgrund ihrer vortäuschenden Wirkung aus.



353+354 Aufgrund des höheren Gewichtes der doppelten Gläser erfordern Fenster mit Isolierverglasung in der Regel stärker dimensionierte Fensterhölzer. Dieses ist häufig mit den Anforderungen des Stadtbildes und dem Gebäude nicht zu vereinbaren und geht häufig zu Lasten des Lichteinfalls. Diese Nachteile lassen sich im Grunde durch die günstigeren Kosten dieser Fensterart nicht aufwiegen.

Standort in der Außenwand

Im Fachwerkbau schließen Fenster und Türen meist bündig mit der Außenwand ab, weil die Dichtigkeit gegenüber Wasser und Wind konstruktiv nachhaltig



355 Fenster im Fachwerk werden ohne Anschlag eingebaut. Die Fuge zwischen den verschiedenen Hölzern wird mittels eines Bitumenstricks oder einer mit Leinöl getränktem Hanfdocke ausgestopft und ringsum die Öffnung mit einem sog. Wetterbrett als Bekleidung abgedeckt.

dort erreicht wird, wo das Wasser zuerst anfällt. Zurückspringende Elemente bedürfen andernfalls einer zusätzlichen Innenverkleidung („Verwahrung“), die das Wasser, das erst hineinschlägt, wieder abführen muss. Dieses wird bei der Haustür allein durch die Eingangsschwelle sichergestellt. Anders beim Fenster! Dort lassen die Stöße und Fugen der Verkleidungen unzählige Stellen, an denen Wasser eindringen kann. Also gilt auch hier, die notwendige Abdichtung in der Ebene der Außenwand zu suchen.



356+357 Standort der Fenster
Im Fachwerkbau mit Sichtfachwerk sowie in seinen Varianten – Verkleidungen mit Holz oder Bekleidungen mit Schiefer – ist der Standort der Fenster in der Flucht der Außenwandseite („außenbündig“) zu suchen (Abb. 356+357).



358+359 Beim Mauerwerksbau muss der Standort der Fenster demgegenüber hinter einem Anschlag („innenbündig“) angeordnet werden (Abb. 358+359). Die Formen der Fenster lassen sich über eine Mittelteilung durch Schlaghölzer auf gleiche Öffnungsbreiten und Proportionen bringen. Dann stehen 2-geteilte Fensteröffnungen (Abb. 356+358) auch gut neben 3-geteilten Fensteröffnungen (Abb. 357+359). Dadurch lassen sich Fensteröffnungen für unterschiedliche Nutzungsanforderungen in der Regel besser aufeinander abstimmen.

Bei der Verkleidung von Fenstern und Türen mit Holzprofilen, die häufig auch vor den Fassadenabschluss aus Schiefer oder Holzbrettern angebracht

werden, ist wichtig zu beachten, dass die waagerechten Bauteile im Bereich des Sturzes ebenfalls durch eine zusätzliche Blech-Verwahrung geschützt werden müssen, um das Eindringen von Wasser in die Konstruktion zu vermeiden. Auch die Abdeckung des Brüstungsbrettes mit einem Blech ist zur Erhaltung der Holzelemente unverzichtbar. Das ist ein Zugeständnis an den technischen Fortschritt und die gegebenen Möglichkeiten. Es wird konstruktiv wirksam, wenn hierbei die Ableitung des Wassers befolgt wird.

Dem gegenüber wird bei massiven Außenwänden aus Mauerwerk meist ein halbsteiniger Anschlag ausgebildet, hinter den sich die Blendrahmen von Fenstern legen und auf diese Weise mittels zusätzlicher (Abdeck-) Leisten die notwendige Dichtigkeit erreichen lassen. Auch hier sind Abdeckungen der Brüstung mit Blech unverzichtbare konstruktive Bestandteile des Fensterdetails.

Bei der Verkleidung von Mauerwerk ist daher von vornherein die Frage des zu verwendenden Materials entscheidend.

Fenster Proportion



360 Fenster in stehendem Rechteckformat entsprechen der Wahrnehmung durch den Menschen. Eine Unterteilung gliedert die Glasfläche und hilft die Fensterhöhle optisch zu überspielen. Diese Elemente stellen zudem die gestalterische Verbindung zur kleinteiligen Schieferstruktur oder zum Fachwerkgefüge eines Gebäudes her. Die hier gewählte Teilung mittels einer aufgesetzten, schmalen Sprosse aus Kunststoff reicht jedoch nicht aus, dem Fenster den notwendigen optischen Halt zu geben.

Fenster sind im stehenden Rechteck-Format zu erstellen. Das entspricht der Wahrnehmung des Menschen. Größere und breite Öffnungen können entsprechend unterteilt werden. Zusätzlich besteht bei hohen Fensterformaten die Möglichkeit, durch ein weiteres Kämpfer-Element ein Oberlicht zu erhalten.

Fenster sind grundsätzlich einmal durch ein mittleres Schlagholz senkrecht zu unterteilen: Dann verbleibt beim Öffnen ausreichend Platz hinter dem Fenster. Jeder kann sich vorstellen, wieviel Raum ein breiter Flügel beim öffnen in Anspruch nimmt. Weitere Unterteilungen mittels Sprossen helfen, das Loch der Öffnung wie ein Netz zu überspielen und insbesondere eine Kleinteiligkeit fortzusetzen, die z.B. beim Fachwerk durch die verschiedenen Hölzer im größeren Maßstab vorgegeben wird.

Fenster Maßstab

Hierbei ist besonders das „schlanke“ Profil der Hölzer von Blend- und Flügelrahmen von entscheidender Bedeutung. Diese Anforderungen sind durch Verglasungen mit Isolierglas in der Regel nicht zu erreichen.

Hier bietet sich als Alternative hinter dem geteilten Flügel ein Verbundrahmenfenster oder ein Kastenfenster an, die ihrerseits ohne Teilungen ausgeführt werden können. Die Anforderung an eine material- und handwerksgerechte Verarbeitung lassen von selbst ausschließlich „echte“ Sprossen zu, die beidseitig der Verglasung liegen und zudem die Glasscheibe halten (s. S. 125).

Fenster-Materialien

Die Frage nach Kunststoff- oder Holzrahmen stellt sich vorrangig unter dem Gesichtspunkt, dass die Profile knapp dimensioniert werden, um noch ausreichend Glasfläche zur Belichtung zu erhalten. Hinzu kommt, dass die Flächen der einzelnen Rahmen untereinander versetzt werden, um durch Schattenkanten eine lebhaftere Untergliederung zu erreichen. Das vermeidet die massive Wirkung der Rahmen. Leisten, Fasen und Profile helfen zusätzlich, den Elementen die kantige Wirkung zu nehmen und die Kleinteiligkeit früherer Fensteröffnungen annähernd zu erreichen.

Weiterhin ist der Anschluss der Fensterelemente an das Holz des Fachwerks entscheidend für die Wahl des Materials, weil z.B. Ausstopfen oder Ausschäumen mit Kunststoff dem Holz die Luft zum Atmen nimmt, das Austrocknen von Feuchtigkeit verhindert und dann dem Verfaulen der Fachwerkhölzer schneller Vorschub leistet. Kunststoff-Schäume oder -Dichtungen erfüllen grundsätzlich nicht diese Voraussetzungen. Andernfalls sind bitumen-

Exkurs**Wandel einer Fensteröffnung**

361+362 Das urprüngliche, 4-geteilte Fenster mit einem unteren Flügelpaar und einem Oberlicht war in der Vergangenheit erneuerungsbedürftig geworden (Abb. 361). Ein Ersatz durch ein einfaches, einflügeliges Fenster mit Oberlicht war schnell gefunden (Abb. 362).



363+364 Auch das spätere, einflügelige Fenster aus Kunststoff mit aufgesetzten Teilungen erfüllte seinen Zweck wohl als Raumabschluss, nicht aber als „Auge“ eines ansehnlichen Fachwerkgebäudes (Abb. 363). Erst die Erneuerung des Hauses brachte die alte Fensterform mit dem unteren Flügelpaar und einem beweglichen Oberlicht wieder zurück (Abb. 364).



365 Die Veränderung durch die Mittelteilung im Oberlicht lässt erkennen, dass die Proportionen der Verglasungen untereinander jedoch nicht berücksichtigt worden sind.

oder ölgetränkter Naturhanf geeignete Materialien, um einen werkgerechten Anschluss sicherzustellen.

Schließlich ist dafür auch die Farbgestaltung der Oberflächen maßgebend solange es keine Anstriche gibt, die sich auf Kunststoff verträglich und dauerhaft einsetzen lassen.

Fenster Farbe

366+367 Im historischen Stadtkern herrscht in der Regel für Fenster die Farbe „weiß“ vor, die mit dem Schiefer im Kontrast steht. Farbe auf Holz muss wegen der Bewegung des natürlichen Materials aufgrund von Feuchtigkeit und Temperatur häufiger behandelt werden. Dieses hilft langfristig, Schäden am Holz zu vermeiden. Kehlen und Stäbe der Profilierungen leben von Licht und Schatten und bedürfen keiner weiteren farblichen Behandlung. Im Einzelfall kann es bei einfachen Umrahmungen sinnvoll sein, eine schmale, farbige Kontur wie einen Lidstrich am Auge einer Frau anzulegen. Jedoch weniger ist auch hier mehr!

Von verschiedenen Herstellern gibt es Farb-„Paletten“ z.B. für geeignete Anstriche der Rahmungen oder Füllungen von Öffnungselementen. Diese sind im Einzelfall als Grundlage für die Vorbereitung einer Entscheidung über die Farbgebung der betreffenden Öffnungselemente heranzuziehen.

In der Regel herrscht das „Weiß“ für Fenster und ihre Elemente vor. Diese Farbe steht im Kontrast mit dem dunklen Farbton der Fachwerkhölzer sowie den Schiefer- und Holzverkleidungen. Selbst in einer Putzfassade vermitteln die weißen Fensterrahmen gut im Einklang zwischen dem hellen Putzfarbton und den dunklen Glasflächen.

Hier haben bunte Farben im Grunde nichts zu suchen. Ausgenommen sind farbig gehaltene Leisten an den Bekleidungen, die den Übergang der Öffnung zum Mauerwerk oder zur Schieferverkleidung wie einen „Lidstrich“ z.B. in Blaugrün oder „Rot“ betonen.

Farbe sollte den übrigen Elementen am Haus wie Türen und Klappläden vorbehalten bleiben.

Bekleidungen/Umrahmungen

Bekleidungen oder Umrahmungen dienen vorrangig dazu, die Verbindung der Öffnungsrahmen gegenüber der Wandkonstruktion zu überdecken. Dabei gilt es, knapp dimensionierte Anschlagtiefen innerhalb der Außenwand zu verwenden, die der gewählten Konstruktion – ob flächenbündig im Fachwerkbau oder hinter einem Anschlag zurückgesetzt im Mauerwerksbau – entsprechen.

Es bietet sich deshalb an, die Bekleidungen im Fachwerkbau dem weißen Farbton der Fensterhölzer anzugleichen, um vorrangig den Charakter der Öffnung zu betonen. Licht und Schatten helfen allein schon, die geschaffene Profilierung reizvoll zu überspielen. Diese schlichte Gestaltung ist im 19. Jh. seit der Verwendung von dunklem Schiefer als Wandbekleidung ortstypisch, mit der dann die hellen Öffnungselemente kontrastieren [MEYER/GÜTTLER/SAUER, 2006]. Traditionell wurde die Holz-Bekleidung jedoch auch bei verputzten Fachwerkbauten sowie ebenfalls bei Massivbauten verwendet, z.B. wenn die Fenster flächenbündig eingesetzt waren.

Im weiteren Verlauf des Historismus wurde dann bei Massivbauten auch Stuck verwendet, der sich mittels seiner Profilierungen an die Gestaltung der Bekleidungen mit Holz anschloss. Hier hatte die Umrahmung, die eine Öffnung umspielte, auch mehr einen dekorativen Charakter.



368+369 Traditionelle Fensterumrahmungen
Traditionell waren Öffnungen im Fachwerkbau durch Rahmungen aus Holzbrettern und -leisten zu den übrigen Wandflächen verkleidet und dadurch betont (Abb. 368). Diese Rahmungen wurden ebenfalls bei der Bekleidung der Fassaden mit Schiefer oder Holz als material- und werkgerechter Abschluss im Übergang der verschiedenen Bauelemente folgerichtig fortgesetzt (Abb. 369). Dieses Gestaltelement wurde anfangs auch beim verputzten Massivbau übernommen.

Im Mauerwerksbau macht eine Bekleidung mit Holz jedoch damals wie heute eigentlich nicht mehr viel Sinn, weil es aufgrund des Anschlags eigentlich keine Anschlüsse zu überdecken gilt. Zudem ist das verwendete Material natürlich gegenüber der Witte-rung anfällig und in der Pflege aufwändig. Die überkommenen Merkmale sollten aber bewahrt und gepflegt werden, weil sie jeweils typischer Ausdruck ihrer Zeit und Materialsprache sind.

Putzfasche



370 Umrahmungen von Fenstern
Einem Fenster ohne Umrahmung fehlt die Kontur seiner Leibung gegenüber der übrigen Fläche. Durch eine Putzfasche wird erreicht, dass das Fenster einen Rahmen erhält und sich deutlich von der umgebenden Putzfläche absetzt.

371 Diese Fensterumrahmung wurde anfangs auch beim verputzten Massivbau übernommen. Erst später übernahmen Putzfaschen die gestalterische Aufgabe der optischen Rahmung der Öffnungen innerhalb einer Fassade. Dieses Gestaltelement ist unverzichtbar und auch weiterhin sinnvoll, um die verschiedenen Putzflächen zueinander.

In Anlehnung an die Umrahmungen im Fachwerkbau werden daher im Putzbau des 20. Jahrhunderts auch so genannte „Faschen“ verwendet. Diese – gegenüber der übrigen „abgeriebenen“, rauen Putzfläche – glatt abgezogenen „Bänder“ begleiten die Öffnung an den beidseitigen Leibungen und am Sturz und werden bis auf die, meist vorkragende, Brüstung heruntergeführt. Dieser nahezu selbstverständliche Abschluss ist dann leichter zu finden, wenn die Brüstung als massive Sohlbank errichtet ist, die über die Leibungen des Fensters hinaus entsprechend in die seitlichen Wandteile eingreift – „eingebunden“ ist. Eine „Fasche“ hat die Aufgabe, zwischen Wandfläche und Öffnungs-Leibung einen optischen Abschluss zu schaffen und zu vermitteln. Meist ist dieses auch begründet durch den Farbwechsel von einer dunkleren Wandfläche und der heller gehaltenen Leibung. Diese hilft, zusätzlich zu den Öffnungen das Tageslicht in den Innenraum zu reflektieren.

Abdeckung der Sohlbank

Wird die Sohlbank mit einer Abdeckung aus Naturstein erstellt, kann deren Abmessung („Stärke“) mit der Breite der Fasche abgestimmt werden. Dadurch wird erreicht, dass das Auge beim Betrachten nicht hängen bleibt.

Demgegenüber würde eine einfache Abdeckung der Sohlbank mit Blech erfordern, dass dieses ebenfalls in die Wand eingelassen und angeputzt werden müsste. Um jedoch daraus folgende Spannungsrisse und künftige Bauschäden zu vermeiden, ist es in diesen Fällen besser, die „Fasche“ als Umrahmung rings um die Öffnung auch unterhalb der Brüstung herumlaufen zu lassen. Das Blech braucht dann mit einer Aufkantung lediglich zwischen die Leibungen gesetzt und angespritzt zu werden.



372 Bei dieser Lösung wird allerdings wegen des damit verbundenen Aufwands häufig auf die „Fasche“ als Gestaltungselement verzichtet. Auf diese Weise geht dann die damit verbundene, aufmerksame Geste, der Öffnung eine Kontur zu geben, verloren.

Klappläden

Die Klappe hilft, die Öffnung als traditionelle „Luke“ zu zitieren, ohne gleichzeitig auf Sonnen- und Kli-



373+374 Die Öffnung in der Fachwerkwand zum Heuboden wird durch eine einflügelige Holzklappe geschlossen. Diese reicht als Raumabschluss aus. Bei Wohn- und Aufenthaltsräumen diente später ein Klappladen, um den Einblick zu verwehren sowie um die Räume vor Hitze und Kälte zu schützen. Diese Funktion ist auch heute aktuell und wird als Bedarf für zeitgemäßes Wohnen eingefordert.

maschutz verzichten zu müssen. Gleichzeitig belebt der Wechsel von Klappläden und Öffnung die Fläche einer Außenwand. Dieses wird durch die besondere Farbgebung wie bei einer Tür unterstützt.



375



376

375-378 Klappläden schützen die Öffnungen einer Fassade. Aufgrund der vorgesezten Anbringung lassen sie einen nachträglichen Einbau zu und helfen eine Fassade zu untergliedern. Andere Zeiten haben auch andere Gestaltungen und Formen hervorgebracht.

Bereits im Mittelalter wurden die einzelnen Fenster im Kreuzstock ebenfalls durch Klappen geschlossen (Abb. 375).

Im 19. Jh. war diese Einrichtung als Klimaschutz durchaus üblich (Abb. 376). Später im Historismus und Heimatstil wurden Klappläden zusätzlich als Schmuckelement eingesetzt (Abb. 378).

Allen gemeinsam ist, dass sie sich innerhalb einer Fassade einfügen.



377



378



379+380 Selbst geschlossene Klappläden sind reizvoll und erfüllen ihren Zweck als Sicht- und Witterungsschutz. Das Schließen muss entweder etwas mühevoll per Hand oder alternativ mittels technischer Vorrichtungen erfolgen. Das hat über lange Zeit dazu geführt, diese Form durch andere Einrichtungen (Rollläden o.ä.) zu ersetzen.



381+382 Klappläden vertragen sich grundsätzlich auch mit moderner Architektur. Ihre Aufgabe, Einblicke zu verhindern sowie vor Wärme und Kälte zu schützen, hat sich nicht verändert. Auch im geschlossenen Zustand gliedert der Klappladen mit Rahmen und Lamellen die Architektur und wirkt als Bestandteil der Fassade und nicht allein als zufällige Zutat.



383+384 Der gewünschte Schutz vor Einblick und Witterung lässt sich auch als Schiebeladen ausbilden. Diese Form ist jedoch eher für Putzfassaden geeignet, da sie mehr Platz und technische Vorkehrungen benötigen. Es ist jedoch in allen Fällen besonderer Wert darauf zu legen, dass sie in knappen Abmessungen ausgeführt werden.

4.3.2 Türen

Aufgabe

Türen dienen vorrangig als Raumabschluss und erst nachrangig zur Belichtung: Sie sind wie Tore und aufgrund ihrer Funktion anders zu behandeln als Fenster. Die Glasfläche kann daher auch klein gehalten werden. Zusätzlich betonen besondere Farbgebungen, Schmuckelemente und Beschläge die repräsentative Bedeutung des Eingangs eines Hauses.

Türen schlagen in der Regel nach innen auf. Dieses ist eine freundliche, einladende Geste an den Besucher, eintreten zu wollen.



385 Einflügel-Tür
Eingangssituation: Schlichte Tür mit Blendrahmen und Füllungen, unten in Holz und oben in Glas.



386 Doppelflügel-Tür
Eingangssituation: Schlichte Doppelflügel-Tür mit Blendrahmen und Füllung sowie geteiltem Oberlicht.

Standort

Gegenüber dem Fenster wird deshalb die Tür sowohl bei Fachwerk als auch bei Mauerwerk in Konstruktionstiefe zurückgesetzt. Meist werden hinter einem Holzständer der Fachwerkwand oder hinter einem halbsteinigen Mauer-Anschlag einer massiven Außenwand die Blendrahmen von Türen angebracht und lassen auf diese Weise die gewünschte Dichtigkeit erreichen. Zudem bildet der Sturz eine kleine Kante als Schutz, damit nicht bei Regen das Wasser von der Fassade über den Türflügel rinnt.

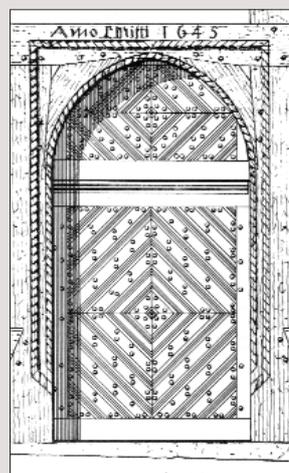
In besonderen Ausnahmefällen ist z.B. bei Fluchttüren ein Außenanschlag erforderlich, der dann seinerseits mittels Blend- und/oder Abdeckrahmen aufmerksam zu gliedern ist.

Exkurs

Historische Türen



387 Tür im Mittelalter: Wie eine Klappe außen angeschlagene und nach außen aufschlagende Tür aus gestoßenen Bohlen mit profilierter Schlagleiste.



388 Tür von 1645 (Spätrenaissance)
Typisch ist für diese Tür der Abschluss durch einen – noch gotisch wirkenden – Spitzbogen und das rautenförmig aufgedoppelte Türblatt mit feststehendem Oberteil. Diese Form ist später abgelöst worden durch Türen im rechteckig stehenden Format. Eine Tür hat immer der Repräsentation gedient und war – wie heute auch – Ausdruck der Bauherrschaft. Die Grundform einer Tür ist jedoch immer beibehalten worden.



389 Neuzeitliche Tür: Innen angeschlagene und nach innen aufschlagende Tür mit Blendrahmen und Füllungen.

Flügeltüren

Türen werden je nach Öffnungsformat unterschieden:

- Türen mit einem Flügel:



390+391 Einflügeltür

Die verschiedenen Bauepochen kommen bei Ausstattung und Schmuck der Türen zum Ausdruck. An Form und Funktion einer Tür hat sich über Jahrhunderte eigentlich nichts geändert.

- Türen mit zwei Flügeln:



394+395 Zweiflügel-Tür

Die Tür-Form entwickelt ihre Flügelgröße aus der notwendigen Durchgangsbreite für einen Menschen. Der andere Flügel ist festgestellt und dient für das Durchtragen von größeren Gegenständen oder für Festlichkeiten. Voraussetzung ist die verfügbare Breite im Fachwerk oder im Mauerwerk. Die symmetrische Gliederung im unteren Teil wird häufig durch das durch Sprossen geteilte Oberlicht zusammengefasst.

- Türen mit einem kleineren feststehenden Teil und einem Flügel („Anderthalb-Teilung“)



392+393 Anderthalb-Flügeltür

Die Tür besteht aus einem feststehenden und einem beweglichen Teil. Dieses erlaubte, die Tür nach Bedarf zu öffnen. Der feststehende Teil war ebenfalls beweglich, z.B. wenn Möbel in das Haus getragen werden mussten – oder aber auch der Sarg. Das Maß des kleineren Flügels bestimmte die senkrechte Unterteilung des größeren. Das so gefundene Format machte die Öffnung recht schlank.



396+397 Belichtung

Seitliche Fenster („Spione“) sind dort eingesetzt worden, wo die Durchgangshöhe begrenzt war (Abb. 396). Glas als Füllung ist dort zu finden, wo beides nicht möglich war (Abb. 397).

Oberlicht

Grundsätzlich ist ein Oberlicht vorzusehen. Das dient zum einen der Belichtung des Flures, der in aller Regel dahinter liegt. Zum anderen kann der Glasanteil innerhalb der Tür verringert werden. Das vermeidet unerwünschte Einblicke.



398 Tür mit Oberlicht
Türen ohne Glasanteil. Die Belichtung erfolgt über ein Oberlicht somit werden unerwünschte Einblicke vermieden.

Farbgebung

Ursprünglich sind die Holzbretter von Türen natur belassen geblieben. Die Wetteranfälligkeit führte jedoch dazu, die Oberflächen der Türen anfangs mit Leinöl zu streichen; dabei ist ihr dunkler Farbton entstanden, weil das Holz das Öl aufnahm. Seitdem treten Türen dunkel in Erscheinung und betonen die Öffnung gegenüber den Fenstern nachhaltig.

Erst später, als Ölfarben aufgrund der gewerbsmäßigen Herstellung zur Verfügung standen, begann man die Türen mit transparenten Lacken oder deckenden Farbanstrichen zu behandeln. Hierbei wurden ebenfalls dunkle Farben bevorzugt. Zum einen begründete sich dieses auf die geübte Tradition, zum anderen aber auf die Erfahrung, dass das Greifen nach dem Türflügel mit den Händen erkennbare Spuren hinterließ. Denn häufig bestand

draußen keine Möglichkeit, zuvor erst einmal die Hände zu waschen.

Gleichwohl stand aber auch die Erfahrung dahinter, dass z.B. Fliegen ihre Ausscheidungen auf hellen Flächen sichtbar hinterlassen. Von Bienen weiß man, dass diese nach der Winterpause bevorzugt auf weißen Flächen wie Bettwäsche, Fensterrahmen und Türflügeln ihre Kotblasen entleeren. Diesen vermeidbaren Spuren wusste man durch Farbgebung entgegenzutreten.

Innerhalb einer Fassade wird demgegenüber der Eingang langläufig deutlich durch Farbe markiert und steht in farbiger Beziehung zu den übrigen Zutaten wie Luken, Fensterklappen oder Giebelverkleidungen.

Weißer Türen leiten sich allein aus einem falsch verstandenen Repräsentationsbedürfnis von Feudalbauten her, wo in dem einen oder anderen Fall weiße Anstriche verwendet worden sind. Hier gab es lange Zeit aber auch livriertes Personal mit Handschuhen. Wer mag schon heute die Zugangstür zu einem einfachen Gebäude mit Glacee-Handschuhen anfassen?



399, 400+401 Farbgebung
Eine farbige Tür muss sich in die gesamte Fassade einfügen. Das Schiefergrau oder Kalkweiß der Wände lassen hierfür ausreichend Spielraum. Dennoch wird die Tür den Zugang als besonderen Ort des Hauses markieren müssen. Dieses ist durch einen Bunnton aus der Palette von Rot, Grün oder Blau weit eher zu erreichen, als durch den unbunten Farbton „Weiß“. Dieser sieht zudem schnell schmutzig aus.

4.3.3 Treppenanlagen



402 In besonderen Fällen müssen vor Türen Treppenanlagen angeordnet werden, weil die Höhenverhältnisse dieses erfordern.

In besonderen Einzelfällen müssen vor Türen auch Treppenanlagen angeordnet werden, weil die Höhenverhältnisse dieses erfordern.

Hierbei ist dann auf eine handwerks- und materialgerechte Gestaltung des Aufgangs zu achten, wobei Maßstäbe der Tür aufzugreifen sind.



403+404 Massive Blockstufen aus Naturstein (Roter Sandstein) sind Teil der Eingangssituation eines Hauses.



405+406 Diabas – „Hessisch Grün“, beides Materialien aus der nahen Nachbarschaft. Im Zusammengehen mit Haustür und seitlichen Gittern bilden Treppen meist eine Einheit und spiegeln den Zeitgeist ihrer jeweiligen Entstehungszeit wieder.

Massive Blockstufen aus Naturstein, auch solche mit Vorsatz, sind Verkleidungen durch Natursteinplatten überlegen. In der Region Wittgenstein ist mit Feuchtigkeit und Frost zu rechnen, die einfache Konstruktionen leicht zerstören können. Alternativ sind leichte Treppen aus Stahl denkbar. Diese lassen Schmutz an den Schuhen gleich dort, wo er hingehört: Draußen vor der Tür.



407 Alternativ sind auch Treppen aus Stahl denkbar. Sie bilden eine Einheit, die sich als Zutat unserer Zeit gut ablesen lässt.

Nicht nur baupolizeiliche Auflagen, sondern auch das sichere Gefühl für Menschen, die eine Treppe nutzen, erfordert eine gitter-artige Konstruktion als seitlichen Schutz. Dieser wird meist in Metall geschaffen, da Holz witterungsanfällig ist.



408



409

408 - 411 Die Gitter geben nicht nur den Menschen, die eine Treppe benutzen, einen praktischen Halt, sondern sind auch für das Auge eine optische Begleitung. Schmiedeeiserne Elemente entsprechen dem Zeitgeist des Historismus und finden auch heute mit ihren Schnörkeln wieder Gefallen (Abb 408+409). Das ist gut so und dient der Erhaltung solcher Merkmale. Im Grunde lässt sich auch heute das Prinzip von stabilisierenden Gittern und Stäben in eine zeitgemäßen Formensprache umsetzen. Maßgeblich dafür ist die aufmerksame Gestaltung mittels handwerks- und materialgerechter Ausführung (Abb.410+411).



410



411

4.3.3 Schaufenster

Die großformatigen Fassadenöffnungen der Schaufenster bestimmen als „Augen des Hauses“ maßgeblich das Erscheinungsbild und die Wirkung einer Fassade.

Die Schaufenster konzentrieren sich überwiegend in den Erdgeschossen der historischen Geschäftsstraße Königstraße sowie am Rande des historischen Stadtkerns an der Bahnhofstraße und Lahnstraße.



412+413 Königstr. 7. Veränderte Anforderungen um 1910 und heute. Das Ladengeschäft hatte sich ursprünglich auf ein maßvolles Schaufenster an der Gebäudeecke beschränkt (Abb. 412). Im Laufe der Zeit machte das vergrößerte Warenangebot mehr Flächen mit entsprechenden Schaufenstern notwendig. Die Folge war, dass sich nach erfolgtem Umbau der verglaste Erdgeschossbereich von den oberen Geschossen deutlich absetzte. Dadurch ist die Beziehung zwischen oben und unten verloren gegangen (Abb. 413). Dieses wirkt, als ob die Gebäudemasse auf dem Glas „schwebt“.

Vermeintlich glauben Geschäftsleute häufig, die Darbietung ihres Angebotes erfordere größere Öffnungen, stattdessen belegen Beispiele, dass kleine

Öffnungen einen hohen Anreiz ausüben und weit mehr Neugier erwecken, überhaupt erst einmal in ein Fenster zu schauen. Große Öffnungen sind eher auf das Vorbeifahren mit einem Pkw – auf größere Entfernung des Betrachters vom Gegenstand – ausgerichtet.



414 Beim Neubau des Gebäudes im Jahre 1906 ist die Schaufensterfront bereits berücksichtigt worden. Innerhalb des Sockelgeschosses ist eine eigene Teilung entstanden, die in der Anzahl mit den Fenstern im Obergeschoss korrespondiert.



415 Bereits in den 20- bis 30er Jahren des 20. Jahrhunderts war es notwendig das Erdgeschoss den Bedingungen von Handel und Wandel anzupassen. Bindungen setzten nicht nur die Abfangung des Hauses, sondern auch die die Frage der Einfügung in die gesamte Fassade.

Der Kompromiss zwischen den unterschiedlichen Anforderungen erscheint daher einfach:

Die erkennbaren Konflikte für Schaufenster oder andere größere Öffnungen mit quadratischen Formaten lassen sich mittels vertikaler und horizontaler Teilungen zwischen „unten“ und „oben“ der einzelnen Fassadenbereiche einfügen.



416 Die Teilung der Schaufensterfront durch Pfeiler geht mit der Gliederung der gesamten Fassade einher. Auf diese Weise konnten Eingriffe aus zurückliegenden Jahrzehnten wieder gut gemacht werden.



417 Mittels der Pfeiler wird das Schaufenster in kleine Öffnungen geteilt. Das Gebäude steht quasi „auf den Füßen“. Die Öffnungsgrößen sind für die Geschwindigkeit eines Fußgängers ausgelegt. Die Auslagen machen neugierig und fordern auf, näher heranzutreten.



418 Auch die spätere Umgestaltung im Rahmen der Stadtsanierung hat die Mitteilungen des historischen Stadtkerns aufgenommen. Die maßstäbliche Teilung der Schaufensterfront korrespondiert mit der Gliederung der gesamten Fassade.

Auf diese Weise können sich die Proportionen der unterschiedlichen Formate in den einzelnen Geschossen einer Fassade gut aufeinander beziehen. Dieses trägt zu einem harmonischen Gesamtbild bei.



419 Die nahezu Gebäude-breite Öffnung lässt sich auch mittels der Teilungen durch Fensterhölzer gliedern. Dadurch wird erreicht, dass sich die Proportionen der Fenster innerhalb der gesamten Fassade untereinander angleichen.



420 Die Stützen-Struktur aus Stahl steht deutlich in Beziehung zu den Fenstern im Obergeschoss. Die Gliederung ist vorgestellt und trägt die Fassade; dieses erlaubt dann auch, eine durchgehende Schaufensterfront dahinter zurückzusetzen.

4.4 Vorbauten

Kragplatten, Vordächer und Balkone

Kragplatten, Vordächer und auskragende Balkone sind als Elemente in einem historischen Stadtkern fremd und daher nicht typisch.

Daher werden für Balkone und Kragplatten entsprechende Maßgaben und die Einsehbarkeit von den öffentlichen Verkehrsflächen als Kriterium für die Verträglichkeit genannt.

Die behutsame Einfügung von Vordächern von solchen Einrichtungen und die Beschränkung auf die Erdgeschossbereiche an Schaufenstern folgt den erkennbaren Anforderungen der Geschäftstreibenden an solche Einrichtungen.

Grundsatz sollte jedoch auch hier sein, dass sich solche Einrichtungen der Architektur des Gebäudes unterordnen und somit in die gesamte Fassade einfügen.

4.4.1 Witterungsschutz-Einrichtungen

Überdachungen und Markisen sollen vorrangig dem Witterungsschutz gegen Sonne, Regen und Schnee dienen.

Feste Überdachungen (Vordächer)



421 Die knappe, weitgehend transparente Konstruktion aus Stahl und Glas lässt dem Fachwerk seine „Schau“. Die Überdachung bleibt zurückhaltend, dient jedoch nur als Witterungsschutz gegen Regen. Als Sonnenschutz sind geschlossene Materialien geeignet, die dann optisch stärker zur Wirkung kommen.

Überdachungen oder sonstige feste Schutz-Einrichtungen können auf einfache Weise mit heute verfügbaren Materialien hergestellt werden. Als Zutaten sollten diese – in Anlehnung an herkömmliche Formen von Markisen – als filigrane Konstruktion in Beziehung zu vorhandenen Architekturelementen wie Fensterleibungen, -brüstungen und -stürzen zum Einsatz kommen. Mittels Glas oder Metall lassen sich diese Ergänzungen optisch „leicht“ halten und die Architektur eines Gebäudes berücksichtigen.



422 Vordach beim Massivbau
Das Vordach ist in die Leibung der Türöffnung eingefügt und an den Blendrahmen befestigt. Knappe Abmessungen kennzeichnen die Verwendung von Stahl und Glas.



423 Ein Überdach mit Blechabdeckung kann knappe Dimensionen beibehalten. Die Abführung des Regenwassers z.B. mittels einer Kette durch Einleiten in den ohnehin notwendigen Hofeinlauf würde die aufwändige Führung eines Fallrohrs ersparen und zur Leichtigkeit der ganzen Konstruktion beitragen.

Besonders wichtig ist die Trennung von Tragkonstruktion und Abdeckungen, um die Dimensionierung der Bauteile zu begrenzen und ihre Ablesbarkeit zu erhalten. Neben der Abdeckung mittels Glas, das wegen der Lichtdurchlässigkeit und Verschmutzung nicht immer erwünscht ist, können auch ebene Metallbleche eingesetzt werden.

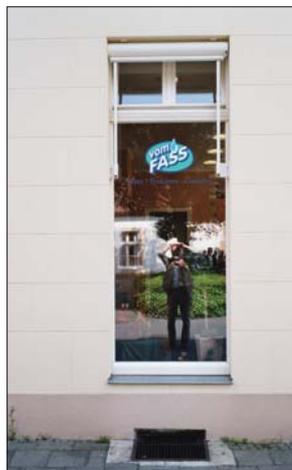
Durch Gliedern der Bauteile lässt sich der notwendige konstruktive Aufbau mildern.

Bewegliche Überdachungen (Markisen)



424 *Feste, aber bewegliche Elemente*
Das Vordach ist in Einzel-Elemente aufgelöst. Diese sind zwischen die Stahl-Stützen gehängt und gegenüber dem Sonnen-Einfallswinkel entsprechend einzustellen.

Markisen sind ursprünglich Einrichtungen aus aufrollbarem Material (z.B. Leinen oder Kunststoff-Folien). Leichte, bewegliche oder feststehende Überdachungen als Regen- oder Sonnenschutz sind Zutaten an der Fassade. Daher macht es Sinn, diese auch als Zutat zu zeigen und z.B. innerhalb der Leibungsöffnungen einzufügen oder als leichte Konstruktion vor die Wand zu setzen. Auf diese Weise können auch notwendiger Austausch und Reparatur frühzeitig berücksichtigt werden.



425+426 *Einfache Markise*
Ebenso lassen sich solche Einrichtungen innerhalb der Leibungen anbringen und erfüllen so auf einfache Art ihren Zweck.



Auch eine Integration der Anlage z.B. innerhalb des Kämpferbereichs (zwischen Fenster und Oberlicht) oder im Bereich des Sturzrahmens hilft, dass die Einrichtungen sich unterordnen und der Fensteröffnung ihre „Schau“ lassen.

4.4.2 Balkone



430 Freier Austritt

Ein Balkon kann in einem eng bebauten, historischen Stadtkern ein Ersatz für fehlende Freiflächen sein. Dieses wird häufig auch dort sogar als Voraussetzung für zeitgemäßes Wohnen begriffen. Solche paradiesartigen Idyllen müssen sich jedoch in die Typik der vorhandenen Bebauung einfügen. An geeignetem Standort ist dafür bestimmt ein Platz zu finden und kann dann durchaus einen eigenen Charakter entfalten.

Auch in einem historischen Stadtkern wird heute verstärkt der Aufenthalt im Freien in Beziehung zur eigenen Wohnung mittels eines Balkons als Wertmaßstab für Wohnqualität und somit als notwendiger Bestandteil des zeitgemäßen Wohnens begriffen: Oft folgt daraus noch weiterer Bedarf nach Sicht- und Witterungsschutz unter Einsatz zusätzlicher Materialien und Farben an einer Fassade.

Es ist eigentlich nachzuvollziehen, dass in der Summe solche baulichen Anlagen zu den öffentlichen Verkehrsflächen in dem historischen Stadtkern untypisch sind. Zudem sind sie dort auch meist nicht verträglich einzufügen. Viel eher lassen sich diese Anforderungen an solchen Standorten in besonderen Bauteilen wie Erkern und Loggien sowie ausnahmsweise auch in Vorbauten wie z.B. Wintergärten unterbringen (s. Vorbauten, S. 63).

Die einfache rechteckige Form der Baukörper lässt im Grunde eine Erweiterung mittels Anbauten auf den knapp bemessenen Grundstücken in dem historischen Stadtkern nicht zu (s. Baukörper, S. 59).

Im besonderen Einzelfall sind Erweiterungen als abgehängte oder gestützte Konstruktionen an Fassaden denkbar, die von öffentlichen Verkehrsflächen abgewandt sind. Der Einzelfall wird dadurch bestimmt, ob z.B. die Stadtmauer besondere Anforderungen an die Gestaltung stellt oder die Flächen letztlich von öffentlichen Verkehrsflächen nicht doch einsehbar sind.



431 Holzkonstruktion
Die Anlage ist als Holzkonstruktion für sich vor die Fachwerkfassade gestellt. Diese Form nimmt die Dimensionierungen der Fachwerkständer auf und bleibt dennoch als „Zutat“ ablesbar.



432 Stahl-Konstruktion
Das Gebäude in verputztem Mauerwerk ist mit einer leichten Stahlkonstruktion weiterhin zu erkennen. Die Zutat bleibt als solche ablesbar und lässt dem Hauptgebäude weiterhin seine Eigenart.



433 Hänge-Gerüst
Dort, wo ein Aufstellen der Konstruktion nicht möglich ist, bietet sich ein Hänge-Gerüst an. Aber Vorsicht, denn die Wand, an der diese Konstruktion angebracht werden soll, muss die zusätzliche Last aufnehmen können. Dieses ist deshalb nur in besonderen Einzelfällen möglich und vor allem verträglich.



434 Kleiner Austritt

Ein kleiner Austritt als filigrane Stahlkonstruktion vor einer Fenstertür ist vor einer verkleideten Fachwerkfassade oder vor einer massiven Außenwand möglich.



435 Französisches Fenster

Dort, wo Balkone nicht möglich sind, lassen sich mittels heruntergezogener Fenster als Fenstertüren entsprechende Lösungen schaffen. Sie müssen eine Absicherung und Schutz vor Einblick erhalten. Natürlich ist dieses kein gleichwertiger Ersatz, aber das Stadtbild fordert die Unterordnung unter die dort prägenden Bedingungen. Und diese kennen nun mal keinen Balkon.

Auf den abgewandten Fassadenseiten steht häufig angemessener Raum für Freisitze und Balkone zur Verfügung. Diese lassen sich dann zweckmäßigerweise als eigenständige Konstruktion vor die Fassade eines Gebäudes stellen, um diese nicht mehr als nötig anzutasten.

Durch geeignete Materialwahl (Stahl oder Holz) lässt sich die notwendige Leichtigkeit der neuen Konstruktion gegenüber dem überkommenen Gebäude schaffen. Vor allem kann dadurch erreicht werden, dass diese baulichen Anlagen weiterhin als Zutat unserer Zeit ablesbar bleiben.

5 Werbeanlagen

5.1 Allgemeine Grundsätze



436 Blick in die untere Königstraße nach Westen. Neben den Standorten von Anpflanzungen und Bäumen, für das Abstellen von Fahrzeugen sowie den Fassaden der Gebäude, die dem geschwungenen Lauf der Straße folgen, sollte auch Platz für den Menschen und die Befriedigung seiner verschiedenen Bedürfnisse sein. Dafür sind Handel und Wandel seither neben der Wohnfunktion bestimmende Faktoren und tragen zur Lebendigkeit eines historischen Stadtkerns bei. Daraus folgt aber auch, dass Werbung ein unverzichtbarer Bestandteil für das Anbieten und Verkaufen von Waren und Dienstleistungen wie selbstverständlich mit dazu gehört. Die dafür notwendigen Werbeanlagen sollten sich jedoch innerhalb der Fassaden und in das gesamte, bereits schon bunte und vielfältige Stadtbild einfügen.

Werbeanlagen sind unverzichtbarer Bestandteil für das Anbieten und Verkaufen von Waren und Dienstleistungen. Dieses soll auch weiterhin, jedoch mit Rücksicht auf das Gesamtbild der Fassade und des Ortes, innerhalb des historischen Stadtkerns möglich sein: Gemäß § 13 Abs. 2 der Landesbauordnung Nordrhein Westfalen liegt eine Verunstaltung bereits vor, wenn „durch die Werbeanlagen die einheitliche Gestaltung und die architektonische Gliederung baulicher Anlagen gestört wird“. Danach sind darüber hinaus auch „die störende Häufung von Werbeanlagen unzulässig“, weil unverträglich. Werbeanlagen sollten daher nicht allgemein ausgeschlossen, sondern ausschließlich auf ihre verträgliche Einfügung in das Stadtbild abgestellt werden [BauO NRW, 2000].

Absicht der Einflussnahme auf die künftige

Gestaltung ist es, einerseits den Wunsch von Handel, Handwerk, Dienstleistungen und Gewerbe nach geeigneten Anlagen der Außenwerbung zu berücksichtigen. Diese dienen vorrangig dem Zweck, auf die Waren, die innerhalb des Hauses vorgehalten werden, aufmerksam zu machen. Ziel ist es, diese angebotene Ware letztlich zu verkaufen. Solche gewerblichen Betriebe sind wichtiger, da tradierter und wirtschaftlich tragender, Bestandteil einer Stadt. Sie tragen besonders auch zur Lebendigkeit in einem historischen Stadtkern bei. Dieser Erkenntnis ist natürlich entsprechend Rechnung zu tragen.

Andererseits sind diese persönlichen Belange mit den öffentlichen Zielen zur Erhaltung des Stadtbildes in Einklang zu bringen.

Deshalb sind dafür zum Anbringungsort, zu Umfang, Größen und Farben von Werbeanlagen entsprechende gestalterische Anforderungen zu stellen. Diese Maßgaben dienen der Beibehaltung des überkommenen Straßenbildes und damit letztlich dem gesamten Stadtbild.

Um Werbeanlagen innerhalb einer Fassade und innerhalb des Straßenbildes unterzuordnen sind die zahlreichen Möglichkeiten der Werbung auf bestimmte Anlagen zu beschränken, die heute bereits im historischen Stadtkern vorkommen, dort überwiegen und verträglich sind. Ebenfalls sind solche Anlagen auszuschließen, die aufgrund der Stadtbild-Untersuchung als nicht typisch, nicht maßstäblich und nicht verträglich eingestuft worden sind.



437+438 Schrift und Bild im Fachwerkbau

Seit dem Mittelalter sind Bild, Ornament und Schrift im Fachwerkbau bekannt und bezeugen dort Bauherren, Zimmermeister und Erstellungsdaten der Gebäude. Die Größe eines solchen Beiwerks wurde bestimmt durch die Abmessungen der Hölzer, nicht durch Anlass und Zweck. Sie sind somit quasi als Vorläufer von Werbung zu verstehen und zeigen uns heute, dass Schrift und Bild an der Fassade durchaus eingesetzt werden können. Dabei muss jedoch der jeweils vorgefundene Maßstab zum Teil oder zum Gesamtbild einer Fassade gewahrt werden.





439 Der Ausleger mit dem Namenszug „Hof-Apotheke“ ragt weit über die Straße. Schmiedeeiserne Elemente waren im Historismus beliebt und lebten auch noch länger fort. Unverzichtbar ist inzwischen als allgemeines Erkennungszeichen im Notfall das „A“-Transparent geworden. Schön ist, dass dennoch die alte Werbeanlage weiter erhalten bleiben konnte. Sie behält ihre Eigenart und verdient Respekt: Es sollte deshalb keine weitere Werbung hinzukommen und ihr die „Schau stehlen“.



440 Zeichen oder Geräte der jeweiligen Innung sind bekannt und lassen sich bei der Werbung durchaus einsetzen. Bei einem Ausleger kann dieses Schild beidseitig gerichtet in den Straßenraum wirken und auf sich aufmerksam machen.

Exkurs

Werbeanlagen gem. § 13 Abs. 1 der Landesbauordnung sind folgende ortsfeste Einrichtungen [BauO NRW, 2000]:

- Schilder,
- Beschriftungen,
- Bemalungen,
- Lichtwerbungen,
- Schaukästen sowie
- für Zettel- und Bogenanschlätze oder Lichtwerbung bestimmte Säulen, Tafeln und Flächen.

Zu den Werbeanlagen können allerdings auch hinzugerechnet werden:

- Banner, Fahnen, Flaggen oder Wimpel als ständige Einrichtungen einschließlich ihrer Befestigungen,
- ausschließlich Firmen- oder Produktwerbung sowie
- ausschließliche Nutzung der Verglasung von Schaufenstern als Träger von Werbeanlagen Diese können in eigenen Satzungen der Stadt Bad Laasphe gesondert geregelt werden.

Weiterhin sind keine Werbeanlagen im Sinne des § 13 Abs. 6 der Landesbauordnung [BauO NRW, 2000]:

- Anschlätze und Lichtwerbung an dafür genehmigten Säulen, Tafeln und Flächen,
- Werbemittel an Zeitungs- und Zeitschriften-Verkaufsstellen,
- Auslagen und Dekorationen in Fenstern und
- Wahlwerbung für die Dauer eines Wahlkampfs oder bei Volksfesten und Sonderverkäufen.
- Warenautomaten sind keine Werbeanlagen im eigentlichen Sinne und sind in der Regel als Bestandteil des Angebotes für sich zu behandeln.

Diese können gemäß § 86 Abs. 2 Nr. 1 der Landesbauordnung in örtlichen Satzungen der Stadt Bad Laasphe gesondert geregelt werden (Gestaltungssatzung oder eigene Werbesatzung). [BauO NRW, 2000].

5.2 Gestalterische Anforderungen

Werbeanlagen, die für das Bild des historischen Stadtkerns verträglich sind, unterscheiden sich in

- Anlagen parallel zur Außenwand (z.B. Flachtransparente, Schilder oder Beschriftungen oder Bemalungen) sowie in
- Anlagen im rechten Winkel zur Fassade (z.B. Krag Schilder als Ausleger oder Stecker).

Exkurs

- **Flachtransparente** sind auf der Fassadenwand angebrachte, dreidimensionale Elemente.
- **Schilder** können Krag Schilder (siehe dort), auf der Fassadenwand angebrachte flache Werbeanlagen oder Hinweise für Freie Berufe sein.
- **Beschriftungen** sind z.B. vor der Wand angebrachte sowie unbeleuchtete oder hinterleuchtete Einzelbuchstaben.
- **Bemalungen** sind (z.B. auf die Wand gemalte) Einzelbuchstaben.

**5.2.1 Werbeanlagen parallel zur Wand
(Transparente, Einzelbuchstaben etc.)**

Das Angebot für bestimmte Werbeanlagen folgt vorrangig dem Ziel, diese flächig auf der Außenwand (Transparente etc.) anzubringen oder diese Wirkung mittels Einzelbuchstaben optisch aufzulösen.



441 Schlichte Einzelbuchstaben, flächig auf die Wand angebracht, lassen genügend Raum für die zahlreichen Gestaltelemente einer Fassade.



442 Die Schrift ohne Beleuchtung reicht allein möglicherweise nicht aus, auf die Stätte der Werbung hinzuweisen. Ein zusätzliches Schild, auf dem die Leuchtschrift angebracht worden ist, gestattet die notwendige Technik dahinter anzubringen. Für diese Art von Werbung eignen sich keine langen Texte: In der Kürze liegt daher die Beschränkung auf das Wesentliche.

Größe und Umfang von Schildern, Flachtransparenten und insbesondere Gruppen von Buchstaben können nicht ausschließlich die Vorstellungen und Wünsche des Werbenden bestimmen. Vielmehr sind diese auf die gestalterischen Bindungen und Vorgaben des Hauses sowie des Standorts, an dem diese Art von Werbeanlagen angebracht werden sollen, abzustellen.

Allgemeine Maßgaben werden zu Höhe, Tiefe und Breite einer Werbeanlage als Maximal-Werte getroffen, die natürlich im Einzelfall unterschritten werden können und sollen. Die Breite der umschreibenden Fläche an der Fassadefront setzt dabei deutliche Grenzen, die das verträgliche Verhältnis von Werbeanlage und Wandfläche berücksichtigen.



443 Maßangaben für die Anbringung und Erstellung von Flachtransparenten und Einzelbuchstaben

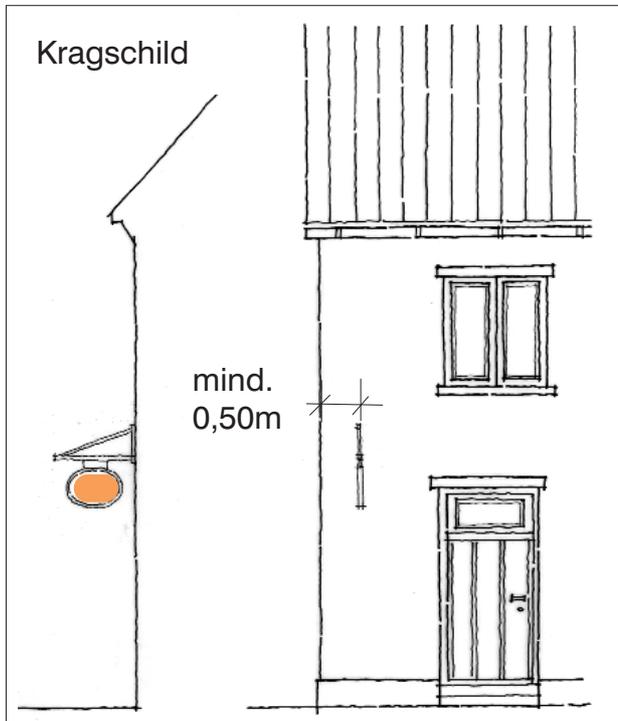
**5.2.2 Werbeanlagen senkrecht zur Wand
(Krag Schilder, Ausleger, Stecker)**



444+445 Ausleger erhalten ihren Maßstab durch den Anbringungsort. Dort gestatten einfache geometrische Formen dann auch vielfältige individuelle Lösungen. Ausleger können durch die Wahl von Form, Material und Farbe weiterhin ausreichend Rücksicht auf die Architektur des Gebäudes nehmen. Form und Art der Anbringung sind einfach und lassen sich auf das konstruktiv Notwendige beschränken. Dadurch sind auch heutige Ausleger von historischen zu unterscheiden.

Die gestalterischen Anforderungen umfassen alternativ auch die Anbringung von Kragtransparenten und -schildern („Ausleger“ oder „Stecker“).

Es kann davon ausgegangen werden, dass durch die perspektivische Wirkung in den engen Straßenräumen diese hervortretenden Elemente wirksamer sind als Flachtransparente, Flachschilder oder Buchstaben parallel zu den Fassaden. Diese verkürzen sich optisch auf ein Drittel.



446+447 Maßangaben für die Anbringung und Erstellung von Krag Schildern

Mittels eines Auslegers lassen sich leichter die Werbeabsichten verbinden. Ausleger ragen in den Straßenraum hinein und werden dadurch besser



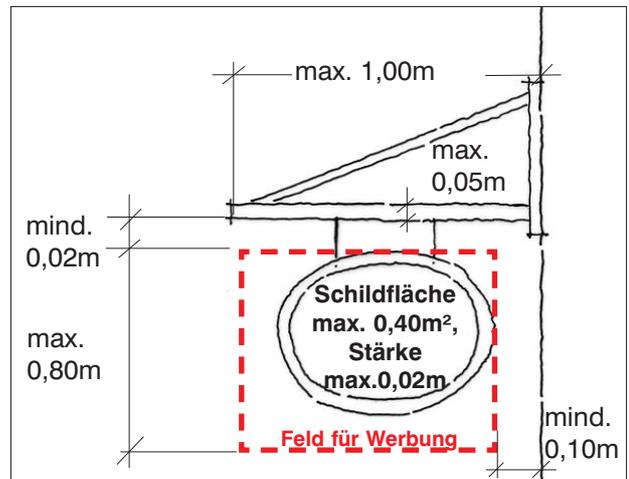
448+449 Unverzichtbar ist das Notfall „A“, frei im Straßenraum stehend. Die schmale Konstruktion ermöglicht einen freien Blick auf die Schieferfassade. Die Ansicht von der Seite erfüllt den Werbezweck.

gesehen. Daher lassen sich solche Werbeanlagen jedoch auch kleiner dimensionieren. Sie können auf die Bedingungen des jeweiligen Geschäftes gut abgestellt werden und auf diese Weise dort – z.B. in unmittelbarer Nähe zum Eingangsbereich – an der „Stätte der Werbung“ ihre besondere Eigenart, ihren eigenen Charakter, entwickeln.

Die zu treffenden Maßgaben begrenzen jedoch auch hier Anbringungsort, -höhe und -tiefe innerhalb einer umschreibenden Fläche.

Zum einen ist bei dieser Art der Werbung die Durchfahrthöhe für die Ver- und Entsorgung sowie für Rettungsfahrzeuge zu berücksichtigen. Zum anderen ist der Standort einer solchen Werbeanlage in die Gesamtfassade und innerhalb ihrer einzelnen Gliederungs-Elemente einzufügen.

Anbringungsort und Größe werden jedoch letztlich auch hier durch die Architektur des einzelnen Gebäudes bestimmt.



5.2.3 Werbung in Schaufenster-Öffnungen

Im Grunde lässt auch jede Schaufenster-Öffnung aufgrund ihrer gewählten Untergliederungen und Teilungen (z.B. in Unter- und Oberlicht) genügend Raum für die Unterbringung von Werbung.

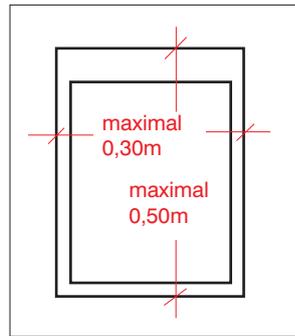
Die übrigen Wandflächen des Gebäudes können dann eigentlich freigehalten werden.



450+451 Modern und historisch gestaltete Werbeschriftzüge innerhalb der Schaufensteröffnungen.

5.2.4 Schaukästen

Schaukästen sind auf bestimmte Abmessungen zu beschränken, um die deutliche Unterordnung in die Fassade sicher zu stellen. Sichere Maßgabe ist hier ein stehendes Format im „Goldenen Schnitt“ bis maximal etwa DIN A 3 für die äußeren Abmessungen – ein bisschen größer als eine Schreibmaschinenseite.



452 Maßangaben für die Erstellung von Schaukästen



453 Schaukästen lassen sich sehr individuell gestalten: Sie geben Auskunft über die Speisen und Getränke, die dort gereicht werden. Dazu reicht meist ein Format in Briefbogengröße aus.



454 Manchmal reicht auch eine gut gemachte Improvisation aus, um Menschen neugierig zu machen.

Sie lassen sich sehr individuell gestalten; sie geben meist Auskunft über die Speisen und Getränke, die dort gereicht werden.

Eine solche Werbeanlage soll neugierig machen; sie soll zum Ausdruck bringen, was die Besucher im Innern eines Hauses erwartet. Manchmal reicht dann auch Improvisation aus. Die Größe eines Schaukastens ist dafür eigentlich allein nicht maßgeblich. Auch ein kleines Fenster kann dieses wie der Blick in eine Vitrine erfüllen, die Einblicke in das Angebot des Hauses gewährt.

5.2.5 Schilder für „freie Berufe“

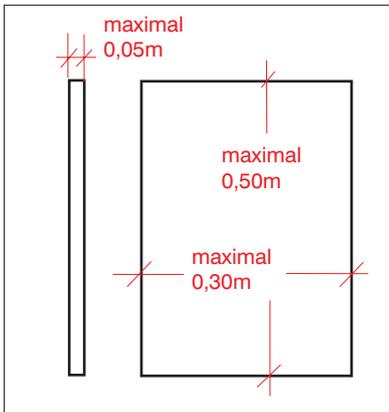
Hinweisschilder für freie Berufe lassen sich auf die persönliche und berufliche Eigenart abstellen, für die geworben werden soll.

Die Hinweisschilder sollen so gestaltet und dimensioniert werden, dass sich diese innerhalb des Erdgeschossbereichs einer Fassade deutlich unterordnen und somit gut einfügen.



455+456 Ein emailiertes oder einbrennlackiertes Schild kann für freie Berufe in einfachen Formen und Farben dauerhaft erstellt werden.

Auch hier kann für den Umriss die Proportion des „Goldenen Schnittes“ in stehendem Format für die äußeren Abmessungen ebenfalls bis zu DIN A 3 – etwas größer als eine Schreibmaschinenseite – zu einem harmonischen Erscheinungsbild beitragen.



457 Maßangaben für die Erstellung von Hinweisschildern

Solche Schaukästen und Schilder tun sich dann nicht so wichtig und können sich auf das Wesentliche beschränken.

Mögliche Standorte sind an Pfeilern oder auf Wandflächen zu suchen. Auch hier sollte beherzigt werden, dass vorhandene Architekturformen nicht überschritten oder verdeckt werden.

5.3 Materialwahl, ihre Oberflächen und Farben

5.3.1 Materialien

Bei der Materialwahl sollte auf übliche Baustoffe zurückgegriffen werden, die bei Werbeanlagen zur Anwendung kommen und für das Stadtbild verträglich sind.

Dafür kommt Metall (Eisen, Edelstahl oder Kupfer) mit einfachen Formen in Betracht. Diese werden den heutigen Ansprüchen an eine Werbeanlage durchaus gerecht und lassen sich durch farbige Bleche, Glas und auch Kunststoffe mit der angestrebten Wirkung gut verbinden.

5.3.2 Oberfläche und Farbgebung der Materialien

Die genannten Materialien sind jedoch auf matte Oberflächen und eine zurückhaltende Farbgebung zu beschränken. Damit ordnen sich diese Einrichtungen in ihrer Wirkung deutlich der Fassade unter und stechen nicht hervor. Denn Hauptsache muss doch das Gebäude bleiben, an dem die Werbeanlage angebracht ist, – und nicht umgekehrt.

Von verschiedenen Herstellern gibt es Farb-„Paletten“ z.B. für geeignete Anstriche von Metallen und zu verfügbaren Farbtönen für die anderen Produkte. Diese Farbangaben sind im Einzelfall als Grundlage für die Vorbereitung einer Entscheidung über die Farbgebung einer Werbeanlage heranzuziehen und mit der Farbigkeit der Gesamtfassade abzustimmen.

Darin sind auch eingeschlossen die notwendigen technischen Anlagen einschließlich der Art der Beleuchtung.

5.3.3 Beleuchtung

Es soll erreicht werden, dass Form und Art der Beleuchtung von Werbeanlagen nicht dominierend wirken und sich somit in das Erscheinungsbild der übrigen Anlagen sowie auch des gesamten Gebäudes einfügen. Maßgabe dafür kann die übrige Beleuchtung im Stadtkern sein (s. Möblierung, S. 158).

5.4 Sonstige Anlagen an Außenwänden

5.4.1 Warenautomaten

Auf Warenautomaten sollte innerhalb der öffentlichen Verkehrsflächen verzichtet werden, weil hier vorrangig die Wirkung der verschiedenen Fassaden der Gebäude erhalten werden soll. Unvermeidbare Standorte lassen sich ersatzweise dort finden, die nicht von den öffentlichen Verkehrsflächen aus einzusehen sind (z.B. an der Seite in einem Durchgang oder in einem Haus-Eingang).

5.4.2 Technische Einrichtungen

Es versteht sich, dass sich technische Einrichtungen für Werbeanlagen wie z.B. Kabel, Verteiler- und Schalterdosen einfach auf der Außenwand, aber – vor allem gegenüber den übrigen Gestalt-Elementen einer Fassade – nicht verträglich unterbringen lassen.

Häufig besteht keine Möglichkeit mehr, diese Einrichtungen nachträglich von innen vorzusehen. In diesen Fällen muss aus der Not eine Tugend gemacht werden, indem notwendige Zuleitungen und Einrichtungen als Bestandteil der Werbeanlage bereits in die Planung mit einfließen. GestalterInnen von Werbeanlagen haben gelernt, findig zu sein und Probleme entsprechend kreativ zu lösen. Kabel, Kabelkanäle oder Dosen auf der Wand sind jedenfalls keine entsprechende kreative Antwort.

5.4.3 Antennen

Auch Antennen (Stabantennen, Parabolspiegel etc.) an den Außenwänden sind mit dem Erscheinungsbild einer Fassade unverträglich und deshalb zu den öffentlichen Verkehrsflächen auszuschließen (s. Dächer, S. 84).



458 Auch ein „lauschiger Platz“ für den Parabolspiegel in der begrünten Fassade hilft nicht, ihn unsichtbar zu machen.

6. Sonstige bauliche Anlagen

6.1 Freiflächen und Abstellflächen



459 Wesentliches Ziel für die Umgestaltung der Verkehrsflächen im historischen Stadtkern war in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts die Verbesserung der Aufenthaltsfunktion für die Menschen. Mit maßstäblichem Natursteinpflaster ist es gelungen, dieses auch unter Berücksichtigung des Stadtbilds zu erreichen. Nachträgliche Verbesserungen haben auch die Anforderungen von RollstuhlfahrerInnen berücksichtigt. Das steht einem Ort, der als Kurort auf seine Gäste setzen muss, auch gut an.

Die Gestaltung der Freiflächen im historischen Stadtkern bedarf der gleichen Aufmerksamkeit wie die Gestaltung der Gebäude. Die Freiflächen umfassen auch Standorte von Abfallbehältern und Lagerplätzen. Diese sind insbesondere im ungestalteten Zustand als dauerhafte Einrichtungen im Stadtbild unverträglich. Sie lassen sich jedoch nicht immer vermeiden und sollten daher dem Einblick von den öffentlichen Verkehrsflächen entzogen sein.

In der Regel sind die Vorplätze vor den Gebäuden als Bestandteil der öffentlichen Verkehrsflächen anzusehen und entsprechend zu gestalten.

„Vorgärten“ im Sinne der üblichen Stadterweiterungen in den Wohnsiedlungen gibt es in einem historischen Stadtkern nicht und sind daher dort auch nicht typisch. Vorgärten beschränken sich auf Gebiete mit „offener Bauweise“ z.B. im Zuge der Straßen „Steinacker“ und an der Gartenstraße.

Die heutige Nutzung stellt jedoch andere Anforderungen an solche Flächen. So hat es nahe gelegen, Vorplätze im historischen Stadtkern als

Bestandteil des Straßenraums zu betrachten und angemessen zu gestalten. Die Stadt Bad Laasphe hat seinerzeit im Zuge der Gestaltungsmaßnahmen dahingehend mit den Eigentümern entsprechende Vereinbarungen geschlossen. Die eigentumsrechtlichen Belange und die Nutzung z.B. als Stellflächen für Kraftfahrzeuge sind davon ausdrücklich außen vor geblieben.



460 Mauerstraße nach Westen
Der enge Verlauf der Straße hat sich bis heute erhalten. Bei der Umgestaltung ist den typischen Merkmalen von Rinnen und Fahrfäche gefolgt worden, so dass sich im Vergleich kaum Unterschiede feststellen lassen.



461 Mauerstraße nach Westen, 2006
Beim Umbau der Straßenoberflächen ist das überkommene Straßenbild weitgehend wieder entstanden. Die Straße hat wieder durch qualitätsvolle Gestaltung die Aufforderung zum Aufenthalt bekommen. Die Menschen dort müssen dieses nur noch nutzen.



462 Mauerstr. 40/Rückseite Königstr. 42 nach Osten
Die Sonne bringt es an den Tag: Gebäudestellung und Bauweise lassen ein lebendiges Bild als Schattenwurf zu. Im Zusammengehen von Fassaden, Begrünung und Pflasterung ergibt dieses ein lebhaftes Bild.

Geeignete Anpflanzungen durch Bäume unterstreichen den öffentlichen Charakter dieser Fläche; dieses ist so gewollt. Denn Einfriedungen durch Mauern oder Hecken, die deutlich die Eigentumsverhältnisse markieren würden, wären dieser Situation wirklich nicht gerecht geworden. Vorrang hat der Straßenraum als Bestandteil des historischen Stadtbildes behalten!

Exkurs

Laasphe, den 30. Juli 1922

„Herrn Landrat

Ich ersuche Sie freundlichst mir doch die Erlaubnis zu geben, ein Faß einzugraben in meiner Düngergrube zum Jauche aufzufangen und die Jauche läuft mir dauernd auf die Straße. Ich habe die Düngergrube voller Dünger und kann in jetzt nicht erwarten bis nächstes Jahr wenn die grube leer ist, das ich dann ein passen(des Fass, d. V.) in die Düngergrube grabe. Habe dauernd die Polizei im Haus deswegen.

Achtungsvoll

Chr. Fischer, Laasphe, Wallstr. 39“ [STADTARCHIV Bad Laasphe].



463 Wallstr. 17 bis 21/Rückseite Kirchplatz 12
Die Vorflächen vor den Häusern sind Bestandteil der einzelnen Parzellen. Diese Flächen dienten ursprünglich zum Lagern von Holz und Mist etc. Als Restflächen erfüllten sie seinerzeit die Anforderungen der Menschen.



464 Die Bedingungen heute fordern mehr Platz für Kfz-Stellflächen sowie Gehflächen für die Menschen seitlich von Fahrgasse und Rinne. Bei der Umgestaltung der Wallstraße konnte ein Kompromiss zu den unterschiedlichen Ansprüchen gefunden werden: Die privaten Vorflächen sind von den Eigentümern als Bestandteil der öffentlichen Verkehrsfläche gewidmet worden. Dadurch konnten die Flächen großzügiger aufgeteilt werden mit dem Ergebnis, dass der Charakter der Straße zusammenhängend beibehalten werden konnte. Die Stellflächen für die Anwohner werden vor den Häusern angeboten.

6.2 Einfriedungen

Mauern, Zäune und Hecken



465 Am Rande des historischen Stadtkerns ist auch Platz für Einfriedungen durch Laubhecken. Diese unterstützen den Charakter der Straße als „Gartenstraße“ mit einer Bebauung in offener Bauweise, auf zurückliegender Bauflucht mit Vorgärten und mit seitlichen Durchblicken zu Gärten und zum Stadtkern. Aber auch Abgrenzung von kleinen Verbindungswegen oder unter Nachbarn schmeichelt eine Laubhecke mehr als eine Mauer oder ein Metallzaun und bringt vor allem Grün in den Ort.

Der Begriff „Einfriedung“ umfasst allgemein Mauern, Zäune und Hecken. Einfriedungen gibt es außerhalb des historischen Stadtkerns lediglich im Bereich des ursprünglichen Verlaufs der Stadtmauer an der Straße „Steinackerstraße“, der Gartenstraße und an der Schloßstraße sowie an den Wegen und Gassen zwischen dem historischen Stadtkern und den Stadterweiterungsgebieten des 20. Jahrhunderts.



466 Stadtmauer-Reste Mauern als Einfriedungen, da liegt es nahe, sich an den vorhandenen Mauern zu orientieren. Diese sind aus örtlichem Bruchstein (meist Grauwacke) erstellt und handwerklich ausgeführt. In der Regel bedarf es dafür einer Abdeckung mittels einer Platte aus Sandstein oder aber als halbrund oder dreieckig gemauerter Abschluss. Mauern können ruhig bis 1,80 m „mannshoch“ sein, dann wirken sie als Raumkante.



467 Einfriedung durch Holz-Staketen Die vertikale Ausrichtung der Staketen ist typisch und im Übrigen materialgerecht. Die Spitze kann durchaus – weniger martialisch – stumpfer ausfallen. Ursprünglich dienten diese zur Abwehr von Wildtieren und unerwünschten Personen. Heute ist die Wirkung teilweise ähnlich: Hier beginnt das Grundstück, das Betreten gestattet der Eigentümer! Anpflanzungen helfen jedoch den wehrhaften Charakter zu mildern.

Typische Einfriedungen dort sind Mauern, Zäune und Hecken. Für den jeweiligen Straßenabschnitt maßstabsbildend und räumlich wirksam sind sie manchmal bis zu einer Höhe von 1,80 m („mannshoch“).

Werden neue Einfriedungen notwendig ist es deshalb wichtig, dass innerhalb des Untersuchungsgebietes solche vorgefundenen Vorgaben übernommen werden. Einfriedungen im historischen Stadtkern können dort raumwirksam einen Abschluss durch Gebäude ersetzen, wo Freiflächen vorübergehend anderweitig genutzt werden und eine Bebauung vorläufig nicht vorgesehen ist. Diese Wirkung kann hier dann noch durch Baumstandorte entschieden verbessert werden.

Zudem können Eingrünungen als Einfriedungen helfen, dass die Natur in der Stadt etwas Fuß fassen kann und bauliche Eingriffe gemildert werden, wenn man es zulässt.

Tore



468+469 Den Abschluss einer Einfriedung als Laubhecke oder als Gitter kann ein gemauerter Pfeiler bilden an den ein Torflügel angeschlägt. Dieser wird zweckmäßigerweise aus Metall erstellt, allein wegen der Haltbarkeit und wegen des zu erwartenden Umgangs. Das kräftige Zuschlagen – ob aus Absicht oder aus Versehen – muss ein Tor schon manches Mal aushalten müssen. Es gestattet auch den Einblick, aber auch den Ausblick auf die Dinge, die da kommen.

Tore in Einfriedungen schaffen zum einen den Zugang zum Grundstück und schließen dieses nach außen ab; zum anderen gestatten sie jedoch auch Durchblicke und helfen dadurch am Standort der Orientierung des Betrachters. Tore können wetterbeständig in behandeltem Holz oder in Metall ausgeführt werden. Traditionelle Formen greifen häufig das Gitter als Motiv auf. Auch ein weitgehend geschlossenes Tor in diesen Materialien lässt mittels kleiner Öffnungen den gewünschten Durchblick zu.

6.3 Private Oberflächen

Pflaster, Grünflächen in Anpassung an die öffentlichen Verkehrsflächen



470 Die Nutzung der – offensichtlich privaten – Freiräume wird bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts durch Lagerflächen von Leiterwagen, Brennstoffen und Stallmist bestimmt.



471 Heute sind es die Kraftfahrzeuge, die weite Flächen in Anspruch nehmen. Die zwischenzeitliche Pflasterung schafft jedoch eine zusammenhängende Oberflächenstruktur und lässt anderen Nutzungen wie z.B. bei Festen o. ä. durchaus ihren erforderlichen Raum.

Der Boden der Stadt liegt auf öffentlichen Plätzen, Straßen und Wegen zu Füßen. Typisch ist die Gliederung in verschiedene, durch Rinnen, Randsteine und Bänder unterteilte Flächen mit Materialien aus der Region wie der Grauwacke oder dem

Blaubasalt. Der häufig verwendete rotbraune Porphyr stammt jedoch nicht aus regionalen Vorkommen; er lässt sich jedoch als Naturmaterial gut in die übrigen Materialien und ihre Farben einbinden.

Der Einsatz von unterschiedlichen Formaten – in vorgefundenen Motiven und nach handwerklichen Regeln – folgt im historischen Stadtkern vorrangig dem Bedarf der Menschen und dann erst untergeordnet dem von Fahrzeugen. Die verschiedenen Formate folgen dem tatsächlichen Bedarf und unterscheiden sich in Großpflaster für die Rinnen, Mittelpflaster für die Fahrbahn und Klein- bzw. Mosaikpflaster für Abstandsflächen vor den Häusern.



472 Wildpflaster (am Kirchplatz) ist schlecht begehbar und eigentlich nur Seitenflächen und Traufengassen vorbehalten. Dieses überkommene Pflaster vermittelt jedoch noch etwas „Uriges“ und hebt sich deutlich gegenüber zeitgemäßen, ebenen Oberflächen ab, die manchmal „wie geleck“ aussehen. Auch das Wildpflaster gehört deshalb mit zum typischen Bild des historischen Stadtkerns.



473 Solche Flächen sind anders zu behandeln: „Wildpflaster“ (Wallstraße) in den seitlichen Flächen des Gebäudes zur Drainage der Fundamente und des Sockels. Besonders reizvoll ist das Werkstein-Element aus Sandstein zum Auffangen und Weiterleiten des anfallenden Regenwassers.



474 Die Pflaster-Oberfläche bediente sich der vorgefundenen Materialien wie hier der Flusskiesel. Diese untergeordneten Flächen gehen jedoch mit dem Natursteinpflaster der Straßen und Wege im Historischen gut zusammen. Wichtig ist, dass solche überkommenen Überbleibsel weiter erhalten werden und künftigen Generationen zur Anschauung dienen können.

Die jeweilige Größe, die „Körnigkeit“ des verwendeten Materials entscheidet zum einen über die Gehfreundlichkeit, zum anderen aber auch über die Haltbarkeit bei Belastungen mit schweren Fahrzeugen. Übergänge für Rollstuhlfahrer sind mit flächigem Material (z.B. Naturstein-Platten) an geeigneten Stellen dort zu schaffen, wo ein Bedarf besteht und sich abzeichnet.

Auch dieses schuldet letztlich ein historischer Stadtkern seinen Besuchern.

Das traditionelle „Pickpflaster“ aus gespaltenen Flusskieseln ist meist verloren gegangen und vereinzelt nur noch in Kellern und Nebenräumen anzutreffen.



476 Das Natursteinpflaster im öffentlichen Raum unterscheidet in Fahrgasse (Mittelformat), Rinne (Großformat) und Aufenthaltsflächen (Mosaik). Durch die Wahl verschiedener Formate wird optisch wie auch gestalterisch eine Einheit geschaffen. Dieses gibt ein in sich lebendiges Bild wider, das durch den Schattenwurf der Hausgiebel auf dem Pflaster noch verstärkt wird.

Exkurs

Mauerstr. 6 - 4

Manchmal hilft der Zufall mit. Die Bauabsicht stand fest: Die bestehende Hoffläche (Abb. 477) sollte mit Pflaster neu gestaltet werden. Aus historischen Karten war der Verlauf der ehemaligen Stadtbefestigung mit Mauer und Turm an diesem Standort wohl bekannt. Niemand hatte jedoch damit rechnen können, dass eine Handbreit unter dem Asphalt noch Reste ihrer Fundamente lagen, die genauere Anhaltspunkte über den tatsächlichen Standort geben konnten. Im Rahmen der Umgestaltung der Freiflächen wurde es auf diese Weise möglich, Geschichte zu erfahren und die gewonnenen Mitteilungen im Pflaster wieder ablesbar zu machen (Abb. 478). Auch innerhalb der Grünfläche können die Umriss des ehemaligen Standorts eines Hauses ebenfalls als Pflasterband nachvollzogen werden. Hier wäre es jedoch langfristig wünschenswert, den Straßenraum wieder durch die Kubatur eines Gebäudes zu fassen.

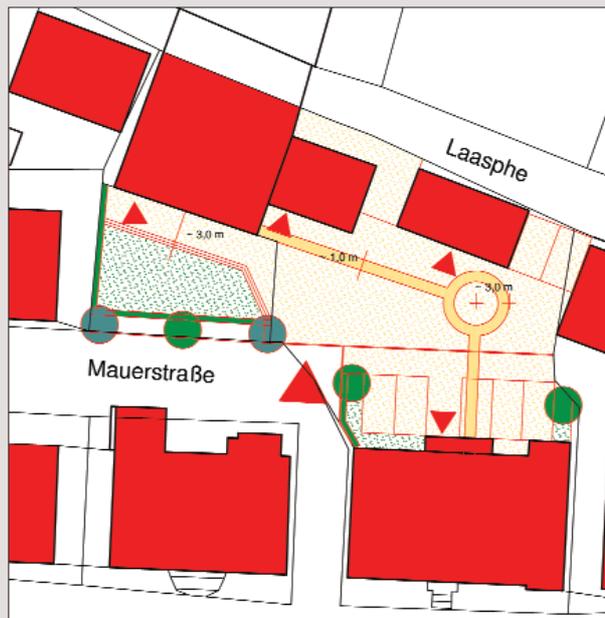


477 Unter der Asphaltfläche verbergen sich Reste einer ehemaligen Stadtbefestigung.



478 Spuren der Geschichte wurden durch Pflasterbänder erlebbar gemacht.

475 Vorschlag zur Gestaltung der Freiflächen [LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen]



Vorschlag zur Gestaltung der Freiflächen

- Baum / Baumscheibe vorhanden / geplant
- Laubhecke geplant
- Rinne 1 - 3-zeilig
- Natursteinpflaster
- Geh-, Abstell-, Fahrfläche
- Betonsteinpflaster / Grünfläche
- Boden-Markierung an vermutetem Standort von Stadtmauer / Turm

6.4 Möblierung

Möbiliar im öffentlichen Straßenraum sind vorrangig Poller, Leuchten und Pflanzkübel. Dafür ist die Stadt im Rahmen der Verkehrslenkung innerhalb der verkehrsberuhigten Bereiche verantwortlich.



479 Leuchte im historischen Stadtbild

480 Radständer im historischen Stadtbild



Unter Möblierung sind alle die privaten Einrichtungen zu verstehen, die auf den öffentlichen Verkehrsflächen aufgestellt werden sollen. Dazu gehören:

- Sitzgelegenheiten wie Bänke und Stühle, Tische etc. sowie
- sonstige Einrichtungen wie Blumenkästen, Papierkörbe, Werbeständer, Produktständer etc.



481+482 Für die Möblierung der öffentlichen Verkehrsflächen sind bestimmte Regeln anzustreben, wie und in welcher Form diese in Anspruch genommen werden sollen. Eine einheitliche Vorgehensweise nimmt die gestalterischen Vorgaben auf, die bereits an vielen Stellen im historischen Stadtkern ihren „Platz“ gegriffen haben. Dieses trägt letztlich zu einem attraktiven Stadtbild bei.

Diese Einrichtungen innerhalb der öffentlichen Verkehrsfläche unterliegen im Wesentlichen der Erlaubnis der Stadt Bad Laasphe im Rahmen der Nutzungsgenehmigung für diese Flächen.

In enger Abstimmung mit den Beteiligten ist deshalb ein gemeinsames einheitliches Konzept anzu-

streben, das für alle verbindlich ist und entsprechende Wirkung zeigt. Wegen der zeitlich begrenzten Nutzung sind diese Einrichtungen nicht zweckmäßig über Satzungen zu regeln.

Auch für die Möblierung der öffentlichen Verkehrsflächen ist anzustreben, bestimmte Regeln aufzustellen, nach denen die Inanspruchnahme dieser Flächen erfolgen soll. Maßgabe ist auch hier: Weniger ist mehr!

Geschäftsleute, Gastronomie-Betreiber und Stadt sind – wie übrigens andernorts bereits geschehen – aufgefordert, sich über geeignete alternative Möblierungsformen und -elemente innerhalb der öffentlichen Verkehrsflächen zu informieren und untereinander zu vereinbaren.

Diese Absprachen dienen dann als Grundlage für anstehende Veränderungen im öffentlichen Straßenraum. Es sollte selbstverständlich sein, dass sich jeder der Beteiligten daran hält. Was dort richtig ist, ist auf den übrigen privaten Flächen nachahmenswert.

Dann machen solche gemeinsamen Vereinbarungen auch Sinn!

Standorte für Entsorgungsbehälter

(Restmüll, Papier, Wertstoffe, Bioabfall)

Eine besondere Aufgabenstellung ergibt sich im historischen Stadtkern zur Frage der Entsorgungsbehälter, die wegen des knappen Platzangebotes meist ständig und in großer Zahl innerhalb der Straßen abgestellt werden. Ehe die Eigentümer und Bürger sowie die Stadt Bad Laasphe zu neuen Aufwendungen für dieses Mobiliar finanziell in Anspruch genommen werden, sind vorrangig für den historischen Stadtkern gemeinsam angemessene Formen der Unterbringung und der Entsorgung zu klären (Nutzung der Traufengassen, zentrale Abfallsammelstellen mittels Containern, unterirdische Anlagen etc.).

Private Beleuchtung

Für private Beleuchtungseinrichtungen im historischen Stadtkern gilt ebenfalls die Unterordnung hinsichtlich Materialien, Formen und Farben dieser Anlagen unter die jeweilige Architektur einer Fassade. Die Begrenzung für solche Anlagen betrifft besonders auch

- die Beleuchtungsstärke (Messeinheit in L = Lux) sowie
- die Beleuchtungsfarbe und -temperatur (Messeinheit in K = Kelvin).

Ziel ist eine zurückhaltende, gedämpfte Beleuchtung, die für das Stadtbild verträglich ist und deren Wirkung von vorgefundenen Materialien und Farben unterstützt wird.

Verträglich sind solche Einrichtungen mit gedämpftem warm-weißen Licht von maximal 3.000 K (Kelvin) und maximal 10 L (Lux), die sich der Fassade deutlich unterordnen sowie sich hinsichtlich Form, Material und Farbe innerhalb der Fläche, an der sie angebracht werden, einfügen.

6.5 Begrünung

Zum „Grün in der Stadt“ gehören Baumstandorte, Hecken, Einfriedungen, Hausbegrünung etc.

Baumstandorte

Im Rahmen der Gestaltungsmaßnahmen sind im historischen Stadtkern an zahlreichen Standorte entsprechende Bäume gesetzt worden, die den Straßenraum gliedern und helfen, dass auch der Natur im historischen Stadtkern etwas Raum gegeben wird.



483 Königstraße nach Osten

Bäume im öffentlichen Straßenraum müssen im historischen Stadtkern richtig platziert werden:

In der unteren Königstraße greift die Baumreihe vor den Häusern auf der Nordseite (links) die ehemalige Bauflucht auf, die ursprünglich noch Vorgärten eingenommen hat.



484 Mauerstraße nach Osten

Baumstandorte begrenzen heute die historische Bauflucht (links). Die Begrünung hilft, optisch die seitliche Baulücke (im Hintergrund) zu schließen und den Straßenraum maßstäblich zu fassen. Auf diese Weise wird die rückseitige Bebauung der Königstraße (rechts) eingebunden. Die Baumkrone leitet bereits den nach rechts abknickenden Straßenverlauf ein.

Hecken (s. Einfriedungen, S. 155)

Hausbegrünung



485+486 Begrünung am Haus ist mehr als Zutat und als Akzent zu verstehen.

Hausbegrünung ist in einem sehr stark durch Gebäude und Pflaster geprägten historischen Stadtkern grundsätzlich erwünscht. Allerdings sollte sich die Begrünung zurückhalten oder muss gebändigt werden, damit letztlich noch die Architektur, an der

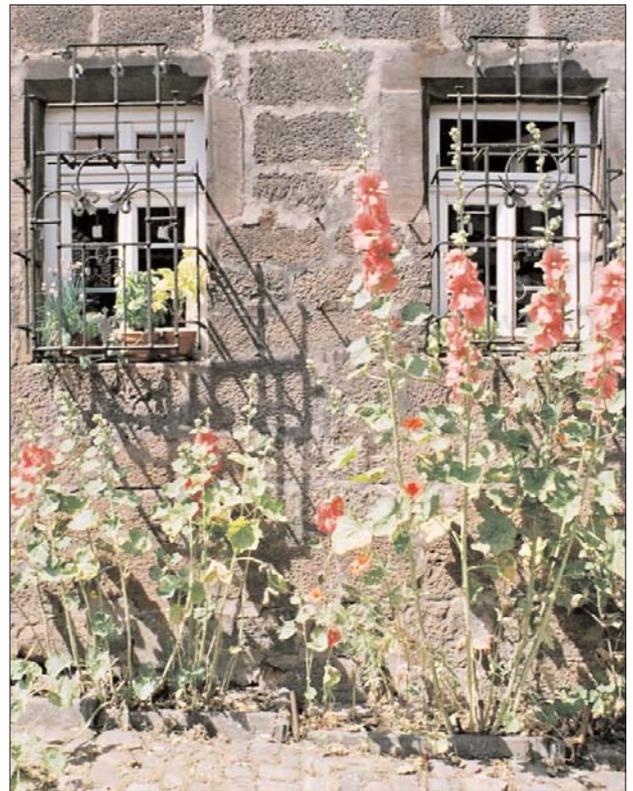
sich die Begrünung anlehnt, weiter zur Geltung kommt. Auch hier ist weniger mehr!

Begrünung ist deshalb mehr als Zutat und als Akzent zu verstehen.

Daher reichen in aller Regel auch Blumenkästen in den Fensteröffnungen mit entsprechenden saisonalen Bepflanzungen aus.



487 Auch in der kleinsten Nische findet sich ein Platz für eine Pflanze. Natur ist Leben und zeigt, dass hier Menschen wohnen, die sich darum sorgen, dass ihr Umfeld und ihre Nachbarn nicht verkümmern.



488 Bestimmte Stauden brauchen nur wenig Platz. Diese sind dann auch für einen historischen Stadtkern verträglich. Wo es wirklich keinen Standort gibt, kann ein Kasten in der Vegetationszeit geeignete Pflanzen aufnehmen.

7 Literaturverzeichnis

- ARBEITSGEMEINSCHAFT, 2000
Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte e.V. (Hrsg.),
Arbeitsgruppe Bautechnik;
Wärmedämmung von Fachwerkbauten (Ergänzungsblatt
zur Arbeitsanleitung);
Melsungen/Fulda/Celle, 2002.
- ARBEITSGEMEINSCHAFT, 2002
Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte e. V. (Hrsg.);
Wärmedämmung von Fachwerkbaute (Ergänzungsblatt zur
Arbeitsanleitung);
Melsungen/Fulda/Celle, 2002.
- BAD LAASPHE, 1993
Stadt Bad Laasphe (Hrsg.);
Workshop Stadttore - eine Dokumentation;
Bad Laasphe, 1993.
- BAD LAASPHE, 2006
Stadt Bad Laasphe, Stadtgeschichte bzw. Einwohner-Daten;
Stadt-Info: www.bad-laasphe.de.
- BARTH, 1983
Barth, Dr. Ulrich;
Die Profanbaukunst im märkischen Sauerland 1815 – 1880;
in: Altenaer Beiträge, Arbeiten zur Geschichte und Landeskunde
der ehemaligen Grafschaft Mark und des Märkischen Kreises,
Rolf Dieter Kohl (Hrsg.), Band 15;
Altena/Bochum, 1983.
- BAUBERATER FENSTER I
Bauberater:
Fenster in Hessen
Arbeitsblatt I - Erhaltung und Ergänzung;
Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hrsg.);
Wiesbaden, o. D.
- BAUBERATER FENSTER II
Bauberater:
Fenster in Hessen
Arbeitsblatt II - Nachbau und Neubau;
Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hrsg.);
Wiesbaden, 2001.
- BAUBERATER TÜREN
Bauberater: Türen in Hessen
Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hrsg.);
Wiesbaden, o: D.
- BAUBERATER DACH
Bauberater:
Dach und Dachlandschaften in Hessen
Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hrsg.);
Wiesbaden, 2002.
- BAUER, 1965
Bauer, Eberhard;
Aus der Vergangenheit Laasphe;
in: Wittgenstein II; Kulturgeschichtliche Bilder;
Fritz Krämer (Hrsg.), Arbeitskreis Heimatbuch;
Balve, 1965.

- BAUER, 1984_1
Bauer, Eberhard;
Laasphe im 17., 18., 19. und 20. Jahrhundert;
Manuskripte zu verschiedenen Vorlagen;
Bad Laasphe, 1984.
- BAUER, 1984_2
Bauer, Eberhard;
Geländeformen, Boden und Gewässer;
in: Wittgenstein III;
Gerhard Hippenstiel und Werner Wied (Hrsg.);
Verlagsgemeinschaft Wittgensteiner Buchhändler;
Bad Laasphe, 1984.
- BAUER, 1993
Bauer, Eberhard;
Bilder aus Laasphe – ein geschichtlicher Gang durch die
Stadt;
Sauerländischer Gebirgsverein e. V. (Hrsg.);
Bad Laasphe, 1993.
- BAUER, 2004
Bauer, Eberhard;
Denkmal des Monats September 2004;
Königstr. 62 in Laasphe – ein Haus mit vielen Rätseln;
in: Wittgenstein – Blätter des Wittgensteiner Heimat-
vereins e.V. (Hrsg. u. Verlag);
Jahrg. 92, Juni 2004, Bd. 68 H, 2;
Bad Laasphe, 2004.
- BAUGB, 2006
Baugesetzbuch (BauGB);
in der Fassung der Bekanntmachung vom 27. August 1997,
zuletzt geändert am 21. Dezember 2006;
BGBl. I S. 2141 – BGBl. III / FNA 213-1 – aktuelle Fassung;
Bonn/Berlin, 1997.
z. B. in: Beck-Texte im Deutschen Taschenbuch Verlag (dtv),
Band 5018
München, 2006; ISBN 3 423 050 187.
- BAUNVO, 1990
Verordnung über die bauliche Nutzung der Grundstücke
(Baunutzungsverordnung – BauNVO), in der Fassung der
Bekanntmachung vom 23.01.1990 (BGBl. I S. 132)
zuletzt geändert durch Art. 3 Investitionserleichterungs-
und Wohnbaulandgesetz vom 20.04.1993 (BGBl. I S.466);
in: Beck-Texte im Deutschen Taschenbuch Verlag (dtv),
Band 5018 München, 2006;
ISBN 3 423 050 187.
- BAUO NRW
Bauordnung für das Land Nordrhein-Westfalen (BauO NRW)
in der Fassung der Bekanntmachung vom 01. März 2000
(GV.NRW. S. 256) in der aktuellen Fassung;
Düsseldorf, 2000;
z.B. in: Verlagsgruppe Hüting Jehle Rehm;
Heidelberg/München/Berlin, 2005;
ISBN 3-8073-2309-0.

- BAUO-BILD, 2001
Welter, Richard; Richelmann, Dirk;
Landesbauordnung im Bild – praktische Anwendung für
den Architekten;
Verlag R. Müller;
Köln, 20001;
ISBN 3-481-01802-9.
- BAUPFLEGE, 1968
Landesamt für Baupflege (Hrsg.);
Hessen I;
in: Heftreihe Hausaufmaße (Bauern- und Bürgerhäuser);
Münster, 1968.
- BECKER, 1989
Becker, Achim;
Wie schön kann unser Dorf werden? – Eine Gestaltungs-
fibel für Dörfer im Kreis Siegen-Wittgenstein;
Der Oberkreisdirektor des Kreises Siegen-Wittgenstein (Hrsg.);
Siegen, 1989.
- BINDING u.a., 1975
Binding, Günther; Mainzer, Dr. Udo; Wiedenau, Anita;
Kleine Kunstgeschichte des Deutschen Fachwerks;
Wissenschaftliche Buchgesellschaft;
Darmstadt, 1975;
ISDN 3-534-06900-5.
- BIRKELBACH, 1981
Birkelbach; Wolfgang;
Schiefer aus Raumland – Materialien und Hilfen für den
Unterricht;
in: Alte und neue Arbeitswelten im Siegerland und Witt-
genstein;
Westfälischer Heimatbund (Hrsg.); Schriftenreihe Fach-
stelle Schule, Heft 9;
Münster, 1985.
- BODENSEEKREIS, 1986
Landratsamt Bodenseekreis (Hrsg.);
Eine Gestaltungsfibel für das Bauen im Bodenseekreis;
Tettnang, 1986.
- BRAUN u.a., 1992
Braun, Hubertus; Schwarzahns, Dieter L.; Weischer, Martin;
Aufgaben und Arbeitsweise des Westfälischen Baupflege-
amtes
Mitteilungen zur Baupflege, Heft 33
Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) Westfälisches
Baupflegeamt (Hrsg.)
Münster, 1992.
- BRAUN, 2002
Braun, Hubertus;
Offelten - Portrait eines Dorfes im Mindener Land an der
Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert, Entstehung – Er-
haltung – Entwicklung;
in: Beiträge zur Landschaft- und Baukultur in Westfalen-
Lippe – Heft 2;
Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)/Westfälisches
Amt für Landschafts- und Baukultur (Hrsg.);
Münster, 2002.

- BRAUNFELS; 2005
Braunfels, Stephan;
Architektur für die Westentasche;
Piper Verlag GmbH;
München, 2005;
ISBN-10 3-492-04784-X.
- BREITLING u. a., 1975
Breitling, Prof. Dr. Peter; Gebhard, Prof. Dr. Helmut;
Schmidt; Hans-Ulrich;
Alte Stadt - heute und morgen (am Beispiel der Stadt-
Dinkelsbühl) – Gestaltwert und Nutzen alter Stadtkerne;
Bayerisches Ministerium des Innern, Oberste Baubehörde
(Hrsg.);
München, 1975.
- BURKARDT, 1999
Burkardt, Johannes;
150 Jahre Sparkasse Wittgenstein;
Sparkasse Wittgenstein (Hrsg.);
Deutscher Sparkassen Verlag;
Stuttgart/Bad Berleburg, 1999.
- BÜTTE u. a., 1995
Bütte, Rolf; Everz, Holger; Pesch, Franz;
Dokumentation Historische Stadt- und Ortskerne in
Nordrhein-Westfalen;
Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport, Refe-
rat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.);
Herdecke/Düsseldorf, 1995.
- BURGER u.a., 1984
Burger, Bert; Gutschow, Niels; Krause, Karl-Jürgen;
Bebauungspläne und Ortssatzungen;
Deutsches Institut für Urbanistik - difu – (Hrsg.);
Berlin, 1984.
- CAESAR, 1981
(vermutlich Caesar, Volker);
Bad Laasphe - Daten zur Stadtentwicklung;
einschließlich Karten (DIN A 4-Kopien) (Manuskript);
Münster, 1981.
- DAMM/WETZLAR, 1991
Damm, Dr. Theo; Wetzlar, Lutz;
Ortsgestaltung im Kreis Paderborn;
Ein Leitfaden zur Gestaltung von Gebäuden, Gärten und
Freiflächen;
Gesellschaft zur Förderung sozialer und kultureller Ein-
richtungen im Kreis Paderborn e. V. (Hrsg.);
Paderborn/Münster, 1991.
- DEHIO, 1969
Dehio, Georg;
Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler;
Nordrhein-Westfalen, 2. Band Westfalen;
Deutscher Kunstverlag;
München, 1969.

- DEICHSEL u.a.; 1981
Deichsel, Eckehard; Dolff, Gaby; Mayer-Gürr, Dieter; Merle, Ulla; Spengler, Christiane; Marburger Arbeitsgruppe für Dokumentation; Historischer Fachwerkbau in Marburg; in: Arbeitskreis für Hausforschung (Hrsg.) Jahrbuch für Hausforschung Band 32: Bericht über die Tagung in Marburg 1981; Detmold/Marburg, 1981; ISSN 0172-2727.
- DENKMALPFLEGE, 2004
Westfälisches Amt für Denkmalpflege/Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.); Fachwerk in der Denkmalpflege – Arbeitsunterlagen zur Instandsetzung und Wärmedämmung von Fachwerkbauten; in: Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland, Heft 13; Münster, 2004.
- DENKMALPFLEGE, 2006
Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL); Westfälisches Amt für Denkmalpflege (Hrsg.); Weiterbauen am Denkmal – Historische und aktuelle Beispiele von Erweiterungs- und Zusatzbauten an Bau- und Denkmälern; Bericht vom 1. Westfälischen Tag für Denkmalpflege; Münster, 2006.
- DENKMALPFLEGEPLAN, 1994
Dambleff-Uelner, Ursula; Precht, Dr. Barbara; Denkmalpflegeplan – Historische Altstadt Bad Laasphe Bonn, 1994
- DSCHG, 2005
Gesetz zum Schutze und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen (Denkmalschutzgesetz - DSchG); in der Fassung vom 11. März 1980, zuletzt geändert am 05. April 2005; GV NW S. 226/SGV NW 224, ber. S. 716; Düsseldorf, (1980) 2005. z.B. in: Staats- und Verwaltungsrecht Nordrhein-Westfalen C.F. Müller Verlag; Heidelberg, 2006; ISBN 3-8114-4055-1.
- ELLGER, 1981
Ellger, Prof. Dr. Dietrich
Überblick über den städtebau-geschichtlichen Werdegang sowie denkmalpflegerische Wertschätzung der Altstadt von Laasphe; Stellungnahme (unveröffentlichtes Manuskript); Münster, 1981.
- ENEV, 2004
Energie-Einsparungs-Verordnung (EnEV), in der Fassung vom 2. Dezember 2004 (BGBl. I S. 3144), zuletzt geändert am 8. Dezember 2004 (BGBl. I S. 3146); Berlin, 2004.

- FACHBERATER, 2003
Fachberater für Schiefer-Verlegetechnik;
Rathscheck Schiefer und Dachsysteme KG (Hrsg.);
Mayen, 2003.
- FALTKARTE
Bad Laasphe Zentrum
Bürgeraktionsgemeinschaft „Schöne Altstadt“ e. V. (BAG)
mit Stadt Bad Laasphe (Hrsg.)
Bad Laasphe, 2001.
- FIEDLER, (1903) 2000
Fiedler, Wilhelm;
Das Fachwerkhaus in Deutschland, Frankreich und England;
Reprint-Verlag Leipzig;
Holzminden, (1903) ~ 2000;
ISBN 3-8262-0601-0.
- FISCHER u.a., 1975
Fischer, Manfred F.; Grundmann, Friedhelm; Sack, Manfred;
Architektur und Denkmalpflege,
Neue Architektur in historischer Umgebung;
Heinz Moos Verlag;
München, 1975;
ISBN 3-87422-640-9.
- FLAGGE/KÜCKER, 1985
Flagge, Ingeborg; Kücker, Wilhelm (Hrsg.);
Idee – Programm – Projekt; Zum Entwurf eines neuen
Eichstätt;
Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft;
Braunschweig, 1985;
ISBN 3-528-08714-5.
- GERLACH, 1987
Gerlach, Christoph;
Fenster aus Westfalen; Zur Konstruktion und Entwicklung des
Fensters im Fachwerkbau;
Druckerei und Verlag Dröge;
Bad Salzuflen/Detmold, 1987;
ISBN 3-926160-01-2.
- GERNER, 1979
Gerner, Manfred;
Fachwerk – Entwicklung, Gefüge, Instandsetzung;
Deutsche Verlags-Anstalt;
Stuttgart/München, 1979;
ISBN 3-421-02475-8.
- GERNER, 1983
Gerner, Manfred;
Farbiges Fachwerk – Ausfachung, Putz, Wärmedämmung
und Farbgestaltung;
Deutsche Verlags-Anstalt;
Stuttgart/München, 1983;
ISBN 3-421-03252-1.
- GERNER, 1997
Gerner, Manfred;
Fachwerklexikon – Handbuch für Fachwerk und Holz-
konstruktion;
Deutsche Verlags-Anstalt/J. Hoffmann-Verlag;
Stuttgart, 1997;
ISBN 3-421-03146-0.

- GESTALTUNGSSATZUNG
Gestaltungssatzung
Gestaltungssatzung für den historischen Stadtkern
Bad Laasphe
vom 16. November 2006.
- GRIEP, 1992
Griep, Hans-Günther;
Kleine Kunstgeschichte des deutschen Bürgerhauses;
Wissenschaftliche Buchgesellschaft;
Darmstadt, 1992;
ISBN 3-534-09233-3.
- GRIEP, 2002
Griep, Hans-Günther;
Dachsanierung, Instandsetzung historischer Dach- und
Wandeindeckungen;
in: Reihe Altbaumodernisierung, Manfred Gerner (Hrsg.);
Deutsche Verlags-Anstalt;
Stuttgart/München, 2002;
ISBN 3-421-03382-X.
- GROßMANN/MICHELS, 2002
Großmann, G. Ulrich; Michels, Hubertus;
Fachwerk als historische Bauweise –
ein Materialleitfaden und Ratgeber;
Edition: anderweit Verlag;
Suderburg-Hösseringen, 2002;
ISBN 3-931824-18-7.
- GROßMANN; 1992
Großmann, G. Ulrich;
Der Fachwerkbau – Das historische Fachwerkhaus, seine
Entstehung, Farbgebung, Nutzung und Restaurierung;
DuMont Buchverlag;
Köln, (1986) 1992;
ISBN 3-7701-1825-1.
- HALBFAS/KRAFT; ~
Halbfas, Prof. Dr. Hubertus; Kraft, Heinz-Gerhard;
Bauen und Wohnen im Sauerland –
Eine Fibel für alle, die bauen, renovieren und ihre
Umwelt gestalten wollen;
Kreisheimatbund Olpe e.V. (Hrsg.)
in Zusammenarbeit mit Sauerländer Heimatbund;
AY-Verlag;
Olpe, ~ 1997.
- HARTNACK, 1928
Hartnack, Karl;
Laasphe Haus- und Scheuneninschriften;
in: Das schöne Wittgenstein;
Heft 3 / 4, Jahrgang 1928;
Verlag E. Schmidt;
Laasphe, 1928.
- HAUS, 1990
Haus & Partner;
Neuordnungskonzept Brauereigelände Stadt Bad Laasphe;
Dillenburg, 1990.

- HESSENPARK, 1998
Freilichtmuseum Hessenpark Neu-Anspach (Hrsg.);
Museumsführer Freilichtmuseum Hessenpark (Hrsg.);
Neu-Anspach, 1998;
ISBN 3-930095-18-1.
- HILDEBRAND, 1941
Hildebrand, Konrad;
Die Architektur des Schieferdaches;
Selbstverlag;
Wiesbaden, 1941.
- HILDMANN, 1931
Hildmann,
Das Ehrenmal zu Feudingen
in: Das schöne Wittgenstein
in: Vergangenheit und Gegenwart;
Viertes Heft, Jahrgang 1931;
Verlag E. Schmidt;
Laasphe, 1931.
- HOLZNAGEL, 2005
Der Holznagel;
Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft Bauernhaus
e.V. - IGB;
Lilienthal, 2005.
- HOPPEN, 2000
Hoppen; Ewald A.;
Schiefer – Natürlicher Baustoff für Kenner und Können;
Verlagsgesellschaft R. Müller;
Köln, 2000.
- ISSEL, 1905
Issel, Hans;
Landwirtschaftliche Baukunde;
Verlag b. F. Voigt; Leipzig, (1900) 1905;
Reprint-Verlag Leipzig;
Holzminden, ~ 2000;
ISBN 3-8262-0903-6.
- KEYSER, 1954
Keyser, Prof. Dr. Erich;
Laasphe, Kr. Wittgenstein;
aus: Westfälisches Städtebuch;
Stuttgart, 1954.
- KIENZLER, 1974
Kienzler, Herbert;
Siegerländer Fachwerkhäuser;
Vorländer Verlag; Kreis Siegen (Hrsg.)
Siegen, 1974.
- KIESOW, 1999
Kiesow, Gottfried;
Kulturgeschichte sehen lernen;
monumente Kommunikation, Verlag der Deutschen Stif-
tung Denkmalschutz (Hrsg.);
Bonn, (1997) 1999;
ISBN 3-9804890-3-5.

- KIRCHNER/ZALLMANZIG, 1995
Kirchner, K (...); Zallmanzig, J (...);
Lagerkundliche Übersichtsuntersuchung und material-
kundliche Charakterisierung der westfälischen Schiefer-
gruben;
Bochum, 1995.
- KLOCKE/BAUERMANN, 1970
Klocke, Prof. Dr. Friedrich von; Bauermann, Dr. Johannes;
Laasphe (Landkreis Wittgenstein);
in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands;
III Band: Nordrhein-Westfalen;
A. Kröner Verlag;
Stuttgart, (1963) 1970.
- KRAFT, 1992
Kraft, Julius H. W.;
Was wie machen ?;
Instandsetzen und Erhalten alter Bausubstanz;
Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V. - IGB - (Hrsg.);
Lilienthal, 1992.
- KRAUSE u. a., 1989
Krause, Prof. Hans-Jürgen; Machens, Cord; Muhss, Petra;
Gutachten zur Nutzung und Gestaltung der Städtischen
Freizone in der Wallgrabenzone an der Gartenstraße
Bad Laasphe;
Dortmund, 1989.
- KREISAUSSCHUSS, 1999
Kreisausschuss des Landkreises Marburg-Biedenkopf
(Hrsg.);
Lindenthal, Markwart;
Fenster für ländliche Baukultur im Landkreis Marburg-
Biedenkopf;
Kirchberg/Marburg, 1999;
ISBN 3-931398-08-0.
- KREISAUSSCHUSS, 2002
Kreisausschuss des Landkreises Marburg-Biedenkopf –
Untere Denkmalschutzbehörde (Hrsg.);
Planungsbüro Dr. Buchenauer;
Wärmeschutz an Fachwerkhäusern im Landkreis Mar-
burg-Biedenkopf;
Marburg, 2002.
- KREISAUSSCHUSS, 2003
Kreisausschuss des Landkreises Marburg-Biedenkopf
(Hrsg.);
Lindenthal, Markwart;
Pflaster im Landkreis Marburg-Biedenkopf;
Kirchberg/Marburg, 2003;
ISBN 3-931398-12-9.
- KÜHN u. a., 1989
Kühn, Prof. Paul; Meurer, Prof. (...); Danke, (...);
Gutachten zur Nutzung und Gestaltung der Städtischen
Freifläche in der Wallgrabenzone an der Gartenstraße
Bad Laasphe;
Aachen, 1989.

- LAND-BILDERBUCH, 1997
Mehnert, Antje; Mehnert, Frank; Kolbe, Benno;
Sächsisches Land-Bilderbuch – ein Beitrag zum Bewusst-
machen eigener Werte und Möglichkeiten;
Freistaat Sachsen, Staatsministerium für Landwirtschaft,
Ernährung und Forsten (Hrsg.);
Dresden, 1997.
- LAND-FARBENBUCH, 2001
Bendin, Eckhard; Mehnert, Antje; Mehnert, Frank;
Sächsisches Land-Farbenbuch – eine Fortsetzung des
Land-Bilderbuches;
Freistaat Sachsen, Staatsministerium für Umwelt und
Landwirtschaft (Hrsg.);
Dresden, 2001.
- LEG, 1980
Neidhardt, Detlef; Neurode, Ingo; Waltemathe, Dieter;
Landesentwicklungsgesellschaft Nordrhein-Westfalen für
Städtebau, Wohnungswesen und Agrarordnung GmbH –
LEG (Hrsg.);
Ergebnisbericht über Vorbereitende Untersuchungen
gemäß § 4 Städtebauförderungsgesetz (StBauFG) –
Untersuchungsgebiet „Altstadt“ in Laasphe;
Dortmund/Laasphe, 1980.
- LINKE, 1988
Linke, Eckhard;
Der Kirchplatz als Mittelpunkt der Altstadt von Bad Laasphe;
in: Örtliche Baudenkmale im Unterricht; Beispiele aus
dem Kreis Siegen-Wittgenstein;
Westfälischer Heimatbund (Hrsg.); Schriftenreihe Fach-
stelle Schule, Heft 12
Münster, 1988.
- LISTE
Liste der Baudenkmale der Stadt Laasphe;
Aufstellung der unter Schutz gestellten Objekte (Bau-
denkmäler);
Bad Laasphe, Stand 2000.
- LUDORFF, 1903
Ludorff, Adolf;
Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wittgenstein;
Verlag F. Schöningh;
Münster/Paderborn, 1903.
- LUTTER/MENN; 2001
Lutter, Ulrich; Menn, Michael;
Das 1 x 1 der Schieferdeckungen;
Arbeitsgemeinschaft Schiefer (Hrsg.);
Koblenz, 2001.
- LWL, 2004
Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL);
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und Westfälisches Amt
für Denkmalpflege (Hrsg.);
Achtung vor dem Denkmal! - Denkmalpflege in Westfalen-
Lippe;
Münster, 2004.

- MATTHAEY, 1833
Matthaey, Carl Ludwig;
Der vollkommene Dachdecker – oder Unterricht in allen bis
jetzt bekannten vorzüglichst anwendbaren und mit unsern
Dachconstuktionen und Bauverordnungen vereinbaren
Dachdeckungsarten; (Verlag B. F. Voigt; Ilmenau, 1833);
Reprint: Verlag Th. Schäfer;
Hannover, (1984) 2000;
ISBN 3-88746-092-8.
- MARBURG, 1989
Magistrat der Stadt Marburg – Stadtplanung, Sanierungsbüro
(Hrsg.);
Neues Bauen in der alten Stadt – Geplantes und Gebautes;
Ausstellung zu Projekten für die Marburger Altstadt –
Skizzen, Entwürfe, Modelle und Objekte;
W. Hitzeroth Verlag;
Marburg, 1989;
ISBN 3-925944-89-3.
- MEIER, 1985
Meier, Wolfgang;
Fachwerklandschaften – Von Frankfurt/Main bis Kiel;
Horn - Bad Meinberg, 1985.
- MEISEL/BRAUNMÜLLER, 1996
Meisel, Ulli; Braunmüller, Peter;
Landesinstitut für Bauwesen des Landes NRW - LB (Hrsg.)/
Ministerium für Bauen und Wohnen des Landes NRW;
Ratgeber Nr. 4: Fachwerkgebäude erhalten und instand-
setzen;
Aachen/Düsseldorf, 1996 (Nachdruck).
- MEYER/GÜTTLER/SAUER, 2006
Meyer, Dr. Heinz; Güttler, Rainer; Sauer, Albrecht;
Kreiswettbewerb 2005 „Unser Dorf soll schöner werden
– Unser Dorf hat Zukunft“;
Abschlussbericht der Bewertungskommission des Kreises
Siegen-Wittgenstein;
Der Landrat des Kreises Siegen-Wittgenstein, Referat für
Kommunikation und Steuerung (Hrsg.);
Siegen, 2006.
- OLLENIK/UPHUES, 2003
Ollenik, Walter; Uphues, Jürgen;
Schönes NRW – Reiseführer zu den historischen Stadt-
und Ortskernen in Nordrhein-Westfalen;
Klartext Verlag;
Essen, 2003;
ISBN 3-89861-139-6.
- OELKER, 2002
Oelker, Simone;
Otto Haesler - Eine Architektenkarriere in der Weimarer
Republik;
Dölling und Garlitz Verlag;
Hamburg / München, 2002.
ISBN: 3-935549-15-6

- OPDERBECKE, (1909) 1995
Opderbecke, Adolf;
Das Holzbaubuch;
Reprint Verlag Th. Schäfer;
Hannover, (1909) 1995;
ISBN 3-88746-339-0.
- OSWALD/NICKLAS; 2006
Oswald, Georg; Nicklas, Hans;
Leitlinien zum Bauen in der Dorferneuerung;
in: Ländliche Entwicklung in Bayern – Aktionsprogramm
Dorf vital;
Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und
Forsten, Abteilung Ländliche Entwicklung (Hrsg.);
München, 2006.
- PEHNT, 1988
Pehnt, Wolfgang;
Karljosef Schattner – Ein Architekt aus Eichstätt;
Verlag Gerd Hatje;
Stuttgart, 1988;
ISBN 3 7757 0262 8.
- PESCH, 1995
Pesch, Franz;
Neues Bauen in historischer Umgebung;
Arbeitsgemeinschaft Historische Stadtkerne in Nordrhein-
Westfalen (Hrsg.);
Verlagsgesellschaft Rudolf Müller;
Köln, 1995.
ISBN 3-481-00755-8.
- PESCH & PARTNER, 1995
Pesch, Franz; u. a.;
Dokumentation Historische Orts- und Stadtkerne in
Nordrhein-Westfalen;
Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.);
Herdecke / Düsseldorf, 1995 (1992).
- PLANZV; 1990,
Verordnung über die Ausarbeitung der Bauleitpläne und
die Darstellung des Planinhalts (Planzeichenverordnung
1990 – PlanzV 90), vom 18.12.1990;
(BGBl. 1991 I S. 58) BGBl./FNA 213-1-6;
Bonn/Berlin, 1990.
z.B. in: Beck-Texte im Deutschen Taschenbuch Verlag
(dtv), Band 5018
München, 2006;
ISBN 3 423 050 187.
- REUTER, 1981
Reuter, Rolf;
Versuch einer Gliederung der ländlichen Haus- und Hof-
formen Hessens;
in: Arbeitskreis für Hausforschung (Hrsg.);
Jahrbuch für Hausforschung, Band 32;
Bericht über die Tagung in Marburg 1981;
Detmold/Marburg, 1981;
ISSN 0172-2727.

- RICHTER, 1984
Richter, Helmut;
Haus und Hof in Wittgenstein;
in: Wittgenstein III; Gerhard Hippenstiel und Werner Wied
(Hrsg.);
Verlagsgemeinschaft Wittgensteiner Buchhändler;
Bad Laasphe, 1984.
- SARAN, 1954
Saran, Dr. Walter;
Bauflichtliniengesetz;
Gesetz, betreffend die Anlegung und Veränderung von
Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften
vom 2. Juli 1875;
Carl Heymanns Verlag KG;
Berlin, (1911) 1954.
- SCHADWINKEL, 2005
Schadwinkel, Hans-Tewes;
Zimmermannsbücher;
Historische Holzbau-literatur des 17. bis frühen 20. Jahr-
hunderts;
in: Der Holznagel 05/2005; Mitteilungsblatt der Interessen-
gemeinschaft Bauernhaus e.V. - IGB;
Lilienthal, 2005.
- SCHATTNER, 1985
Schattner, Karljosef;
Eichstätt - Gestalt der alten Stadt, Seite 13;
in: Flagge, Ingeborg; Kücker, Wilhelm (Hrsg.);
Idee - Programm - Projekt – Zum Entwurf eines neuen
Eichstätt;
Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft;
Braunschweig, 1985.
- SCHATTNER/KINOLD, 2003
Schattner, Karljosef; Kinold, Klaus;
Architektur+Photographie;
Birkhäuser;
Basel/Boston/Berlin, 2003;
ISBN 3-7643-6934-5.
- SCHEPERS, 1960
Schepers, Josef;
Wittgensteiner Land und Siegerland;
in: Haus und Hof deutscher Bauern, 2. Band: Westfalen-Lippe;
Verlag Aschendorff;
Münster, 1960.
- SCHMALSCHEIDT u.a., 1989
Schmalscheidt, Prof. Hans; Feinhals, Georg;
Gutachten Wallgrabenzonen Bad Laasphe;
Aachen, 1989.
- SCHMIDT, 1991
Schmidt, Reinhard;
Aus der Geschichte der Juden und Christen in Laasphe;
Bad Laasphe, 1991.

- SCHMITT, 1967
Schmitt, Heinrich;
Hochbaukonstruktion – Bauteile und das Baugefüge,
Grundlagen des heutigen Bauens;
O. Maier Verlag;
Ravensburg, (1962) 1967.
- SCHÖNFELDT;
Schönfeldt, Gero von;
Bauernhäuser in Hessen – Umbau & Erneuerung;
Teil I: Grundlagen – Ausgangssituation;
Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur
in Hessen e. V. – AVA (Hrsg.), Sonderheft 45;
Wiesbaden, 1973.
- SCHRADER/VOGT, 2003
Schrader, Mila; Vogt, Julia;
Bauhistorisches Lexikon; Baustoffe, Bauweisen, Architektur-
details;
Edition: anderweit Verlag;
Sudenburg-Hösseringen, 2003;
ISBN 3-931824-29-2.
- SPITAL-FRENKING, 2000
Spital-Frenking, Oskar;
Architektur und Denkmal – Der Umgang mit bestehender
Bausubstanz: Entwicklungen – Positionen – Projekte;
Verlagsanstalt A. Koch;
Leinfelden-Echterdingen, 2000;
ISBN 3-7879-0084-5.
- STBAUFG, 1979
Städtebauförderungsgesetz (StBauFG);
in der Fassung vom 27. Juli 1979;
ersetzt durch § 136 ff Baugesetzbuch (BauGB) vom 08.
Dezember 1986 (siehe dort).
- STÜER, 2006
Stüer, Prof. Dr. Bernhard;
Der Bebauungsplan;
Verlag C. H. Beck;
München, 2006;
ISBN 3 406 54037-6.
- TEEPE-WURMBACH, 1988
Teepe-Wurmbach; Annemarie;
bearb. von G. Ulrich Großmann;
Das Bauernhaus des Siegerlandes;
in: Arbeitskreis für Hausforschung (Hrsg.);
Beiträge zur Hausforschung Band 7;
Sobernheim/Detmold, (1955) 1988;
ISBN 3-926157-04-6.
- TRIEB, 1977
Trieb, Michael;
Hansestadt Lübeck;
Stadtbildanalyse und Entwurf der Gestaltungssatzung
für die Lübecker Innenstadt;
Stuttgart/Lübeck, 1977.

- VBO, 2006
Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen (VOB) in der geänderten Fassung vom 09. September 2002; Teil A, B und C; Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen; Deutscher Vergabe-Ausschuss für Bauleistungen; Deutsches Institut für Normung - DIN - (Hrsg.); Berlin, 2006.
- WALBE, 1954
Walbe, Heinrich;
Das hessisch-fränkische Fachwerk;
Brühlscher Verlag;
Gießen, 1954.
- WEST-EIFEL
Bauen in der West-Eifel;
Geschichtsverein Prümer Land e. V. und Regionale Entwicklungsgruppe Eifel (Hrsg.);
Prüm/Eifel, 2004.
- WESTFALIA PICTA, 1988
Westfalica picta - Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900;
Band III, Kreis Siegen – Wittgenstein;
Jochen Luckhardt, Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL),
Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Hrsg.);
Westfalen-Verlag; Bielefeld / Münster, 1988;
ISBN 3-88918-053-1.
- WEYER, 1925
Weyer, Wilhelm;
Laasphe und das obere Lahntal;
W. Vorländer Verlag;
Siegen, 1925.
- WIKIPEDIA, 2006
Wikipedia, die freie Enzyklopädie;
Wikimedia Foundation Inc.;
St. Petersburg, FL 33701-4313;
United States of America (USA);
<http://de.wikipedia.org>
- WINTER, 1965
Winter, Heinrich;
Das Bürgerhaus in Oberhessen;
in der Reihe: Das deutsche Bürgerhaus, Bd. VI;
Verlag E. Wasmuth;
Tübingen, 1965.
- WTA, 2001
Wissenschaftlich-Technische Arbeitsgemeinschaft für Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege (Hrsg.), WTA-Referat 8, Fachwerk;
WTA-Kompendium I, Fachwerkinstandsetzung nach WTA Band 1: Merkblätter 8-1 bis 8-9;
Aedificatio-Verlag GmbH;
Freiburg, 2001.

WTA, 2002

Wissenschaftlich-Technische Arbeitsgemeinschaft für
Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege (Hrsg.), WTA-
Referat 8, Fachwerk;
WTA-Kompendium II, Fachwerkinstandsetzung nach WTA
Band 2: Aktuelle Berichte zu den Merkblättern 8-1 bis 8-9;
Fraunhofer IRB Verlag;
Stuttgart, 2002.

ZENTRALVERBAND

Zentralverband des Deutschen Dachdeckerhandwerks e.V.
(Hrsg.);
Fachregel für Dachdeckungen und
Fachregel für Außenwandverkleidungen mit Schiefer;
Verlagsgesellschaft R. Müller;
Köln, 1999.

ZENTRALVERBAND, 1949

Zentralverband des Deutschen Dachdeckerhandwerks e.V.
(Hrsg.);
Leitfaden für die altdeutsche Schieferdeckung;
Karl Jost Verlag;
Neuwied, 1949.

Nachweis über benutzte Internet-Seiten

NCS COLOUR CENTRE GmbH
Europäisches Color Centrum
Bayreuther Straße 8
10787 Berlin
Tel: +49 - (0)30 - 210 901- 0
Fax: +49 - (0)30 - 214 73 671
E-mail: info@ncscolour.de
Internet: www.ncscolour.de

RAL gGmbH
Siegburger Straße 39
53757 Sankt Augustin
Telefon Inland: +49 (0) 22 41 – 2 55 16 – 30
Telefon Ausland: +49 (0) 22 41 – 2 55 16 – 60
Fax: +49 (0) 22 41 – 2 55 16 - 16
E-Mail: RAL-Colours@RAL-gGmbH.de
Internet: www.ral.de/de/ral_farben

Stadtverwaltung
7334 Bad Laasphe
Telefon: +49 2752 909-0
Telefax: +49 2752 909-199
E-Mail: post@bad-laasphe.de
Internet: www.bad-laasphe.de

8. Abbildungsverzeichnis

8.1 Karten

- Abb. 6 Braun, Hubertus; Schwarzhans, Dieter L.; Weischer, Martin; Aufgaben und Arbeitsweise des Westfälischen Baupflegeamtes Mitteilungen zur Baupflege, Heft 33 Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Westfälisches Baupflegeamt (Hrsg.); Münster, 1992; S. 15
- Abb. 7 Schepers, Josef; Haus und Hof deutscher Bauern, 2. Band: Westfalen-Lippe; Verlag Aschendorff; Münster, 1960; S. 148
- Abb. 65, 67, 70, 77, 82, 97, 107, 120, 121, 124, 142, 177, 239 LWL - Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen; Dieter L. Schwarzhans, Reinhold Ernesti und Wolfram Zalberg
- Abb. 86 Fürstliches Archiv Wittgenstein, Forstkarte 1737/38; Repro: LWL/Dieter L. Schwarzhans
- Abb. 95 Fürstliches Archiv Wittgenstein; Akte B 25 von 1762; Repro: LWL/Dieter L. Schwarzhans
- Abb. 98 Historische Kommission für Westfalen; Münster
- Abb. 122 Bauer, Eberhard; Bilder aus Laasphe - ein geschichtlicher Gang durch die Stadt; Sauerländischer Gebirgsverein e. V. (Hrsg.); Bad Laasphe, 1993: S. 39

8.2 Bilder und Fotos

- Abb. 8 Schepers, Josef; Haus und Hof deutscher Bauern, 2. Band: Westfalen-Lippe; Verlag Aschendorff; Münster, 1960. Bildtafeln S. 62; Bild 119
- Abb. 31, 463 LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen, Bildarchiv
- Abb. 63 LWL/Hartwig Dülberg, 1985
- Abb. 68 Ludorff, Adolf; Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wittgenstein; Verlag F. Schöningh; Münster/Paderborn, 1903. Tafel 12 (oben)
- Abb. 71, 108, 119, 412, 460 Fotohaus Achazi, 57334 Bad Laasphe
- Abb. 123 DGK 5 Luftbildkarte (Ausschnitt); Landesvermessungsamt NRW, Bonn; 1419/2006
- Abb. 153, 187, 273, LWL/Darius Djahanschah
- Abb. 155, 480 LWL/Christine Bonatz
- Abb. 259, 260 LWL/Reinhold Ernesti
- Abb. 303, 304, 305 RAL –Deutsches Institut für Gütesicherung und Kennzeichnung e. V.; RAL GmbH, 53757 Sankt Augustin; www.ral.de/ral_farben

Abb. 306, 307, 308, 309

Natural Color System (NCS)-Centre GmbH; Berlin
www.ncscolor.de

Abb. 470

LWL/Hedwig Nieland, 1977

Alle übrigen Fotos: Verfasser

8.3 Stiche und Zeichnungen

Abb. 1, 69, 85

Ludorff, Adolf; Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wittgenstein; Verlag F. Schöningh; Münster/Paderborn, 1903; S. 41

Abb. 2

Westfalia picta - Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900; Band III, Kreis Siegen – Wittgenstein; Jochen Luckhardt, Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Hrsg.); Westfalen-Verlag; Bielefeld/Münster, 1988; S. 43

Abb. 9, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 37

Schepers, Josef; Haus und Hof deutscher Bauern, 2. Band: Westfalen-Lippe; Verlag Aschendorff; Münster, 1960; Kurkölnisches Sauerland Tafel 276 a) und e), S. 498

Abb. 17, 23,

Walbe, Heinrich; Das hessisch-fränkische Fachwerk; Brühlscher Verlag; Gießen, 1954. Abb. 69, S. 65

Abb. 19

Freilichtmuseum Hessenpark Neu-Anspach (Hrsg.); Museumsführer Freilichtmuseum Hessenpark; Neu-Anspach, 1998; S. 145 Mitte

Abb. 27

Bauer, Eberhard; Bilder aus Laasphe – ein geschichtlicher Gang durch die Stadt; Sauerländischer Gebirgsverein e. V. (Hrsg.); Bad Laasphe, 1993; S. 39.

Abb. 38, 39, 388

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Landesamt für Baupflege (Hrsg.); Hessen I; in: Heftreihe Hausaufmaße (Bauern- und Bürgerhäuser); Münster, 1968; Abb. 3 (unten) und 4 (links oben und unten)

Abb. 44, 45

Bongards, Werner; Gutachten Königstr. 36; Bad Laasphe, 1987; Anhang

Abb. 51, 52

Bauakte im Archiv des Bauamtes der Stadt Bad Laasphe. Repro: LWL/Dieter L. Schwarzahns

Abb. 55, 56

Braun, Hubertus; Schwarzahns, Dieter L.; Weischer, Martin; Aufgaben und Arbeitsweise des Westfälischen Baupflegeamtes Mitteilungen zur Baupflege, Heft 33; Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Westfälisches Baupflegeamt (Hrsg.); Münster, 1992; S. 34 (unten)

Abb. 57

LWL, Reinhold Ernesti, 2005

Abb. 58

dto.; auf Grundlage: Müller, Herbert; Bad Laasphe – Straßenabwicklung Königstraße; Iserlohn, 1968/69

- Abb. 78, 79 Zanger, Heinz; Gutachten Steinweg 2; Planungsgruppe Wohnbau; Aachen, 1985; Anhang
- Abb. 135, 137, 139, 140, 144, 148, 194, 195, 196, 197, 210, 211, 212, 213, 215, 216, 218, 223, 224, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 443, 446, 447, 452, 457 LWL/Josef Budde
- Abb. 143 Müller, Herbert; Bad Laasphe – Straßenabwicklung Königstraße; Iserlohn, 1968/69
- Abb. 150, 151 LWL/Wolfram Zalberg
- Abb. 156 LWL/Cornelia Otto (nach Dachatlas)
- Abb. 164 Hendricks, Joseph (Hrsg.); Örtliche Baudenkmale im Unterricht; Beispiele aus dem Kreis Siegen-Wittgenstein; in: Schriftenreihe des Westf. Heimatbundes – Fachstelle Schule – Heft 12; Münster/Paderborn, 1988; S. 58
- Abb. 181, 183, 185 Lutter, Ulrich; Menn, Michael; Das 1 x 1 der Schieferdeckungen; Arbeitsgemeinschaft Schiefer (Hrsg.); Koblenz, 2001; S. 25, 26 und 32
- Abb. 279, 280, 285, 268, 288, 315, 316 Westfälisches Amt für Denkmalpflege/Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.); Fachwerk in der Denkmalpflege – Arbeitsunterlagen zur Instandsetzung und Wärmedämmung von Fachwerkbauten; in: Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland, Heft 13; Münster, 2004; Abb. 15, S. 67 sowie Abb. 12, S. 60
- Abb. 282, 284, 287, 289, 311, 322, 323, Meisel, Ulli; Braunmüller, Peter; Landesinstitut für Bauwesen des Landes NRW - LB (Hrsg.)/Ministerium für Bauen und Wohnen des Landes NRW; Ratgeber Nr. 4: Fachwerkgebäude erhalten und instandsetzen; Aachen/Düsseldorf, 1996 (Nachdruck); Abb. 59, S. 32
- Abb. 336, 344, 346, 353, 355, Bauberater: Fenster in Hessen Arbeitsblatt II - Nachbau und Neubau; Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hrsg.); Wiesbaden, o. D.
- Abb. 337, 338 Architekt Markwart Lindenthal, 34305 Kirchberg; markwarth@lindenthal.de in: Kreisausschuss des Landkreises Marburg-Biedenkopf (Hrsg.); Lindenthal, Markwart; Fenster für ländliche Baukultur im Landkreis Marburg-Biedenkopf; Kirchberg/Marburg, 1999
- Abb. 475 LWL/Dieter L. Schwarzahns

9 Schlagwortverzeichnis

Seite

Seite

A

Abbildungsnachweis – Karten	177
Abbildungsnachweis – Bilder + Fotos	177
Abbildungsnachweis – Stiche + Zeichnungen	178
Abdeckung > Öffnungen	131
Abstandsflächen – allgemein	58
Abstandsflächen – seitliche Abstandsflächen	57
Abstellflächen > sonstige bauliche Anlagen	153
Abwalmungen > Dachformen	68
Anbauten > Baukörper	63
Anlagen > Außenwände	152
Anlagen – Photovoltaik > Dachaufbauten	84
Anlagen – Sonnenergie > Dachaufbauten	84
Anpflanzungen > Begrünung	159
Anschluss > Dachflächen – Details	76
Antennen > Außenwände	152
Antennen > Sonstige Dachaufbauten	83
Ausleger > Werbeanlagen	149
Außendämmung > Außenwände	98
Außenwände – Farben	105
Außenwände – Gliederung	85
Außenwände – Materialien	89
Außenwände – Wärmedämmung	100

B

Balkone > Vorbauten	142
Bauberatung	24
Bauen am Rand des historischen Stadtkerns	65
Baudenkmale – nachrichtlich	51
Bauflucht/Baufluchtlinie	56
Baugrenze > Baufluchtlinie	56
Baukörper – Kubatur	59
Baukörper – Stellung	60
Baulinie > Baufluchtlinie	56
Baumstandorte – Begrünung	159
Bauweise > Fachwerkkonstruktion	65
Bauweise – offene Bauweise > Stadtanlage	55
Bauweise – geschlossene Bauweise > Stadtanlage	55
Bauwich > Abstandsflächen	57
Begrünung	159
Beheizung > Wärmedämmung	104
Bekleidung – Außenwände	94
Bekleidung – Öffnungen	130
Beleuchtung > Werbeanlagen	151
Beleuchtung > Möblierung	158
Binder > Haustypologie	16
Blechdeckung > Außenwandmaterialien	95
Blechdeckung > Dachflächenmaterialien	74
Blendrahmen > Fenster	123
Blendrahmen > Türen	133
Brüstung > Fenster	124

D

Dachabschluss oben > First	67
Dachabschluss seitlich > Ortgang	75
Dachabschluss unten > Traufe	75
Dachaufbauten – allgemein	77
Dachaufbauten – Sonstigen Dachaufbauten	83
Dachdeckung – allgemein	71
Dachdeckung – Blech	74
Dachdeckung – Schiefer	73
Dacheinschnitte – Dachaufbauten	82
Dachfarben > Dachdeckung	71
Dachflächenfenster > Sonstige Dachaufbauten	82
Dachflächenmaterialien	71
Dachformen – allgemein	67
Dachgauben/Dachhäuser – Maßgaben > Dachaufbauten	80
Dachhaus/Dachhäuschen > Dachaufbauten	77
Dachneigung > Dachformen	69
Dachkonstruktion > Hauskonstruktion	20
Dachrinne > Dachflächen – Details	76
Dämmputz > Wärmedämmung außen	98
Danksagung – Anhang	185
Denkmalbereich	51
Denkmalschutz – nachrichtlich	51
Doppelhaus > Hausformen	21
Drempel > Hauskonstruktion	20
Drittelwalm/„Krüppelwalm“ > Dachformen	68

E

Einfriedungen > sonstige bauliche Anlagen	155
Einführung > Einleitung	(7)
Einschnitte im Dach > Dachaufbauten	82
Einzelbuchstaben > Werbeanlagen	147
Einzelhaus > Hausformen	21
Energie-Einsparung – Außenwände	100
Energie-Einsparung – Dachflächen	76
Entlüftungsanlagen > Sonstige Dachaufbauten	83
Entsorgungsbehälter > Möblierung	158
Entstehung des historischen Stadtkerns	31
Entwicklung des historischen Stadtkerns	30
Ergänzung > Anbauten	63
Erhaltenswerte Gebäude – nachrichtlich	51
Erhaltung im historischen Stadtkern	51
Erker > Anbauten	64
Ernhaus > Haustypologie	16
Ernhaus > Hausformen	21
Erschließung > Stadtanlage	53
Erweiterung > Anbauten	63
Erweiterung > Stadtanlage	36

F

Fachwerk – Farbe > Außenwände	119
Fachwerk – modernes Fachwerk > Außenwände	119

	Seite		Seite
Fachwerk – Umgang > Außenwände	115	Hauptdachrichtung > Dachformen	67
Fachwerkkonstruktion > Hauskonstruktion	17	Hausbegrünung > Begrünung	160
Fallrohr > Dachflächen – Details	76	Hausformen > Hauslandschaft	21
Farbanstrich > Außenwände	109	Hauskonstruktion – Außenwände	17
Farbe/Farbgebung > Außenwände	105	Hauskonstruktion – Dach	20
Farbe/Farbgebung – Fenster > Öffnungen	129	Hauslandschaft	13
Farbe/Farbgebung – Türen > Öffnungen	135	Haustypen > Haustypologie	16
Farbsysteme > Außenwände	110	Hecken > Einfriedungen	155
Farbwahl > Außenwände	114	Holzverkleidung > Außenwände	96
Fassade > Außenwände	85		
Fassaden-Gliederung > Außenwände	89	I	
Fassaden-Öffnungen > Fenster	123	Inhaltsverzeichnis > Einleitung	(9)
Fassaden-Öffnungen > Schaufenster	137	Innendämmung > Außenwände	100
Fassaden-Öffnungen > Türen	133	Innendämmung > Dachflächen	76
Fenster > Außenwände	123	Isolierfenster/Isolierverglasung	127
Fenster – Farbe > Außenwände	129	Isolierung > Wärmedämmung	100
Fenster im Dach > sonstige Dachaufbauten	82	Isolierung – Außenwände > Wärmedämmung	98
Fenster – Materialien > Außenwände	128	außen	
Fenster – Sohlbank > Außenwände	124	Isolierung – Außenwände > Wärmedämmung	102
Feuerungsanlagen > sonstige Dachaufbauten	83	innen	
First > Dachflächen – Details	76	Isolierung – Dach > Wärmedämmung	76
Firstwalm/Zwergwalm > Dachformen	68		
Flachtransparent > Werbeanlagen	147	K	
Flügel – Fenster > Öffnungen	123	Karten > Abbildungsnachweis	177
Flügel – Türen > Öffnungen	134	Kastenfenster > Öffnungen	125
Flurstück > Parzelle	56	Kehlbalkendach > Hauskonstruktion	20
Fotonachweis > Abbildungsnachweis	177	Kehle > Dachformen – Details	76
Freiflächen > sonstige bauliche Anlagen	153	Keller > Siedlungsentwicklung	34
		Klappläden > Öffnungen	131
G		Kniestock > Hauskonstruktion	20
Gebäudeabstände > Abstandsflächen	57	Kragplatte > Vorbauten	140
Gebäudehöhen > Baukörper	60	Kragschild > Werbeanlagen	149
Gebäudehöhen > Gestaltungssatzung	62	Krüppelwalm > Dachformen	68
Gebäudestellung	79		
Gefach – Verputz > Außenwände	93	L	
Gefach > Fachwerkkonstruktion	117	Laubbäume > Begrünung	159
Gerichtete Lochfassade > Außenwände	85	Literaturnachweis – Anhang	161
Geschosse/Geschosshöhen > Gebäudehöhen	60	Lochfassade > Außenwände	85
Geschosszahl > Gebäudehöhen	60		
Geschosszimmerung > Hauskonstruktion	17	M	
Gesimse > Außenwandgestaltung	91	Mansarddach > Dachformen	69
Gestaltungssatzung – allgemein	51	Markisen > mobile Überdachungen	141
Gestaltungssatzung > Gebäudehöhen	62	Materialien – Außenwände	89
Giebel > Baukörper	59	Materialien – Dachflächen	71
Giebelständig/Giebelstellung	59	Mauern > Einfriedungen	155
Giebelzier > Dachformen	70	Möblierung	158
Gliederung > Anbauten	64		
Gliederung > Lochfassade	85	N	
Gliederung > Fassade	89	Nadelbäume > Begrünung	159
Grat > Dachformen	67	Nocke > Dachflächen	76
Grundschwelle > Fachwerkkonstruktion	115		
		O	
H		Öffentliche Verkehrsfläche > sonstige bauliche	156
Halbwalm /„Krüppelwalm“ > Dachformen	68	Anlagen	
Hallenhaus > Hauslandschaft	14	Oberflächen > sonstige bauliche Anlagen	156

	Seite		Seite
Oberlicht – Fenster > Öffnungen	125	Schornsteine > Sonstige Dachaufbauten	83
Oberlicht – Türen > Öffnungen	135	Schrift > Werbeanlagen	147
Ortsgang > Dachflächen – Details	75	Schwelle > Fachwerkkonstruktion	115
Öffnungen – allgemein	123	Sichtfachwerk > Fachwerkkonstruktion	117
Öffnungen – Dach > Sonstige Dachaufbauten	82	Siedlungsentwicklung	30
Öffnungen – Fenster > Außenwände	123	Sockel/Sockelgeschoss > Außenwände	89
Öffnungen – Türen > Außenwände	133	Sockel > Fachwerkkonstruktion	115
Ortsbild prägende Gebäude	52	Sohlbank > Fenster	124
Ortssatzung – Ortssatzung 1910	25	Sonnenenergie – Anlagen > Sonstige Dachaufbauten	84
Ortssatzung – Gestaltungssatzung > Geschosshöhen	62	Sonnenkollektoren > Sonstige Dachaufbauten	84
		Sonstige Dachaufbauten	84
P		Sparrendach > Hauskonstruktion	20
Parzelle/Flurstück > Stadtanlage	56	Stadtmauer > Siedlungsentwicklung	32
Pfannendeckung > Dachflächenmaterialien	71	Stadtsanierung > Siedlungsentwicklung	46
Pfettendach > Hauskonstruktion	20	Stellung – Baukörper	59
Pflasterung > sonstige bauliche Anlagen	156	Ständer > Fachwerkkonstruktion	117
Phasen > Siedlungsentwicklung	30	Stecker > Werbeanlagen	149
Photovoltaik – Anlagen > Sonstige Dachaufbauten	84	Stockwerkzimmerung > Hauskonstruktion	17
Plätze – Erschließung > Stadtanlage	53	Straßen – Erschließung > Stadtanlage	53
Private Fläche > Pflasterung	156	Strebe > Fachwerkkonstruktion	115
Proportion > Baukörper	60		
Proportion > Fenster	128	T	
Pultdach > Dachformen	67	Technische Einrichtungen > Sonstige Dachaufbauten	83
Putz > Verputz	93	Technische Einrichtungen > Werbeanlagen	152
		Tore > Einfriedungen	155
Q		Transparent > Werbeanlagen	147
Querhaus > Dachaufbauten	77	Traufe > Baukörper	59
Querhaus > Maßgaben	81	Traufe > Dachflächen –Details	75
		Traufengasse > Abstandsflächen	57
R		Traufenständig/Traufenstellung	59
Rähm > Fachwerk-Konstruktion	115	Treppen > Türen	136
Rand > Bauen an den Rändern des historischen Stadtkerns	65	Türen > Öffnungen	133
Region > Lage in der Region	12		
Regionale Hauslandschaft	11	U	
Regionales Gestalten	11	Überdachung fest > Vordach	140
Regionales Bauen – Historismus/Jugendstil	48	Überdachung mobil > Markisen	141
Regionales Bauen – Klassizismus	44	Umrahmung > Öffnungen	130
Regionales Bauen – Neues Bauen	23		
Regionales Bauen – heute	26	V	
Riegel > Fachwerkkonstruktion	117	Verbundfenster > Öffnungen	125
Risalit > Anbauten	64	Verkleidung – Außenwände	94
		Verkleidung – Fenster	91
S		Verkleidung – Wärmedämmung außen	98
Satteldach > Dachformen	67	Verputz > Außenwände	93
Schaufenster	137	Verschalung – Außenwände	96
Schaufenster > Werbeanlagen	150	Viertelwalm /„Krüppelwalm“ > Dachformen	68
Schaukasten > Werbeanlagen	150	Vollwalm > Dachformen	70
Schiefer – allgemein	73	Vorbauten > Balkone > Erker	142
Schiefer > Außenwände	94	Vordach > feste Überdachungen	140
Schiefer > Dachflächenmaterialien	71	Vordach > bewegliche Überdachungen	141
Schieferbekleidung > Außenwände	94	Vorwort > Einleitung	(5)
Schieferedeckung > Dachflächenmaterialien	73		
Schilder - Schilder für „freie Berufe“ > Werbeanlagen	151	W	
Schilder > Werbeanlagen	147	Walm > Dachformen	70
		Walmdach > Dachformen	70

	Seite
Wandanschluss > Dachflächen – Details	76
Wanddämmung > Wärmedämmung	98
Warenautomaten > Werbeanlagen	152
Wärmedämmung – allgemein	100
Wärmedämmung > Außenwände – außen	98
Wärmedämmung > Außenwände – innen	102
Wärmedämmung > Dachflächen	76
Werbeanlagen – allgemein	145
Werbeanlagen – Beleuchtung	151
Werbeanlagen – gestalterische Anforderungen	147
Werbeanlagen – Definition	147
Werbeanlagen – Eignung	147
Werbeanlagen – Farbgebung	151
Werbeanlagen – Materialien	151
Werbeanlagen – mögliche Standorte	148
Werbeanlagen – parallel zur Wand	147
Werbeanlagen – senkrecht zur Wand	149
Werbeanlagen – technische Einrichtungen	152
Werbung – Schaufenster > Werbeanlagen	150
Wiederaufbau > Siedlungsentwicklung	36
Winkel > Traufengasse	57
Witterungsschutz – Einrichtungen > Vorbauten	140
Witterungsschutz – Fassade > Außenwände	94
 Z	
Zäune > Einfriedungen	155
Zeichnungen > Abbildungsnachweis	178
Zwerchgiebel > Sonstige Dachaufbauten	77
Zwerchhaus > Sonstige Dachaufbauten	77
Zwergwalm/Firstwalm > Dachformen	68

Aufstellung der Karten des LWL-Amtes für Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Abb.-Nr./Seite	Bezeichnung der Karte
1. Abb. 65/S. 30	Phasen der Siedlungsentwicklung
2. Abb. 67/S. 31	Siedlungsentwicklung, Phase I
3. Abb. 70/S. 32	Siedlungsentwicklung, Phase II / III
4. Abb. 77/S. 34	Siedlungsentwicklung, Phase IV
5. Abb. 82/S. 36	Siedlungsentwicklung, Phase V + VI
6. Abb. 97/S. 43	Siedlungsentwicklung, Phase VII + VIII
7. Abb. 107/S. 46	Siedlungsentwicklung, Phase IX
8. Abb. 120/S. 52	Karte Baudenkmale, erhaltenswerte Gebäude sowie sonstige, das Ortsbild prägende Gebäude
9. Abb. 121/S. 53	Erschließung
10. Abb. 124/S. 55	Siedlungsstruktur („Schwarzplan“)
11. Abb. 142/S. 61	Gebäudehöhen
12. Abb. 177/S. 71	Dachflächenmaterial
13. Abb. 239/S. 89	Fassadenmaterialien

Als Grundlage für die Karten des LWL-Amtes dienen die digitalen Daten, die im Auftrag der Stadt Bad Laasphe durch das Planungsbüro Wolfgang Theofel, 35216 Biedenkopf, erstellt worden waren.

10 Danksagung

Die vorliegende Arbeit konnte nicht ohne die inhaltliche Unterstützung „vor Ort“ bewältigt werden. Deshalb wird an dieser Stelle gedankt dem Bürgermeister Robert Gravemeier und dem Beigeordneten Dieter Kasper sowie weiterhin den sachkundigen Gesprächspartnern in den Gremien des Rates, hier vor allem für den politischen Beistand des Arbeitskreises „Denkmalpflege und Baukultur“ unter seinem damaligen Vorsitzenden Jürgen Borchert.

Innerhalb der Verwaltung der Stadt Bad Laasphe sind hier zu nennen insbesondere der ehemalige Technische Beigeordnete Dr. Heinrich Loske für seine Initiative, mit der Aufgabenstellung das LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen zu betrauen, Walter Davidis als städtischer Denkmalpfleger (Untere Denkmalbehörde), für Rat und Mit Hilfe aufgrund seiner langjährigen Kenntnisse und Kontakte „vor Ort“ [Info DAVIDIS] und der technische Mitarbeiter Klaus Neuser für die Bereitstellung von geeigneten Kartengrundlagen des Planungsbüros Theofel, 35216 Biedenkopf. Gabriele Donsbach [STADTARCHIV Bad Laasphe] und Christiane Stützel [ARCHIV Bauamt Bad Laasphe] haben die Archive der Stadt geöffnet und mit dazu beigetragen, einzelne Abschnitte in der Baufibibel mit zeitgenössischen Informationen und Abbildungen zu bereichern. Auch die Stadtarchivare anderer Gemeinden haben die Recherchen unterstützt [STADTARCHIV Bad Berleburg, Freiburg, Kamen oder Remscheid].

Schließlich hat auch der Stadtheimatpfleger Eberhard Bauer sowohl seine Kenntnisse aufgrund seiner langjährigen Beschäftigung mit dem Ort eingebracht als auch als Archivar des Fürstlichen Archivs Wittgenstein geholfen, die vorliegenden Arbeitsergebnisse nicht nur mit wichtigen Informationen [Info BAUER], sondern auch mit historischen Abbildungen zu vervollständigen.

Dank sei vor allem auch den Bürgern im historischen Stadtkern ausgesprochen für ihr Verständnis und ihre Bereitschaft, Bestandserhebungen vor ihrer Haustür zu ertragen und Fotodokumentationen zu dulden sowie für manches „Gespräch auf der Straße“ offen zu sein.

Schließlich ist Dank zu sagen den Verlagen und Autoren, die mit der Übertragung der Veröffentlichungs-Rechte ermöglicht haben, die Illustration der Baufibibel zu vervollkommen und das Verständnis gegenüber den dort dargestellten Sachverhalten zu verbessern. Gespräche mit Dr. Korn, Münster [Info KORN], und mit der Familie Reich, Kamen [Info REICH], haben darüberhinaus dazu beigetragen, inhaltliche Zusammenhänge zu erhellen.

Auch würde zuguterletzt die Baufibibel nicht so interessant dargeboten werden können, wenn nicht Christine Bonatz als Mitarbeiterin des LWL-Amtes für Landschafts- und Baukultur in Westfalen mit Ideen, Geduld und Verständnis die Vielfalt an Text und Bild so gut bewältigt hätte.

Mit Ausdauer und Verständnis hat ebenfalls Ingrid Barnard vom LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur Korrektur gelesen.

Sie alle haben zur Fertigstellung und Vervollständigung der Baufibibel beigetragen.
Herzlichen Dank dafür.

Der Verfasser

